SCH C 7286 : 2
K
C 36

Die
Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen

in 3 Abteilungen.

Von Dr. phil. **P. Braun.**

Zweiter Grad.

Die Entwickelung der psychischen Gaben und Kräfte.

Erster Brief.

— Selbst-Verlag. —

G 95 - 12546

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — ERSTER BRIEF

Das Bewusstsein.

In den Briefen des ersten Grades unterwarfen wir die Materie, die Lebenselemente, die Beziehung der Geschlechter zueinander, die Verfeinerung des physischen Körpers, und dessen naturgemäße Ernährung, einer Untersuchung. Wir befaßten uns hauptsächlich mit den Gesetzen der äußeren Natur und mit dem äußeren, physischen Leben des Menschen.

In dem zweiten Grade soll es unsere Aufgabe sein, uns näher mit dem inneren, dem eigentlichen Menschen, bekannt zu machen, mit der Seele und den Gesetzen seelischer Entwicklung. Wir haben es hier mit dem *Ego*, mit der eigentlichen Individualität zu tun, die denkt, fühlt und will.

Auch das innere Leben ist seinen eigenen Gesetzen unterworfen. Die Seele tritt nicht als völlig entwickelte Wesenheit in Erscheinung. Sie mag alle Eigenschaften und eine gewisse Vollkommen-

heit in sich bergen, wie die Eiche in der Eichel verborgen liegt, aber sie ist, wie die Eiche, dem Gesetze der Entfaltung, oder der Evolution, unterworfen.

Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der für immer mit seiner jeweilig erreichten Entwicklungsstufe zufrieden wäre, denn eine solche Zufriedenheit würde Stillstand bedeuten. Die Natur leidet nur einen periodischen Stillstand, nach getaner Arbeit, wie auch die Bäume zur Winterszeit mit ihrem Wachstume innehalten. Dann macht sich aber der Impuls der Entfaltung von neuem geltend, und es kommt eine neue Zeit des Strebens, des Erblühens, der Arbeit und des Reifens. So geht es auch mit der Seele des Menschen. Manchmal erlischt dieser Drang nach weiterer Entfaltung oder er wird durch falsche Lehren und Ansichten — in reiferen Lebensjahren — unterdrückt. — Aber in einem neuen Leben, im Jenseits erwacht er sicher wieder, und wir sehen uns vor die Notwendigkeit gestellt, dem inneren Drängen nach Entfaltung nachzugeben, und der Natur bewußt und willentlich in ihrem Streben nach Vervollkommnung beizustehen, denn nur auf diese Weise können wir glücklich werden. Dann wird es uns von großem Nutzen sein,

wenn wir uns mit den Gesetzen seelischer und geistiger Entwicklung bekannt gemacht haben.

Was die Seele an und für sich ist, das wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, ob die Seele an und für sich entwickelt werden kann. Wir wissen aber, daß sie gewisse Fähigkeiten, Gaben und Kräfte besitzt, welche der Entfaltung bedürfen. Ferner ist der physische, sowie der geistige Körper der Seele dem Gesetze der Entwicklung unterworfen, also allem dem, wodurch die Seele sich äußert. — Der physische Körper läßt sich mittels der physischen Sinne beobachten, und die Gesetze seines Wachstums lassen sich auf Grund objektiver Beobachtung feststellen. Wie aber können wir die unsichtbare Seele des Menschen beobachten und die Gesetze ihrer Entwickelung, resp. der Entwickelung ihrer Gaben und Kräfte, kennen lernen? Denn die Seele ist, so weit wir wissen, noch niemals gesehen worden, weder von physisch, noch von geistig verkörperten Wesen. Sie entzieht sich, wie ihr Ursprung, jeder objektiven Beobachtung. Wir sagen dies, trotzdem wir wissen, daß es gewisse „Okkultisten“ gibt, welche die Form und Farben der Seele zu beschreiben versuchen. Was diese Leute

gesehen haben, ist aber nicht die Seele selbst, sondern nur ihre aurische oder magnetische Hülle.

Da eine rein objektive Beobachtung der Seele ausgeschlossen ist, so bleibt uns nur eine subjektive Beobachtung übrig, und eine objektive nur insoweit, als sie sich durch ihren Körper und ihre Handlungen äußert. Wir müssen also den Blick nach innen richten, wenn wir uns näher mit der eigenen Seele bekannt machen wollen. Welchen Blick? Oder besser, welches ist die Gabe, Eigenschaft oder Fähigkeit, wodurch wir das Innenleben beobachten können?

Es ist dieselbe Gabe, Eigenschaft oder Fähigkeit, wodurch die Seele sich auch der Außenwelt bewußt wird, nämlich das Bewußtsein.

Was das Bewußtsein an und für sich ist, das wissen wir ebensowenig als was die Seele an und für sich ist. Wir wissen nur, wie es sich in dem Menschen äußert. Wir wissen, daß es entwickelungsfähig ist. Wir wissen aber auch, daß es durch natürliche und künstliche Mittel zeitweise aufgehoben oder unterdrückt werden kann, und daß es durch eine öftere Wiederholung einer künstlichen und unnatürlichen Aufhebung oder Unterdrükkung für die Dauer geschädigt wird. Zu

solchen künstlichen und unnatürlichen Mitteln gehören: Alkohol, narkotische und alle, Nerven und Gehirn reizenden Mittel, nach deren Genuß Erschlaffung, Hypnotismus, Mediumismus usw. eintreten.

Die Natur strebt aber nach der Entwickelung des Bewußtseins in allen Lebewesen, und der angehende Meister muß darauf bedacht sein, dieses Streben der Natur in sich selbst und anderen zu begünstigen, und der Natur behilflich zu sein. Er muß daher alles vermeiden, was sein eigenes Bewußtsein und das anderer Menschen (sowie der Tiere) schädigen kann. Nicht nur das, er muß auch darauf bedacht sein, sein eigenes Bewußtsein zu erweitern und zu vertiefen. Um diesem Drange der Natur nach Entwicklung nachzugeben, muß er auch durch Wort und Beispiel andere ermutigen, ihr Bewußtsein höher zu entwickeln. Er muß ein für allemal allen Institutionen, Einrichtungen, Verordnungen, Gebräuchen usw. entgegentreten, welche darauf hinzielen, das Bewußtsein seiner Nebenmenschen zu schädigen oder in einem mehr oder weniger unentwickelten Zustande zu erhalten — und sollten solche Institutionen, Einrichtungen, Verordnungen und Gebräuche sich auch in

den Deckmantel der Religion kleiden, oder deren Vertreter behaupten, daß sie von Gott eingesetzt seien. Gott widerspricht sich nicht. Er hat nicht ein Streben nach Entfaltung und Entwickelung in die Natur und den Menschen gepflanzt, um es durch menschliche Verordnungen erdrosseln und ersticken zu lassen. Wo immer in solchen Fällen die deutlichen Bestrebungen der Natur und das Verlangen der Menschenseele von menschlichen Einrichtungen und Gesetzen abweichen, da gehen wir stets sicher, wenn wir der Natur und nicht den Menschen folgen. — Diese Wahrheit muß sich ein jeder angehende Meister ein für allemal unauslöschlich einprägen, und ihr in Zukunft folgen.

Die erste notwendige Bedingung zur freien und natürlichen Entfaltung des Bewußtseins (wie jeder anderen Gabe und Kraft im Menschen) ist die persönliche Freiheit: die Freiheit des Gewissens und der Vernunft. Gewissens- und Vernunftszwang verstoßen gegen das Gesetz der persönlichen Freiheit und der Entwickelung, indem sie den Menschen zu einem geistigen Sklaven herabwürdigen, und eine natürliche Entwickelung seiner seelischen Fähigkeiten und Kräfte verhindern oder unterdrücken.

Wir können daher nicht nach der Meisterschaft streben, und Mitglieder solcher Institutionen und Gesellschaften bleiben, deren Gesetze und Verordnungen darauf ausgehen, unser Gewissen und unsere Vernunft zu beherrschen und zu unterdrücken. Wir können nicht zwei Herren dienen: dem Prinzipe der Unterjochung und Unterdrückung und dem Prinzipe der Befreiung und Entwickelung.

Je nach der Gesellschaft, welche wir auf Erden pflegen, ziehen wir auch geistige Intelligenzen an. Wir können nicht irgend einem Laster fröhnen, und hoffen, schlechte Geister von uns fernzuhalten. Wir können auf Erden nicht Mitglieder einer die persönliche Freiheit zerstörenden Institution sein, und hoffen, mit höher entwickelten, das Prinzip der Freiheit hochhaltenden geistigen Intelligenzen zu verkehren. Wir können uns nicht höher entwickeln, so lange wir solche Verordnungen und Gebräuche beobachten, welche eine höhere Entwickelung verhindern. Der Schüler kann nicht nach zwei im Prinzip entgegengesetzten Dingen streben. Das muß er einsehen lernen, und sich danach verhalten.

Wir bringen das Bewußtsein mit auf diese Welt. Es ist im neugeborenen Kinde noch unentwickelt, aber es ist

doch vorhanden. Vorerst ist es sich nur seiner Gefühle des Unbehagens oder des Schmerzes bewußt. Es reagiert auf solche Gefühle, auf das Gefühl des Hungers usw. durch Schreien. Die Natur hat ihm das Bewußtsein gegeben, damit es auf seine eigenen Bedürfnisse aufmerksam gemacht wird, und indem es schreit, lenkt es die Aufmerksamkeit der Mutter, oder seiner sonstigen Umgebung, auf seine Bedürfnisse. Es beeindruckt dadurch das Bewußtsein der Menschen in seiner nächsten Umgebung, und zwar oft in ungemütlicher und störender Weise. Will die Umgebung des Kindes die Störung los werden, dann muß sie versuchen, das Kind zu befriedigen oder es von seinem Unbehagen zu befreien. So appelliert die Natur nicht nur an die Sympathie, das Mitgefühl und die Liebe der Eltern, sondern auch an ihre Selbstsucht und Eigenliebe, indem sie den Säugling mit dem Schreien begabt hat.

Einige Tage (manchmal schon Stunden) nach der Geburt kann das Bewußtsein des Kindes aber schon durch seine physischen Sinne beeindruckt werden. Starke Gerüche verursachen Nießen, auf Lärm reagiert es durch Zusammenzucken, und auf schmerzhafte Empfindungen in

seinen Gliedern, indem es dieselben an sich zieht. Bringt man ein helles Licht in die Nähe des Kindes, so sucht es seine Augen auf dasselbe zu richten, und ihm zu folgen, wenn man das Licht bewegt. Alles dieses ist ein Beweis, daß das Kind schon ein Bewußtsein besitzt, durch welches seine Seele, sein Ego, oder sein Selbst beeindruckt wird. Mit anderen Worten: durch diese Fähigkeit wird es sich der Außenwelt, seines Körpers und dessen Bedürfnisse, und später seiner eigenen seelischen Existenz bewußt.

Es erwirbt sich dieses Bewußtsein nicht durch Bemühungen im späteren Leben, obschon es seine Entwickelung behindern oder fördern kann. Es bringt das Bewußtsein als bestehende Tatsache mit auf die Welt. Das Bewußtsein ist daher nicht nur eine Fähigkeit, eine seelische Eigenschaft oder ein Vermögen, sondern auch eine von der Natur verliehene Gabe. Es ist etwas, das dem Menschen gegeben wird, ehe er es sich verdienen kann. Es ist eines der „Talente", welche wir durch eine angemessene Benutzung und Verwertung vermehren müssen, sonst wird es uns schließlich wieder entzogen.

Das Bewußtsein besitzt noch einen

anderen Charakter, auf welchen ich den Schüler aufmerksam machen möchte. Es wird beeindruckt, ob wir es wollen oder nicht. Wir fühlen Schmerzen, hören Lärm, sehen Dinge, so lange die Augen offen sind, riechen Gerüche usw., ob wir es wollen oder nicht. Das Bewußtsein ist gewissermaßen hilflos den Eindrücken gegenüber, welche auf dasselbe eindringen. Es ist daher passiv. Es ergreift niemals die Initiative in der Betätigung seelischer Eigenschaften und Kräfte, wenigstens nicht aus sich selbst, noch kann es diese in positiver oder aktiver Weise lenken. Dazu haben wir andere Fähigkeiten. Es ist also auch negativ.

Es ist ferner primär und fundamental, da die anderen seelischen Eigenschaften ohne das Bewußtsein nicht bestehen könnten. Ohne Bewußtsein gäbe es keine Vernunft und keinen Verstand; keine Erinnerung; keinen bewußten Willen; keine Gefühle und Empfindungen. Alle diese tummeln sich in dem Bewußtseine, wie Kinder auf einem großen Platze, mehr oder weniger zielbewußt herum.

Das Bewußtsein ist das Auge der Seele, durch welches sie sich der Außenwelt, wozu auch ihre Verkörperungen

gehören, bewußt wird. Sie kann dieses Auge aber auch auf die Vorgänge in ihrem Innern richten, und mit denselben bekannt werden. Es ist daher einem Scheinwerfer vergleichbar, den man nach verschiedenen Richtungen drehen kann, um damit gewisse Stellen zu erhellen und wahrzunehmen.

Die Außenwelt wirkt auf das Bewußtsein durch die physischen und die fünf geistigen Sinne; vorerst und vornehmlich aber durch die physischen. Die Kräfte in der Außenwelt setzen die Materie in Bewegung. Diese Bewegungen teilen sich den die physischen Körper und Dinge umgebenden feineren Substanzen in der Form von Schwingungen und Wellen mit, welche von der Luft, dem Aether oder der feineren geistigen Materie fortgepflanzt werden, bis sie an unsere Sinne anschlagen und von denselben nach dem Gehirne befördert werden. Soweit läßt sich der Vorgang der Beeindruckung des Bewußtseins durch physische Methoden verfolgen und beweisen. Wie aber eine Störung in der Materie sich schließlich in eine seelische Empfindung, oder in eine Absicht verwandelt, das hat die Wissenschaft noch keineswegs auf befriedigende Weise erklärt, und wird es

auch für lange Zeit noch nicht erklären können, denn psychische Vorgänge bleiben stets unsichtbar und ungreifbar.

Wir bitten den Schüler, die Spitze seines Zeigefingers leicht in das Ohr hineinzulegen. Während die Spitze des Fingers in der äußeren Oeffnung des Ohres steckt, balle er die anderen Finger zusammen und ziehe die Muskeln straff zusammen. Ein tiefer Ton wird sich seinem Ohre resp. seinem Bewußtseine bemerkbar machen, vielleicht der tiefste wahrnehmbare Ton mit etwa 16 Schwingungen per Sekunde. Die Muskelanspannung erzeugt Schwingungen in der Hand, welche sich durch das Innere des Ohres und der darin enthaltenen Luft dem Gehörnerv mitteilen, welcher die Schwingungen auf eine Zentralstelle des Gehirns überträgt. So weit läßt sich der Prozeß auf physiologische Weise erklären. Was wir nicht erklären können, ist, wie gesagt, warum Schwingungen in der Materie von dem Bewußtsein in diesem Falle als Ton, oder Klangvorstellung, also als eine seelische Empfindung aufgefaßt werden. Der Ton in diesem Falle, wie andere sinnliche Wahrnehmungen, ist und bleibt nur wellenförmige Bewegung der Materie, bis diese Bewegungen von dem Bewußtsein wahr-

genommen werden. Das ist und bleibt das Geheimnis der Natur, wenigstens noch für lange Zeit. Auch die höchstentwickelten geistigen Intelligenzen können dies Wunder nicht erklären. Bewegungen der Materie und psychologische Vorstellungen sind doch zwei an sich sehr von einander verschiedene Vorgänge. In der Seele gibt es wohl eine Brücke von einem zum anderen; was aber diese Brücke ist, und was der Mechanismus, welcher das eine in das andere verwandelt, das wissen wir nicht. Die Wellen oder Schwingungen verschwinden sozusagen in der Gehirnsubstanz, um in dem Bewußtseine als psychische Vorstellungen, oder Begriffe, wieder in Erscheinung zu treten. Irgendwo und -wie fand eine Umänderung, eine Metamorphose statt, welche unsere gelehrten Physiologen nicht erklären. Sie haben aber zu einem Verständnisse der äußeren Vorgänge sehr viel beigetragen, und dafür sind wir ihnen zum Danke verpflichtet. Newton glaubte noch an die Theorie von den Korpuskeln, daß nämlich von den wahrgenommenen Gegenständen gewisse kleine Teilchen zu uns gelangen, die von dem Bewußtseine durch den einen oder den anderen Sinn, oder mehrere Sinne zu gleicher Zeit, wahr-

genommen werden. Es war Huygens vergönnt, die Undulationstheorie auszuarbeiten, nachdem Roemer durch die Beobachtung der Monde des Jupiter die Lichtgeschwindigkeit festgestellt hatte.

Wenn man neben einem offenen Klaviere einen Ton laut auf der Geige spielt, oder einen Ton in das Klavier hineinsingt, dann tönt die Saite (resp. die Saiten), welche mit dem gespielten oder gesungenen Tone gleichgestimmt ist, mit. Die Länge und Spannkraft der Saite macht es ihr möglich, so oft per Sekunde zu vibrieren wie die Violinsaite oder das Stimmband der menschlichen Kehle, wenn es denselben Ton singt. Es besteht also zwischen dem einen und dem anderen eine gewisse Harmonie oder Sympathie. Die Klaviersaite gibt nur jeweilig den Ton wieder, für den sie gestimmt ist, also den Ton, welchen sie in obengenanntem Experimente empfängt.

So auch mit den menschlichen Sinnen, nur mit dem Unterschiede, daß ein jeder Sinn für die Aufnahme und Weiterbeförderung einer ganzen Reihe von Schwingungen „gestimmt" ist. So ist es dem Ohre z. B. möglich, Schwingungen von 16 bis 38 000 per Sekunde als Töne aufzufangen. Mit anderen Worten:

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — ZWEITER BRIEF.

Das Bewußtsein.

(Fortsetzung.)

von 16 bis 38 000 Schwingungen per Sekunde kommen zum Bewußtsein des Menschen durch seinen Gehörsinn, und werden als Töne oder Klänge aufgefaßt. Eine höhere Reihe von Schwingungen werden von dem Bewußtsein als Farben aufgefaßt. Eine andere Reihe von Schwingungen kommt uns als Geruch resp. Gerüche zum Bewußtsein. — Und hier haben wir es wieder mit einem Geheimnisse zu tun. Warum gelangen nicht alle möglichen Schwingungen als Töne oder als Farben zu unserem Bewußtsein? — Warum teilt sie die Natur in bestimmte, nur jedem Sinne eigene Empfindungen ein? Alle Sinneseindrücke beruhen auf Schwingungen der Materie außerhalb und innerhalb des menschlichen Körpers, und doch werden sie von dem Bewußtseine so verschiedent-

lich aufgefaßt, oder übertragen. Zwischen einem Tone und einer Farbe scheint äußerlich gar keine Gemeinschaft zu bestehen, und doch beruhen sie auf denselben Ursachen, nämlich den Bewegungen der Materie.

Die Philosophen teilen sich in Bezug auf die Sinnesäußerungen in zwei Hauptgruppen. Die einen wollen sie subjektiv und die anderen objektiv aufgefaßt wissen. Die Philosophen der subjektiven Richtung behaupten, daß es keine Töne, Farben, Gerüche usw. gibt, wo keine Sinne die verursachenden Schwingungen auffangen können, und wo es kein Bewußtsein gibt, das sich derselben bewußt wird. Demnach rauscht ein Wasserfall nicht so lange, bis ein Ohr das Rauschen wahrnehmen kann.

Die andere Schule will die Schwingungen selbst, also nicht das bewußte Auffassen derselben als Töne, Farben, Gerüche usw. als bestehend annehmen, und demnach könnte es Töne, Farben etc. geben, wo keine Sinne dieselben auffangen und dem Bewußtseine bekannt geben. Das Rauschen bleibt Rauschen, auch wenn ein Ohr es nicht wahrnehmen kann.

Die Sinne des Menschen sind äußerlich besondere Organe, oder physische Mechanismen, mit Nerven versehen, die

nur für gewisse Störungen oder Wellenbewegungen empfindlich sind. Man stelle sich im Geiste einen Mechanismus vor, in welchem ein Metallstab sich dreht, zuerst langsam, dann immer schneller und schneller. Man denke sich diesen Mechanismus in einem dunklen Zimmer aufgestellt. — Ein Fremder, der ins Zimmer tritt, wird sich seiner Gegenwart nicht bewußt, bis die Rotationen auf 16 oder mehr per Sekunde gestiegen sind. Dann vernimmt er einen tiefen Ton. Der Ton wird höher und höher, je rascher der Stab sich dreht, bis er 38 000 bis 40 000 mal per Sekunde wirbelt. Dann tritt tiefe Stille ein, obwohl die Schwingungen per Sekunde sich stets vermehren. Erst wenn er die Geschwindigkeit von verschiedenen Millionen per Sekunde erreicht hat, wird das Bewußtsein wieder berührt, und diesmal durch den Gefühlssinn. Die Drehungen machen sich als gelinde Wärme bemerkbar, welche stetig zunimmt, bis sie in nächster Nähe des Mechanismus unerträglich geworden ist. Nachdem das Ding sich verschiedene tausendmillionen mal per Sekunde dreht, verschwindet die Hitze auf einmal, und es ist wieder dunkel, stille und kühl im Zimmer, trotzdem die Umdrehungen sich stetig steigern. Da, nachdem der

Stab die monströse Zahl von vierhundert Billionen Umdrehungen per Sekunde erreicht hat, erglüht er in dunkelrotem Schimmer. Mit der Steigerung seiner Umdrehungen wird das Rot heller und heller. Es geht in die Orangefarbe über, dann in gelb, grün, blau, indigo, violett. Zuletzt verschwindet das Violett und wieder tritt das Dunkel und die Stille ein, trotzdem der Stab in wildem Reigen rascher und rascher wirbelt.

Dieses Beispiel führt uns die Tatsache vor Augen, daß es viele Bewegungen in der Materie gibt, welche von dem menschlichen Bewußtsein gar nicht wahrgenommen werden, weil es dafür keine Wahrnehmungsmittel besitzt, oder weil die vorhandenen Mittel nicht ausgebildet sind. Unsere Kenntnis der Natur ist daher sehr beschränkt und lückenhaft.

Alle Kenntnis beruht aber in erster Linie auf dem Bewußtsein. Wir wissen eigentlich nur soviel, als wir selbst beobachtet und erfahren haben, so viel, mit anderen Worten, als wir dem Bewußtsein durch selbsteigene Erfahrung eingeprägt haben. Das, was uns andere mitteilen, gehört in das Bereich des Glaubens, bis wir es selbst beobachtet, erlebt oder erfahren haben.

Das Problem der höheren Entwickelung ist daher in erster Linie ein Problem der Vertiefung und Erweiterung des eigenen Bewußtseins durch eigene Beobachtung. Und da wir in diesem zweiten Grade mit uns selbst und mit unseren psychischen Werkzeugen und Hilfsmitteln bekannt werden sollen, so müssen wir uns selbst beobachten und erkennen lernen. Bücher und Lehrbriefe können nur eine Anregung hierzu bieten, aber die Mühe des Selbststudiums wird keinem erspart bleiben, der es ernstlich mit seiner Entwicklung meint. Erst wenn wir unsere Werkzeuge und Hilfsmittel kennen gelernt haben, werden wir Meistersteinmetzen werden können, denen es gelingt, den Tempel menschlichen Charakters und der Meisterschaft zu erbauen.

Darum möchte ich es allen Brüdern und Schwestern recht ernstlich ans Herz legen, die bewußten psychischen Vorgänge im eigenen Innern von Tag zu Tag zu beobachten. Sie sollen bemerken, inwieweit ihr Bewußtsein frei und unbeeinflußt durch andere ist, welche geheimen Motive den jeweiligen Handlungen zugrunde liegen, wie sich das Bewußtsein im Denken, Fühlen und Wollen äußert usw.

Auch den höchstentwickelten Intelligenzen ist es bisher unmöglich gewesen, etwaige Grenzen der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins festzustellen. So weit uns bekannt, gibt es keine Grenzen, welche der Entfaltung des Bewußtseins gesetzt sind. — Hier ist eine Reihe von Folgerungen, welche wir dem Schüler vor Augen führen wollen: Bewußtsein, Beobachtung, Erfahrung, Auffassung, Erkenntnis, Wissen, Können, Vermögen, Vollbringen, Entwickelung, Meisterschaft, Vervollkommnung, Glückseligkeit. Auf diesem Wege gelangen wir vom Bewußtsein zur Glückseligkeit. Nach rückwärts können wir es auch so einteilen: Glückseligkeit beruht auf Meisterschaft; diese auf aufbauenden Schaffen; dieses auf Moral, diese auf persönlicher Verantwortlichkeit, diese auf Können, dieses auf Wissen, dieses auf Erfahrung, diese auf Beobachtung, diese auf dem Bewußtsein.

Der Anfang zur Meisterschaft in psychischer Beziehung ist und bleibt das Studium des eigenen Bewußtseins, und je weiter wir auf dem Wege der Entwicklung fortschreiten, desto wichtiger und nützlicher wird ein Verständnis dieses Themas für den Schüler sein. Er mag sich der Wichtigkeit desselben

jetzt noch wenig bewußt sein. Wir bitten ihn (oder sie) daher, unseren Versicherungen Glauben zu schenken, bis die persönliche Erfahrung zu einer persönlichen Erkenntnis führt.

Der Wille.

Schon die Parabel von den Talenten beweist meiner Ansicht nach, daß Jesus von Nazareth ein wahrer Meister war, der mit den Gesetzen der Natur und des menschlichen Lebens bekannt war.

In dieser Parabel weist der Meister darauf hin, daß Gott, oder die Natur, dem Menschen gewisse „Talente", d. h. Fähigkeiten und Kräfte gegeben hat, welche er verwerten und benützen muß, um seiner Pflicht, seiner persönlichen Verantwortlichkeit sich selbst, sowie der Natur, oder Gott gegenüber nachzukommen. Jesus deutet damit an, daß er das Gesetz der Evolution, des Wachstums, der Entfaltung (oder Entwickelung) versteht. Der Mensch soll und muß m e h r werden wie er jetzt ist. In allen seinen Lehren behauptet Jesus auf die eine oder andere Art, daß der

Mensch ein höheres und besseres Wesen werden kann, und daß er es werden muß, wenn er die von der Natur für ihn gewollte Bestimmung erreichen soll.

Der Mensch kann sich nicht durch die Beobachtung und die Anwendung von äußeren Zeremonien und Gebräuchen entwickeln, sondern nur durch die, ihm von Gott verliehenen Gaben und Kräfte, durch eine naturgemäße Anwendung seiner Talente. Durch eine solche Anwendung wird es der Natur möglich, seine Fähigkeiten und Kräfte zu vermehren und zu verstärken. Dadurch häuft sich der Mensch Schätze auf, welche der Rost und die Motten nicht zerstören können. Er wird zu einem höheren, besseren und größeren Wesen. Er soll nicht, wie die Tiere, blindlings seinem Instinkte folgen, sondern mit Intelligenz und Verständnis an seiner Vervollkommnung arbeiten. Dem Tiere fehlen die höheren Fähigkeiten und Kräfte, welche dem Menschen eigen sind und ihn zu einem verantwortlichen Geschöpfe machen. Die Natur arbeitet noch an dem geistig unmündigen Tiere, um es langsam höher zu entwickeln, ohne die bewußte und willentliche Mitwirkung des Tieres. Da der Mensch aber die Gaben und Kräfte

besitzt, welche ihn zu einem verantwortlichen Wesen machen, so verlangt die Natur, daß er ihr bewußt und willentlich beistehe, und mithelfe an dem Werke seiner höheren Entwicklung. Sie drückt ihm sozusagen die Werkzeuge in die Hand, womit er zum Baumeister seines Geschickes werden soll. Diese Werkzeuge sind seine Fähigkeiten und Kräfte, mit denen wir im zweiten Grade bekannt werden sollen.

Wir unterscheiden zwischen Fähigkeiten oder Gaben einerseits, und Kräften andererseits. Mit Fähigkeiten oder Geistesgaben meinen wir solche psychischen Eigenschaften, welche mehr oder weniger automatisch arbeiten, ob der Mensch will oder nicht. Wie er in physischer Beziehung willkürliche und unwillkürliche Kräfte und Funktionen besitzt, so ist es auch in geistiger Beziehung. Manche sind seiner Willkür unterworfen, und andere nicht. Einige setzt er selbst in Bewegung, und andere sind tätig ohne besondere Bemühungen seinerseits. Es scheint, daß die Natur sich im Falle der letztgenannten Klasse, der Fähigkeiten oder Gaben, ein größeres oder geringeres Maß der Kontrolle vorbehalten hat. Das Bewußtsein ist eine solche Fähigkeit.

Im wachen und normalen Zustande arbeitet das Bewußtsein, ob der Mensch will oder nicht. Er empfängt Eindrücke durch dasselbe, ob er will oder nicht. Daher nennen wir es eine negative und passive Fähigkeit oder Kapazität. Der Mensch wird durch sein Bewußtsein ein Empfänger. Er sammelt sich die Schätze seiner Beobachtungen, seiner Erfahrungen und seines Wissens durch sein waches Bewußtsein.

Die Natur will aber nicht, daß der Mensch nur ein passiver Empfänger sein soll. Sie verlangt einen Ausgleich zwischen Einnahme und Ausgabe, zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Empfangen und Geben. Der Mensch muß auch ein tätiges, arbeitendes Geschöpf sein. Besäße er nicht diese Kraft der Wiedergabe, des Gebens und positiven Arbeitens, dann könnte er kein verantwortliches Wesen sein, denn dann wäre es ihm unmöglich, seine Kenntnisse zu verwerten oder seiner Erkenntnis und Ueberzeugung oder seinem Gewissen gemäß zu handeln. Die Natur hat ihm aber die Kraft zur Ausführung gegeben, indem sie ihm seinen Willen gab. Der Wille setzt nicht nur seine physischen willkürlichen Kräfte in Be-

wegung, sondern auch seine willkürlichen geistigen und psychischen Kräfte, wie z. B. die Kraft der Beurteilung. Wir urteilen nicht, ob wir wollen oder nicht, sondern erst, nachdem wir den Prozeß selbst in Bewegung gesetzt haben. Es gibt ja Fälle, in welchen der Prozeß so rasch vor sich geht, daß er als automatisch gelten könnte. In diesen Fällen ist er aber so oft nach derselben Richtung bewußt und willentlich angewandt worden, daß er leicht und rasch von statten geht, ohne daß es einer besonderen starken Willensanstrengung bedarf. Und doch ist der Wille dabei und gibt die Anregung, wenn dies auch manchmal kaum bemerkbar ist.

Eine Bewegung oder Tätigkeit wird erst dann automatisch oder instinktiv, wenn sie durch die stetige Wiederholung der Voreltern zur Gewohnheit geworden ist, und sozusagen von dem Unterbewußtsein, oder dem angeborenen Gedächtnisse oder Erinnerungsvermögen in Gang gebracht wird.

Ueber die Freiheit des menschlichen Willens ist schon viel diskutiert und disputiert worden, ohne daß die Philosophie zu einer endgiltigen Entscheidung gekommen wäre. Wir glauben aber an die Freiheit des Willens, wonach wir

erst zu verantwortlichen Wesen werden können, denn ein Wesen, das die Freiheit des Willens nicht besitzt, kann für seine Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden. — Es ist uns an dieser Stelle unmöglich, die Gründe anzugeben, welche uns veranlassen, an die Willensfreiheit zu glauben. Es ist aber ersichtlich, daß die Menschheit im allgemeinen stets an die Willensfreiheit und die Verantwortlichkeit des Einzelnen für sein Tun und Lassen geglaubt hat. Fast alle menschlichen Einrichtungen, von der öffentlichen Meinung bis zur Religion, von der Gesetzgebung bis zum geschäftlichen Verkehr, beruhen auf der Annahme, daß andere Menschen für ihr Tun und Lassen verantwortlich und daher willensfrei sind. Die ganze soziale Ordnung beruht auf diesem Glauben. Würde sich der Glaube an die Unverantwortlichkeit und Willensunfreiheit der Menschheit allgemein Bahn brechen, so würde alles Vertrauen in die menschliche Natur schwinden, und ein soziales Chaos sonder Gleichen würde dadurch entstehen, denn keiner würde einem anderen mehr trauen. Darum sagen wir, dsß die Menschheit im allgemeinen an die Freiheit des menschlichen Willens geglaubt hat und noch glaubt, bis

einige Philosophen ihrer Einbildung freien Lauf ließen und zu der entgegengesetzten Entscheidung kamen, trotz aller menschlichen Erfahrung und Beobachtung. Nagelt man sie dann durch Beweisgründe schließlich fest, so verschanzen sie sich hinter der Idee, daß es hinter, über oder unter dem Willen etwas gäbe, was den Menschen verleite, sich so oder so zu äußern, entweder vorgeburtliche Einflüsse oder sonstige, unbewußte Einwirkungen.

Obschon wir an die Freiheit des Willens im normalen, wachen Zustande des Menschen glauben, so wissen wir natürlich auch, daß er seinen Willen derart schwächen kann, daß eine positive und aktive Aeußerung desselben oft so schwierig wird, daß es beinahe als unmöglich erscheinen könnte. So ist es auch möglich, den Willen zu fesseln, und unter die Herrschaft anderer Intelligenzen zu bringen durch die subjektiven Prozesse des Hypnotismus und Mediumismus. Aber alles dieses beweist nicht, daß der Wille wesentlich, unter normalen und natürlichen Umständen und Zuständen, unfrei ist. Wir sehen in den höher entwickelten Tieren schon Willensäußerungen, die dem normalen Instinkte oder Verlangen der Tiere zu-

widerlaufen, also freie Willensäußerungen sein müssen. Im Kinde ist vorerst von einem freien Willen noch nichts zu merken, da es in der ersten Zeit seines irdischen Daseins blindlings dem Verlangen nach Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse folgt. Je älter es aber wird, desto freier wird sein Wille, und es fängt an, ihn frei, nach seinem eigenen Gutdünken zu äußern.

Es ist unzweifelhaft das Bestreben der Natur, den Menschen immer freier und unabhängiger zu machen, also seinen Willen zu stärken — und der Mensch handelt ihren Absichten und seiner Bestimmung zuwider, wenn er seinen Willen von anderen unterdrücken läßt, mögen diese sich nun Hypnotiseure, geistige Führer oder Priester nennen. Er handelt der Natur zuwider, wenn er irgend etwas unternimmt, Gewohnheiten usw. pflegt, welche lähmend auf seinen Willen wirken.

Nur indem er seinen Willen stärkt, ihn frei behält, und sein Bewußtsein auf naturgemäße Weise ausdehnt und vertieft, erfüllt er seine Bestimmung und entwickelt sich. Wie das Bewußtsein die primäre und fundamentale Fähigkeit oder Gabe ist, so ist der Wille seine primäre und fundamentale

Kraft, von welcher jede Aeußerung seiner anderen willkürlichen Kräfte abhängt.

Wir werden unsere Rechnung mit der Natur niemals ausgleichen, bis wir versuchen, bewußt und willentlich an dem Werke unserer höheren Entwickelung und der Entfaltung unserer Mitmenschen mitzuarbeiten. Bis dahin werden wir stets ihre Schuldner bleiben, weil wir unsere Talente nicht nach bestem Vermögen anlegen und verwenden. Nur durch diesen Ausgleich können wir uns „Zinsen" oder eine Vermehrung und Verstärkung unserer Fähigkeiten und Kräfte verdienen, wodurch wir zu Meistern werden.

Der „zweite Tod" ist ein Beweis, daß denen das genommen wird, was sie besitzen, im Falle sie sich fortgesetzt weigern, es naturgemäß, wie es Gott oder die Natur will, zu verwerten und zu benutzen.

Zwischen den Lehren des Meisters Jesus und denen des Gralordens besteht Einklang und Uebereinstimmung in allen Punkten. Das habe ich in einem neuen, besonders für die Mitglieder unseres Ordens geschriebenen Werke klar zu machen versucht. Dieses Werk, betitelt: „Elysia, die Hüterin

des ewigen Lichtes", erscheint in „Zum Licht" (Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg), und möchte ich ein Studium desselben allen empfehlen, welche durch die entstellten Auslegungen, die man den Lehren Jesu widerfahren läßt, von dem Glauben an ihn abgekommen sind. Jesus lehrte im Grunde genommen dasselbe wie wir, mit dem Unterschiede, daß er sich in der Symbolik des Orients ausdrückte und zu weniger entwickelten Menschen sprach. Er erlitt den Tod am Kreuze, ehe er sein Werk vollendet und seine Jünger alles gelehrt hatte, was er sie lehren wollte.

Im Gegensatze zum Bewußtsein, welches negativ und passiv ist, ist der Wille positiv und aktiv. Er ist die anregende Kraft, welche die anderen willkürlichen Kräfte in Bewegung setzt. Mit Hilfe seines Willens ist es dem Menschen sogar möglich, eine indirekte Kontrolle seines Bewußtseins zu erzwingen.

Man denke sich einen Menschen, der müßig im Grase liegt. Sein Bewußtsein ist für alle möglichen Eindrücke von außen und innen offen. Farben, Töne, Gerüche usw., welche von außen zu ihm gelangen, beeindrucken es, und in Ermangelung äußerer Eindrücke nimmt

(Fortsetzung folgt.)

Der Wille.

(Schluss.)

seine Einbildungskraft oder sein Erinnerungsvermögen Besitz von seinem Bewußtsein und beschäftigen dasselbe. Er gibt sich spontan und passiv seinen Eindrücken hin.

Nun schlägt es ein Uhr nachmittags und der Mann erhebt sich hastig. Er eilt einer Schule oder einer Werkstätte zu. Dort findet er Bücher oder Arbeit. Und nun zwingt er sein Bewußtsein, sich mit seinen Studien oder seiner Arbeit zu beschäftigen. Während sein Bewußtsein funktioniert, d. h. wach und rege bleibt ohne seine besondere Bemühung, so kann er seinen Willen auf dasselbe geltend machen, und ihm Eindrücke nach Wunsch zuführen, wenigstens teilweise, denn während es für laute Töne, für Lärm, für Gerüche, für Farben und Formen um ihn her eindrucksfähig bleibt,

überwacht er seine Beschäftigung wenigstens teilweise, und je mehr er sich in seine Gedanken, seine Studien oder seine Arbeit vertieft, desto weniger werden äußere Sinneseindrücke an sein Bewußtsein gelangen.

Wir müssen daher das Bewußtsein an sich und seine Eindrücke auseinanderhalten. Wenn der Mensch wach ist, funktioniert es, ob er will oder nicht. Die Art der Eindrücke oder Beschäftigung können wir zum Teil bestimmen und kontrollieren. Die Eindrücke an sich sind positiv dem passiven Bewußtsein gegenüber. Sie wirken auf dasselbe, wenn sie zu ihm gelangen. Je stärker die Eindrücke sind, desto leichter und länger wird sich das Bewußtsein mit ihnen beschäftigen. Mit der Zeit aber verschwinden sie in dem Unterbewußtsein oder in dem Gedächtnisse, um anderen und neueren Eindrücken Platz zu machen. So kommt es, daß täglich ein Panorama von Eindrücken und Bildern an dem Bewußtseine vorüberzieht, um in der Schatzkammer der Seele aufbewahrt zu werden. — Der Inhalt dieser unterirdischen Schatzkammer übt dann seinen Einfluß auf unser Wohl oder Wehe aus, indem er unsere Handlungen, unser Betragen, Wünschen, Sehnen,

Fühlen und Wollen beeinflußt, gerade insoweit der Wille dadurch geleitet oder gelähmt wird.

So weben wir das Bild unseres Lebens durch Bewußtsein und Willen. Das Bewußtsein kann mit den langen Fäden verglichen werden, die auf der Rolle eines Webstuhles befestigt sind, und sich abrollen vor dem Arbeiter, der mit dem Schiffchen seines Willens da durch fährt und die Seitenfäden durchzieht, welche dem Stoffe Gestalt, Farbe und Muster geben.

Mehr Bewußtsein und mehr Wille im Sinne der Natur ist gleichbedeutend mit mehr Entwickelung. Ob diese Entwickelung eine höhere bedeutet, kommt darauf an, ob wir die Werkzeuge, oder Talente, welche die Natur uns gegeben hat, in ihrem Sinne, oder dem Willen Gottes gemäß, benützen. Wir können beide, wie auch die anderen Fähigkeiten und Kräfte, konstruktiv oder destruktiv gebrauchen.

Der Wille, obschon eine primäre und fundamentale psychische Kraft, wird angeregt durch den Instinkt, den Impuls, das Gefühl, und manchmal durch die Intuition oder innere Eingebung. — Soll er stets konstruktiv zur Aeußerung kommen, dann muß er der Intelligenz und

dem Gewissen untergeordnet werden. Diese lassen sich manchmal mit dem Instinkt, dem Impuls, dem Gefühl, dem Begehren usw. vereinigen. In diesem Falle sind sie gewöhnlich konstruktiv. Oft kommt es aber auch vor, daß sie Vernunft und Gewissen zuwiderlaufen, und dann sind sie gewöhnlich destruktiv, vorausgesetzt Vernunft und Gewissen selbst beruhen auf Wahrheit. Beide, Vernunft und Gewissen, können verzogen und entstellt werden durch eine falsche Unterweisung, eine falsche Bildung oder einen falschen Glauben, und dann äußern auch sie sich auf zerstörende oder lähmende Weise in dem Maße, in welchem sie von der Wahrheit abweichen.

So sagen uns Vernunft und Gewissen unter normalen Umständen, daß wir nicht töten sollen. Und doch versucht man heute noch den Krieg zu rechtfertigen, wie man zu der Zeit der Inquisition Menschen „zur Ehre Gottes“ quälte, verbrannte oder sonstwie tötete.

In Glaubenssachen ganz besonders ist es daher absolut notwendig, daß die Intelligenz und das Gewissen einer jeden Intividualität frei und unbeeinflußt bleibe, denn sie wird unter Leitung der eigenen Natur, unter der Eingebung Gottes (des heiligen Geistes) die Wahrheit viel leich-

ter, eher und besser erkennen, als wenn man an ihr herumschneidet, sie unterdrückt und verrenkt, wie dies fast jedes Priestertum in der Weltgeschichte versucht hat, welches auf Egoismus, Selbstsucht und Habsucht gegründet war. So auch die römische Kirche. Sie erklärt, daß der Wille des Menschen frei sei, und daß er ein verantwortliches Geschöpf sei, um dann hinterher seinen Willen zu knebeln, seine Vernunft in Banden zu legen und sein Gewissen zu betäuben. In dem Maße, in welchem es ihr gelingt, die Gläubigen zu blindgehorsamen Automaten zu machen, in dem Maße macht sie dieselben unfrei und unverantwortlich.

Laßt euch daher nicht binden und knebeln, auch wenn man euch sagen sollte, daß Gott es so angeordnet habe. Gott will euch frei machen durch die Erkenntnis der Wahrheit, der Liebe und Gerechtigkeit. Er will nicht, daß ihr zu willenlosen, unverantwortlichen Sklaven werdet, sondern zu Meistern, wie es Jesus war, denn dieser selbst sagte: „Die Wahrheit wird euch frei machen“, und „noch größere Werke werdet ihr tun“, d. h., wenn wir ihm nachfolgen in seinem Glauben und seinen Anschauungen, in seiner Liebe und Güte, in seiner Gleich-

heit, seinem Rechte und seiner Gerechtigkeit.

Der menschliche Wille muß in Wahrheit frei sein und bleiben.

Die moderne Psychologie will zumeist von einem unbewußten Willen nichts wissen. Erst wenn die Handlung eine zielbewußte, eine Erwartung erfüllende Lebensäußerung ist, wenn der Mensch so oder auch anders handeln kann, legt man der Handlung oder Lebensäußerung einen Willen zugrunde.

Nun wird es aber keinem wirklichen Beobachter entgehen können, daß neben den zielbewußten, eine Erwartung erfüllenden Lebensäußerungen auch unbewußte Willensäußerungen vorkommen. Hierzu gehören wohl viele sogenannte Reflexbewegungen, die als „unwillkürliche" Lebensäußerungen angesehen werden. Schon das neugeborene Kind macht saugende Mundbewegungen und sucht nach der Brust der Mutter. Die Grundursache ist ja das Bedürfnis der Nahrung und das entstehende Hungergefühl. Wer oder was aber gibt die Anregung für diese Bewegungen? Der bewußte Wille ist es nicht. Es ist also ein unbewußter Wille, welcher weiter nichts ist als der Wille der Natur, welcher sich auf unbewußte Weise äußert.

Unsere moderne Psychologie nennt solche Willensäußerungen „Triebe“ oder Naturtriebe, und für den Alltagsmenschen mag es gleichgiltig sein, ob wir eine Lebensäußerung als den Willen der Natur oder als Trieb bezeichnen. Für den Gralschüler aber wird es besser sein, wenn wir die unbewußten Willensäußerungen als den Willen der Natur im Menschen betrachten, weil ihm dadurch manches in seinem Tun und Lassen verständlicher wird.

Die Natur gibt uns den Willen zum Leben. Sie will, daß wir leben und unsere natürlichen Bedürfnisse befriedigen. Was wir als Säuglinge unbewußt getan haben, das Suchen nach Nahrung, das werden wir später bewußt oder zielbewußt tun. — Die Natur will, daß wir uns eine gewisse Reihe von Jahren als physisch verkörperte Wesen auf dieser Erde erhalten. Das Suchen nach Nahrung hat sie in unsere eigenen Hände gelegt. So das Kauen. Die Speichelabsonderung, das Verdauen, die Ausscheidung verbrauchter Stoffe, die Zirkulation des Blutes, das Atmen usw., das überwacht sie selbst, und der Mensch ist gezwungen, ihrem Willen nachzugeben.

Wie die Natur weise Einrichtungen für die Erhaltung des Individuums ein-

gesetzt hat, so hat sie auch Sorge getragen, daß die Rasse nicht ausstirbt, indem sie den Menschen den Geschlechtstrieb, den Willen sich fortzupflanzen gegeben hat. Und dieser Wille äußert sich oft mit zwingender Gewalt. Es kommt nicht selten vor, daß der Naturwille zeitweise Vernunft und Gewissen über den Haufen wirft, und die Menschen sich ihm gegen die bessere Eingebung beugen. Wer hat nicht schon mit diesem Naturwillen in Streit gelegen, und mit seinem bewußten Willen dagegen angekämpft?

Im allgemeinen hat die Natur die Folgen der Aeußerungen ihres Willens zu wohlbehagenden gestaltet. Wir nennen das die Lust: die Lust zum Essen, die Lust zur Bewegung, die Fleischeslust usw. Was für unsere Erhaltung und die Fortpflanzung der Rasse notwendig ist, gestaltet sich für uns zur Lust, und was dem Naturwillen zuwiderläuft, zur Unlust oder Pein. Dieses ist der Fall in seelischer wie in physischer Beziehung, wie wir später sehen werden.

Damit der Mench aber dem Naturwillen nicht immer blindlings gehorche und sich und seine Mitmenschen oder Nachkommen schädige, hat die Natur ihm Vernunft, Gewissen, Urteilskraft,

und den bewußten Willen gegeben. Diese letzteren sind es, welche den Naturwillen weise leiten und beherrschen sollen. — Der Mensch, welcher dem unbewußten Naturwillen blindlings Folge leistet, entgegen seiner Vernunft und seinem Gewissen, erniedrigt sich zum Tiere, das vor ihm den Vorteil hat, dem Naturwillen meist nur dann nachzugeben, wenn dieses für das Geschöpf gut ist.

Die Natur kann dem Menschen keinen Naturwillen gegeben haben, dessen naturgemäße Befolgung für ihn schädlich sein würde. — Wäre dies der Fall, dann wäre sie ein wahres Scheusal, und nicht eine weise und liebende Mutter, als welche wir sie betrachten. Wie wir schon des öfteren betont haben, ist es nicht die natürliche und mäßige Befriedigung der Naturtriebe, sondern die unnatürliche oder unmäßige Befriedigung derselben, welche uns schadet. Es war einer mystischen und falschen Theologie vorbehalten, den Teufel als den Vater des Naturwillens im Menschen zu betrachten, und die Kreuzigung oder gänzliche Ausrottung desselben zu empfehlen. Man sah die schlimmen Folgen der unweisen, unmäßigen oder unnatürlichen Befriedigung, und so ging man zum entgegengesetzten Extrem, und

schrie: „Fliehet den Teufel und die Welt; kreuziget die Augen- und die Fleischeslust".

Man verbot den Priestern zu heiraten. Mönche und Nonnen sperrte man in Klöster. Der natürlichen Befriedigung des Hungergefühles setzte man lange Fasten entgegen, und die Bewunderung des Schönen suchte man mit der Betrachtung eines blutigen Leichnams oder eines Totenkopfes entgegenzutreten. Die Fanatiker flohen die Welt und zogen sich in Einöden und Wüsten zurück. Die Erfüllung menschlicher Pflichten und Verantwortlichkeiten ließen sie selbstsüchtigerweise in den Händen ihrer vernünftigeren Mitmenschen, in dem Wahne, daß sie Gott in der Einsamkeit, mit Armut und Faulenzen, besser dienen könnten als mit Werken der Nächstenliebe. Wahnsinnige Menschen! Unsinniges Beginnen! Sie vergaßen die Worte ihres Meisters, der da sagte: „Was ihr dem Geringsten dieser meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan". Sie geißelten sich bis aufs Blut, und schrien auf bloßen Knien zu Gott um Hilfe gegen seinen in den Menschen gepflanzten Naturwillen. Sie winselten nach Erlösung durch göttlichen Machtspruch, vergessend daß der Erlöser in ihnen selbst lebte

in der Form eines zielbewußten Willens, der Vernunft und der Urteilskraft. Sie suchten naturwidrigerweise diesen Erlöser zu kreuzigen, indem sie allen menschlichen Willen unterdrücken wollten. Die Vernunft suchte man zu ersticken durch ein blindes Glauben an menschliche Dogmen und widersinnige Glaubenssätze. Wahrlich, ein „dunkles" Zeitalter! Die Erlösung der Menschheit und die Veredlung der Menschen wird nur dann erreicht, wenn man versucht, den bewußten Willen zu stärken und der Vernunft den ersten Platz als Richterin einzuräumen. — Sind diese doch auch „Stimmen Gottes", von ihm in die Menschenseele gepflanzt.

Empfindungen und Gefühle.

Empfindungen werden in der Seele wachgerufen durch Sinneseindrücke, wie Töne, Farben, Gerüche usw. Ebbinghaus sagt: „Diese (die Empfindungen) sind die wichtigsten Elemente des Bewußtseinsinhaltes, weil sie nicht nur alle höheren Funktionen anregen oder auslösen, sondern auch für viele Höchst-

leistungen der Seele, z. B. das Schaffen der künstlerischen Phantasie, das zu verarbeitende Material liefern. Man versteht vielfach unter Empfindungen nur die sinnlichen Elemente der reizbedingten Wahrnehmungen. Da diese aber der Qualität nach nicht von den entsprechenden Bestandteilen der Traum-, Phantasie- und Erinnerungsvorstellungen verschieden sind, so tut man gut, auch die letzteren dem Begriff der Empfindungen unterzuordnen und die durch äußere Reize hervorgerufenen als peripher bedingte Empfindungen den (blos) zentral bedingten gegenüberzustellen."

Früher beschränkte man sich auf die fünf bekannten Sinne als Empfindungsursachen. Die Wissenschaft hat die Zahl erweitert, indem sie die innerkörperlichen Empfindungen nicht mehr unter den einen, den Gefühlssinn klassifiziert, sondern für manche weitere Bezeichnungen ersonnen hat. So nennt sie heute „Muskelempfindungen" alle Empfindungen, welche durch die Anspannung der Muskeln verursacht werden. Gleicherweise verursachen die Anspannung der Sehnen, die Bewegung der Gelenke oder Gelenkkapseln, besondere Empfindungen. Diese sind alle verschieden von den Empfin-

dungen, welche mit den Tasteindrücken, der Einwirkung von Wärme oder Kälte, oder schmerzhaften Eindrücken verbunden sind. Daher kennen wir heute auch einen Temperatur-, einen Druck- und einen Schmerzsinn. Ferner empfinden wir, in welcher Lage wir uns jeweilig befinden, ohne die Augen aufzumachen. Der Tastsinn trägt natürlich das seine mit dazu bei, daß wir unsere Lage oder Stellung empfinden, desgleichen der Muskelsinn, usw. Vor allem sind es aber die Bogengänge in den Ohren, welche uns über unsere Lage aufklären. Diese sind mit einer Flüssigkeit gefüllt. Drehen wir uns beispielsweise rasch im Kreise herum, dann bleibt die Empfindung des Umdrehens auch noch eine Zeit lang bestehen, wenn wir mit den Drehungen einhalten. Dies ist auf die Flüssigkeit in den Bogengängen zurückzuführen, welche erst zur Ruhe kommen muß, ehe wir die Empfindung loswerden.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle möglichen menschlichen Empfindungen der Reihe nach hier aufzählen. Wir verweisen deshalb den Schüler auf das Studium eines guten Handbuches der Psychologie.

Wie ein bloßer Sinneseindruck oder Nervenreiz zu einer Empfindung oder

gar einer Vorstellung wird, das ist und bleibt, wie schon früher erwähnt wurde, vorläufig ein Rätsel. Denjenigen Psychologen, welche den Geist des Menschen als ein bloßes Resultat organischer Tätigkeit betrachten, muß Empfindung und Vorstellung überhaupt unverständlich bleiben. Nur denen, welche die Seele nicht als Resultat biologischer Funktionen betrachten, sondern in ihr eine Wesenheit höheren Ranges sehen, können verstehen, daß ein Sinnesreiz, auf eine höhere Domäne übertragen, zu einer Empfindung oder Vorstellung wird, welche ganz anderer Natur ist wie die Ursache. Die Ursache in diesem Falle ist rein physisch, und der Gelehrte ist imstande, ihr zu folgen, bis — sie auf die Seele übertragen wird und sich dort zu etwas gestaltet, was nicht physisch, sondern seelisch ist. Eine Empfindung ist überhaupt keine solche, bis sie von der Seele erfaßt und gedeutet wird.

Was ist ein Ton? In rein materieller Beziehung doch nur das Vibrieren einer Saite, einer Metallzunge oder eines sonstigen Gegenstandes, dessen Schwingungen sich der Luft mitteilen und an unser Ohr anschlagen. Auch die Fortpflanzung dieser Schwingungen im Ohre ist noch keine Tonempfindung, bis die

Seele von ihnen Notiz nimmt und sie als Tonempfindung wahrnimmt. Dort vollzieht sich das Geheimnis der Umgestaltung materieller und physischer Schwingungen in seelische Empfindungen, Vorstellungen oder Pläne.

Was wir dem Schüler klar einzuprägen versuchen, ist, daß Ursache und Wirkung verschiedener Art und Natur sind. Erstere ist physisch und letztere seelisch. Es sind zwei Reiche, in denen sich ein Schauspiel abspielt, und nicht ein Reich, wie der Materialist annimmt.

Ob die materiellen Schwingungen im Weltall je zur Ruhe kommen oder nicht, darum haben sich die Philosophen schon viel herumgestritten. Viele glauben, daß die Materie allen Schwingungen einen Widerstand entgegensetzt, der sie endlich zur Ruhe bringen muß. Wenn auch das Licht weiter dringt wie der Schall, weil es als Medium einen feineren Träger, den Aether hat, so behauptet man doch, daß seine Schwingungen einmal zur Ruhe kommen müssen, und daher als solche verloren gehen.

Wer wollte dies aber von den Empfindungen behaupten? Einmal von der Seele wahrgenommen, sind sie Eigentum derselben ihr ganzes Leben lang, und sie können durch die Erinnerung wieder

erweckt oder vorgestellt werden. Daß die Gehirnsubstanz allein dies zu tun imstande wäre, erscheint uns eine kindische Annahme, denn die Substanz als solche verschwindet mit der Zeit, da die Zellen ihre Lebenskraft verlieren und schließlich von dem Körper ausgeschieden werden. Daß die nachkommenden Zellen allein das Vermögen haben sollten, etwas wiederzugeben, was sie nie erlebt haben, ist uns nicht verständlich, außer unter der Annahme, daß die Zelle selbst eine Seele besitzt, also etwas mehr als eine physische Zusammensetzung ist.

Uns, die wir an ein Sonderwesen, an eine den Körper animierende Seele glauben, welche empfindet, fühlt, denkt und will, ist es wohl verständlich, daß die Empfindungen usw. auch nach der Lostrennung von dem physischen Körper durch die Erinnerung wieder in das Bereich des Bewußtseins gebracht werden können. Uns ist gerade diese Tatsache ein neuer Beweis, daß die Seele wohl zeitweise an den physischen Körper gebunden, aber kein Erzeugnis desselben ist. Wir müssen mit unseren Empfindungen, Gefühlen und Gedanken als Kräften rechnen, die nicht nur niemals verloren gehen, sondern welche unsere Seele individualisieren und ihr einen

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — VIERTER BRIEF.

Der Wille.

(Schluss.)

Charakter verleihen, welcher zu unserem Wohle oder Wehe gereicht. Unsere ganze Zukunft, unser Wohl oder Wehe hängt von der Art der Empfindungen, Gefühle, Gedanken und Willensäußerungen ab, welcher wir uns bewußt werden, welche sich also in der Seele zu Erfahrungsmomenten gestalten.

Dies macht es uns zu unserer heiligsten Plicht, über unsere Empfindungen zu wachen, denen aus dem Wege zu gehen (so viel in unseren Kräften liegt), welche uns körperlich oder seelisch schädigen, und solche zu suchen, welche unser Wohlsein fördern.

Durch unsere Empfindungen erhalten wir Kenntnis von vielem, was in der Außenwelt vorgeht, wozu in gewissem Sinne ja auch der physische Körper gehört. Zumeist empfinden wir auch, ob

das, was auf diese Weise zum Bewußtsein gelangt, unserem Wohle förderlich ist oder nicht, weil es Lust oder Unlust, Freude oder Schmerz wachruft. Dieser Prozess ist ein unwillkürlicher, d. h. die Natur besorgt ihn vorerst, ob wir wollen oder nicht. Erst nach und nach lernen wir es, gewisse Empfindungen abzuschwächen oder zu verstärken. Wenn aber einmal ein Anlaß dazu gegeben ist, dann sind wir nicht imstande, sie bewußt und willentlich zu unterdrücken. Die Empfindungen gehören daher zu den negativen Aeußerungen des Seelenlebens. Der Naturwille veranlaßt die Erzeugung derselben. Wenn der Wasserdunst sich zu Tropfen zusammenzieht, dann regnet es. Wir können demselben nur dann entfliehen, wenn Obdach oder Schutz in der Nähe ist. Auch dann können wir von dem Schutze Nutzen ziehen, oder uns dem Regen aussetzen, je nach Gutdünken. Für viele Empfindungen gibt es keinen Schutz außer dem Ausweichen oder dem Entrinnen derselben, resp. der Vermeidung ihrer Ursachen. In solchen Fällen bleibt es uns überlassen, ob wir uns schützen wollen oder nicht, und wo kein Schutz möglich ist, da hängt es von uns ab, wie wir sie auffassen wollen, wie wir uns ihnen gegenüber

verhalten, und wie wir sie auf uns einwirken lassen.

Dies führt uns zu einer kurzen Besprechung der Gefühle.

Die Empfindungen sind die Ergebnisse der direkten Einwirkungen, welche äußere Eindrücke auf die Seele machen. Die Gefühle sind aber Rückwirkungen der Seele. Sie werden bedingt durch die Stellung, welche die Seele den Empfindungen oder Erfahrungen gegenüber einnimmt. Andere Bewußtseinsinhalte als die jeweiligen Empfindungen spielen mit bei der Erzeugung der Gefühle. So mögen Kirschen wohl gut schmecken, die Empfindung also eine erfreuliche sein. Die Tatsache aber, daß die Kirschen unrechtmäßigerweise genommen wurden, mögen ein Gefühl der Reue oder Scham zur Folge haben.

Liegen die Empfindungen also zumeist objektiven Ursachen zugrunde, oder sind Folgen derselben, so sind die Gefühle subjektiven Ursachen zuzuschreiben. Die Ursachen der letzteren mögen manchmal sehr komplizierter Natur sein, so daß sie nicht immer erkannt werden.

Ich fühle mich z. B. niedergeschlagen, und doch scheint nichts passiert zu sein, was dieses Gefühl verursachen könnte. Ich frage mich: „Ist es das trübe Wetter?

Ist es die Leber? Oder ist es wohl gar die Nachwirkung eines bösen Traumes, dessen ich mich doch nicht erinnern kann?"

Ein weiterer Unterschied zwischen Empfindungen und Gefühlen besteht darin, daß erstere peripheren Anregungen folgen, wozu ich in Bezug auf die Seele als eine unsichtbare Wesenheit auch den Körper rechne. Die Gefühle können aber bloß Gedanken und Vorstellungen folgen, und zwar solchen, die von objektiven Dingen und Wesen nicht erzeugt sind, wie Verehrung, Liebe, Stolz usw. Gefühle dieser Art sind qualitativ wenigstens derselben Art, ob sie nun einer gewissen Erfahrung folgen, oder durch die Erinnerung an dieselbe wieder erwachen. Z. B., ein junger Mann ist im Konzert. Während die Kapelle ein gewisses Stück spielt, teilt ihm ein Freund mit, daß seine Braut gestorben sei. Er wird, wenn auch quantitativ in geringerem Maße, stets von denselben Gefühlen bewegt, wenn er dasselbe Tonstück wieder hört, oder auch nur an dasselbe denkt. Anderseits können wir nicht sagen, daß d i e s e l b e Empfindung, welche das Genießen einer Apfelsine begleitet, auch durch die Erinnerung wieder wachgerufen werde. Wir ver-

mögen uns zwar vorzustellen, wie die Apfelsine geschmeckt hat, aber dieselbe Empfindung wie beim Genusse derselben haben wir nicht.

Man hat versucht, die Gefühle in zwei große Klassen einzuteilen: in Gefühle der Lust und Unlust, oder in angenehme und unangenehme.

Hermann Ebbinghaus sagt in seinem Werke: „Abriß der Psychologie“:

„Die Empfindungen und die in der Anschauung mit ihnen verknüpften Erlebnisse des Raum-, Zeit-, Vergleichs-, Einheitsbewußtseins, die man, zusammenfassend, vielleicht als Objektivitätsfunktionen bezeichnen kann, und die sich im begrifflichen Denken von den Empfindungen loslösen, konstituieren das Gegenstandsbewußtsein. — Ihnen gegenüberzustellen sind die Elemente des Zustandsbewußtseins, die Gefühle von Lust und Unlust. Diese sind nichts Selbstständiges und für sich Vorkommendes; sie treten immer nur auf als Begleiterscheinungen irgend welcher Empfindungen, Vorstellungen oder Gedanken, als etwas an sie Gebundenes, ihnen Anhaftendes. — Gleichwohl aber — und darin besteht eine gewisse Schwierigkeit für die richtige Auffassung des Verhältnisses — darf diese Gebundenheit auch

nicht als eine zu enge aufgefaßt werden — es kommt außer auf deren Inhalt noch auf manches andere an. So z. B. auf die jeweilig in der Seele vorhandene Gesamtheit von Inhalten, und die dadurch entstehenden Zusammenhänge und Beziehungen, Einheiten und Gegensätze.

„Die Lust und Unlustgefühle erscheinen somit nicht als Begleiterscheinungen der Akte des Gegenstandsbewußtseins, die durch deren Inhalt schon fest bestimmt sind, sondern gleichsam als einander entgegengesetzte Prädikate, die sich ihnen mit Rücksicht, zum Teil allerdings auf ihren Inhalt, zugleich aber noch mit Rücksicht auf andere Momente anheften. Oder vielmehr mit Rücksicht auf ein anderes Moment. — Denn im Grunde ist das die besondere Beschaffenheit der Gefühle noch Mitbestimmende überall ein und derselbe Faktor. Er besteht — und darin liegt die große, allgemeine Bedeutung der Gefühle — in der Beziehung der objektiven Gefühlsursachen zu dem jeweiligen Wohl oder Wehe des Organismus oder der Seele. Durch die Gefühle erhalten die über die Außenwelt orientierenden Eindrücke die Bewertung, deren es für die Seele bedarf, um die objektiven Dinge für den Kampf

um ihre Selbsterhaltung richtig zu verwenden. Und zwar zeigen die Gefühle der Lust durchweg an — nicht für das Bewußtsein, aber als objektiv bestehendes Verhältnis, — daß die sie hervorrufenden Eindrücke oder deren Ursachen unter den gegenwärtigen Umständen dem Organismus oder seinen zunächst in Anspruch genommenen Organen angemessen und förderlich sind, und die Gefühle der Unlust umgekehrt, daß die jeweiligen Einwirkungen unangemessen und schädigend sind. Lust ist das Symptom einer den Kräften des Organismus entsprechenden und dadurch für das Ganze zuträglichen und erhaltenden Betätigung; Unlust das Symptom einer unzuträglichen und zerstörenden Betätigung. So wenigstens in der ganz erdrückenden Mehrzahl der Fälle, und mannigfache Ausnahmen, die durch die Verwicklung der Verhältnisse hervorgebracht werden, abgerechnet."

Im allgemeinen stimmen die Aeußerungen des genannten Verfassers mit den Lehren des Ordens überein. Das, was dem Menschen zuträglich ist oder angenehme Empfindungen erzeugt, erregt Gefühle der Lust, und das, was sein Wohlbefinden gefährdet, oder unangenehme Empfindungen zur Folge hat,

erregt Gefühle der Unlust, wenigstens für den Augenblick. In soweit die weiteren Folgen in Betracht kommen, werden die Gefühle nur beeinflußt, wenn diese schon bekannt sind.

Was der Autor aber ganz übersehen hat, das ist die Rückwirkung der Gefühle auf das Wohl oder Wehe des Menschen. Gefühle der Lust haben nicht nur eine Ursache, sondern auch eine Nachwirkung auf Körper und Seele, und diese ist entweder erhaltend oder zerstörend. Wir, die wir uns höher entwickeln wollen, haben mit diesen Nachwirkungen zu rechnen. Es ist uns nicht einmal möglich, erwachte Gefühle ganz zu unterdrücken, aber wir können deren Einfluß mildern oder erhöhen, je nachdem wir sie bekämpfen oder fördern. Sodann müssen wir bedacht sein, Ursachen zu meiden, welche die zerstörenden Gefühle erwecken können, und solche zu suchen oder zu pflegen, welche die wohltuenden und erhaltenden Gefühle erzeugen. Aber der praktische Teil soll erst später folgen. Vorläufig befassen wir uns mit dem theoretischen Teile des Seelenlebens.

Eine weitere Tatsache hat der Autor unberührt gelassen. Dieses Uebersehen ist wohl die Folge der Darwinschen

Evolutionslehre, welche in der Entwickelung lebender Wesen nur einen Faktor erwähnt, nämlich den Kampf des Individuums für seine eigene Erhaltung. Der andere Faktor, der diesem einen beigesellt ist, das ist der Kampf um die Erhaltung der Rasse oder der Allgemeinheit, welche sich in den niederen Ordnungen vorerst in der Liebe zur eigenen Nachkommenschaft kundgibt, aber im Menschen zum Altruismus heranwächst, unter dessen Einfluß es einem Menschen möglich ist, einen anderen trotz der eigenen Gefahr vom Tode zu retten. Die Darwinsche Theorie lehrt die krasse Selbstsucht, indem sie nur diesen einen Faktor betont. Eine höhere Wissenschaft erst lehrt das Vorhandensein des Altruismus in der Natur, und daher die Notwendigkeit, ihm Rechnung zu tragen.

Nicht alle Gefühle betreffen das eigene Wohl oder Wehe. Wenn wir uns nur etwas in der Welt umsehen, so werden wir solche finden, welche durch das Bemühen für das Wohl anderer erzeugt werden, oder umgekehrt, den Menschen zu Werken der Nächstenliebe anregen. Solche Gefühle, welche zur tätigen Nächstenliebe anregen, dienen nicht nur dem Wohle der Rasse, sondern wirken

auch veredelnd und aufbauend auf das Individuum, ihn, oder sie, selbst entfaltend und entwickelnd.

Wohl ist es wahr, daß die Eigenliebe in den niederen Tierordnungen viel auffälliger zu Tage tritt als die Elternliebe oder die noch weniger deutliche Liebe zur Gattung. Und so ist es auch mit dem weniger entwickelten Menschen. Je mehr er sich aber von der Tierordnung entfernt, desto mehr zugänglich wird er den Gefühlen der Menschenliebe und des Altruismus. Je mehr die letzteren zur Geltung kommen, desto näher rückt er der Gottheit, deren Wesen er entfalten soll.

Dadurch sollen aber die Gefühle der Eigenliebe nicht aufgehoben, sondern in ein harmonisches Verhältnis zur Menschenliebe gebracht werden, welche das eigene Ich nicht verkümmern läßt, aber auch dem Wohle der Allgemeinheit dient.

Wenn irgend ein Gefühl im Verhältnis zu den anderen auf übertriebene Weise zur Geltung kommt, der Art, daß es Verstand und Wille in Fesseln legt und den Menschen gewohnheitsgemäß zur Betätigung seines Naturwillens, seiner Triebe oder den Forderungen des Gefühls treibt, dann wird es zur Passion oder Leidenschaft. Da die besseren Ge-

fühle zur Anregung dienen, aber nicht Willen, Verstand und Gewissen unterdrücken sollen, weil dies dem Gesetze der Zerstörung dient, so müssen wir die Meisterschaft über unsere Gefühlswelt gewinnen, besonders über die Gefühle, welche zerstörender Natur sind. Darum raten wir jedem Leser, ein Inventar seiner Gefühle aufzustellen und mit sich zu Rate zu gehen. Man mache sich eine Liste solcher Gefühle, welche der Ermutigung und der Entwickelung bedürfen, und eine solche, welche uns zu Taten wider die Vernunft oder das Gewissen antreiben, und welche in ein harmonisches Verhältnis zu dem ganzen Wesen gebracht werden müssen.

Ein gutes Verfahren wäre, jeden Abend vor dem Schlafengehen die Ereignisse des Tages wieder in Erinnerung zu rufen, um dieselben ruhig und vorurteilslos zu erwägen. Hat man zerstörenden Gefühlen Raum gegeben, oder hat man sich zu Handlungen verleiten lassen, welche Vernunft und Gewissen verletzen, oder hat man einer Leidenschaft gefröhnt, dann suche man nach den Ursachen, und nehme sich fest vor, solche in Zukunft zu vermeiden. Denn die Gefühle sind es, welche den Willen zur Betätigung anregen. Der

Meister darf seinen Willen aber nur mit Zustimmung der Vernunft und des Gewissens geltend machen. Der Sklave beugt sich seinen Gefühlen und Leidenschaften ohne Zustimmung seiner Vernunft und seines Gewissens.

Wie man den Willen eines Kindes nicht „brechen“ darf, so braucht man auch seine Gefühle nicht gänzlich auszurotten, denn, richtig behandelt, sind sie unsere Freunde. — Sogar Zorn und Haß, gemildert und veredelt, können uns dienen. Sie sollen sich nur nicht gegen unsere Mitmenschen richten, sondern gegen das Prinzip des Bösen. Nicht Menschen soll man hassen, sondern die Sünde, wie es der Meister Jesus uns lehrte. Den Sünder sollen wir lieben, aber die Sünde derart hassen, daß wir zu Bemühungen für die Wohlfahrt des Sünders angeregt werden, mag der Sünder nun das eigene Ich sein oder irgend ein Mitmensch.

Zum Schlusse wiederhole ich es noch einmal: Wir sollen uns nicht von unseren Gefühlen beherrschen lassen, sondern wir müssen die Gefühle beherrschen lernen, d. h. der Vernunft und dem Gewissen unterordnen. Das gilt auch von den Trieben oder dem Naturwillen. Nur so dürfen wir hoffen die Meisterschaft zu erlangen.

Die Gedankenelemente.

Für die Seele gibt es zwei große Tatsachen, dessen sie sich bewußt wird: das Ich und das Nicht-Ich. Alles, was außerhalb ihrer selbst ist, ist Nicht-Ich, und was in ihr Wesen eingeschlossen ist, das ist Ich. Manche Philosophen wollen nichts von einem Nicht-Ich oder von einer realen Welt außerhalb der Seele wissen. Für sie gibt es nur subjektive Begriffe, aber keine Objekte. Mit solchen wollen wir nicht streiten. Da in der menschlichen Erfahrung alles so vor sich geht, als ob es zwei Welten, eine innere und eine äußere gäbe, so wollen wir so sprechen und handeln, als ob sie wirklich beständen.

Unsere Ansichten in Bezug auf oben erwähnte Philosophen wurden in „Alte und neue Magie“ klargelegt, und zwar in dem Kapitel über „Die christliche Wissenschaft“, welche, beiläufig bemerkt, gar keine Wissenschaft in dem gewöhnlichen und akzeptierten Sinne des Wortes ist. Manche, die sich gern „Christen“ nennen, wollen dieser „Wissenschaft“ auch den „christlichen“ Charakter absprechen. So weit wollen wir aber nicht gehen, denn ein jeder hat das Recht, sich seine eigenen Begriffe von der Lehre

Jesu zu machen, und dieselben „christlich“ zu nennen.

Also wollen wir, wie gesagt, so sprechen, als ob es eine reale Welt außerhalb der Sele gäbe. Wir haben dabei den Vorteil, unserem Glauben gemäß zu sprechen, und von den Lesern besser verstanden zu werden. Die Frage, ob die Seele Gottes in ihrer Ganzheit nicht schließlich auch die Seele eines jeden Menschen ist, und ob Gott nicht schließlich alles ist, was da ist, das soll hierbei nicht entschieden werden, einfach, weil wir es nicht können. So wie wir jetzt im Universum dastehen, so fühlen wir stets einen Unterschied zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich, und wir machen uns Vorstellungen von beiden, sinnliche von der Außenwelt und begriffliche von der Innenwelt.

Die Eindrücke, welche von der Außenwelt zu uns gelangen, sozusagen die Wellen, welche von außen an die Seele anschlagen, erwecken in dem Bewußtsein gewisse Empfindungen und Vorstellungen. Bei solchen Eindrücken stellen wir uns etwas außerhalb der Seele vor. Ob das Ding, die Farbe, der Ton usw. in Wirklichkeit so ist, wie wir es uns geistig vorstellen, das wissen wir nicht. Ganz instinktiv tun wir aber, als ob es so

wäre und nicht anders, und dabei gehen wir nicht weit fehl. Auch unsere Brüder, die christlichen Wissenschaftler, werden sich bei aller Verleugnung der Existenz alles Materiellen nicht weigern, bei der Bezahlung einer Rechnung so zu handeln, als ob das Geld wirklich mehr als ein subjektiver Begriff sei. Sie stecken es einfach in die Tasche, und wenn sie hungrig sind, dann füllen sie ihren Magen, geradeso wie wir krasse Materialisten es tun.

Die Vorstellungen, welche wir uns von den Dingen und Körpern in der Außenwelt machen, bilden das „Gegenstandsbewußtsein". Alle übrigen bilden das „Zustandsbewußtsein". Die Empfindungen sind Begleiterscheinungen des ersteren, und die Gefühle solche des letzteren.

Die alte Psychologie wollte von einem Zustandsbewußtsein gar nichts wissen, und betrachtete die Empfindungen vielfach als die einzigen Elemente des gesamten Bewußtseinsinhaltes. — Erst in den letzten Jahrzehnten hat man mehr allgemein erkannt, daß diese sensualistische Auffassung nicht genügt, alle Erfahrungen des Menschen zu erklären und den ganzen Reichtum des Gedankenlebens in sinnliche Erscheinungen auf-

zulösen. Fragt man sich: Was stelle ich mir vor, wenn ich an Liebe, Moral, Gerechtigkeit oder Altruismus denke, so ist es nicht immer klar, was wir eigentlich denken. Und doch erleben wir nicht das gleiche, als wenn wir ein Tonstück hören, ein Gemälde sehen oder einen Apfel essen. Wir denken an etwas Ungreifbares, Unfaßbares und Unsichtbares. Aber das subjektive Erlebnis ist trotzdem etwas Reales, etwas, was sich im Bewußtsein geltend macht. Das begriffliche Denken ergibt sich daher nicht aus den Sinneswahrnehmungen, oder aus dem Gegenstandsbewußtsein. Es ist vielmehr etwas der Seele Eigenes, aus ihr selbst Geborenes, was aus ihrer Natur entspringt. Welche Anregung könnte sie wohl aus rein äußeren Dingen erhalten, moralisch zu denken, zu fühlen und zu wollen? Was anderes könnte sie zur Selbstaufopferung bewegen, wie der ihr innewohnende Drang als Ausfluß der Liebe? Können äußere Eindrücke uns Vernunft und Gewissen geben? Der extreme Materialist ist nicht imstande, solche Fragen auf befriedigende Weise zu erklären. Er findet in der äußeren Natur, im Kampfe ums Dasein keine Anweisungen für Moral, Ethik und Menschenliebe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — FÜNFTER BRIEF.

Die Gedankenelemente.

(Schluss.)

Beweist dies nicht, daß die Seele über dem Materiellen hoch erhaben dasteht, und daß sie nicht einfach das Resultat chemischer oder biologischer Prozesse sein kann? Sie ist etwas ganz Reales, wenn auch unsichtbar und ungreifbar. Und sie bildet eine Welt für sich, in der sich die äußere Welt wiederspiegelt. Aber nicht die äußere Welt allein, sondern auch ihre eigene Welt wird ihr offenbar und bewußt, und sie bildet sich Vorstellungen darüber. Solche Vorstellungen sind und bleiben natürlich stets subjektiver Natur. Wie wir das Bewußtsein gleich einem Scheinwerfer nach außen wenden können, so vermögen wir auch durch Selbstwahrnehmung und Selbstbeobachtung das Innere zu erleuchten. Aber die meisten Menschen sind noch nicht auf der Stufe angelangt, wo sie

dies tun wollen, weil es mit Anstrengungen verbunden ist, und zwar mit geistigen Anstrengungen. Sie finden es bequemer, den gangbaren Anschauungen zuzustimmen, welche andere für sie zurechtgestutzt haben, als selbst zu denken.

Für den angehenden Meister gilt es, alle Meinungen kritisch zu untersuchen, weil er geistig mündig und selbständig werden soll. Er darf nicht eher etwas glauben, bis er durch Nachdenken die Zustimmung seiner Vernunft dazu erlangt hat, und dann noch muß er bereit sein, seine Anschauungen umzuändern, wenn neuentdeckte Tatsachen dies verlangen.

Wie sehr ein angehender Meister auch die Außenwelt und ihre Gesetze lieben und bewundern mag, er darf es nicht unterlassen, mit seiner Innenwelt bekannt zu werden durch Selbststudium und Beobachtung. Wie mit allen seinen Gefühlen, so muß er sich auch mit seinen Gedanken und Vorstellungen bekannt machen und dieselben auf ihre wahren Ursachen zurückführen lernen. Er muß es lernen, zwischen rein objektiven Empfindungen und subjektiven Gefühlen zu unterscheiden, wie zwischen seinem sinnlichen und seinem begrifflichen Denken. Er muß wissen, ob die Anregung zu seinem Denken von außen oder von

innen kommt, und dazu kann ihm nur eine gewissenhafte und vorurteilslose Untersuchung verhelfen. Dann lernt er den Unterschied zwischen Gegenstandsbewußtsein und Zustandsbewußtsein kennen, und die tieferen Geheimnisse seiner eigenen Seele wie der Seelen anderer werden sich ihm erschließen. Nur wer sich selbst kennen lernt, kann hoffen, andere Menschen und Gott kennen zu lernen, zu verstehen und zu würdigen, und Nutzen für sich und die Menschheit daraus zu ziehen. Um anderen mit Erfolg zu dienen, müssen wir sie verstehen und ihre seelischen, geistigen und moralischen Bedürfnisse und Ziele kennen.

* * *

Darum fange jeder Schüler und jede Schülerin schon heute an, die Empfindungen, Gedanken und Gefühle zu analysieren, welche sie bewegen. Die allabendliche Einkehr ist wohl jetzt das Zweckmäßigste, was wir empfehlen können. Der Lohn wird nicht ausbleiben. Es ist eine mühsame und ernste Arbeit, aber eine Arbeit, die sich bezahlt macht, wie der Amerikaner sagt. Man vergesse die Worte Jesu nicht, welcher sagt: „Wer bittet, der wird erhalten; wer suchet, der wird finden, und wer anklopfet, dem wird aufgetan werden.

Wir betrachten die Gedanken nicht nur als subjektive Tatsachen, sondern auch als Kräfte, welche je nach ihrer Art dem Prinzipe der Erhaltung und Entwickelung oder dem der Zerstörung dienen, und so gewinnen sie an Bedeutung für unser Wohl oder Wehe. Der Meister muß auch Herr seiner Gedanken werden, sonst kann von einer Entwickelung keine Rede sein. Nur ein kontrolliertes Denken führt zum Ziele. Ehe er eine Kontrolle über sein Seelenleben gewinnen kann, muß er es aber, wie gesagt, kennen lernen. Kehret darum das Licht des Bewußtseins nach innen. Schenket den Vorgängen im Inneren eure Aufmerksamkeit. Dies führt uns zur folgenden Betrachtung.

Die Aufmerksamkeit.

Das Bewußtsein läßt sich innerhalb gewisser Grenzen kontrollieren. Wir können es inneren Betrachtungen und Gefühlen, oder äußeren Eindrücken und Einwirkungen zuwenden. Auf dieser

Tatsache beruht die Möglichkeit der Selbstbeherrschung, welche der Schlüssel zur Meisterschaft ist. Wir können das Bewußtsein beherrschen lernen, oder es von den jeweiligen Gedanken, Gefühlen und Empfindungen beherrschen lassen.

Ganz und voll läßt sich das Bewußtsein nur jeweilig einem Gegenstande zuwenden, und je vollkommener dies geschieht, desto mehr werden andere Gedanken, Gefühle oder Empfindungen ausgeschaltet oder geschwächt wahrgenommen. Je mehr wir das Bewußtsein auf einen Punkt richten, desto mehr zerstreut verhält es sich zur Zeit allen anderen gegenüber.

Es ist gerade so, als wenn wir das Licht der Sonne vermittelst einer Lupe oder eines Brennglases auf einen Punkt konzentrieren und diesen erhellen, wodurch die ihn umgebende Fläche dunkler erscheint. Der jeweilige Gegenstand im Bereiche des Brennpunktes wird klar und deutlich wahrgenommen, während die außerhalb desselben befindlichen undeutlich und unklar erscheinen.

Die Uebung in der Aufmerksamkeit ist im gewöhnlichen Leben schon notwendig. Für den angehenden Meister aber ist sie unerläßlich. Hier jedoch wollen wir uns nur mit der Theorie be-

fassen. Die Praxis soll in späteren Lehrbriefen dieses Grades erläutert werden.

Wir gehen auf die Straße. Wir sehen Häuser, Fuhrwerke, Menschen, Tiere, Spatzen etc. wie in einem Gesamtbilde. Plötzlich, während wir die Straße überschreiten, kommt ein Motorwagen dahergesaust. In dem Augenblicke tritt alles andere in den Hintergrund, und wir sehen vorerst nur den Wagen. Im Nu erschrecken wir, und wir berechnen, ob wir zurück- oder vorwärts eilen sollen, um der Gefahr des Ueberfahrenwerdens zu entrinnen.

Oder wir sehen einen Freund herankommen, mit dem wir zu sprechen wünschen. Wir übersehen und überhören für den Augenblick alles andere, und unsere Aufmerksamkeit richtet sich auf den Freund. Wir erwecken dessen Aufmerksamkeit, indem wir ihm in den Weg treten und ihn begrüßen.

Einwirkungen von außen dringen im wachen Zustande fortwährend auf uns ein, und doch wird nur ein Teil derselben von uns wahrgenommen. Während ich schreibe oder aufmerksam lese, höre ich das Ticken der Uhr, das Rauschen des Windes draußen, das Singen der Vögel nicht. Wenn einer unserer

Sinne in Anspruch genommen ist, d. h. während ich meine Aufmerksamkeit den Eindrücken zuwende, welche durch das Auge auf mich einwirken, kommen Tonempfindungen nur wie verdeckt, geschwächt oder gar nicht zu meinem Bewußtsein. Und während ich den Tönen des Pilgerchores im „Tannhäuser" aufmerksam lausche, bemerke ich die Pilger selbst kaum, obschon meine Augen auf sie gerichtet sind.

* * *

Gleicherweise, wenn ich ein Manuskript durchlese, um nach grammatischen oder Schreibfehlern zu suchen, kommt der sachliche Inhalt nur verschwommen oder gar nicht zu meinem Bewußtsein, und umgekehrt, wenn ich meine Aufmerksamkeit dem sachlichen Inhalte zuwende, bemerke ich die Scheibfehler selten oder gar nicht.

Ein junges Ehepaar hat miteinander gestritten, und nun sitzt es nach dem Abendessen aufgeregt und verstimmt im Zimmer. Unter gewöhnlichen Umständen würden die beiden jungen Leutchen sich den ganzen Abend den unliebsamsten Gefühlen hingeben, weil keines der beiden versöhnend einlenken will. Da kommt Besuch, und bald haben sie ihre Differenzen und ihre trüben Gedanken ver-

gessen, in dem Bestreben, ihren Besuch angenehm zu unterhalten.

So werden wir durch hunderterlei Umstände mehr oder weniger in Aufregung versetzt. Widerwärtigkeiten im täglichen Umgang mit Menschen, im Geschäft, in der Ausübung der Profession etc., erzeugen Verstimmtheit und Gereiztheit. Dann passiert etwas Erfreuliches und Angenehmes, und wir werden aus unseren unharmonischen Gefühlen herausgerissen, eben weil die Aufmerksamkeit zeitweise von unseren Mißhelligkeiten abgelenkt und auf andere Dinge, Personen oder Begebenheiten gerichtet wird.

Aus obigen fragmentarischen Ausführungen wird es uns klar, eine wie große und wichtige Rolle die Aufmerksamkeit im menschlichen Leben spielt. Die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit anhaltend auf ein Thema, ein Studium, die Ausübung eines Handwerkes oder einer Kunst zu richten, ist absolut notwendig, wenn wir Erfolg haben wollen, d. h. wenn wir Meister in der Ausübung des Faches werden wollen, welches wir für unser Arbeitsfeld gewählt haben. Das Interesse an einer Sache ist natürlich wichtig, und erleichtert die Aufmerksamkeit. Wo kein Interesse für eine Sache vorhanden ist, sollte man ein solches

herbeiführen oder eine andere Arbeit wählen, sonst bleibt der Erfolg aus und wir werden unzufrieden mit unserer Arbeit und mit uns selbst. Unter solchen Umständen können wir auch die Zufriedenheit anderer nicht gewinnen.

Unter normalen Umständen, und ohne Druck von außen, würde wohl ein jeder junge Mensch früher oder später dasjenige Arbeitsfeld wählen, woran er ein Interesse besitzt. Er verfolgt dann den „Weg des geringeren Widerstandes", wie sich der Amerikaner ausdrückt.

Als Regel kann gelten, daß wir den Dingen unser Interesse und unsere Aufmerksamkeit schenken, welche für uns angenehm sind, oder welche unser Wohlergehen bedingen. Aber auch das Gegenteil ist der Fall, denn die Natur hat es so eingerichtet (wohl zu unserem Schutze) daß wir auch den Dingen unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, welche unliebsam, unerfreulich und gefahrbringend sind. Wir haben ein wirklichen Interesse an dem, was uns Befriedigung gewährt. Dies suchen wir, und das andere streben wir zu meiden. Dies bringt uns zu den Gefühlsworten der Eindrücke, welche sich in uns geltend machen. So sagt ein bekannter Psychologe:

„Stark lustbetonte oder unlustbetonte

Inhalte setzen sich in der Seele leichter durch, machen sich stärker vor anderen geltend als indifferente Erlebnisse. — Die Bedeutung dieser Gesetzmäßigkeit besteht also darin, daß von den auf die Seele einwirkenden und sie über die Außenwelt unterrichtenden Eindrücken vorwiegend diejenigen für sie wirksam werden, die für sie selbst, für ihr Wohl und Wehe von besonderer Wichtigkeit sind. —

„Eine zweite gesetzmäßige Ursache des Aufmerkens ist die Verwandtschaft der an die Seele herantretenden Eindrücke mit dem zurzeit gerade in ihr Vorhandenen. Wenn bestimmte Erinnerungsvorstellungen das Bewußtsein erfüllen, so erzwingen sich besonders leicht solche Wahrnehmungen Beachtung, deren Abbilder jene Vorstellungen sind, die das in ihnen Erfaßte in sinnlicher Lebhaftigkeit enthalten, so wie solche Bewußtseinsinhalte, die jene vorhandenen näher ausführen oder mit ihnen verwandt sind. Außer der Rücksicht auf das Wohl und Wehe der Seele (oder des Körpers) ist es die Beziehung zu dem jeweilig in ihr herrschenden Gedankenverlauf, die die Auswahl unter den jederzeit allzu zahlreich auf sie eindringenden Einwirkungen bestimmt. Das bereits zum Bewußt-

sein Gelangte, das offenbar im allgemeinen sich deshalb dieses Vorzuges erfreuen wird, weil es gerade von Wichtigkeit war (oder so schien), bahnt ähnlichen oder ergänzenden Inhalten gleichsam den Weg und verschafft sich so eine erweiterte Wirksamkeit."

Einer, der sich dem Genusse alkoholischer Getränke ergeben hat, wird es leicht finden, sich Vorstellungen zu machen von der Befriedigung, welche ihm der Genuß gewährt. Angenommen, er wendet seine Aufmerksamkeit zur Zeit anderen Dingen zu. Plötzlich sieht er eine volle Weinflasche, und sofort ist sein Interesse geweckt. Er macht sich Vorstellungen von dem Genusse, welche ihm das Leeren der Flasche gewähren würde. Leidet er aber zurzeit stark körperlich oder geistig, so ist es möglich, daß er sich von solchen Vorstellungen abwendet oder sie unterdrückt. Daraus sehen wir, daß jeweilig stark zur Geltung kommende Gedankeninhalte manche gewohnheitsgemäße Vorstellungen neutralisieren oder modifizieren, und dies müssen wir nicht vergessen, wenn wir zur Besprechung der Praxis kommen, besonders in der Bemeisterung übler Gewohnheiten.

Ein anderer Fall. Ein Wüstling geht ins Theater. Unter gewöhnlichen Um-

ständen würde er sich der Betrachtung der Reize des weiblichen Geschlechtes hingeben, und die Frauen manchmal in einer Weise anstarren, welche die Schamröte in die Wangen gar mancher treiben würde. Aber das Stück ist höchst dramatisch und tragisch. Es erweckt bessere Gefühle in ihm, vielleicht Gefühle der Scham oder der Reue über sein wüstes Leben. Unter diesen gewaltigen Eindrücken ist es ihm zeitweise unmöglich, die gewohnten Vorstellungen in sich aufkommen zu lassen, und er geht nach der Vorstellung heim, anstatt, wie gewöhnlich, die Stätten sinnlicher Befriedigung aufzusuchen.

Ich würde diesen Fall unerwähnt gelassen haben, wenn ich damit nicht einen gewissen Zweck verfolgte, welcher später seine Erklärung findet. Hier genüge nur die Andeutung, wie notwendig es für uns alle ist, gegensätzliche Gedanken und Gefühle in uns zu erwecken, wenn wir unsere Leidenschaften und üblen Angewohnheiten bekämpfen wollen. Das Geheimnis des Erfolgs ist Ersatz. Wir müssen die verführerischen und verlockenden Vorstellungen durch andere und zweckmäßigere ersetzen. Wir müssen den zerstörenden Gedanken, Gefühlen und Vorstellungen die erlösenden und be-

freienden gegenüberstellen, und letztere so lange pflegen, bis sie gewohnheitsmäßig geworden sind, und die anderen aufheben oder verdrängen. Wir müssen die unwillkürliche Aufmerksamkeit unterdrücken, und eine angemessene willkürliche Aufmerksamkeit pflegen. Die unwillkürliche Aufmerksamkeit ist negativ und passiv, indem sie nicht willentlich hervorgerufen wird, sondern spontan auf äußere Eindrücke folgt.

Die willkürliche Aufmerksamkeit ist positiv und aktiv, weil sie nur willentlich ins Leben gerufen wird, und durch Anstrengung in Tätigkeit erhalten wird. Wie in der Pflege aller anderen geistigen Fähigkeiten, so wird die gewohnheitsmäßige willentliche Aufmerksamkeit mit jeder Wiederholung leichter, bis sie schließlich zu einer unwillkürlichen wird. Gleicherweise, wie andere Gaben und Kräfte zerstörend oder entwickelnd in ihren Folgen für uns sein können, so kann es auch die Aufmerksamkeit sein, je nach der Natur der Empfindungen, Gedanken und Gefühle, auf welche wir sie richten. Die Aufmerksamkeit des Tieres und des ganz jungen Kindes ist meistens eine unwillkürliche. Der Mensch aber muß sich die Kontrolle auch über die Aufmerksamkeit erringen, wenn er

die Früchte des „Baumes des Lebens“ genießen, wenn er als Meister in dem Garten seiner Seele walten will. Die, welche sich von ihren niederen Trieben beherrschen lassen, essen von dem Baume der Sünde und des Todes. Der Baum des Lebens, das ist und bleibt **die Selbstbeherrschung.** Diese ist zugleich die Grundlage und der Schlüssel der Meisterschaft. Meisterschaft und Leben gehen Hand in Hand. Ich meine natürlich das Leben und die Erhaltung der Seele und der geistigen Organisation, die Behauptung der Individualität in dem Ein- und Ausfließen der Kräfte der Natur, welche wir entweder zu unserer Zerstörung walten lassen oder zu unserer Erhaltung und Entwickelung benutzen können. Der „leichte und breite Weg“, das ist das „Sichgehenlassen“ oder „Sichbeherrschenlassen“. Der enge und steinichte Weg, das ist der dornenvolle Pfad der Anstrengung, der Arbeit, des zielbewußten und willentlichen Strebens nach Selbstvervollkommnung. Ich wiederhole dies so oft, weil es auch von den Strebsamsten zu leicht vergessen und übersehen wird. Noch so viele hoffen auf Erlösung durch die Anstrengung anderer oder eines anderen. Die Natur kennt keine

andere Erlösung als die *Selbsterlösung.* Sie hat eine jede Seele mit den hierzu nötigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Kräften ausgestattet, und die Aufmerksamkeit ist eine der wichtigsten dieser Gaben.

Das Gedächtnis.

Die Aufmerksamkeit ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Seelenlebens, wenn wir die Einschränkung und Zusammengezogenheit des Bewußtseins, also seine Einschränkung auf je einen Hauptpunkt, und seine Zerstreutheit allen anderen gegenüber in Betracht ziehen. Es ist, als ob die Seele mit einer undurchdringlichen Hülle umgeben wäre, in der sich eine einzige kleine Oeffnung befindet, durch welche sie zu schauen vermag. Durch diese Oeffnung sieht sie jeweilig nur einen Gegenstand klar, und die denselben umgebenden undeutlich oder gar nicht, gerade wie eine Camera-Obscura, welche mit einer Linse versehen ist, welche die Objekte nur an ihrem Brennpunkte deutlich auf der Platte erscheinen läßt, und die Umgebung desto

undeutlicher und verwischter, je weiter sie von dem Brennpunkte entfernt sind. Natürlich müssen wir uns diese Oeffnung als beweglich denken. Manchmal wird dieselbe unwillkürlich, wie durch äußere Veranlassung verschoben, und in anderen Fällen ist es die Seele selbst, welche diese Oeffnung so stellt, daß sie das sieht, was sie gerade sehen will. Das Merkwürdigste dabei ist die Tatsache, daß sie die Oeffnung nicht nur nach außen, sondern auch nach innen richten kann, so daß sie wahrnimmt, was in ihr selbt vorgeht. Sie vermag nicht nur das Objekt, die Außenwelt, sondern auch das Subjekt, die Innenwelt zu beobachten. Würde sie ihre Hülle fallen lassen können, so würde sie alles um sie herum auf einmal beobachten können, und so stellen sich viele Menschen die Allwissenheit, oder das Allbewußtsein Gottes oder der Natur mit der Fähigkeit vor, nicht nur die Gegenwart, sondern zugleich auch die Vergangenheit und Zukunft erkennen zu können.

Dieser Beschränktheit der Aufmerksamkeit gegenüber steht die faktische Unbeschränktheit des Gedächtnisses. Das Gedächtnis nimmt alles auf, was einmal in das Bereich des Bewußtseins gebracht wurde, und behält es. Es ist

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — SECHSTER BRIEF.

Das Gedächtnis. (Forts.)

einem unterirdischen Raume zu vergleichen, der alles aufnimmt, was stückweise durch seine Oeffnung hineingebracht wird. Wir müssen uns diesen Raum als elastisch vorstellen, der sich mit jeder Zugabe erweitert. In gewissem Sinne können wir uns die Aufmerksamkeit als die Oeffnung vorstellen, welche jeweilig das wahrnimmt, was durch sie passiert.

Nicht nur besitzt die Seele das Vermögen, alles Wahrgenommene in diesem elastischen Gemache oder Kabinette aufzubewahren, sondern sie vermag auch ihren Vorrat wieder heraufzubringen und der Beobachtung oder Aufmerksamkeit wieder vorzustellen, willkürlich und unwillkürlich. Und diese Fähigkeit bezeichnen wir als das Erinnerungsvermögen.

Kommt etwas zu der Oeffnung des Gemaches, was mit dem Inhalte in ver-

wandter Beziehung steht, so erscheint es um so deutlicher, und es wird leichter wahrgenommen und aufgenommen. Vereinzelte Tatsachen, welche mit dem Inhalte des Gedächtnisses in keiner verwandten Beziehung stehen, erschweren die Aufmerksamkeit, und sie erregen oft Streit mit den Tatsachen, welche schon geborgen sind. Sie entgehen oft dem Verständnisse und der Würdigung von Seiten der Seele. Aber alle gleiten früher oder später hinunter, die bekannten wie die unbekannten. Es kostet aber manchmal größere Anstrengungen, letztere wieder hinaufzubefördern.

Auf dieser Tatsache beruht ein gewisses System der Kräftigung und Pflege des Erinnerungsvermögens. Man versuche, eine Zahl zwischen 1 und 1900 niederzuschreiben und sich derselben am folgenden Morgen zu erinnern. Es wird uns leichter gelingen, wenn es eine Zahl ist, welche mit irgend etwas Bekanntem in Verbindung steht, wie eine uns bekannte wichtige Begebenheit in der Geschichte der Menschheit, oder mit der Hausnummer eines Bekannten oder Freundes.

Desgleichen mit Worten. Schon mancher Geheimbündler hat es zu seiner Beschämung erfahren müssen, daß er das Erkennungswort ganz vergessen hatte, und

zwar schon am Tage nach seiner Aufnahme in die Loge. Ist es aber ein Wort, das mit irgend einem Erlebnisse oder mit einer bekannten Begebenheit in Verbindung steht, so wird es ihm nicht schwer werden, sich desselben zu erinnern. Er denkt dann zuerst an sein Erlebnis oder an die Begebenheit, und siehe! das Wort steht vor seinem Bewußtsein.

Dieses Verfahren wurde mit der Bezeichnung Assoziationsverfahren benannt, und jeder Lehrer ist sich der Wichtigkeit desselben bewußt. Er versucht daher stets, so viel wie möglich auf schon vorhandener Grundlage weiterzubauen. Er findet das Einpauken unverwandter Tatsachen stets schwierig. Das Gedächtnis nimmt sie wohl auf, aber sie sind schwer wieder in Erinnerung zu bringen, und gleiten zumeist unbeachtet an dem Verständnisse vorbei.

Darum ist es so schwierig für Menschen, welche sich einmal in eine Religion, Philosophie oder Weltanschauung eingebissen haben, sich mit einer anderen zu befreunden. Es fehlt eben die verwandtschaftliche Verbindung, die Assoziation. Gesellschaftlich vertragen sich nur Menschen, welche möglichst gleiche Anschauungen haben, oder welche Toleranz genug besitzen, andere mit ihren

Ansichten in Ruhe und Frieden zu lassen. In der Ehe spielt diese Assoziation des Gedanken- und Gefühlsinhaltes der Seele natürlich eine noch wichtigere Rolle, und viele Tausende haben es tief bereut, diese Tatsache nicht vor ihrer Verheiratung in Berechnung gezogen zu haben.

Wir sehen daher in jedem Kapitel dieser Lehrbriefe, wie tief eine jede seelische Fähigkeit und Kraft in das menschliche Leben einschneidet, und wir sind gezwungen, sie alle recht zu verstehen und zu würdigen. Nur wenn wir uns und andere verstehen, werden wir unser und deren Wohl wahrhaft fördern können, und niemand werde ungeduldig, wenn wir uns des längeren mit der Theorie der Psychologie befassen. Wir werden dann umso besser imstande sein, die Praxis mit Nutzen zu verfolgen.

Hudson erwähnt den Fall eines ungebildeten Mädchens, das als Waise von einem evangelischen Pfarrer aufgenommen wurde. Der gute Herr war es gewohnt, täglich eine zeitlang seine lateinischen und griechischen Lieblingsautoren, und zwar laut zu lesen, während er im Zimmer auf und ab schritt und das Kind im angrenzenden Zimmer spielte. Als es älter wurde, kam es in eine andere Familie, und es lernte niemals weder lateinisch noch griechisch. Es verstand

kein Wort von diesen Sprachen, mit Ausnahme solcher, welche in die deutsche Sprache aufgenommen sind und ihr bekannt waren. Es wäre dem Mädchen bei gewöhnlichem Tagesbewußtsein unmöglich gewesen, irgend einen Satz in den genannten Sprachen wiederzugeben. Da erkrankte es eines Tages schwer, und während es im Fieber lag, sprach es laut ganze Sätze aus den Schriften der lateinischen und griechischen Autoren, welche es als Kind aus dem Munde des Pfarrers gehört hatte, was seine nächste Umgebung natürlich stark verwunderte. Man möge es den Abergläubischen daher verzeihen, wenn sie glaubten, das Mädchen sei vom Teufel besessen, der einer populären Ansicht gemäß ja Meister aller Sprachen sein soll. Hätte sie die alten Kirchenväter zitiert, so hätte man sie in Rom vielleicht kanonisiert.

Wer steht da nicht voller Erstaunen und Bewunderung vor dem Gedächtnisse der menschlichen Seele. Und wer glaubt da nicht, daß eine Zeit kommen wird, wo auch die geheimsten Gedanken und Regungen der Seele wieder zum Bewußtsein kommen! — Dies geschieht tatsächlich in der Stunde unseres Todes, und das ist das „jüngste Gericht", bei welchem die Seele selbst ihr eigener Ankläger und Richter ist.

Wenn wir uns irgend eines Erlebnisses nicht erinnern können, so dürfen wir also das Gedächtnis nicht anklagen, sondern das Erinnerungsvermögen. Im Strudel des täglichen Lebens werden so viele Tatsachen in unserem Gedächtnisse mit anderen und stärkeren überdeckt, daß es oft schwer fällt, eine besondere dem Bewußtseine wieder vorzustellen. Mit der Entwickelung und Verstärkung des Bewußtseins aber wird es der Seele stets leichter, die Erinnerung zu wecken. Ist es doch eine Tatsache, daß wir uns der Erlebnisse unserer Kinderzeit umso deutlicher erinnern können, je älter wir werden. Und ist es daher unmöglich, daß eine Zeit kommen kann, wo wir uns früherer Existenzen wieder bewußt werden? Die Meister behaupten tatsächlich, daß eine solche Zeit einmal kommt. Im Haushalte der Natur geht kein Atom verloren, und nicht das geringste Quantum von Kraft. Sollten dann der Seele jemals frühere Bewußtseinszustände verloren gehen? Mir ist dies kaum glaublich. Keine Schallwelle, kein Lichtstrahl geht im Universum verloren. Sie alle gehen weiter und weiter, wenn auch unbemerkt von menschlichen Sinnesorganen, und wenn sie irgendwo Widerstand finden, so mögen sie scheinbar gehemmt oder aufgehalten werden, d. h. zur Ruhe kommen, wie

der Sonnenstrahl in den Waldriesen der Urzeit zur Ruhe kam, um später durch das Verbrennen der Kohle wieder freigesetzt zu werden. — Und die Erinnerung? — Auch sie wird freigesetzt, wenn es die Natur der Seele verlangt, und wenn es für die Seele nützlich oder notwendig wird. Wir alle tragen daher Geheimnisse mit uns herum, tief verborgen da drunten in der Schatzkammer des Lebens, in dem Gedächtnisse. In jeder ihrer Verkörperungen erbaut sich die Seele eine neue Kammer, deren Oeffnungen wohl alle nach dem Bewußtseine gerichtet sind. Das Bewußtsein selbst aber ist meist nur auf den Eingang zur letzten und neuesten Kammer gerichtet, und daher bemerkt es nicht, was in den anderen Kammern verborgen liegt, bis die Zeit kommt, wo sie ihre Aufmerksamkeit auch auf die anderen Eingänge nach Belieben richten kann. Und dies geschieht bei der Entwickelung zur Meisterschaft. Dann kommt auch die Erinnerung an die andere Hälfte, welche uns der Vater mit auf die Reise durch das Dasein gegeben hat, und — — ein freudiges Erkennen.

Dies sind aber Tatsachen, welche den meisten von uns noch ferne liegen, und wir tun wohl, unsere Aufmerksamkeit den näher liegenden Dingen zuzuwenden.

Jede Wahrnehmung innerer oder äußerer Zustände, jedes Erlebnis ist eine Errungenschaft für die Seele. Was einer jeden einzelnen Tatsache einen größeren Wert gibt, das ist ihre Verknüpfung und Verwandtschaft mit anderen Tatsachen. Diese Verknüpfung und Beziehung können wir nur dann erkennen, wenn wir das Erlebte auch behalten und uns wieder vorstellen können. Dafür sorgen Gedächtnis und Erinnerung. Wenn es nicht so wäre, dann wäre das menschliche Leben überhaupt nicht denkbar. — Die Erlebnisse gingen durch die Seele wie Wasser durch ein Sieb, und nichts bliebe, was die Seele bereichern und vervollkommnen könnte. Wir müßten jedes Erlebnis wieder von neuem erleben, und durch die Einschränkung der Aufmerksamkeit auf jeweilig einen Gegenstand, wäre es uns unmöglich, sein Verhältnis zu anderen zu erkennen. Nur indem wir das Erlebte behalten, und die einmal erfaßten Tatsachen mit anderen vergleichen, können wir uns selbst und die Natur verstehen lernen.

Das Fallen eines Apfels hat keinen Sinn für den Wilden, und sehr wenig für den ungeschulten Menschen. Für einen Newton hatte es eine große Bedeutung, weil er dieses Phänomen mit den Bewegungen der Himmelskörper in

Verbindung brachte. Dadurch wurde ein Naturgesetz entdeckt, oder wenigstens die Formulierung eines solchen, welche in Anbetracht der Tatsachen bestehen bleiben muß bis die Wissenschaft uns eine bessere geben kann.

Das Heben und Senken des Deckels eines Wasserkessels unter dem Drucke des heißen Dampfes wurde jahrhundertelang beobachtet, und man fand wenig Bedeutung darin, bis ein Fulton es mit der Hebung und Senkung eines Hebels in Verbindung brachte. Dadurch lernte die Menschheit die Benutzung einer gewaltigen Kraft. So ist es mit allem. Wir können nur dann wirklich lernen, wenn wir das Erlernte auch behalten können, um es im geeigneten Falle zu benutzen. Jeder Fortschritt beruht auf dieser Notwendigkeit. Sogar das Tier könnte nicht lange ohne Gedächtnis und Erinnerungsvermögen bestehen, und die Beibehaltung oder Reproduktion des Typus in der Pflanzenwelt, was ist es anderes, als ein unbewußt (?) arbeitendes Gedächtnis, ein Erinnern an früher Errungenes und Erreichtes?

Eine öftere Vorstellung des durch die Aufmerksamkeit Erfaßten erleichtert die Erinnerung oder Reproduktion desselben. Hat das Erlernte eine Beziehung zu anderen wohlbekannten Tatsachen, so wird

die Erinnerung noch mehr erleichtert. In den vergangenen Jahren hat man die Treffermethode entdeckt und ausgearbeitet. Diese besteht darin, daß man dieEinprägung von Gedächtnisstoffen mit paarweise verbundenen Gliedern versucht. Die spätere Reproduktion eines Gliedes führt dann zu der Vorführung des anderen. Besonders leicht reproduziert wird das jüngst Bewußt-gewesene. Je weiter man sich zeitlich von einem Erlebnisse entfernt (mit gewissen, schon erwähnten Ausnahmen) desto schwieriger wird die Erinnerung. Stetige Wiederholungen mit intensiver Aufmerksamkeit sind unerläßlich, um sich eine Tatsache mit allen ihren Verwickelungen und Verbindungen einzuprägen resp. wieder in Erinnerung zu rufen. Oeftere und auf kürzere Zeit zusammengedrängte Beschäftigung ist viel wirksamer als eine einmalige massenhafte Häufung von Wiederholungen. Will man sich einen zusammenhängenden Stoff, wie ein Gedicht, eine Rede etc. einprägen, so verfährt man besser, wenn man das Ganze von Anfang bis zu Ende öfters wiederholt, anstatt es in Abschnitten zu erlernen, weil hierbei die Assoziation in Anspruch genommen wird.

Die Assoziation der Gedanken und Vorstellungen hat zu einem interessanten Verfahren zur Entdeckung von Ver-

brechern geführt. Man stellt eine Liste von Worten auf, welche keinerlei Beziehung zu dem Verbrechen haben, mischt aber solche darunter, welche eine solche Beziehung haben. Ist der Fall z. B. ein Raubmord, so mischt man Worte darunter, welche auf das Verbrechen Bezug haben, wie: Geld, Raub, Messer, Mord etc., und beobachtet, mit welcher Geschwindigkeit der Verdächtige darauf antwortet. Man bittet ihn, sogleich nach der Aussprache der Worte andere zu nennen, welche ihm in den Sinn kommen. Hat er das Verbrechen begangen, so verrät er sich, indem er solche Worte nennt, welche mit den Tatsachen in Verbindung stehen, und stutzt er bei einem Worte, und gebraucht längere Zeit, um ein unschuldig klingendes Wort darauf zu finden, so verrät er sich dadurch, weil er sucht, die zunächst liegenden und assoziierten Worte geheimzuhalten.

Viele Menschen weisen eine gewisse Spezialität in ihrem Erinnerungsvermögen auf. Die einen prägen sich Farben, die anderen Tonverhältnisse leichter ein. Andere haben ein gutes Gedächtnis für Zahlen, und wieder andere für die verschiedenartigen Formen. Manche für wissenschaftliche Tatsachen, geschichtliche, philosophische oder religiöse. Das jeweilige Interesse spielt natürlich hier

eine große Rolle, wie in anderen Dingen, dabei ist aber eine gewisse natürliche Begabung meist unverkennbar, welche sich oft in der frühesten Kindheit schon geltend macht. Natürliche Veranlagung kann durch Nichtgebrauch verkümmert werden, während das Erinnerungsvermögen nach anderen Richtungen durch Uebung verstärkt werden kann. Es braucht daher niemand zu verzweifeln, wenn er ein schwaches Gedächtnis für irgend eine Gruppe von Tatsachen hat. Er kann sich durch zweckmäßige Uebungen in der gewünschten Richtung ausbilden.

Während ich auf der medizinischen Hochschule studierte, traf ich einen Mitschüler eines Abends in trostloser Stimmung an. Er studierte im ersten Jahr. Nach der Ursache seiner Stimmung befragt, erklärte er mir, daß er gar kein Gedächtnis für lateinische Ausdrücke besitze, und daß er sein Studium aufgeben wolle. Ich machte ihn mit den oben erwähnten Tatsachen bekannt und bat ihn, auszuhalten, was er schließlich auch tat. Wirklich ging es im zweiten Jahre besser, und später konnten ihm wenige nachfolgen. Er hatte durch Uebung eine schwache Stelle in seiner mentalen Organisation gestärkt. Natürlich kostete es ihm anfangs große Anstrengungen, aber die Beharrlichkeit führte ihn zum Siege.

Uebung.

Uebung besteht in der öfteren Wiederholung der gleichen körperlichen und seelischen Betätigungen, mögen nun diese Wiederholungen unmittelbar oder in Zwischenzeiten aufeinander folgen. Analysieren wir den Prozeß und das Ergebnis der Uebung, so finden wir drei Hauptmomente.

1. Folgt allen Uebungen bei häufiger Wiederkehr eine immer größere Vollkommenheit. Diese besteht, auf dem Gebiete des sinnlichen Empfindens, in der Verfeinerung der Leistungen. Die Entdeckung von Unterschieden in Formen, Farben, Tönen, Abständen, Bewegungen etc., wird leichter und sicherer. Oeftere Wiederholungen derselben Akte bewirken ferner eine Beschleunigung der sinnlichen Wahrnehmungen und der körperlichen Bewegungen. Es bedarf einer geringeren Zeit zur Wahrnehmung, wie zur Reproduktion, Erinnerung und Wiederholung. An wiederholt wahrgenommenen Gegenständen nehmen wir mehr Einzelheiten wahr. In der Betrachtung subjektiver Ideen drängen sich immer mehr Einzelheiten, Verbindungen, Verwandtschaften etc. auf, und wir können die einzelnen Zergliederungen bis in ihre entferntesten Ausläufer verfolgen,

wie ein Schüler, die Zirkulation des Blutes studierend, mit dem Herzen als Hauptorgan anfangend, den Kreislauf bis in die tausende von kleinsten Blutgefäßen verfolgt, und von dort durch die Venen wieder zum Ausgangspunkte zurückkommt, bis das System in allen seinen Verwicklungen und Verzweigungen klar vor seinem Bewußtsein steht.

Ferner drängt sich uns die Beobachtung auf, daß bei häufigen Wiederholungen ein stets geringer werdender Kraftaufwand nötig ist, um einen gewissen Zweck zu erreichen. So findet der Klavierschüler z. B., daß er im Anfange intensiv arbeiten muß, um die Sache verstehen zu lernen, und um seine körperlichen Bewegungen zu kontrollieren, daß er aber nach einiger Zeit viel weniger geistige wie körperliche Anstrengung gebraucht, um die Hindernisse und den Widerstand zu überwinden und seine Aufgaben zu bemeistern.

2. Die zweite Beobachtung, die wir machen, ist die, daß, obgleich die seelischen und körperlichen Leistungen einen geringeren Aufwand von Kraft erfordern, sein Bewußtsein immer weniger in Anspruch genommen wird. Die geistigen und körperlichen Handlungen werden immer automatischer. Die Aufmerksamkeit wird weniger intensiv in Anspruch

genommen, und doch wird das Gedächtnis dabei stärker. Die Erinnerung und Reproduktion wird leichter. Ein Klavierspieler z. B. kann, nach öfteren Wiederholungen eines Stückes, dasselbe „auswendig“ spielen, obgleich er es nicht für diesen Zweck einübte. Oft gelesene oder gehörte Sprichworte, Verse etc. kommen uns oft unwillkürlich in den Sinn, und wir sind imstande, sie wörtlich und getreu wiederzugeben. Oft wiederholte Handlungen und Akte erzeugen eine Neigung zur unwillkürlichen Wiederholung. Das, was wir „Angewohnheiten“ nennen, beruht auf dieser Neigung, und üble Angewohnheiten können nur bemeistert werden, indem wir eine neutralisierende Neigung kultivieren, oder die Aeußerungen unterdrücken, zuerst mit Aufbietung unserer ganzen Willenskraft, bis auch das Unterdrücken zur „Gewohnheit“ wird, und dann auf mehr oder weniger automatische Weise erfolgt. Wie ein immer wiederkehrendes Geräusch schließlich selten mehr bewußt gehört wird, werden üble Regungen schließlich gar nicht mehr oder selten empfunden, wenn sie beständig bekämpft werden.

3. Wenn auch die geistigen und körperlichen Handlungen nach öfteren Wiederholungeu weniger zum Bewußtsein gelangen, so verlaufen doch die nach

außen tretenden Wirkungen, die objektiven Folgen der seelischen Reaktionen, immer leichter, fertiger, fließender und vollkommener. Im ersten Schuljahre muß der Schüler sein ganzes Bewußtsein, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Buchstaben richten, und er kann die Worte nur dann langsam und unvollkommen lesen, wenn er sie zuerst mühsam buchstabiert. Später liest er rascher und fertiger, obwohl er sich nicht aller Buchstaben einzeln bewußt wird, und das Lesen selbst geht mit kaum merklichem Kraftaufwand vor sich. Die Inanspruchnahme bewußter seelischer Energie kommt allmählich bis auf verschwindend geringe Reste in Wegfall, die Bewegungen selbst aber werden vollkommener, oft automatisch.

Auf diese Weise paßt die Seele sich den Anforderungen einer verkörperten Existenz an. Müßte sie jede Handlung mit Aufbietung aller ihrer Kräfte, ihres Willens und ihrer Aufmerksamkeit vollbringen, so entgingen ihr eine große Menge für sie ebenso wichtiger Wahrnehmungen, und sie könnte sich kaum gegen plötzliche Gefahren schützen. Während sie auf der Hut gegen Gefahren aller Art ist, könnte sie nichts anderes tun.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — SIEBENTER BRIEF.

Ermüdung.

In ihren Lebensäußerungen finden wir, daß die Natur abwechselnd tätig und ruhig ist. Sie beobachtet hierbei bestimmte Perioden. Sie entwickelt ihre Organismen, indem sie dieselben zur Tätigkeit zwingt. Durch die Tätigkeit überwindet sie die Ruhe oder das Nichtleben. Dieser allgemeinen Tätigkeit liegt das aufbauende, belebende Prinzip zu Grunde.

Der Betätigung der Organismen, wie der Seele, sind aber gewisse Grenzen gesetzt. Ueber diese Grenzen hinaus tritt das Prinzip der Zerstörung ins Leben, wie auch durch die Nichtbetätigung. Wird der Körper anhaltend angestrengt, so ermüdet er. Die Muskeln erlahmen. Zu viele Zellen werden aufgebraucht. Die Nerven weigern sich, weitere Kraft in die Muskeln und Organe zu senden. Unter Umständen entstehen Entzündungen und Krankheiten.

Das Prinzip der Zerstörung gewinnt die Oberhand, und anstatt einer Entwickelung sehen wir Zerstörung.

Dasselbe ist der Fall im Seelenleben des Menschen. Bei andauernder Wiederholung derselben Leistung entwickeln wir die seelischen Gaben und Kräfte bis zu einem gewissen Punkte. Dann setzt Ermüdung ein. Die Aufmerksamkeit wird schwächer und ist schwerer zu kontrollieren. — Das Bewußtsein wandert leicht zu anderen Gegenständen. Das Gedächtnis (oder vielmehr die Reproduktion, die Erinnerung) nimmt ab. Die Empfindlichkeit für äußere Reize und für Unterschiede wird stumpfer, und schließlich versagt das Bewußtsein. Wir werden schläfrig.

Der Philosoph oder Metaphysiker mag hier einwenden, daß nicht die Seele selbst, sondern ihr Instrument, das Gehirn mit seinem Nervensysteme ermüdet. Die Wirkung ist aber die gleiche. Die Natur zwingt zur Ruhe, um die aufgebrauchten Kräfte und Substanzen zu ersetzen. Die Ermüdung ist daher eine Aeußerung des Schutzes gegen die Zerstörung, und als solche müssen wir ihr Rechnung tragen.

Sind wir geistig auf einem neuen Gebiete tätig, so zeigt sich die Ermüdung viel früher als nach der Tätigkeit auf

einem bekannten Gebiete, weil die Aufmerksamkeit hier viel mehr oder stärker in Anspruch genommen wird. Bei neuer geistiger Arbeit kommen Gehirn- und Nervenzentren in Tätigkeit, welche früher nicht oder wenig in Anspruch genommen wurden, und sie setzen ihrer Betätigung einen gewissen Widerstand entgegen. Dieser Widerstand muß überwunden werden, ehe sie dem Willen Folge leisten. Mit jeder Wiederholung wird der Widerstand geringer, und es bedarf daher weniger Energie, sie später in Tätigkeit zu versetzen. Wir finden daher, daß wir später bessere Fortschritte auf einem neuen Gebiete machen wie anfangs, und daß uns die Betätigung auf demselben weniger ermüdet.

Das Gesetz der Ermüdung ist wichtig für uns alle, besonders aber für den Lehrer, den Fabrikanten und alle diejenigen, welche mit Arbeitern zu tun haben. Das, was uns Leiden verursacht, suchen wir zu meiden, und wenn größere Anforderungen an uns gestellt werden, als wir ohne zu große Ermüdung leisten können, so verwandelt sich die Liebe zur Sache leicht in Haß. Schon mancher hat es erfahren, daß seine Liebe zu dem Studium der höheren Wissenschaften sich in Apathie oder Antipathie ver-

wandelte, weil er sich der Sache zu intensiv und zu anhaltend widmete. Auch hier müssen wir das Gesetz der Ermüdung im Auge behalten, und der Seele geeignete Ruhepausen gewähren, wenn wir uns nicht schädigen wollen.

Durch die Uebung will die Natur, daß wir unsere Gaben und Kräfte ausbilden, und durch die Ruhe, daß wir sie erhalten. Beide sind daher nötig. Die Entwickelung unserer Kräfte ist vor allem notwendig, um uns auf der jeweiligen Daseinsstufe zu behaupten, und uns für die jeweilig folgende vorzubereiten. Die Natur hat uns für den Kampf mit der Außen- und Innenwelt mit den nötigen Gaben und Kräften ausgestattet. Einesteils *zwingt* sie uns, dieselben zu betätigen, und andernteils *verlockt* sie uns dazu, weil uns die Betätigung, die Ueberwindung von Hindernissen und die Erreichung der uns selbst gesteckten Ziele eine gewisse Lust oder Befriedigung gewähren.

Auch viele Tiere *spielen*, wie die Kinder, besonders bevor sie ausgewachsen sind. Nicht eine jede Betätigung hat den unmittelbaren Zweck der Erhaltung oder Ernährung des Körpers. Nicht eine jede geistige Tätigkeit dient der Erlernung einer nützlichen Kunst

oder Wissenschaft. Auch wir älteren Kinder lieben es manchmal, zu „spielen." Jede normale und naturgemäße Betätigung der körperlichen und seelischen Kräfte trägt aber das ihrige zur Gesamtentwickelung des Menschen bei, und dies wiederum zu einer leichteren Betätigung der Gaben und Kräfte in der Entwickelung und Behauptung auf der jeweiligen Daseinsstufe. Das, was wir Spiel oder Erholung nennen, hat daher ebenso seinen Platz im Leben der Seele, wie das, was wir mit Arbeit bezeichnen. Die Erholung ist nötig, um uns eine gewisse Geschmeidigkeit und Elastizität des körperlichen wie des seelischen Organismus zu erhalten. Spiel, Theater, Musik, Ausflüge, das Lesen von Gedichten, Biographien, Reiseerlebnissen, Romanen usw. — alles hat seinen Wert, wenn mit Maß verfolgt, und wenn wir dadurch keine anderen Pflichten versäumen. Betrachten wir es daher nicht unter unserer Würde, oder als zwecklos, manchmal wie die Kinder zu spielen. Wir werden natürlich nur solche Erholungen wählen, welche uns Lust oder Zufriedenheit gewähren. Auch hierin wählt die Seele, wenn unbeeinflußt von Zwang oder Vorurteilen, gewöhnlich das, was ihrem Wohle am dienlichsten ist.

Die Phantasie.

Wenn wir versuchen, uns irgend eine Person, ein Tier, einen Gegenstand oder eine Begebenheit in Erinnerung zu bringen, so werden wir finden, daß das Erinnerungsbild wesentlich von der Wirklichkeit abweicht. Gewisse Einzelheiten werden dem Bewußtseine mehr oder minder klar vorgestellt, während andere gänzlich fehlen. Ich versuche, mir das Bild eines Fremden, mit welchem ich während des Tages in Berührung kam, am Abend wieder in Erinnerung zu bringen. Ich weiß, daß er einen grauen Anzug hatte, daß seine Augen dunkel waren, daß er einen Schnurrbart, daß er volle, rote Lippen hatte usw. Ich weiß aber nicht mehr, wie seine Ohren aussahen, ob sein Haar teilweise ergraut war, ob seine Hände groß oder klein waren, ob er Ringe an einem oder zwei Fingern hatte, ob seine Beine gerade oder krumm waren, ob seine Schuhe schwarz, gelb oder braun waren etc. Da der Fremde Ohren, Haare, Beine, Füße, usw. hatte, so kann ich mir ihn aber doch nicht ohne solche denken. Gerade hier ist es, wo mir meine Phantasie zu Hilfe kommt. Obschon ich gewisse Einzelheiten an dem Manne nicht beob-

achtet hatte, so ist es mir doch möglich, mir einen ganzen Mann vorzustellen. Diese Einzelheiten, welche meine Phantasie ersetzen muß, mögen der Wirklichkeit entsprechen oder nicht.

Das, was der Wirklichkeit und der Erfahrung des Einzelnen oder mehrerer Menschen entspricht, ist Wahrheit, und die Kenntnis der Wahrheit allein ist Wissen. Ich weiß ureigentlich nur das, was ich selbst erfahren habe und beobachten konnte. Das, was andere erfahren haben, mag wahr sein, aber es wird niemals eigenes Wissen, bis ich es selbst als wahr erkannt habe. Bis dies geschieht, können die Erfahrungen anderer, insoweit ich in Betracht komme, nur als wahrscheinlich oder unwahrscheinlich betrachtet werden. Halte ich es für wahrscheinlich, so glaube ich es, andernfalls nicht.

Vorstellungen, welche der Wirklichkeit oder den bestehenden Tatsachen nicht entsprechen, sind Phantasiegebilde.

Von den Phantasiegebilden müssen wir wieder solche, welche unter Umständen wahr sein können, von solchen unterscheiden, welche niemals der Wahrheit entsprechen. — Vorstellungen, welche der Wahrheit niemals entsprechen können, bezeichnen wir

als Aberglaube, Illusionen oder Wahnvorstellungen. Diese können durch äußere, nicht verstandene Ursachen oder ungenügend beobachtete Wirkungen veranlaßt werden oder in der Seele scheinbar ohne äußere Veranlassung entstehen. „Die Natur duldet kein Vacuum," und da, wo nichts ist, bringt sie etwas hin oder läßt etwas entstehen. Das ist wahr in seelischer wie materieller Beziehung. Da, wo die Erfahrung, bezw. wirkliches Wissen, keinen Anlaß zu Erinnerungen und Vorstellungen geben können, oder wo es an dem kontrollierenden Verstande fehlt oder an Beschäftigung, da zaubert die Natur oft wunderliche Gebilde vor. Die meisten unserer Träume geben ein Beispiel hiervon, wie auch die Phantasiegebilde der Kinder, der Ungebildeten und der Irren. Kinder und Ungebildete besitzen nicht genug Erfahrung, oder wirkliches Wissen, um ihre geistigen Vorstellungen im Rahmen des Möglichen zu halten, und der Schlafende, wie der Irre, kann zeitweise seine Vorstellungen nicht durch Anwendung seiner Urteilskraft modifizieren.

Letzteres ist es gerade, was die Produkte der Kunst, Poesie usw. von Wahnvorstellungen, Träumen, Illusionen, Aberglauben usw. unterscheidet. Die Vor-

stellungen des wahren Künstlers oder Dichters mögen nicht immer der Wirklichkeit, d. h. dem bisher Erreichten entsprechen. Vermöge seiner idealen Veranlagung sieht der Künstler, wie der Dichter, in die Zukunft, und er gibt uns Darstellungen von dem, was er als möglich betrachtet oder was er geistig sieht und fühlt.

Die schöpferischen Phantasiegebilde des Genies wurzeln in der Erfahrung des Einzelnen oder der Menschheit, eilen aber der Wirklichkeit voraus, gehen sozusagen einen Schritt weiter in die Zukunft, und geben uns eine Vorstellung von dem, was der Künstler wünscht, daß die Wirklichkeit sein solle. Er arbeitet daher im Lichte der Erfahrung seines Wissens, und seine Gebilde entstehen unter der Direktion der Vernunft und des Willens.

Die schöpferische Phantasie muß stets im Einklange mit der Vernunft und dem Willen arbeiten, um den Einzelnen wie die Masse vorwärts zu bringen und sie zu einem Aufwärtsstreben anzuspornen. Der Mensch muß daher lernen, auch seine Phantasie unter seine Leitung und Kontrolle zu bringen, sonst läuft er stets Gefahr, daß er von derselben beherrscht wird, und wehe ihm dann,

wenn seine Vorstellungen ihn zu Handlungen verleiten, welche den Gesetzen der Natur und der Menschen zuwiderlaufen. Wir dürfen nie vergessen, daß unsere Gedanken zu Taten drängen, mögen sie nun auf Wahrheit oder Irrtum, auf Wissen oder Phantasie beruhen. Je nach der Weise, in welcher wir uns betätigen, entwickeln wir uns, oder gehen wir zugrunde, d. h. je nachdem unsere Anstrengungen im Einklange mit dem Streben der Natur stehen oder demselben zuwiderlaufen.

Das negative, müßige, ziel- und zwecklose Phantasieren und Tagesträumen ist stets destruktiv und schwächend. Es führt schließlich zu einem passiven Sichgehenlassen, in welchem Zustande wir allen möglichen geistigen Beeinflussungen unterworfen sind. Das Endresultat eines solchen Sichgehenlassens ist ein schwacher Charakter; man wird ein Sklave seiner Begierden und Leidenschaften und anderen Menschen und Geistern unterworfen. Wir, die wir Meister unseres Schicksals werden wollen, müssen alles vermeiden, was uns zu Sklaven machen kann, daher auch das passive Tagesträumen und Phantasieren.

Hiermit haben wir die hauptsächlichsten seelischen Eigenschaften berührt,

welche vorläufig für den Schüler in Betracht kommen, und wir können zu einer Betrachtung der praktischen Verwertung des Gelernten übergehen. Die Besprechung anderer seelischen Eigenschaften und Fähigkeiten, wie z. B. die Intuition, das Gewissen usw. gehört nicht hierher, sondern in die Briefe des dritten Grades.

Die Wahrnehmung.

Obschon wir die hauptsächlichsten Fähigkeiten und Kräfte der Seele einzeln betrachten, so darf der Schüler nicht glauben, daß sie voneinander trennbare Bestandteile der Seele bilden. Die Seele ist stets eine Einheit, welche verschiedene Eigenschaften besitzt. Keine dieser Eigenschaften funktioniert allein. Sie sind mehr oder minder voneinander abhängig, und wirken meistens zusammen. Der Wille z. B. tritt niemals allein und gesondert in Tätigkeit. Die Tätigkeit eines oder mehrerer der anderen Attribute hat ihn geweckt, und er waltet in Begleitung anderer. So ist es mit allen.

Das Bewußtsein kann nicht allein und für sich bestehen. Es muß sich irgend einer Sache bewußt werden, so lange es funktioniert, und dies ergibt Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung und möglicherweise noch Gefühl, Urteil, Aeußerung des Willens usw. Wir dürfen bei der Betrachtung der seelischen Attribute daher niemals vergessen, daß sie abhängig voneinander sind, sozusagen ineinander eingreifen, und in ihrer Totalität eine Einheit bilden.

Die Ausbildung und Entwickelung einer Fähigkeit oder einer Kraft bleibt daher nicht ohne Rückwirkung auf andere. Durch die Ausbildung seiner Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Urteilskraft oder seines Gedächtnisses z. B. entwickelt der Schüler auch seinen Willen. Kraft dieses geschulten und gestärkten Willens überwindet er äußere und innere Schwierigkeiten viel leichter als einer, der seine Willenskraft auf diese Weise niemals gestärkt hat. Die Entwickelung der Selbstbeherrschung wird ihm leichter und er überwindet Hindernisse im Kampfe des Lebens, welchen viele andere Menschen unterliegen.

Betrachten wir den Menschen auf der niedersten Stufe. Es ist zweifelhaft, ob wir ihn überhaupt kennen, da die

heutigen Wilden schon die Anfänge der menschlichen Entwickelung durchgemacht haben. Blos als Tier betrachtet, muß der erste Mensch schwach und schutzlos inmitten einer feindlichen Tierwelt gelebt haben. Er wäre den Raubtieren, wenn nicht schon den Elementen unterlegen, wenn die Natur ihn nicht mit höheren Attributen ausgestattet hätte. Insoweit bloße Sinneseindrücke in Betracht kommen, waren die Tiere ihm im allgemeinen überlegen, und er hatte in dieser Beziehung nichts vor ihnen voraus. Körperlich war er schwächer wie der Auerochse, der Drache, der Löwe, der Tiger usw.

* * *

„Und Gott, der Herr erschuf den Menschen aus dem Staube der Erde und hauchte ihm den Odem des Lebens ein, und der Mensch wurde zu einer lebenden Seele."

„Und Gott sagte, lasset uns den Menschen nach unserem Ebenbilde erschaffen, und lasset ihn die Herrschaft haben über die Fische der See und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde."

„Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und

vermehret euch, füllet die Erde und unterwerfet sie euch."

Gott stattete die Menschen nach Mosi Auffassung (und den viel älteren Lehren und Traditionen, welchen er folgt) mit seinem eigenen höheren geistigen Leben und Wesen aus, wenn auch anfangs nur im Keime. Er gebot ihnen, „fruchtbar" zu sein und sich zu „vermehren", nicht nur in physischer, sondern auch in geistiger Beziehung, also gemäß ihrer höheren Natur und Wesenheit. Nur dadurch, d. h. durch die Entwickelung der seelischen Attribute wurde es den Menschen möglich, sich die Reiche der Natur zu unterwerfen und in seinen Dienst zu stellen.

So finden wir denn auch, daß der Mensch durch Anwendung seiner Urteilskraft, seines Willens usw. seine Lage bessert. Er wird dazu durch die scheinbar unfreundliche Haltung der Natur geradezu gezwungen. Diese umgibt ihn mit Gefahren und Schwierigkeiten aller Art. Gegen erstere muß er sich schützen lernen, und letztere muß er überwinden.

Der knurrende Magen treibt ihn an, nach Nahrung zu suchen. Viele Tiere ernähren sich, indem sie anderen Tieren nachstellen und sie verzehren. Da er manche der Tiere weder durch

seine Geschwindigkeit noch durch seine Kraft erlegen kann, so lernt er es, List anzuwenden. Die Gabe der Beobachtung leistet ihm hier gute Dienste. Er sieht, wie es andere Tiere machen, und er macht es ihnen nach, denn er sieht nicht bloß, sondern ist vermöge seiner seelischen Organisation auch imstande, sich eine Vorstellung von dem Beobachteten zu machen, sich dessen wieder zu erinnern und es nachzuahmen oder praktisch zu verwerten. Er macht sich Begriffe von manchem, was er beobachtet, und vermöge seines zwar noch unentwickelten, aber doch in seiner Natur freien Willens, findet er sich befähigt, das Gelernte anzuwenden.

Vielleicht war es ein fallender Ast, der mit seiner Spitze in ein Tier eindrang und es tötete, was ihn zuerst bewog, zugespitzte Stangen oder Speere zu gebrauchen, und später Pfeile, welche mit dem nötigen Bogen für ihn schon einen großen kulturellen Fortschritt bedeuteten. Zuerst waren es vielleicht nur Steine und Knüppel, deren er sich zur Tötung der Tiere bediente. Die Hilfsmittel, welche er zur Jagd benutzte, leisteten ihm auch gute Dienste im Kampfe mit anderen, feindlich gesinnten Menschen. Jagd und Krieg waren un-

zweifelhaft die ersten Beschäftigungen des Menschen.

Die Viehzucht bedeutete eine spätere Errungenschaft. Vielleicht tötete irgend ein Wilder eine Auerkuh, deren Junges er lebend nach seiner Lagerstätte oder Behausung brachte. Vielleicht regte sich etwas wie Mitleid mit der Waise in der Brust seines Weibes, oder seine Kinder fanden Gefallen an dem jungen Wesen, und dasselbe wurde eingesperrt und großgezogen. Da es sich in der Gefangenschaft wohl fühlte, und auch in der Nähe des Menschen verweilte, nachdem es ausgewachsen war, so gab dies vielleicht den ersten Anlaß zur Viehzucht, und der Grundstein zur Entwickelung eines Hirtenvolkes war gelegt.

Aehnlich ging es wahrscheinlich mit der Entwicklung der Landwirtschaft. An Fingerzeigen läßt es die Natur ja nie fehlen. Vielleicht fand der Mensch, daß Pflanzen, welche von anderen nicht überwuchert werden, viele und große Früchte, Beeren oder Körner tragen, und der Gedanke wurde in ihm geweckt, gewisse Bäume, Sträucher oder Pflanzen von solchen freizuhalten, welche nicht nutzbringend für ihn waren.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — ACHTER BRIEF.

Die Wahrnehmung.

(Fortsetzung.)

Zuerst mag er sich mit der Freihaltung der nützlichen Pflanzen von Unkraut begnügt haben, aber die Idee, zur Vervielfältigung der nützlichen Pflanzen beizutragen, lag schon nahe, und zuletzt lernte er den Pflug anwenden, wo er zuerst mit spitzen Pfählen gearbeitet hatte. Dies war leicht, nachdem er die Viehzucht gelernt hatte und die Tiere in seinen Dienst stellen konnte.

So sehen wir, welche bescheidenen Anfänge Viehzucht, Landwirtschaft, Baukunst usw. gehabt haben mögen. Wind, Regen und Kälte zwangen den Wilden, nach Schutz in Höhlen oder unter Sträuchern zu suchen. Dann lernte er, sich künstliche Höhlen oder Hütten zu erbauen, und da die Felle der erlegten Tiere deren Schutz gegen die Elemente waren, so lernte der Mensch sie für seine eigene Bedeckung benutzen.

Alles dieses wurde möglich durch den Gebrauch und die Entwicklung der dem Menschen eigenen seelischen Fähigkeiten und Kräfte. Als die ersten und schwersten Schritte einmal getan waren, da ging es leichter mit den folgenden. Seinem fortschrittlichen, progressiven Denken und Wollen hat der Mensch es zu verdanken, daß er jetzt höher entwickelt ist wie die Tiere. — Noch mehr, er hat es diesen Fähigkeiten und Kräften zu verdanken, daß er sich überhaupt bis jetzt auf der Erde behauptet hat. Nur die Fähigsten können sich auf der ihnen angewiesenen Daseinsstufe behaupten. und die Natur hat es so eingerichtet, daß die Unfähigen stets Gefahr laufen, der Zerstörung anheimzufallen, nicht nur die physisch, sondern auch die intellektuell Unfähigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Gedanken- und Urteilslose, wie der Willensschwache stets allerlei Gefahren ausgesetzt sind, daß sie weniger Erfolg im Leben haben, und daß sie mehr zu leiden haben als Folge ihrer Schwächen. Und so wird es auch im Jenseits sein. Wenn eine Person schon hier auf Erden die Stellung einnimmt, welche ihr auf Grund ihrer kulturellen Entwickelung gebührt, so ist dies im Jenseits in noch erhöhtem

Maße der Fall. Ich meine hier nicht das bloße „Wissen," sondern das Wissen praktisch verwertet, also Wissen und Können und Moral.

* * *

Wir wissen jetzt, daß unsere Gaben und Kräfte nur durch Uebung entwikkelt werden, und auch durch Uebung in einem leistungsfähigen Zustande erhalten bleiben. — Das Geheimnis der Entfaltung, des Erfolges liegt in diesem einen großen Worte: Uebung, Uebung, Uebung. — Wenn wir ihr das zu verdanken haben, was wir jetzt sind, dann werden wir ihr später das zu verdanken haben, was wir einst sein wollen. Fangen wir daher mit unseren Uebungen auf der untersten Stufe an, mit Beobachtung, Wahrnehmung und Begriff. Wir lernen einesteils durch die Beobachtung des Waltens der Natur, und andernteils durch Beobachtung und Wahrnehmung dessen, was die Menschen erreicht haben. Pflegen wir daher das Interesse für das Walten der Natur in allen ihren Reichen, welche uns zugänglich sind, wie auch das Interesse an dem Tun und Treiben und den Leistungen der Menschen. Das ist der erste Schritt. Nehmen wir uns vor, mit der Welt bekannt zu werden, insoweit uns dies in der

kurzen Spanne Zeit, welche unser Leben ausmacht, möglich ist.

So viele Menschen gehen durch dieses Leben ohne mit einem Zehntel, ja einem Hundertstel oder Tausendstel dessen wirklich bekannt zu werden, mit dem sie bekannt werden könnten, wenn sie nur systematisch und dauernd beobachten wollten.

Ich bin zu einer Hochzeit geladen. Am nächsten Tage möchte eine mir bekannte Dame wissen, was für ein Kleid die Braut anhatte, was für Personen zugegen waren usw. Aber du gütiger Himmel! Die meisten Menschen interessieren mich ja nicht, und ich unterzog sie keiner Beobachtung. Ich weiß daher nur die Namen einiger weniger Leute zu nennen, und das Kleid? Ja, was war es doch? Etwas Weißes wohl, weil das ja üblich ist. Aber war es weiße Seide oder was anderes? Ich kann es nicht sagen. Auch nicht die Form, den Zuschnitt, die Ausschmückung des Kleides, weil ich das eben nicht beobachtet habe.

Ich gehe in ein großes Geschäftshaus und mache verschiedene Einkäufe. Während ich an einem Tische etwas einkaufe, lege ich andere Pakete dort nieder, und sowie die Verkäuferin mir das mir

zukommende Wechselgeld und das neue Paket einhändigt, stürme ich auch schon davon, einer anderen Abteilung zu, die niedergelegten Pakete ganz vergessend. Erst als ich durch eine ganz andere Tür als die, durch welche ich eintrat, auf die Straße trete, weil ich verfehlte, mir diese Türe und ihre Richtung zu merken, fällt mir ein, daß ich nicht alles bei mir habe. Aber wo war es doch, wo ich die Pakete niederlegte? Auch das habe ich vergessen, weil ich es nicht beobachtete. So stürme ich wieder herein, und frage hier und dort, ob man keine Pakete gefunden hat, um nach einem Schalter verwiesen zu werden, über welchem in großen Buchstaben die Worte „Verlorene Sachen“ angebracht sind. Hier finde ich, was ich suche, weil die Verkäuferin meine Pakete dorthin gesandt hatte. In diesem Falle erhalte ich mein Eigentum zurück, weil sich andere meiner angenommen haben. In wie vielen Fällen aber geschieht dies nicht, und wir erleiden Verluste, weil wir unsere Beobachtungsgabe nicht genügend anwenden. Wo nichts beobachtet wird, da kann auch von Erinnerung keine Rede sein. Wenn wir es nun lernen, alles, was für uns von Interesse oder Wichtigkeit ist, gut zu beobachten, dann benutzen wir zu glei-

cher Zeit eines der Mittel, um unser Gedächtnis zu stärken. Es hat nichts zu sagen, daß das erwähnte Beispiel keine eigene Erfahrung des Verfassers darstellt, denn sein Ortssinn ist gut entwickelt. Aehnliches ist aber schon oft passiert, und wenn die Entwickelung der Beobachtungsgabe nichts mehr bedeutete als das Ersparen von viel Mühe, Zeit und Geld im menschlichen Leben, so wäre es schon profitabel, sie anzustreben. Sie bedeutet aber mehr. Oftmals bedeutet sie den Unterschied zwischen Freud und Leid, Krankheit und Gesundheit, Erfolg und Mißerfolg, Leben und Tod. Unser zukünftiges Glück beruht auf ihr mehr wie wir uns vorstellen.

Das Bewußtsein wird beeinflußt durch die Einwirkungen von außen und innen. Die Sinne bringen uns Schwingungen von außen, welche sich uns als Gefühl bemerkbar machen. Wir können aber erst von wirklichem Gefühl oder Empfindung sprechen, wenn wir uns einer Einwirkung bewußt werden. Hier, in dem menschlichen Gehirn, vollzieht sich das große Geheimnis der Umgestaltung einer physischen Einwirkung zu einem intellektuellen Begriffe, oder einer Idee von dem, was wir empfinden.

Es bewegt sich z. B. etwas vor mei-

nen offenen Augen. So lange ich intensiv an etwas anderes denke, mache ich mir keinen Begriff von dem, was die Störung in meinen Sehnerven und in den mit ihnen verbundenen Gehirnzentren verursacht. So bald ich diesen Störungen aber meine Aufmerksamkeit zuwende, bemerke ich, daß es eine menschliche Figur ist, welche sich in meinem Gesichtskreise bewegt. Irgend ein Umstand erweckt mein Interesse, und ich sehe näher hin, d. h. ich beobachte die Person näher. Dadurch erlange ich definitive Kunde von ihrem Aussehen, ihrer Bekleidung, ihrer Haltung, ihrem Gange usw. Streift mein Blick nur flüchtig über sie hin, dann erhalte ich nur ein nebelhaftes und mehr oder weniger unbestimmtes Bild von ihr. Will ich ein scharfes und bestimmtes Bild von ihr erlangen, dessen ich mich später leicht erinnern kann, dann mustere ich die Gestalt in ihren Einzelheiten.

Diese Wahrnehmung der Einzelheiten ist unbedingt nötig, wenn unsere Beobachtung eine gute sein soll, und wenn wir einen klaren Begriff von den Wesen und Dingen erlangen wollen, welche wir beobachten. Je mehr wir die einzelnen Attribute oder Eigenschaften eines Dinges oder Wesens be-

trachten, desto besser werden wir über dasselbe unterrichtet — desto mehr Kenntnisse erlangen wir über dasselbe. Die Beobachtung ist also im gewissen Sinne des Wortes die Quelle alles Wissens, wenn sie sich in Begriffe über die beobachteten Objekte und Subjekte umgestaltet. Und je größer die Gesamtsumme unserer Beobachtung ist, desto mehr Begriffe erlangen wir. Ein Ungebildeter mag in einem See weiter nichts sehen wie Wasser, d. h. beim Anblicke desselben wird er sich keines anderen Begriffes bewußt. Der Anblick desselben Sees erweckt in einem Geologen, Chemiker, Dichter oder Maler vielfältige und verschiedenartige Begriffe, je nach der Natur des Gesamtinhaltes ihres Bewußtseins, und des Interesses, welches der See in ihnen erweckt.

Ein Begriff ist also eine Deutung, ein Verständnis eines Eindruckes oder einer Empfindung. Manche fassen in dem Worte „Empfindung“ die physische Erregung der Nerven und Gehirnzentren und die resultierenden Begriffe zusammen, also Ursache und Wirkung. Ich möchte diese beiden Ideen auseinanderhalten, und die Empfindung als physische Ursache und den Begriff als intellektuelle Wirkung betrachten. Der Grad

einer Empfindung richtet sich nach der Erregbarkeit der Sinne und nach der Stärke der Ursachen. Die Sinne lassen sich auch nach gewissen Richtungen hin durch Uebung ausbilden, wie die Erfahrung lehrt. Durch die systematische Uebung in der Beobachtung bringen wir daher auch unsere Sinne auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Wir dienen durch solche Uebungen daher mehr wie einem Zwecke.

Die meisten der modernen Kulturmenschen suchen ihre Kenntnisse der Natur, wie des menschlichen Lebens, ausschließlich in Büchern, auf Kosten eigener wirklicher Beobachtung. Viele ihrer Begriffe sind daher indirekte Bereicherungen ihres Bewußtseins. Ihre Beobachtungsgabe bleibt demgemäß weit in ihrer Entwickelung hinter der ihrer Vorahnen zurück, weil letztere für die Erweiterung ihrer Kenntnisse auf selbsteigene Beobachtung angewiesen waren. Wir bezahlen andere sozusagen für Kenntnisse, welche sie durch ihre Beobachtungen erlangt haben. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß das Studium von Büchern ein Uebel ist. Wir finden in einem menschlichen Leben nicht die Zeit und Gelegenheit zur Sammlung aller nötigen Kenntnisse

durch eigene Beobachtung. Trotzdem aber glauben wir, daß die meisten Menschen durch Ausbildung ihrer Beobachtungsgabe bedeutend gewinnen können, vorausgesetzt, daß sie sich über das Beobachtete auch Begriffe bilden. — Viele Menschen sehen und hören so manches, das zu deuten und zu begreifen sie sich nicht die Mühe geben. Wie flüchtig und belanglos unsere Beobachtungen manchmal sind, mag folgende Frage zutage fördern.

„Sind die Ohren einer Kuh vor, hinter, unter oder über ihren Hörnern?

Wir haben ja alle schon Kühe gesehen, daher erinnern wir uns genau, wo die Ohren angebracht sind, nicht wahr? Versucht es einmal!

Die meisten Kulturmenschen sind wohl trotz ihrer vielen Kenntnisse zu einseitig. Was nicht in ihr Fach gehört, wird sehr oft gar nicht beobachtet. Schon um zu verhüten, daß wir einseitig werden, ist es wünschenswert, daß wir, besonders in unseren Musestunden, anderen Dingen unsere Beobachtung zuwenden. Wir können aber nichts auf längere Zeit unserer Beobachtung unterziehen ohne Aufmerksamkeit oder Konzentration des Bewußtseins auf das, was wir beobachten. In dem unkontrollierten

Zustande unseres Bewußtseins springt dasselbe leicht und flüchtig von einem Gegenstande zum anderen. Um es für längere Zeit auf einen Gegenstand zu richten, müssen wir also auch den Willen anwenden. Beobachtung und Aufmerksamkeit gehören daher zu den positiven seelischen Fähigkeiten, wie alle anderen, in welchen der Wille sich betätigt.

Um unsere Beobachtungsgabe, wie auch die Aufmerksamkeit zu entwickeln, ist es unumgänglich nötig, daß wir das Bewußtsein kontrollieren, also vermöge der Kraft unseres Willens jeweilig auf einen Gegenstand richten. Gerade weil die Eindrücke, welche durch den Gesichtssinn in uns erweckt werden, gewöhnlich die stärksten sind, ist es am besten, wenn wir zur Uebung zuerst solche Gegenstände wählen, welche wir sehen können. Wenn möglich, versuche man zuerst durch flüchtiges Hingleiten des Blickes ein Gesamtbild zu erhalten. Dann betrachte man den Gegenstand in seinen Einzelheiten, und verweile bei jedem Teile so lange als nötig ist, um einen guten Eindruck, sowie einen klaren Begriff seiner Natur und Eigenschaften zu erlangen. Ist man mit der Betrachtung der Einzelheiten fertig, so versuche

man wieder, ein Gesamtbild zu erlangen. Ein wie viel klareres Bild man jetzt von dem Gegenstande erlangt hat, kann man dadurch sehen, daß man die Augen vor der Beobachtung der Einzelheiten und auch nachher schließt, und versucht, sich eine Vorstellung von demselben zu bilden. Man kann auch die Zahl und den Charakter der Begriffe miteinander vergleichen, welche man vor und nach der Beobachtung der Einzelheiten besitzt.

Manche Leute haben Schwierigkeiten, sich die Gesichtszüge anderer Personen einzuprägen. Das kommt daher, weil sie die Leute, mit welchen sie sprechen, entweder nicht oder nur flüchtig ansehen. Solchen raten wir, die Gesichtszüge einzeln zu betrachten, und besonders die ihnen eigentümlichen Eigenschaften, welche sie von anderen Menschen unterscheiden, denn es sind gerade die letzteren, welche uns in den Stand setzen, eine Person von der anderen zu unterscheiden. Man betrachte Form und Farbe der einzelnen Züge, merke sich den Klang der Stimme, sowie besondere Gesten oder Manieren, welche der Person eigen sein mögen. Und da Person und Name zueinander gehören, wiederhole man ihren Namen im Stillen,

während man sie betrachtet. Wenn man sich dies zur Gewohnheit macht, dann wird man selten Schwierigkeiten mit dem Wiedererkennen von Menschen haben, mit welchen wir einmal zusammengetroffen sind.

In gleicher Weise sollte man mit allem verfahren, was für uns von Interesse oder Wert ist. Dieses Verfahren (das eingehende Betrachten der Einzelheiten eines Ganzen) entwickelt die Beobachtungsgabe, und in seiner Wirkung zugleich auch das Gedächtnis und die Erinnerung. So sehen wir also wieder, wie die Tätigkeit einer seelischen Fähigkeit oder Kraft in die anderen eingreift, und wie die Stärkung der einen auch den anderen zugute kommt.

Wenn auch eine entwickelte Beobachtungsgabe nicht das Einzige ist, was den intelligenten Menschen von dem dummen unterscheidet, so bildet sie doch einen dieser Unterschiede. Macht der Dumme z. B. eine Reise in Gesellschaft eines intelligenten Freundes, so bringt ersterer meist ziemlich unbestimmte und nebelhafte Eindrücke nach Hause. Er mag sich wohl erinnern, wo das Bier am besten schmeckte, und wo er die vorzüglichsten Mahlzeiten einnahm, weil er eben auf physische Genüsse großen

Wert legt, aber von den Dingen in den Museen, den Gemälden und Statuen in den Kunsthallen, den Tieren in den zoologischen Gärten, von der Flora und Fauna der Gegenden, durch welche er gereist, von den Bergen, Tälern, Seen, Städten und Menschen, davon bringt er nur dann bestimmte Eindrücke mit sich, wenn irgend etwas sein Interesse in besonderem Grade erweckte und dadurch seine Aufmerksamkeit.

Der intelligente Laie unterscheidet sich von seinen minder intelligenten Mitmenschen auch oft dadurch, daß er ein größeres Interesse für seine Umgebung besitzt, und ihr eben deshalb seine Aufmerksamkeit zuwendet. Der Gelehrte, der Künstler, der Dichter, der Schriftsteller, der Erfinder usw. empfinden ein stärkeres Interesse für gewisse Branchen menschlichen Wissens oder Könnens. Dadurch wird es ihnen leicht, diesen Branchen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sie bis in ihre kleinsten und entferntesten Einzelheiten zu verfolgen. Ja, manche Philosophen behaupten sogar, daß dies, verbunden mit andauernder Schaffenslust, das einzige ist, was das Genie von dem Alltagsmenschen unterscheidet. „Suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan

werden," ist somit ein psychologisches Gesetz. Nur durch ein konzentriertes Bewußtsein, d. h. beständige Aufmerksamkeit werden wir imstande sein, alle Eigenschaften oder Einzelheiten eines Gegenstandes zu entdecken oder eine lebhafte künstlerische oder andere Vorstellung uns von ihm zu machen, unsere Gedanken darüber zu entwickeln und allerlei Betrachtungen darüber anzustellen.

Interesse und Aufmerksamkeit sind daher notwendig

1) zur Erlangung eines tieferen Wissens oder Erkennens, und

2) zur objektiven Reproduktion unseres Wissens oder Erkennens, bezw. unserer geistigen Vorstellungen.

Nicht nur der ist ein großer Künstler, Dichter, Bildhauer, Erfinder, Finanzmann usw., welcher große Ideen und Vorstellungen mit sich herumträgt, sondern der, welcher ihnen eine geeignete objektive Darstellung zu verleihen vermag, damit auch seine Mitmenschen Anteil daran nehmen können, und eine intensive Aufmerksamkeit ist notwendig, sowohl in der praktischen Verwertung seines Wissens wie in der Erlangung desselben. Wenn alle anderen Bedingungen vorhanden sind, so scheitert ein Unternehmen oft einzig und allein dadurch, daß ihm

nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird, und dies erklärt so viele Mißerfolge auf allen Gebieten, auf welchen Menschen sich betätigen. Die Erfahrung hat dies so oft und manchmal in so tragischer Weise bewiesen, daß es unnötig wäre, dies hier zu erwähnen, wenn es nicht meine Aufgabe wäre, die Aufmerksamkeit eines jeden Schülers auf seine eigenen Mißerfolge und die ihnen zugrunde liegenden Ursachen zu lenken, um ihm die nötigen Schlußfolgerungen nahezulegen.

Hier klagt mir einer, daß er in geschäftlicher oder handwerklicher Beziehung Mißerfolge gehabt habe. Dort leidet einer Schiffbruch im Leben, weil er moralische Mißerfolge zu verzeichnen hat, und diese letzteren sind wohl die unglücklichsten von allen, denn sie vergiften das eigene Seelenleben wie das anderer Menschen, und führen notwendigerweise zu Mißerfolgen der ersteren Art. Manchmal ist ein schwacher oder geschwächter Wille die Ursache, aber öfters fehlt dem Willen die so nötige Unterstützung eines andauernden Interesses und einer beständigen Aufmerksamkeit oder Wachsamkeit. — „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — NEUNTER BRIEF.

Die Wahrnehmung.

(Fortsetzung.)

Ein Lehrer beklagt sich über diesen oder jenen Schüler, weil er nichts oder wenig in einem oder mehreren Fächern lernt; ein Kaufmann, daß sein Lehrling allerlei Fehler begeht; ein Werkmeister, daß ein Arbeiter wenig leistet; ein Bürochef, daß ein Komptorist nichts taugt usw. Nach einigen gutgemeinten Ermahnungen schickt man diese untauglichen Leute fort, mit Ausnahme des Schülers vielleicht, solange er noch in der Volksschule ist, und sie suchen eine Anstellung anderswo, um möglicherweise dieselben Mißerfolge zu haben. Woran fehlts? An Gesundheit, Verständnis? Nein, sondern an Interesse und Aufmerksamkeit. Da drückt der Schuh, meist ohne daß solche Leute sich der Ursachen ihrer Mißerfolge bewußt werden. Dann schiebt man meist die Schuld anderen in die Schuhe, wie dem strengen oder ungerechten Lehrer, Kaufmann, Werkmeister, Bürochef usw., oder dem Neid,

der Mißgunst, den Umtrieben anderer Mitschüler oder Mitarbeiter, und wenn man durchaus keinen stichhaltigen Grund finden kann, dann wird man Fatalist und klagt ein ungünstiges oder mißgünstiges Schicksal an.

Ehe wir nun das böse Schicksal oder andere Menschen der Mißgunst, des Hasses oder des Neides zeihen, laßt uns einen Blick in unser Inneres werfen. Unternehmen wir eine „Gewissenserforschung“ und suchen wir nach möglichen Fehlern und Schwächen in uns selbst, welche an unserm Unglück Schuld sein könnten. Aber das schmerzt, wenn wir da einmal Licht in die Dunkelheit bringen und die Fledermäuse aufscheuchen, die sich an unsere Herzen angekrallt haben. Wir sollen aber keine Vogelstrauß-Politik treiben, wenn unser Glück vom Erkennen der Gefahren, welche uns umgeben, abhängt. Wer möchte sich da nicht lieber einer schmerzvollen Operation unterziehen, wenn sein eigenes Glück wie das anderer Menschen davon abhängt! — Dadurch, daß wir versuchen, anderen die Schuld für unsere Mißerfolge in die Schuhe zu schieben, betäuben wir nur unseren Verstand und unser Gewissen zu unserem eigenen Nachteile. Es ist ja möglich, daß andere Menschen

nach den Stellen trachten, welche wir jeweilig innehaben. Ihre Umtriebe werden aber in 99 auf 100 Fällen nichts nützen, wenn wir uns als leistungsfähig und pflichttreu erweisen. Dies letztere vermögen wir aber nicht, wenn wir nicht das nötige Interesse für unsere Arbeit haben und aufmerksam arbeiten.

Jetzt wird es unseren Schülern wohl klar werden, daß diese Lehrbriefe nicht allein ihr entferntes oder zukünftiges, sondern auch ihr jetziges irdisches Wohl bezwecken. Unter der Bezeichnung „Erfolg" verstehe ich nur günstige Resultate eigener Bemühungen. Das, was wir nicht durch eigenes Bemühen erlangen, mag ja auch seine Berechtigung haben, wie z. B. eine Erbschaft, ein Geschenk, die Entdeckung eines vergrabenen Schatzes, einer Goldmine usw., aber diese Erfolge fallen nicht unter das, was wir „Erfolg" nennen, und wenn wir dieses Wort gebrauchen, so müssen unsere Schüler es in dem Sinne verstehen, wie wir es verstanden haben wollen, sonst mögen sich leicht Mißverständnisse einschleichen.

Wollen wir also Erfolge im Leben haben, auf physischem, materiellem, künstlerischem, industriellem, gewerblichem, wie auf geistigem, psychischem

oder moralischem Gebiete, so müssen wir anfangen, uns selbst zu prüfen und uns selbst erkennen zu lernen. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen und Beweggründe, wie deren Folgen richten, und die nötigen Schlüsse ziehen, auch wenn dieselben unseren Stolz, unsere Eitelkeit oder unsere Eigenliebe verletzen und uns demütigen sollten. Suchen wir nach den Ursachen unserer Mißerfolge in uns selbst, und wenn wir sie gefunden haben, räumen wir mutig damit auf. Streben wir nach materiellen Erfolgen, so müssen wir vor allem Interesse für unsere jeweilige Beschäftigung haben, und ihr unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zuwenden, denn was des Tuns auf irgend einem Gebiete überhaupt wert ist, ist es auch wert, gut getan zu werden, schon um unserer Selbstachtung willen. Wenden wir unserer Arbeit deshalb die größte Aufmerksamkeit zu, und wenn wir die dazu nötigen Vorkenntnisse nicht schon besitzen, so muß es unsere Sorge sein, das Fehlende zu erlangen. Je schwerer es uns wird, unserer Arbeit die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden, und je mehr Ueberwindung uns dies kostet, umsomehr wird dadurch unser Wille gestärkt. Durch eine vollständige Erfüllung

unserer Pflichten gewinnen wir an Selbstachtung und Frieden, welche Gefühle auf unsere physische wie seelische Gesundheit eine günstige Wirkung ausüben und unsere Individualität stärken. Wir gewinnen also nach dieser Richtung hin. Wer schläft wohl besser des Nachts, steht des Morgens fröhlicher auf und blickt mit fröhlicheren Gefühlen hinaus in die Welt, und mit Zuversicht in die Zukunft, wie derjenige, welcher sich treuer Pflichterfüllung bewußt ist? — Jemand, der sich beständiger Pflichtverletzungen infolge Mangels an Interesse und Aufmerksamkeit bewußt ist, fühlt sich instinktiv wie ein Feigling und Dieb. Er fühlt sich unsicher und bedrückt, als erwarte er jeden Augenblick Entdeckung und Bestrafung. Er verliert seine Selbstachtung, sein Vertrauen und schwächt seine Selbstheit. Sein innerer Zustand findet schließlich Ausdruck in seiner Miene, seiner Haltung, seinem ganzen Wesen, und seine Umgebung hat weder Achtung noch Vertrauen und Wohlwollen für ihn. Dieser Zustand bildet dann die Grundlage für weitere Mißerfolge.

In moralischer Beziehung ist es ebenso. Wir fühlen es mehr oder weniger klar, daß wir uns manches selbst schul-

den, daß wir gewisse Pflichten uns selbst gegenüber haben. Wir alle haben moralische Fehler und Schwächen, und es nützt nichts, unser Gewissen mit dem Gedanken zu betäuben, daß wir unsere Fehler nicht zu finden und deshalb auch nicht abzulegen vermögen. Ein jeder, der offen und ehrlich mit sich ist, kennt seine Schwächen, und er weiß auch, daß er sie überwinden muß, wenn er denkt je Frieden und Glück zu finden!

So manche von uns haben dies ehrlich erkannt, und auch versucht, ihre Schwächen zu überwinden, um aber schließlich doch in dieser Beziehung Mißerfolge zu haben. Woran liegt das? War der Wille zu schwach? Nein, denn eine Zeit lang ging ja alles gut, und die Unterdrückung einer Begierde oder Leidenschaft gelang. Also war der Wille stark genug, um einen zeitweisen Erfolg damit zu erringen, und wenn er stark genug ist, um einen zeitweisen Erfolg zu gewinnen, dann muß er auch stark genug sein, um einen andauernden, beständigen Erfolg zu sichern. Woran fehlte es denn? Auch hier finden wir, daß das so nötige Interesse und die Aufmerksamkeit oder Wachsamkeit mit der Zeit erlahmen, und so wurde dem Willen die Stütze entzogen, derer er be-

darf, um Erfolge zu erzielen. Als wir sahen, daß es uns gelang, diese Begierden oder Leidenschaften zu unterdrücken, da wiegten wir die Seele mit dem Gefühle des Sieges und der Sicherheit in Schlaf. Sie wurde unaufmerksam und wendete ihr Bewußtsein anderen Interessen zu. Aber der Feind war nicht ganz überwunden. Er erstarkte wieder und regierte die Seele nach wie vor.

Nach einer Periode weiterer Unterjochung rafft die Seele sich zu einem neuen Kampfe auf, und der Feind unterliegt nochmals. Ist er nun endlich besiegt? Das kommt ganz darauf an, wie lange wir den Willen mit unserem Interesse und unserer Aufmerksamkeit oder Wachsamkeit unterstützen. Werden Aufmerksamkeit und Interesse beständig wach gehalten, so werden die Anstrengungen des Feindes von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, schwächer, bis er schließlich die Waffen streckt und sich als völlig besiegt erklärt.

Wir sehen hiermit, wie nötig das Interesse und die Aufmerksamkeit sind, und nach wie vielen Richtungen hin sie gepflegt werden müssen, wenn unsere Entwickelung keine einseitige bleiben soll.

Nun tritt wohl die Frage an uns heran: „Wo müssen wir anfangen?“

Fangen wir mit dem an, was gerade vor uns, also uns am nächsten liegt, und das ist die Erfüllung unserer jeweiligen Pflichten den Mitmenschen und uns selbst gegenüber. Tun wir das, dann werden wir für lange Zeit vollauf zu tun haben. Wir werden aber gerade dadurch den Grundstein für unsere höhere Entwicklung legen, denn die Fähigkeiten und Kräfte, welche nötig sind, um materielle Erfolge zu erzielen, sind dieselben, welche bei der Entwicklung moralischer Vollkommenheit und der geistigen Sinne und Kräfte in Anwendung kommen. Daran denken wohl wenige, welche jetzt versuchen, durch „mystische“ Uebungen okkulte Kräfte zu entwickeln, welche sie nie entwickeln werden bis sie ihre Fähigkeiten im Kampfe mit dem Leben, bei moralischer Besserung und in treuer Pflichterfüllung, genügend gestärkt haben, um damit Erfolge auf einer höheren Stufe erringen zu können. Die Natur erlaubt uns nie die nötigen Vorstufen zu überspringen. Trotzdem gibt es heute so manche Lehrer des Okkultismus, welche dies vergessen, und ihre Schüler ganz bestimmten und wirklichen Gefahren aussetzen, indem sie die Natur auf künstlichem Wege zwingen wollen, die

Menschen mit einer Entwicklung zu belohnen, welche sie noch nicht verdient haben. Das rächt sich immer auf die eine oder die andere Art.

Darum fürchten wir auch, daß unsere Lehren niemals volkstümlich sein werden, denn sie versprechen weder eine Belohnung ohne Verdienst noch eine höhere Entwicklung bei Vernachlässigung des Alltäglichen und Zunächstliegenden. Einsichtige Anhänger unserer Lehre aber werden bald bemerken, daß sie im Einklange mit den Gesetzen der Natur stehen, und damit werden sie sich auch allmählich Beachtung und Bedeutung erzwingen, besonders durch die Erfolge, welche diejenigen erzielen, welche die empfohlenen Grundsätze auch zur Anwendung bringen.

Wir können in diesen Briefen leider nur die Gesetze oder Grundsätze der menschlichen Entwicklung erklären, und können uns nicht über die Anwendung dieser Grundsätze in allen möglichen Fällen verbreiten. Es bedürfte hierzu ganzer Bände. Wenn der Schüler aber versucht, diese Gesetze und Grundsätze zu verstehen, dann wird er auch befähigt, dieselben für seine Zwecke praktisch zu verwerten, daher auszunutzen. Sollten hierbei aber unsere Schüler oder

Schülerinnen Schwierigkeiten in seelischer oder moralischer Beziehung haben, dann sind wir gern bereit, ihnen in persönlichen Unterweisungen weiterzuhelfen.

Und nun, lieber Bruder und liebe Schwester, eine Frage. Nachdem Sie diesen Brief bis hierher gelesen haben, fragen Sie sich: „Wieviel von dem Gelesenen habe ich behalten? Wieviel des Inhaltes werde ich mich nach einem Monate oder einem Jahre noch erinnern? Wieviel davon werde ich in meinem Falle praktisch verwerten?“

Vielleicht werden Sie schon bei der Beantwortung der ersten Frage Schwierigkeiten haben und sich nur eines kleinen Teiles des Gelesenen erinnern können, weil Sie zu leicht und zu flüchtig darüber hingegangen sind. Nun möchten wir aber, daß Sie einen wirklichen Nutzen aus diesen Briefen ziehen. Wir setzen voraus, daß Sie genügend Interesse für diese Sache besitzen, um sich eine genaue Kenntnis unserer Lehren aneignen zu wollen. Das wird Ihnen aber niemals ohne die nötige Aufmerksamkeit gelingen. Jetzt bitten wir Sie, diesen Brief beiseite zu legen, nachdem Sie bis hierher angelangt sind, und entweder gleich oder so bald als möglich auf ein Blatt Papier zu schreiben, was

Sie aus dem Gedächtnisse wieder in die Erinnerung rufen können. Dann schreiben Sie auf, wie Sie das Gelernte in Ihrem eigenen Leben in Anwendung zu bringen gedenken. Schicken Sie dann das Niedergeschriebene an den Verfasser, P. Braun, an seine jetzige Adresse nach Courtenay. Das gehört mit zu Ihrer praktischen Entwickelung. Dann erst lesen Sie das weitere.

Jedenfalls werden Sie finden, daß Ihnen schon manches von dem Gelesenen entschlüpft ist. Um ein besseres und vollständigeres Erinnern zu ermöglichen, raten wir Ihnen zu folgendem, was Sie von nun an mit jedem ferneren Briefe tun sollen, nur brauchen Sie später das Geschriebene nicht mehr nach hier zu senden. Also:

1) Lesen Sie jeden Brief so oft durch, wie es nötig ist, um den Inhalt desselben dem Gedächtnis einzuprägen. Je mehr die Aufmerksamkeit dabei rege bleibt, desto seltener werden Sie die Briefe zu lesen haben.

2) Machen Sie sich einen schriftlichen Auszug nach dem unten angegebenen Muster aus jedem Briefe, und prägen Sie diesen Auszug ihrem Gedächtnis ein.

3) Versuchen Sie dann niederzuschreiben, wie sie das Gelernte zu ihrer wei-

teren Entwickelung anwenden bezw. verwerten wollen. Diese letztere Niederschrift können Sie je nach Belieben aufheben oder vernichten. Das Niederschreiben soll Sie zu eigenem und selbstständigem Denken anregen. Das gehört auch zu Ihrer höheren Entwicklung. Und nun folgt ein Muster für die Auszüge, welche Sie sich aus den Briefen machen sollen — zunächst nur über das, was von der Aufmerksamkeit und den naheliegenden Dingen gesagt wurde:

1. Es gibt eine direkte Wahrnehmung, wie die instinktive Erkenntnis von Grundsätzen und Wahrheiten oder den eigenen seelischen Fähigkeiten und Kräften — und eine indirekte Wahrnehmung (der äußeren Natur) durch die Sinne.

2. Wir nehmen nur das eingehend wahr, was wir öfter oder während einer längeren Zeit in seinen Einzelheiten beobachten.

3. Nur das, was wir mit Interesse beobachten, prägt sich dem Gedächtnisse ein, so daß es mehr oder minder klar und deutlich wieder in Erinnerung gerufen werden kann.

4. Unsere Wahrnehmungen und Beobachtungen erwecken Begriffe, Gefühle und Wünsche, und diese regen den

Willen an, je nachdem sie mehr oder weniger Bedeutung für unser Wohlergehen oder Lustgefühl haben.

5. Je mehr Einzelheiten eines Gegenstandes wir beobachten, desto deutlicher wird das Gesamtbild sein, und desto klarer und vollständiger die geistige Vorstellung bezw. Wiedererinnerung des Gegenstandes.

6. Durch die Beobachtung entwickeln sich die Begriffe von dem Wesen und der Natur der Dinge, also das Verständnis, das wirkliche Wissen.

7. Jedes selbst hervorgebrachte menschliche Können ist bedingt durch das Wissen.

8. Die Aufmerksamkeit ist konzentriertes oder kontrolliertes Bewußtsein. Sie gehört daher zu den positiven und willkürlichen Fähigkeiten, obschon sie auch manchmal unwillkürlich erregt wird.

9. Die Kräftigung der Beobachtungsgabe stärkt auch andere, von ihr abhängende oder in sie eingreifende Fähigkeiten und Kräfte, z. B. das Gedächtnis und den Willen.

10. Interesse und Aufmerksamkeit sind notwendig: a) zur Erlangung eines tieferen Wissens oder Erkennens, b) zur objektiven oder konkreten Reproduktion

unseres Wissens oder Erkennens, also unserer Begriffe und Vorstellungen.

11. Nur der ist wirklich groß, bei dem höheres Können und höheres Wissen Hand in Hand gehen.

12. Der Unterschied zwischen Erfolg und Mißerfolg ist oft gleich dem Unterschiede zwischen Aufmerksamkeit und Unaufmerksamkeit, oder Pflichterfüllung und Pflichtvernachlässigung.

13. Um Frieden und Glück zu erlangen, müssen wir das Interesse für solche Dinge pflegen, welche dem erhaltenden oder aufbauenden Prinzip dienen, und die Aufmerksamkeit auf solche Dinge lenken und andauernd erhalten, und von allen solchen ablenken, welche dem zerstörenden Prinzip dienen. Hierin liegt der Schlüssel zur Bekämpfung moralischer Schwächen.

Auf letzteren Punkt haben wir hier nicht das ihm gebührende Gewicht gelegt, weil er später eingehender besprochen werden soll.

Und nun, lieber Bruder und liebe Schwester, vergessen Sie nicht, sich ähnliche Auszüge aus jedem Lehrbriefe zu machen, und sich nachher ernstlich zu fragen: Wie kann ich das Gelernte zu meiner Entwicklung anwenden?

Versuchen Sie dann diese Frage nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu beantworten. Nur dann werden diese Briefe ihre Mission erfüllen, und nur dann werden Sie ein wirklicher Sucher nach dem heiligen Gral sein, und nur dann dürfen Sie die Hoffnung hegen, ihn zu finden bezw. ihn in sich selbst zu verwirklichen, ihn persönlich darzustellen.

*

Der Mensch wird sich seiner Umgebung durch seine Sinne bewußt, d. h. durch die Empfindungen, welche äußere Einwirkungen in ihm wachrufen. Dadurch entstehen Empfindungen und Vorstellungen; Empfindungen und geistige Vorstellungen bedeuten daher eine Reaktion auf physische Einwirkungen. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß solche Gefühle und Vorgänge nicht auch auf unabhängige Weise, ohne direkte Einwirkungen von außen entstehen können.

Wir werden uns unserer Umgebung umso deutlicher bewußt, je mehr wir sie beobachten, d. h. unsere Aufmerksamkeit auf sie richten. Das genügt aber nicht immer, um klare und richtige Vorstellungen von dem Beobachteten zu erlangen. Wir benötigen der Mitwirkung einer weiteren Fähigkeit oder

Kraft, und das ist die Urteilskraft. Die Ausübung der Urteilskraft besteht darin, daß wir die beobachteten Einzelheiten in Betracht ziehen, sie klassifizieren, ihre Beziehungen zueinander ergründen und womöglich Schlüsse auf Ursache und Wirkung ziehen, nicht nur in Bezug auf die Dinge selbst, sondern auch auf die Beziehungen, welche sie auf uns haben oder nicht haben mögen.

Der Mensch ist nur ein Glied, wenn auch vielleicht das vollkommenste in einer großen Kette von Erscheinungen. Er ist Teil einer großen Gesamtheit, und als solche ist er der Einwirkung der Gesamtheit auf sich als Einzelwesen ausgesetzt. Er sieht sich mannigfachen Einflüssen unterworfen, und sein Wohl oder Wehe hängt davon ab, wie er sich diesen Einflüssen gegenüberstellt. Vor allen Dingen ist es daher notwendig, daß er viele von diesen Einflüssen oder Beziehungen zu seiner Umgebung kennen lernt, d. h. wisse, welche Vorstellungen er sich über dieselben macht, ob vollkommene oder unvollkommene, ob klare oder unklare, ob wahre oder falsche. (Fortsetzung folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — ZEHNTER BRIEF.

Die Wahrnehmung. — Die Urteilskraft.

(Fortsetzung.)

Die ersten Bedingungen zur Erlangung richtiger Vorstellungen: die rege Betätigung der Sinne, eine gute Beobachtung und Aufmerksamkeit, und die Notwendigkeit einer fortgesetzten Pflege derselben, sind schon besprochen worden. Unsere Aufgabe ist es jetzt, die Tätigkeit der Urteilskraft einer kurzen Besprechung zu unterziehen.

Die meisten Fehler der Menschen werden nicht aus Bosheit oder angeborener Schlechtigkeit begangen, wie es die Theologen behaupten, sondern aus Unkenntnis über die Natur und die Folgen der von ihnen vorgenommenen Handlungen. Die Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung sind ihnen nicht bekannt. Oft ist es mangelhafte Beobachtung und Aufmerksamkeit oder allzu geringe Urteilskraft, welche sie zu Trug-

schlüssen verleiten, und dann zu falschen, verderblichen Handlungen Anlaß geben. Wollen wir wirkliche Meister unseres Schicksals werden, dann müssen wir vor allem eine falsche Anwendung unserer Kräfte vermeiden, und sie richtig anwenden lernen. Nicht allein unser persönliches Wohl und Wehe hängt davon ab, sondern auch das Wohl anderer. Die Erfahrung beweist uns nur zu sehr, wie oft wir uns nachteilige Folgen dadurch zuziehen, daß wir eine Sache ungenügend oder falsch beurteilen. Die Gerichtsverhandlungen, die wir in den Zeitungen lesen, geben hiervon täglich Beweise. Anderseits haben wir einem intensiven Nachdenken und klaren Urteil die Abwendung oder Minderung von vielen Unglücksfällen, sowie auch die meisten Erfolge auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit zuzuschreiben. Wohl niemand wird es ernstlich bestreiten wollen, wenn wir behaupten, daß die Lage eines jeden Einzelnen, wie auch der Gesamtheit der Menschheit sich bedeutend bessern würde, wenn wir unsere Urteilskraft besser pflegen und ausbilden würden. Ueber die Notwendigkeit oder das Wünschenswerte solcher Urteilspflege besteht daher wohl kein Zweifel. Selbst die christliche Theologie wird zugestehen müssen, daß

die Vervollkommnung der Urteilskraft und die Anwendung derselben im täglichen Leben nur zu guten Ergebnissen führen kann. Wenn sie in religiösen Dingen das Urteil der Menge lieber unterdrücken möchte, so geschieht das nur deshalb, weil ein gutes Nachdenken über diese Sachen zu einer Verurteilung ihrer Glaubenssätze führen könnte. Hier scheut man das Licht der Vernunft und fürchtet sich vor der Wahrheit, welche auch auf religiösem Gebiete durch eine rege Betätigung der Urteilskraft zutage gefördert werden könnte. —

Was können wir nun tun, um die Urteilskraft zu stärken und zu vervollkommnen? Lasset uns zuerst sehen, was wir hierbei vermeiden müssen. In erster Linie ist es alles das, was uns auch in anderer Beziehung schwächen kann. Von der Vermeidung der Dinge, welche den Körper schwächen, und dadurch auch den Geist, haben wir schon gesprochen. Hier einige weitere gute Ratschläge:

1. Vor allem müssen wir das gedankenlose Nachbeten der Meinungen anderer vermeiden. Untersuchen wir alles, was uns zu glauben aufgegeben wird, ob es sich mit unseren Ansichten verträgt, ob es mit unsern Erfahrungen

übereinstimmt und ob es mit den uns schon bekannten Gesetzen der Natur in Einklang gebracht werden kann.

2. Wir dürfen dem Verlangen anderer nicht blindlings nachgeben, sondern vorerst die Zustimmung unserer Vernunft und unseres Gewissens zu jeder Sache haben.

3. Wir sollen ein unsinniges „Zeittotschlagen" durch eine nützliche und angenehme Beschäftigung ersetzen, wo immer wir es können. Hiermit soll indessen nicht gesagt sein, daß wir die Geselligkeit nicht pflegen und uns angemessenen Zerstreuungen nicht hingeben dürften. Es gibt aber leider noch allzu viele Menschen, welche sich einen unsinnigen Zeitvertreib zum Ziele machen. — Ist ein Mensch durch seine tägliche Beschäftigung ermüdet, so kann er gemütlich seine Zeitung oder auch eine gute Novelle lesen. Er kann in ein Konzert, ins Theater oder in die Oper gehen, um sonst wenig benutzten Teilen seines Gehirns eine Anregung zu geben. Aber das beständige Lesen von Romanen und Novellen führt zu negativen Resultaten, weil es der Anwendung der Urteilskraft wenig Gelegenheit bietet. Das Kartenspiel und andere Geselligkeiten können wenig schaden, wenn sie

nicht zu einer Hauptsache gemacht werden. Leider kommt es aber oft vor, daß die Liebe hierfür sich zu einer Leidenschaft auswächst, welche die Urteilskraft unterdrückt, anstatt sie zu heben, und das ist es, was zu vermeiden ist.

4. Wir dürfen uns durch unsere Gefühle nicht zu unbedachten Worten und Handlungen verleiten lassen. Gar mancher, ja alle Menschen mögen dies schon bei irgend einer Gelegenheit bereut haben. Lassen wir der Urteilskraft Zeit, sich erst zu bilden, und dann lassen wir ihr sich Geltung verschaffen.

* * *

Die positive Pflege der Urteilskraft besteht darin, daß wir es lernen, sie im täglichen Leben anzuwenden. Spezielle Uebungen sind dazu nicht notwendig. Die speziellen Uebungen zur Entwickelung geistiger Kräfte, welche wir in manchen metaphysischen Büchern der Neuzeit finden, dienen oft nur dazu, die Leser von dem Hauptzwecke abzulenken. Der Hauptzweck einer jeden seelischen Entwickelung ist der, den Menschen stärker und weiser zu machen, damit er die ihm von der Natur gesteckten und sein Endziel unter stetiger Verringerung der Reibung (mit Natur und Menschen) in möglichst kurzer Zeit erreichen kann.

Unser Endziel ist Vervollkommnung und Glückseligkeit.

Also können wir unsere Gaben und Kräfte, einschließlich unserer Urteilskraft, auf keine bessere Weise vervollkommnen, als wenn wir sie — a) immer da anwenden, wo ihre Betätigung im täglichen Leben verlangt wird, und — b) sie während unserer freien Zeit durch gutgewählte und zweckmäßige Betätigung zu pflegen suchen. In positiver Weise können wir die Urteilskraft vervollkommnen, indem wir sie anwenden und ihr die vollste Geltung verschaffen.

1. Wenn andere von uns verlangen, daß wir ihren Meinungen und Glaubenssätzen beistimmen sollen, sollte es unsere heilige Pflicht uns selbst und Gott gegenüber sein, unsere Zustimmung dazu zu versagen, bis wir Zeit gehabt haben, alle Einzelheiten dieser Sätze so gründlich wie möglich zu untersuchen bezw. zu studieren.

Fragen wir uns stets: „Ist dies oder das möglich, im Lichte meiner Erfahrungen und anderweitigen Kenntnisse betrachtet?“ — Finden wir hiernach, daß wir den uns vorgelegten Anschauungen nicht beipflichten können, dann seien wir stets Mann genug, um unsere Zustimmung dazu, wenn notwendig auch

öffentlich, zu versagen. Seien wir nicht wie die Schafe, welche dem Leithammel blindlings nachstürmen, wo immer er auch hinlaufen mag. Vergessen wir nicht, was der Meister Jesus von den blinden Führern einer blinden Herde sagte. Die meisten Menschen lassen sich bei allen Sachen noch zu sehr von ihren Gefühlen leiten und bewegen, anstatt ehrlich die Zustimmung ihrer Vernunft und ihres Urteils zu suchen. Sie glauben leicht das, was sie gerne glauben möchten. Viele geistige und geistliche Führer, welche das Volk für ihre Zwecke (Machtstellung und Ausbeutung) gewinnen wollten, haben von jeher versucht, bei dem Volke gerade solche Dogmen oder Anschauungen einzuführen, welche es gerne haben wollte. Die Masse sieht niemals tiefer wie ihre Führer. Nur Einzelne, welche es wagten, ihre natürliche Urteilskraft an den jeweiligen Anschauungen zu erproben, haben wirkliche Fortschritte gemacht. Leider haben sie ihren Heldenmut oft mit Verfolgungen oder mit dem Tode bezahlen müssen.

Es ist uns nicht allen möglich, unsere Urteilskraft an großen Dingen oder Fragen zu betätigen. Darum glaube aber niemand, daß er keine seelischen und intellektuellen Fortschritte machen oder daß er

sich nicht naturgemäß entwickeln könne. Der, welcher seine Pflichten sich selbst und anderen gegenüber gewissenhaft erfüllen will, sieht sich täglich und stündlich vor die Betätigung seiner Urteilskraft gestellt. Wie er seinen Verpflichtungen nachkommt, das hängt oft davon ab, ob er seine Urteilskraft in größerem oder geringerem Maße anwendet. Diese stärkere oder geringere Anwendung der Urteilskraft bildet oft allein schon den Unterschied zwischen dem guten und schlechten Arbeiter oder zwischen Erfolg und Fehlschlag.

2. Unsere lieben Angehörigen, unsere Freunde und Bekannte oder auch fremde Menschen verlangen, daß wir ihren Wünschen nachkommen. Je mehr wir eine Person lieben oder achten, desto weniger sind wir geneigt, unser Urteil anzurufen und anzuwenden, ehe wir ihrem Ansinnen nachkommen. Wir urteilen entweder gar nicht oder nur mangelhaft und schwach, ehe wir handeln, um nachher zu finden, daß wir einen Fehler begangen haben, der manchmal schwere Folgen nach sich zieht.

Haben wir es mit Fremden zu tun, dann finden wir es schon leichter, deren Ansinnen ruhig zu beurteilen, es sei denn, daß uns die nötigen Vorkenntnisse

fehlen, auf welche sich ein richtiges Urteil stützen könnte, auch kommt es manchmal vor, daß der Fremde (ein Agent, Verkäufer oder Spekulant) magnetisch stärker ist als wir, einen stärkeren Willen besitzt oder so überzeugend und rasch zu reden versteht, daß die eigene Vernunft zeitweise nicht zur Geltung kommen kann. In allen solchen Fällen ist es besser, jedes Ansinnen abzuweisen, bis man Zeit genug gehabt hat, die Sache ruhig, allein und unbeeinflußt zu erwägen. Wenn eine Entscheidung nicht sofort notwendig ist, so „schlafe man einmal darüber aus," denn des morgens nach dem Erwachen sind wir noch am wenigsten von unserer Umgebung beeinflußt, und wir sind dann viel besser imstande, ein freies Urteil zu fällen. Je wichtiger die Sache ist, desto notwendiger ist es für uns, klug zu handeln. Haben wir die nötigen Vorkenntnisse nicht, um uns ein richtiges Urteil zu bilden, dann suchen wir das Fehlende nachzuholen, indem wir nachfragen und die nötigen Kenntnisse sammeln oder auch einen urteilsfähigen Freund um Rat fragen, denn auch unter günstigen Umständen ist es nicht immer möglich, sogleich richtig zu handeln.

So oft wir handeln ohne vorher über

die Zweckmäßigkeit und möglichen Folgen unserer Handlungen zu urteilen, so oft unterdrücken und schwächen wir die Urteilskraft, denn jede Handlung ist geradezu eine Herausforderung zur Betätigung derselben, es sei denn, daß wir uns durch frühere Erfahrungen unter denselben Umständen, also durch früher gewonnene Urteile leiten lassen.

Man mache es sich von jetzt ab zur Gewohnheit, niemals etwas ohne die Zustimmung der Vernunft und des Gewissens zu tun. Unsere persönliche Verantwortlichkeit verlangt solches.

3. Sogar bei unseren Vergnügungen und unserem sogenannten „Zeitvertreib" ist es notwendig, daß wir urteilen lernen. Fragen wir uns: Welchen Zweck hat dies? Wird es für mich und andere von Vorteil in irgend welcher Beziehung sein? Würde nicht etwas anderes vielleicht besser sein? Oder: Was könnte ich besseres tun? usw.

Auch während des Lesens sollten wir unsere kritische Tätigkeit nicht einstellen. Fragen wir uns: Ist dies oder jenes denkbar, glaubhaft, möglich oder wahrscheinlich? Versuchen wir stets, uns ein Urteil über das Gelesene zu bilden, und folgen wir nicht blos gedankenlos den Zeilen. Wir können auf diese

Art viel lernen, und haben die Genugtuung, zu wissen, daß wir nicht bloß eine angenehme Zerstreuung haben, sondern uns auch seelisch dabei entwickeln, während das gedankenlose Lesen uns mit der Zeit nur schwächt. Das Gelernte können wir manchmal auch selbst verwerten.

Pflegen wir die Geselligkeit, so sei es unsere Aufgabe, unsinniges und zweifelhaftes Geschwätz so viel als möglich zu unterdrücken oder durch ein besseres Gesprächsthema zu ersetzen od. wenigstens nicht selbst in fades Geschwätz mit einzustimmen, bei allem aber übe man Kritik, und wenn es auch nur im Stillen wäre. Wägen wir die Worte und Handlungen anderer. Wir brauchen deshalb unser Urteil nicht immer zum besten zu geben. Ueben wir die größtmögliche Toleranz unseren Mitmenschen gegenüber; vermeiden wir aber deren Fehler. Auf diese Weise lernen wir nicht nur andere Menschen, sondern auch uns selbst kennen, und heben uns aus der Kategorie der urteilslosen Menschen hervor, wir stellen uns auf die Stufe des selbstbewußten, sich selbst achtenden und zielbewußten Menschen, wie es die Natur von uns verlangt.

4. Vor allem muß es unsere Auf-

gabe sein, uns nie durch unsere Gefühle allein, ohne Mitwirkung der Vernunft, zu irgend welchen Handlungen verleiten zu lassen. Finden wir es manchmal schwer, schädlichen äußeren Einflüssen zu widerstehen, so ist es oft noch schwerer, den inneren Trotz zu bieten. Auch die Innenwelt muß unter die eigene Herrschaft gebracht werden, und das können wir nicht ohne die Mithilfe der Urteilskraft (und des Willens, von dem wir noch sprechen werden).

Da gibt es so manche Gefühle, Triebe, Begierden und Leidenschaften, deren willenlose Sklaven wir gewesen sind. Auch diese müssen wir richtig bemessen und beurteilen lernen. Wir müssen beurteilen lernen, welchen Einfluß sie auf unser inneres und äußeres Leben ausgeübt haben, welche Folgen unser Nachgeben diesen Trieben gegenüber uns gebracht hat, und welche weiteren Folgen ein blindes Nachgeben in Zukunft haben kann. — Wir können es nicht immer verhüten, daß die inneren Stimmen sehr laut und eindringlich zu uns sprechen. Aber wir können durch Selbstzucht darauf hinarbeiten, daß sie uns ferner nicht mehr beeinflussen, ehe wir nicht sie und ihre Folgen gründlich beurteilt haben. Werden wir durch die Worte, Gebärden

und Handlungen anderer gereizt, so geben wir unseren Gefühlen des Unmuts und des Unwillens nicht gleich nach. Wir versuchen vielmehr, unsere Gegner umzustimmen und so für uns zu gewinnen durch eine ruhige Besprechung der Sache. Gelingt uns dies, so bedeutet das einen viel größeren Sieg für uns als wenn wir sie windelweich geschlagen hätten. Nur der grobstoffliche Mensch brüstet sich mit seiner Körperkraft und will die Welt durch Anwendung derselben bezwingen. Der geistig Hochstehende wird sich mehr auf seine seelischen Fähigkeiten und Kräfte verlassen. Er ist sich aber auch bewußt, daß er in dem Getriebe seines Seelenlebens Ordnung und Harmonie schaffen und das Niedere dem Höheren unterordnen muß. Zu diesem Höheren gehört seine Urteilskraft.

Wir wissen, daß die Psychologen gewisse seelische Vorgänge der Urteilskraft unterordnen oder vorausschicken, z. B. das Abstrahieren. Demgemäß ist es uns möglich, die einzelnen Teile und Eigenschaften, die Güte und Menge eines Gegenstandes, einzeln zu betrachten, also von dem Gesamtbilde sozusagen abzusondern, nicht von dem Gegenstand selbst, sondern vielmehr von der Gesamtvor-

stellung dieses Gegenstandes oder Dinges in der Seele des Menschen. Geruch, Farbe und Gestalt sind Dinge oder Eigenschaften, welche z. B. den Blumen eigen sind. Könnten wir diese wirklich von einander trennen, dann würden wir die Blumen zerstören müssen. Es ist uns aber möglich, sie einzeln zu betrachten, d. h. eine bestimmte Eigenschaft derselben besonders der Seele vorzuführen, obwohl dabei auch die andern, mehr oder weniger bestimmt oder untergeordnet, im Bewußtsein bleiben.

Wollten wir aber alle diese neben- oder untergeordneten Zustände und Vorgänge zusammen betrachten, so würden wir viele Leser nur verwirren und das Verständnis von der Sache und damit eine praktische Ausbildung erschweren.

Wohl alle werden es wissen, daß es notwendig ist, zwischen verschiedenen Dingen Vergleiche anzustellen, wenn wir sie richtig beurteilen wollen. Wir müssen erkennen, worin sie anderen Dingen ähnlich sind und worin sie sich von diesen unterscheiden. Das alles gehört zur Beurteilung, d. h. zu der Betätigung der Urteilskraft

Wir haben hier in Florida z. B. eine Frucht, welche Alligatorbirne genannt

wird. Ihrem Namen, ihrer Gestalt und ihrer Farbe nach könnte man meinen, daß diese Frucht wirklich eine Birne sei. In dieser Beziehung ist sie andern Birnen ähnlich. Zerschneidet man sie aber, so findet man anstatt des gewöhnlichen Birnensamens nur einen großen Samenkern. Der genießbare Teil der Frucht sieht ganz anders aus wie der der Birne; er ist beinahe teigartig, und auch der Geruch ist ein ganz anderer. Hierin also ist sie von allen wirklichen Birnen verschieden, und derart verschieden, daß wir annehmen müssen, daß sie nicht zur Klasse der Birnen gehört.

Ein anderer Teil des seelischen Prozesses, der zur Abgabe eines Urteils gehört, ist „die Assoziation der Ideen". Demgemäß ist es notwendig, daß wir unsere allgemeinen Vorstellungen mit anderen allgemeinen Vorstellungen vergleichen, und untersuchen, worin sie sich von den letzteren unterscheiden oder worin sie ihnen ähnlich sind. Je zahlreicher die bekannten Assoziationen, Beziehungen und Verwandtschaften einer Idee mit anderen Ideen sind, desto besser ist unser Verständnis derselben. Vereinzelte Tatsachen mögen wenig Wert für uns haben. Vermögen wir aber die geistigen Vorstellungen derselben mit

vielen anderen in Beziehung und Verbindung zu bringen, so gewinnen sie für uns an Wert. So hatte das Gesetz der Gravität, insoweit es auf dieser Erde zur Geltung kam, anscheinend so lange keinen Wert für die Astronomie, bis Newton erkannte, daß auch die Sonnen und Planeten diesem Gesetze gehorchen.

Die Natur, einschließlich des Menschen, ist eine Einheit. Ein jedes Ding, eine jede Erscheinung und jedes Wesen ist mit der Gesamtheit verwandt und assoziiert. Es dauerte aber sehr lange, ehe auch nur die weisesten der Menschheit zu dieser Erkenntnis gelangten. Man sah eben die Sonne, den Mond, die Sterne, Berge, Täler, Meere, Seen, Flüsse usw. als Dinge für sich an. Man sah wohl, wie das Regenwasser in Bächen und Flüssen zur See floß, fand aber zunächst keinen Zusammenhang zwischen den Flüssen und Seen einerseits und dem Regen andererseits.

(Schluss folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Zweiter Grad. — Elfter Brief.

Die Wahrnehmung. — Die Urteilskraft.

(Schluss.)

So auch bei den Menschen. Wir sehen dieselben zunächst einzeln abgesondert oder in Gruppen ihre Ziele verfolgen, ohne daß sich der eine um den andern kümmert, so lange der andere ihn in Ruhe ließ oder seinen Zwecken diente. Die Erkenntnis, daß alle Menschen eine große Einheit bilden, und daß das Wohl oder Wehe jedes Einzelnen auch auf die Gesamtheit wirkt, kam erst lange, lange Zeit nach der ersten Erscheinung des Menschengeschlechtes. Zuerst waren es die großen Lehrer der Menschheit, welche diese Verwandtschaft und das Ineinandergreifen der Geschicke der Menschen erkannten und lehrten. Heute muß ein jedes Staats- und jedes Geheimwesen mit dieser Tatsache rechnen. Man verstößt die unheilbar Erkrankten nicht

mehr in die Wüste, um sie erbarmungslos ihrem Schicksale zu überlassen, sondern man sorgt für sie und gestaltet ihr Dasein so erträglich und nutzbringend wie möglich. Eine jede Seele repräsentiert einen bestimmten Wert in der Gesamtheit aller Seelen, und wir rechnen heute mehr denn je mit seelischen Werten, die nicht verkümmern dürfen. Die Weisesten und Besten rechnen auch schon, wie der gute Buddha, mit tierseelischen Werten, und lassen den minderentwickelten Wesen Schutz und Liebe zukommen. Dadurch wird die große Last des Uebels und des Schmerzes in dieser Welt langsam vermindert, bis einmal alles auf Erden sich als eine Einheit fühlt, und überall Ruhe, Frieden und Glückseligkeit an die Stelle des Kampfes, der Zwietracht und des Wehes tritt.

Also dürfen wir die Erkenntnis der Assoziation der Ideen nicht unterschätzen. Wenn wir einerseits kritisch analysieren lernen müssen, so dürfen wir andererseits die Synthetik nicht vernachlässigen, wodurch wir die einzelnen Teile zu Klassen und Systemen vereinigen. Dies alles sind Betätigungen des Verstandes.

Da in der Natur alles Bestehende

miteinander verwandt ist, so besteht auch eine Verwandtschaft zwischen den Wahrnehmungen und Vorstellungen, welche wir uns über die Dinge und Wesen bilden, obgleich wir sie nicht immer erkennen können. Diese Verwandtschaft mehr und mehr zu erkennen und daher verhältnismäßig weiser und besser zu werden, das ist Sache der Urteilskraft und des Verstandes.

Wir können fast an nichts denken, ohne dem Bewußtsein Assoziationen vorzuführen. Sprechen wir von Wein, dann denken wir nicht allein an die Farbe der Flüssigkeit, sondern stellen uns gleichzeitig ihren Geschmack und Geruch vor. Denken wir an die Heimat, so tauchen vor dem geistigen Auge auf: das Vaterhaus, die Eltern, Geschwister, Schullehrer und Schulkameraden, die Kirche, die Fluren, Wiesen, Wälder, Bäche, Berge, Täler usw. — Und so ist es mit allem. Wir tragen dieser Assoziation der Ideen stets Rechnung. Bei unserm ganzen Bildungsgange bauen wir weiter auf den Ideen, welche schon vorhanden sind, um uns das Verständnis der Sachen und den Fortschritt zu erleichtern. Die meisten Methoden der Entwicklung des Gedächtnisses beruhen auf der Assoziation der Ideen, und neuer-

dings bringt man auch eine Methode zur Anwendung, durch welche man die Täter von Verbrechen entdecken kann. Demjenigen, welchen man in Verdacht hat, sagt man gewisse Leitworte vor und verlangt von ihm, daß er sofort mit einem anderen Worte antwortet, was ihm nach dem Hören des Leitwortes einfällt. Man zieht hierbei nicht nur die erfolgenden Antworten in Betracht, sondern auch die Zeitdauer, in welcher sie erfolgen, da der wirkliche Verbrecher sich stets erst bedenkt, wenn man ihm ein Wort sagt, das mit dem begangenen Verbrechen in irgend welcher Beziehung steht.

Großvater bittet den kleinen Johann, ihm seine Pfeife zu bringen. Sobald Johannes das hört, denkt er auch gleich an die Länge, Farbe, Gestalt und Zusammensetzung von Großvaters Pfeife, und bringt dieselbe, wenn auch noch andere Pfeifen im Zimmer sind. Er erinnert sich also nicht nur der verwandtschaftlichen Beziehungen des Wahrgenommenen, sondern auch der Unterscheidungsmerkmale, welche Großvaters Pfeife von anderen Pfeifen unterscheiden. Bestände diese Ideen-Assoziation nicht, so müßte Großvater die Pfeife jedesmal genau beschreiben, wenn Johannchen sie

holen soll. Und so haben wohl wenige Leute einen Begriff davon, wieviel geistige Arbeit uns die Assoziation der Ideen erspart.

Alle diese seelischen Vorgänge vollziehen sich täglich in jedem von uns, ohne daß wir uns derselben besonders bewußt werden. Sie vollziehen sich beinahe automatisch bei jeder Betätigung unserer Urteilskraft, und es ist nicht nötig, den Schüler in dieser Sache spezielle und besondere Uebungen machen zu lassen. Wir wollen ihn nur anregen, diese Kraft mehr zu benutzen, auch in scheinbar unbedeutenden Angelegenheiten. Dann wird die Vervollkommnung nicht ausbleiben.

Um hier ein Beispiel aus vielen möglichen Vorkommnissen herauszugreifen, wollen wir annehmen, daß ein Reisender oder sonst ein mir fremder Mensch mir einen Artikel zum Kaufe anbietet. Will ich nun beurteilen, ob ein Handel mit ihm für mich von Vorteil sein möchte, so stelle ich mir folgende Fragen:

1. Ist es notwendig, daß ich ein solches Ding kaufe?

2. Wenn nicht notwendig, welchen Vorteil oder Genuß erlange ich durch den Besitz des Dinges?

3. Ist das Ding von guter Beschaffenheit?

4. Ist der verlangte Preis nicht zu hoch?

5. Kann ich anderswo den Artikel in besserer Qualität kaufen?

6. Kann ich ihn anderswo zu einem billigeren Preise erhalten?

7. Ist der Verkäufer ehrlich und meines Vetrauens würdig?

8. Welche Zwecke verfolgt er mit dem Verkauf des Dinges?

9. Ist er auf ehrliche Weise in den Besitz desselben gekommen?

10. Wird das Ding mir und anderen nicht mehr schaden als nützen? — usw.

Außer diesen können noch andere Fragen gestellt werden. Aber auf alle muß ich eine Antwort haben, und da ich die gewünschte Auskunft nicht auf einmal erlangen kann, so erbitte ich mir Zeit, und erkundige mich bei anderen Personen, welche mit dem Manne, dem Fabrikate, den üblichen Preisen usw. bekannt sind. Und erst nachdem alle diese Fragen zu meiner Zufriedenheit beantwortet sind, kann ich hoffen, daß der Handel vorteilhaft für mich sein wird.

Ein jeder von uns hat schon Fehler begangen, deshalb, weil er annahm, daß

etwas so oder so sei, weil es früher so war. Ich will mit dem Zuge nach der Stadt fahren. Ich war schon öfters dort, und der Zug verließ unsere Station um acht Uhr morgens. Ich begebe mich also etwas vor acht Uhr zum Bahnhof, um zu meiner Ueberraschung zu erfahren, daß der Fahrplan seit dem ersten des Monats verändert wurde und der Zug nun eine halbe Stunde früher abgeht. Wir müssen uns also das Verlassen auf die Beständigkeit der Dinge, welche dem Wechsel unterliegen, abgewöhnen, und uns stets über alle Einzelheiten vorher erkundigen.

Ferner glauben wir immer das gerne, von dem wir wünschen, daß es wahr sei, und geben uns nicht genug Mühe, uns über die Wahrheit oder Falschheit dieser Annahmen zu informieren. Es sucht z. B. jemand nach einer Lebensgefährtin. Er will heiraten und macht sich allerlei Vorstellungen von der Glückseligkeit eines harmonischen Ehelebens. Er trifft nun mit einem Mädchen zusammen, das seinen Anforderungen zu entsprechen scheint, und er glaubt, daß er mit ihr glücklich werden könnte. Er versäumt es aber, sich über ihren Charakter, ihre Lebensweise und andere Eigenschaften zu informieren. Ein Freund

warnt ihn vor der Verbindung. Anstatt aber dem Freunde Glauben zu schenken, fühlt er sich beleidigt und bleibt taub gegen alle Warnungen, weil er von dem Mädchen eben nur das glaubt, was er zu glauben wünscht. Erst nach der Hochzeit findet er, daß sie doch nicht zusammen passen. Er hat also den Fehler begangen, sich nicht vorerst genügend zu erkundigen. Wie viele von uns machen ähnliche Fehler, wenn nicht gerade in dieser Beziehung, so doch in anderen Angelegenheiten. Auch das muß der angehende Meister sich abgewöhnen. Wir urteilen allzuoft über Dinge, über die wir uns nicht genügend erkundigt haben.

Der Wille.

Wollen wir den ungünstigen Einflüssen und Beeinflussungen entgehen, welchen wir beständig ausgesetzt sind, und wollen wir mit dem aufbauenden Prinzip zusammenwirken, so ist es notwendig, daß eine weitere Kraft in uns zur Geltung, Betätigung und Entwickelung gelangt. Das ist der freie Wille.

Wir sagen: der freie Wille, und nicht bloß: der Wille.

Wir haben gesehen, wie die seelischen Tätigkeiten alle ineinandergreifen und voneinander abhängen. Sie alle haben im Bewußtsein ihre Grundlage. Das Bewußtsein ist daher das Fundament der seelischen und geistigen Eigenschaften, und ohne das Bewußtsein wären sie einfach unmöglich. Die Empfindungen allein sind keine Wahrnehmungen. Erst wenn wir uns der Empfindungen bewußt werden, bilden sich Wahrnehmungen und aus diesen später Vorstellungen durch Zusammenstellung der Wahrnehmungen. Ohne Aufmerksamkeit würden sich unsere Beobachtungen nur sehr mangelhaft vollziehen, und unsere Vorstellungen würden demgemäß sehr unvollständig sein. Ohne richtige Vorstellungen oder das richtige Verständnis wäre die Urteilskraft aber ein Irrlicht, das uns beständig in eine Wüste von falschen Auffassungen und Anschauungen führen würde, und unser Handeln würde demgemäß uns mehr schaden wie nützen.

Vorausgesetzt nun, daß alle anderen seelischen Prozesse naturgemäß vor sich gingen, und wir vermöchten uns wahre Anschauungen und Urteile zu bilden,

wären aber willentlich nicht frei, dieselben praktisch zur Ausführung zu bringen: was dann? Wir wären dann der Mannschaft eines Schiffes auf hoher See zu vergleichen, die wohl weiß, wohin sie steuern soll, der aber Steuer und Triebkraft fehlt, um das Schiff in einen Hafen einlaufen zu lassen. Wir wären eben den Winden und Wellen des kosmischen Lebens ausgesetzt und müßten schließlich zugrunde gehen, wenn nicht höhere Gewalten uns retten.

Das ist so ungefähr der Gesichtspunkt, von welchem aus die orthodoxe Theologie die menschliche Seele betrachtet. Sie spricht wohl dem Menschen den freien Willen nicht gerade ab, behauptet aber, daß dieser Wille verdorben sei und nach dem Bösen trachte. Die Theologen — indem sie das Dogma von der Erbsünde aufstellten — wollen uns überzeugen, daß der menschliche Wille zugleich frei und unfrei oder daß seine Unfreiheit bedeutend größer als seine Freiheit sei. Nach ihnen hält der Teufel die Welt und das Fleisch den Willen gefesselt, so daß er nach dem Bösen trachtet.

Als die Dogmen der Kirche formuliert wurden, da hatte man keine Vorstellung von dem wahren Wesen der

menschlichen Seele. Man wußte es nicht, oder man übersah die Tatsache, daß der Mensch im freien und unabhängigen Zustande seinen Ueberzeugungen gemäß handelt. Diese bilden sich aus seinen Erfahrungen und den Urteilen, welche er sich aus denselben bildet. Unter der Bezeichnung „Erfahrungen" verstehen wir auch die sogenannten Rassenerfahrungen, welche sich vererben und in den Naturtrieben zum Ausdrucke kommen. Auf der untersten Stufe der Entwicklung folgt der Mensch noch mehr oder weniger blindlings seinen Naturtrieben. Die Natur will aber einen Menschen aus ihm machen, und so hat sie ihn mit einem freien Willen und Urteilskraft begabt. Nach und nach lernt er, daß, wenn er seinen Naturtrieben blindlings folgt, es allerlei schlimme Folgen für ihn hat. Eine bessere Erkenntnis beginnt in seiner Seele zu dämmern, der gemäß er versucht, seine Handlungen mit ihr in Einklang zu bringen. Die alten tierischen Gewohnheiten sind aber noch stark in ihm. Sie stellen beinahe eine elementare Kraft vor. In diesem Streite und dem Streben nach einer besseren Erkenntnis übersieht er es, daß die Naturtriebe die Aeußerungen seiner eigenen niederen oder tierischen Natur sind.

Er glaubt sich von Geistern oder teuflischen Gewalten getrieben, und die Idee von einem großen bösen Geiste, der die Menschen zum Bösen treibt, findet allgemein Eingang. Sie ist die Ausgeburt einer kindlichen Phantasie der Menschheit. Sie wirkt umso überzeugender, als der Mensch fühlt, daß es außer der sichtbaren Welt noch eine unsichtbare gibt, und daß auch die Seelen der unentwickelten Geister fortleben und oft wirklich versuchen, die Menschen ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Gar manche arme Seele, welche in stetem Widerstreite mit ihrer angeborenen tierischen Natur liegt, fragt sich verzweifelt: „Warum doch hat mich Gott mit solchen Trieben und Begierden geschaffen?“ Wir vergessen aber gar zu leicht, daß nur durch einen Kampf unserer höheren mit den niederen Eigenschaften eine Erstarkung unseres Willens und eine wirkliche seelische Entwickelung erreicht werden kann. Das Böse hat demgemäß den Zweck, von den Menschen überwunden zu werden, damit er durch den Kampf Kraft gewinne: eine Kräftigung und Erstarkung, welche durch eigene Bemühungen in der Arena seelischer Kämpfe entwickelt wer-

den muß. Wir können keine unserer Gaben und Kräfte in Besitz behalten, wenn wir nicht stark genug sind, sie gegen etwaige Angriffe zu verteidigen. Und dieser Angriffe von innen und außen gibt es genug.

Es wäre grausam von einem Gotte, wenn er geistige Wesen in die Welt setzen wollte ohne ihnen gleichzeitig die Kraft zu geben, sich zu schützen. Glücklicherweise wissen wir aber, daß er uns mit allen nötigen Kräften versehen hat, um uns nicht nur als individuelle Wesen zu behaupten, sondern auch, um uns weiter und höher zu entwickeln. Der Wille ist eine der Hauptkräfte, welche uns die Urmacht der Natur mit auf den Lebensweg gegeben hat. Man hat ihn leider oft verkannt. Nicht der Wille an sich ist zum Bösen geneigt. Da, wo er fehl geht, geschieht es zumeist infolge einer mangelhaften Erkenntnis oder ungenügenden Urteilskraft. Er ist einem schönen wilden Pferde zu vergleichen, das erzogen werden muß, oder einer Naturkraft, die der nötigen Leitung bedarf, um dem Menschen dienstbar zu werden. In die richtigen Bahnen geleitet, hebt er den Menschen auf die höchsten Stufen menschlicher Entwicklung. Nicht zerstört oder

unterdrückt soll er werden, sondern erzogen und beherrscht.

Bei einer oberflächlichen Betrachtung der Sache mag es manchem sonderbar vorkommen, wenn wir von einer weisen Beherrschung des Willens sprechen, da es ja der Wille selbst ist, der so oft herrscht. Wenn wir aber bedenken, daß sich der Wille unseren Anschauungen und unseren Ueberzeugungen und Wünschen gemäß äußert, so wird es uns klar, daß es uns möglich ist, auch den Willen zu leiten oder zu beherrschen.

Unsere Wünsche setzen sich aus Gefühlen und Vorstellungen zusammen. Ohne eine Vorstellung von dem, was wir wünschen, wären Wünsche unmöglich. Wollen wir deshalb unseren Willen in höhere Bahnen leiten, dann müssen wir imstande sein, höheren Wünschen Raum zu geben, und höhere Wünsche ohne bessere Vorstellungen sind unmöglich. Unsere höheren und besseren Vorstellungen sind aber stets Resultate richtiger Begriffe und guter Urteile, welche durch Verstand und Gewissen gebildet werden.

Darum müssen alle, welche ihre Willenskraft entwickeln und dieselbe auf eine höhere Stufe bringen wollen, mit der Bildung besserer Vorstellungen an-

fangen. Sie müssen sich eine klarere Idee von dem Wesen und der wahren Bestimmung des Menschen bilden, auf Grund des Studiums der Werke und Lehren der am weitest vorgeschrittenen Menschen. Besondere Uebungen sind auch hier nicht nötig. Was aber notwendig ist, das ist die freie und unbeeinflußte Betätigung des Willens in dem Werke der eigenen Veredlung und im Dienste für das Wohl anderer. Hier haben wir den Meisterschlüssel der Entwickelung. Die Natur erlaubt auch eine Stärkung des Willens ohne sittliches Empfinden und ohne Liebeswerke. Eine solche Stärke ist aber ein zweischneidiges Schwert, das zerstörend nach innen und außen wirkt, und ein Wille, welcher nur der Selbstsucht und Selbstbefriedigung dient, ist eine zerstörende Kraft. Der wahre Meister muß alle seine Kräfte dem aufbauenden Prinzip dienstbar machen und zu seinem eigenen Wohle und dem seiner Mitmenschen anwenden. Moral und Menschenliebe müssen den Willen leiten.

Der Schüler, dem es mit der Erlangung der Meisterschaft wirklich ernst ist, kann bei der Stärkung und Entwicklung seines Willens keinen besseren

Anfang machen, als wenn er sich die Herrschaft über seine niederen Triebe, Begierden und Gewohnheiten zur Aufgabe macht. Ueble Angewohnheiten haben nicht immer die Bedeutung eines Lasters. Da sie aber alle zerstörend auf das Seelenleben wirken, sollten sie überwunden werden. Haben wir mehrere derselben, so fangen wir am besten mit der Ueberwindung der kleineren und unbedeutenderen an. Dadurch gewinnen wir Kraft, um uns auch an die größeren und tiefer wurzelnden heranzuwagen.

Vor allem gilt es, uns klare Begriffe von den nachteiligen Folgen unserer üblen Gepflogenheiten zu bilden, und zu diesem Zwecke ist es manchmal nötig, einen Arzt oder medizinische Werke zu konsultieren. Man lese deshalb alles, was uns Aufschluß über das Wesen und die Folgen derselben geben kann. (Schluss folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — ZWÖLFTER BRIEF.

Der Wille.

(Schluss.)

Besser aber noch ist es, uns eine gute Idee davon zu machen, welche wohltätigen Folgen die Befreiung von diesen Angewohnheiten für uns haben wird. Wirkt ersteres Verfahren negativ und abschreckend, so wirkt das letztere positiv und ermutigend, denn im Grunde unseres Herzens lieben wir ja alle Tugendhaftigkeit, Wahrhaftigkeit, Reinheit der Seele und des Körpers, körperliche und seelische Gesundheit und Kraft. In manchen Fällen, wo das Schreckgespenst der üblen Folgen unwirksam bleibt, da finden wir den Weg nach aufwärts durch das Ideal, das uns vorschwebt und uns den Weg zu lichteren Höhen zeigt.

In Wahrheit ist das Prinzip des Ersatzes das Geheimnis des Erfolges bei der Ueberwindung übler Angewohnheiten. Wir müssen an die Stelle der

Liebe zur Selbstbefriedigung eine andere Liebe treten lassen, wenn möglich die Liebe zum geraden Gegenteil. Es liegt in unserer Macht, die neue Liebe durch Vertiefung in den neuen Gedanken oder das neue Ideal so zu nähren, daß sie unser Herz und unsere Sinne ganz einnimmt. Und erst wenn Herz und Verstand Hand in Hand gehen, können wir einen dauernden Erfolg erwarten.

Mit den üblen Angewohnheiten ist hier nicht die normale, mäßige und natürliche Befriedigung der Naturtriebe gemeint, sondern die meist künstlichen und unnatürlichen Angewohnheiten, wie der Genuß schädlicher Substanzen in jeder Form. Eine gesunde Natur sträubt sich anfänglich, solche schädliche Sachen zu genießen, und es bedarf der öfteren Wiederholung, um den natürlichen Widerstand dagegen niederzukämpfen, bis die Natur schließlich zum anderen Extrem übergeht und eine Wiederholung des unnatürlichen Genusses verlangt. Aber auch die Befriedigung der natürlichen Triebe kann zu einer üblen Angewohnheit werden, wenn der Mensch sich dem Uebermaße ergibt oder auf Unnatürlichkeiten verfällt. So ist z. B. der Hunger ein natürlicher Trieb, und seine natürliche Befriedigung ist nicht nur erlaubt, son-

dern fördert das Wohlsein des Körpers und Geistes. Wenn der Mensch aber statt der Befriedigung des Hungergefühls und der normalen Ernährung des Körpers den Gaumenkitzel zu seinem Ziele macht, dann verfällt er in eine üble Angewohnheit, welche sich mit der Zeit rächt und ihn geistig und körperlich schwächt.

Der Körper kann sich an geringe Dosen von Kaffee und Tee gewöhnen, sehr starke und oft wiederholte Dosen dieser Reizmittel aber wirken unbedingt schädigend. Daher kann auch das Kaffee- oder Teetrinken zu einer üblen Gewohnheit werden. Manchen ist es leichter geworden, einen unmäßigen Alkohol- oder Tabakgenuß aufzugeben, nachdem sie sich zuerst das Kaffee- oder Teetrinken abgewöhnt haben. Da der Verfasser die Ueberwindung übler Angewohnheiten in seinem Werke „Die Bemeisterung des Schicksals“*) des näheren besprochen hat, so brauchen wir hier nicht weiter darauf einzugehen. Die üblen Angewohnheiten sind aber nicht alle physischer Art. Wir können uns auch geistig auf unnatürliche oder in tadelnswerter Weise betätigen. Einer prahlt gerne; ein anderer hält es mit der

*) F. E. Baumanns Verlag, Schmiedeberg. 3 M.

Wahrheit nicht genau; ein dritter hat eine zu lose Zunge und „denkt zu laut“; ein vierter übt gerne eine strenge Kritik an seinen Mitmenschen; ein fünfter sucht seine Mitmenschen zu übervorteilen; ein sechster ist geizig und mißgünstig usw. Fast ein jeder hat seine Schwächen, welche in üble Gewohnheiten ausarten. Was immer auch unsere Schwächen sein mögen, wir müssen sie überwinden, wenn wir geistig, seelisch und moralisch vorwärts kommen wollen. Es sind die Steine des Anstoßes auf unserm Lebenswege, welche wir selbst hinwegräumen müssen. Kein anderer kann dies für uns tun, und Gott wird es auch von keinem anderen verlangen, so lange er uns die Werkzeuge gegeben hat, mit welchen wir selbst solche Hindernisse beseitigen können. Wir können und sollen uns gegenseitig ermutigen auf dem Wege des Lebens, aber Stellvertreter in der höheren Entwickelung gibt es für uns nicht. Je eher wir das erkennen und danach handeln, desto besser wird es für uns sein.

Schon die Humanität oder der Altruismus fordert von uns, daß wir unseren Mitmenschen gegenüber die Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit und Rechtlichkeit pflegen, auch wenn es manchmal zu

unserem materiellen Schaden ausfallen sollte. Weniger können wir nicht für unsere Mitmenschen tun, ohne sie direkt zu schädigen.

Das höhere Gebot aber ist: „Kindlein, liebet (und dienet) einander.“ Das ist die positive Betätigung der Nächstenliebe, und auch diese stärkt den Willen für das Gute und schwächt in demselben Verhältnis die Liebe zum Bösen, welche ja immer gleichbedeutend ist mit einer unmäßigen Eigen- oder Selbstliebe.

Obige Ausführungen lehren eine normale und natürliche Entwickelung des Willens. Alle sogenannten „okkulten“ Willensübungen sind künstliche seelische Gymnastik, die zu nichts führt, weil der okkulte Akrobat etwas erlangen möchte, wofür er nichts gibt, was ihm teuer ist. Nur wo wir unserer höheren Entwickelung wirkliche Opfer bringen durch das Aufgeben niederer Eigenschaften, genügen wir dem Gesetze des „Gebens und Empfangens.“ Und wir bleiben dabei stets die Begünstigten, weil wir Unnützes für Nützliches eintauschen und Gold aus niederen Metallen gewinnen. Das ist die wahre Alchemie, das Magnum Opus, das „Große Werk.“

Gedächtniskultur.

Seitdem es Kulturmenschen gibt, weiß man ein gutes Gedächtnis zu schätzen: eine leichte und schnelle Erinnerung von erlebten Tatsachen, gehabten Vorstellungen, Empfindungen und Gedanken. Auf Grund gewisser Prinzipien hat man dann versucht, sogenannte „Systeme“ einer Gedächtniskultur zu entwickeln, und heute werden mehr denn je dem Publikum derartige „Systeme“, meist zu hohen Preisen, angeboten. Die meisten, welche uns zu Gesicht kamen, beruhen auf „Tricks“ und führen wohl zu einer gewissen Fertigkeit, sind aber meistenteils zu künstlich aufgebaut und andererseits zu mangelhaft, um befriedigende Resultate zu zeitigen. — Mit solchen Systemen haben wir nichts zu tun, sondern werden versuchen, dem Schüler einige Winke zu geben, welche ihm eine allgemeine und umfassende Fertigkeit in der Wiedererinnerung zu verschaffen vermögen. Wir folgen hierin dem von der Natur selbst gezeigten Wege.

Die Erinnerungen lassen sich, obwohl nicht genau begrenzt, in zwei große

Gruppen einteilen, nämlich a) in Erinnerungen früherer Empfindungen und b) in Erinnerungen von Gedanken oder Ideen. Da letztere aber oft von unseren Empfindungen wachgerufen werden, so ist es klar, daß sehr scharfe Grenzen nicht gezogen werden können.

Ferner gibt es willkürliche und unwillkürliche Erinnerungen. — Letztere kommen ungerufen und manchmal auch unerwünscht. Der Gralschüler muß lernen, unerwünschte Erinnerungen zu unterdrücken, und das geschieht, wenn man sich willkürlich einem andern Ideengange zuwendet, d. h. solchen Empfindungen und Gedanken, welche mit den unerwünschten in möglichst geringer Verbindung stehen oder das gerade Gegenteil davon darstellen.

Bei der Pflege eines gutes Gedächtnisses haben wir es aber zumeist mit willkürlichen und erwünschten Erinnerungen zu tun. Es muß deshalb in Zukunft unsere Aufgabe sein, dem Bewußtsein nur solche Eindrücke zugehen zu lassen, welche erwünschte Erinnerungen wachrufen können, und das allein ist schon keine leichte Aufgabe. Wie wir dem Magen nur verdauliche, angenehme und gesunde Speisen zuführen sollen, so sollen wir auch dem Unter-

bewußtsein nur gesunde, angenehme und nutzbringende Eindrücke zuführen, wenn wir geistig, seelisch und moralisch gesund bleiben bezw. werden wollen.

Das Gedächtnis der meisten Menschen ist mangelhaft nach einer oder der anderen Richtung. In welcher Beziehung es schwach ist, da müssen wir es ausbilden. Wir dürfen aber nicht einseitig werden, sondern müssen stets bestrebt sein, uns nach allen Seiten hin zu entwickeln. Die schwächsten Stellen unseres Wesens verlangen naturgemäß die weitgehendste Entwicklung.

Die Hauptmomente bei jeder naturgemäßen Gedächtnispflege sind folgende:

1. Die Wahrnehmung.
2. Die Aufmerksamkeit.
3. Das Interesse.
4. Die Assoziation oder Ideenverbindung, d. h. die Verbindung einer Wahrnehmung oder Vorstellung mit anderen.
5. Uebung.

Der Wille muß natürlich mitwirken, denn er spielt in der zielbewußten Gedächtnispflege eine wichtige Rolle.

Wahrnehmung und Aufmerksamkeit sind schon besprochen worden, und wollen wir hier nur noch ihre praktische Anwendung erörtern. Bei der Pflege jeder Sache wird ein genügendes Inter-

esse vorausgesetzt. So auch hier. Dinge, welche uns wenig oder gar nicht interessieren, erwecken unsere Aufmerksamkeit nicht. Daher lassen sie nur verschwommene Eindrücke bei uns zurück. Je mehr die Aufmerksamkeit erregt und betätigt wird, desto klarer sind unsere Vorstellungen von dem, was in das Bereich unseres Bewußtseins fällt. Je klarer nud bestimmter die Eindrücke, desto leichter ist es, sie in die Erinnerung zurückzurufen, besonders, wenn sie unser Interesse erregt haben. Bringen wir daher den Eindrücken, Gedanken und Ideen, deren wir uns später wieder erinnern wollen, ein reges Interesse entgegen.

Ferner ist es wichtig, daß wir unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen mit anderen in Verbindung bringen, wie es oft naturgemäß der Fall ist. Eine einzelne Wahrnehmung, welche mit anderen nicht in Verbindung steht, wenn eine solche überhaupt möglich wäre, ließe sich schwer in die Erinnerung zurückrufen. Glücklicherweise stehen ausnahmslos alle in Verbindung mit anderen, in zeitlicher, örtlicher und sachlicher Beziehung. Es gehen jedem Geschehnisse andere voraus, wie ihm auch andere nachfolgen. Ein jedes Ob-

jekt in der Natur oder von Menschenhand gebildet, ist umgeben von anderen, und eine jede Tatsache läßt sich in eine größere Gruppe oder Klasse von Tatsachen einreihen. In unserem Alphabet steht das C zwischen B und D. Die Nummer 5 findet ihren Platz zwischen 4 und 6. Eine jede Erscheinung gehört zu einer bestimmten Klasse von Erscheinungen usw.

Nun ist es ja allbekannt, daß wir uns einer einzelnen Wahrnehmung oder Vorstellung stets leichter erinnern können, wenn wir andere ihnen verwandte kennen. Ein gewisses Wort läßt sich leichter in die Erinnerung zurückrufen, wenn wir einen Satz oder einen Vers kennen, in welchem es vorkommt. Finden wir es schwer, uns des Namens eines Menschen zu erinnern, so gehen wir in Gedanken zurück zu den Umständen, durch welche er uns zuerst bekannt wurde, oder wenn er eine Aehnlichkeit mit anderen Namen besitzt, deren wir uns erinnern, dann kommen wir umso leichter auf ihn zurück.

Ist es also eine einzelne Tatsache, Begebenheit, Empfindung usw., die wir dem Gedächtnis einprägen wollen, dann tun wir am besten, wenn wir dieselbe mit ihren Begleiterscheinungen oder Um-

ständen in Beziehung bringen, d. h. auch diesen unsere Aufmerksamkeit schenken.

Vergessen wir nicht, daß es die Natur im Menschen ist, welche für die Erinnerung Sorge trägt. Unsere Aufgabe ist es, die nötigen Vorbedingungen zu schaffen, unter welchen die Erinnerung bestimmter Empfindungen, Gedanken und Ideen möglich ist. Dann wird sich das Resultat von selbst einstellen. Die Vorbedingungen sind, wie oben erwähnt, Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Interesse, Assoziation und Uebung.

Gewisse psychologische Tatsachen deuten darauf hin, daß der Seele nichts verloren geht, was einmal zu ihrem Bewußtsein gelangt ist. Die Schwierigkeit besteht nur in der willkürlichen Erinnerung, und dazu bedarf es während der Dauer des Tagesbewußtseins der Mitwirkung des physischen Gehirns. Um eine Wiedergabe zu ermöglichen, müssen die jeweilig in Betracht kommenden Gehirnteile stark genug erregt werden, und dies geschieht nur unter den genannten Bedingungen. Ist die Belichtung einer photographischen Platte nicht genügend, so kann kein gutes Bild hergestellt werden. Aehnlich ist es bei der phonographischen Platte. Sind die Eindrücke unvollkommen, so

wird auch die Wiedergabe eine unvollkommene sein. Unaufmerksame Leute haben immer eine schwache Erinnerung von den Dingen, welche um sie herum vorgehen. Solche Leute müssen anfangen, ihrer Umgebung eine größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Ein Bekannter hatte Schwierigkeiten, einmal gesehene Menschen wieder zu erkennen, weil er alle Gesichter stets als Ganzes ansah. Diese Schwierigkeit wurde erst überwunden, nachdem er anfing, die einzelnen Gesichtszüge: Augen, Mund, Nase usw. der ihm begegnenden Menschen einzeln zu betrachten, um sich dann erst ein Gesamtbild aller Eindrücke zu verschaffen.

Ein anderer konnte wohl Gesichter leicht wieder erkennen, aber er hatte Schwierigkeiten, sich der Personennamen zu erinnern, weil er bei jeder Vorstellung eines Fremden seine ganze Aufmerksamkeit auf dessen persönliche Erscheinung richtete. Erst als er anfing, die Namen nicht nur recht zu hören, sondern sie auch in Gedanken zu wiederholen, da konnte er sich der Namen besser erinnern. Zugleich fing er auch an, neue Namen auf einen Zettel zu schreiben, sobald er sich unbemerkt glaubte. Auf diese Weise ergänzte er

seine Gehörseindrücke durch Gesichtseindrücke.

Eine wichtige Regel, welche beobachtet werden muß, ist, nicht nur den Begleiterscheinungen, sondern auch den Einzelheiten eines Ganzen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Ferner ist es oft angebracht, Empfindungen und Gedanken, nachdem wir uns derselben einmal bewußt geworden sind, im Geiste wieder vor uns passieren zu lassen. Je eher dies nach der Erlangung der neuen Eindrücke geschieht, desto besser wird es sein. Kann man dieselben niederschreiben, so ist es noch besser, da wir dann auch das uns Bewußtgewordene schriftlich, d. h. bildlich dem Gedächtnisse einprägen.

Schließlich sollte man sich, d. h. dem Unterbewußtsein, den Befehl geben, das Gemerkte zu geeigneter Zeit wieder in die Erinnerung zurückzubringen. Diejenigen, welche sich vor dem Schlafengehen den Befehl geben, zu einer bestimmten Zeit aufzuwachen, werden die Nützlichkeit dieses Winkes erfassen.

Wir erinnern uns unserer Empfindungen leichter als abstrakter Gedanken und Ideen. Die Natur selbst läßt Empfindungen auf uns einwirken, ehe sie

uns nötigt, uns Vorstellungen und Gedanken darüber zu bilden. Daher ist es auch leichter, mit der Gedächtnispflege unserer Empfindungen anzufangen, bezw. der Vorstellungen und Gedanken, welche wir uns auf Grund derselben bilden.

Die Mehrzahl unserer Empfindungen beruht wohl auf Gesichtseindrücken. Daher ist es angebracht, diese in die erste Reihe zu stellen. Wir wollen damit aber nicht sagen, daß der Schüler sich bei seinen Gedächtnisübungen auf diese beschränken soll. Es ist vielmehr geraten, nach mehreren Richtungen hin zu arbeiten.

Lernen wir vor allem alles, was der Mühe überhaupt wert erscheint, durch den Gesichtssinn zu beobachten, insoweit dies möglich oder wünschenswert erscheint. Diejenigen, welche Zeit und Muse dazu haben, können besondere Uebungen machen. Die Hauptsache ist und bleibt aber, daß wir den Dingen und Geschehnissen um uns herum, mit welchen wir zu tun haben, eine intensive Aufmerksamkeit schenken. — Da heißt es vor allem, sich unserer jeweiligen Arbeit mit vollster Aufmerksamkeit widmen. Nebenbei werden wir aber auch mancherlei Gelegenheiten finden,

uns an anderen Dingen zu üben. Ein passives Hinblicken auf Menschen und Gegenstände läßt nur zu oft verschwommene und schleierhafte Eindrücke zurück. Ist es ein gemaltes oder ein Standbild, eine Vase, ein Gebäude oder eine Landschaft, die wir sehen, so sollten wir unser ganzes Bewußtsein bei der Sache halten. Suchen wir vor allem nach den Einzelheiten; stellen wir Vergleiche zwischen denselben an, sowie auch Vergleiche mit den Einzelheiten anderer ähnlicher Objekte. Merken wir uns die Einzelheiten, welche mit anderen eine Aehnlichkeit besitzen, wie auch die Verschiedenheiten. Dadurch erlangen wir einen möglichst vollständigen Eindruck. Wenn dies geschehen ist, kann man die Augen schließen oder „ins Leere“ blikken, um das Beobachtete gleich wieder in die Erinnerung zurückzurufen. Man beschäftige sich in Gedanken zuerst mit den Einzelheiten, und nachher versuche man, sich eine Vorstellung von dem Gesamtobjekte, dem Bilde oder der Person zu machen. Man nehme sich anfangs Zeit zu allen Beobachtungen. Da wir im gewöhnlichen Leben aber nicht immer die nötige Zeit haben, um alles mit Muse zu betrachten, so ist es notwendig, daß wir Dinge und Gescheh-

nisse in möglichst kurzer Zeit beobachten lernen.

Es ist wohl kein Geheimnis, daß die meisten Damen sich für die Toiletten anderer Damen interessieren und gewöhnlich bedarf es nur einiger Augenblicke der Beobachtung, um sie instand zu setzen, die ganze Toilette einer anderen Dame, auch in ihren Einzelheiten zu beschreiben. Das Geheimnis dieser Fertigkeit läßt sich in wenigen Worten ausdrücken; es besteht nämlich in: Interesse, konzentrierter Beobachtung und — Uebung.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Bohmstedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Zweiter Grad. — Dreizehnter Brief.

Gedächtnispflege.

(Fortsetzung.)

Manche Orientalen, wie die Inder und Japaner, erlangen eine große Fertigkeit im schnellen Beobachten, weil sie schon als Kinder dazu angehalten und eingeübt werden. Man zeigt ihnen eine Menge kleiner Sachen, Bilder und dergleichen, auf einem Teller oder Brette liegend, für einen kurzen Augenblick und verlangt dann eine Beschreibung der verschiedenen Dinge, welche sie gesehen haben. In den Diebesschulen der Großstädte lehrt man Knaben und Erwachsene etwas Aehnliches. — Ferner läßt man sie in öffentliche Gebäude, Häuser usw. hineinsehen, und verlangt danach eine genaue Beschreibung des Innern derselben, sowie der Sachen, die darin sind.

Der französische Schwarzkünstler Houdin entwickelte seine gute Beob-

achtungsgabe, indem er anfing, in die Schaufenster der Kaufläden hineinzusehen, an welchen er täglich vorüberging. Nur einen kurzen Blick in dieselben hineinwerfend, versuchte er nachher, die gesehenen Dinge aufzuzählen und zu beschreiben. Anfangs gelang ihm dies nur mit drei oder vier Dingen, und später konnte er fast alles, was im Schaufenster war, nach kurzem Hinblicken beschreiben. Dieser kurze Blick war ein intensives Aufleuchten des Bewußtseins, sehr verschieden von dem schwachen und unstäten Hin- und Herflackern desjenigen, der keine Uebung besitzt. Er sah wirklich das, worauf seine Augen gerichtet waren, d. h. er bildete sich klare Vorstellungen auf Grund seiner Gesichtsempfindungen.

Kinder, welche lesen lernen, müssen anfangs jeden Buchstaben scharf betrachten. Später ist dies scheinbar nicht mehr nötig, denn sie lesen dann Worte und ganze Sätze, ohne den einzelnen Buchstaben viel Beachtung zu schenken. Ich sage „scheinbar," denn in Wahrheit werden sie sich eines jeden Buchstabens bewußt. Durch Uebung haben sie eben eine gewisse Fertigkeit in der raschen Beobachtung erlangt, wie dies ja auch bei Musikern der Fall ist, welche rasch

Noten lesen lernen. Dies alles sind Winke für den Gralschüler, welcher lernen will, wie man dem Gedächtnisse Dinge in kürzester Zeit einprägen kann.

Beim Gehör ist es ebenso. Viele Leute, welche als schwerhörig gelten, und sich einbilden, es zu sein, schenken den Gehörseindrücken nicht die nötige Aufmerksamkeit. Sie hören wohl die Töne oder Laute, d. h. diese setzen das Trommelfell und die ihnen nahe liegenden Teile des inneren Ohres in Bewegung, aber das Bewußtsein ist entweder zu faul, zu wenig interessiert oder auch mit anderen Bewußtseinsinhalten zu sehr beschäftigt, um das Gehörte im Gedächtnisse zurückzuhalten.

Der Zugführer bemerkt kleine Unterschiede in dem Brausen seines Zuges, der Werkführer in dem Rasseln der Maschinen, der Telegraphist in dem Ticken der Instrumente, und der Musiker in seinem Orchester, welche an anderen unbeachtet vorübergehen. Warum? Auch hier ist es wieder ein reges, waches Bewußtsein, das Interesse und Uebung, welche sie befähigen zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Eindrücken. Um das Gedächtnis für Tonempfindungen zu verbessern, ist es daher notwendig, daß wir den Lauten, Tönen, Ge-

räuschen usw., welche an unser Ohr anschlagen, unsere Aufmerksamkeit zuwenden, damit wir uns klare Vorstellungen darüber bilden können. Wie wäre z. B. jemand imstande, das geistige Gehör zu entwickeln, ehe er es gelernt hat, den alltäglichen, physischen oder materiell verursachten Klängen und Tönen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden? Wir sehen hierbei, wie notwendig es ist, daß wir uns auf der physisch-materiellen Ebene vervollkommnen, ehe wir an eine Entwicklung der geistigen Sinne herantreten. Die Natur selbst verlangt dieses, denn sie hat uns in das Leben geschickt, um erst die Sachen zu lernen, welche in dieser Schule zu erlernen sind.

Gehen wir ins Theater, ins Konzert oder in Gesellschaft, so versuchen wir, dem, was wir hören, unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachher sollte man sich das Gehörte wieder in die Erinnerung zurückrufen, so lange es noch „frisch“ ist. Besonders aber sollten wir im Heim, im Laden, im Geschäftszimmer, oder wo immer wir beschäftigt sind, dem, was zu uns gesprochen wird, ein waches und reges Bewußtsein entgegenbringen. Es ist dies auch zu unserem Vorteile; es bewahrt uns vor

Fehlern, und wir sind es auch anderen schuldig, daß wir auf sie hören.

Auge und Ohr müssen beide offen sein, denn die Eindrücke, welche wir durch den Gehörsinn erhalten, werden ergänzt und vervollständigt durch Gesichtseindrücke. Um ein gutes Gedächtnis für Namen zu entwickeln, sollte man sich, wie schon bemerkt, neue Namen aufschreiben. Man sollte sich aber auch die Gestalt, Kleidung und Gesichtszüge der Träger dieser Namen einprägen, und die Umgebung, wo wir die Personen treffen, in Verbindung mit den Umständen und Begebnissen, welche sich bei einer ersten Begegnung abspielen.

Anderseits sollte man, um Gesichter wieder zu erkennen, nicht nur diese, sondern auch die ganze Person, Kleidung, Haltung, Stimme, Sprache usw. des Betreffenden dem Gedächtnisse einprägen. So ergänzt das eine jeweilig das andere.

Personen, welche in geschäftlicher oder anderer Beziehung täglich mit vielen Fremden verkehren, deren Namen sie behalten müssen, können mit Vorteil spezialisieren, d. h. die Ableitung von Namen studieren, und sie in Gruppen oder Familien einteilen, so daß jeder

neue Name, den sie hören, in eine gewisse Gruppe eingegliedert werden kann. Eine solche Klassifizierung hilft in hohem Grade bei der Erinnerung von Namen. Schwierig ist es, Namen von Personen dem Gedächtnis einzuprägen, wenn sie getrennt von ihren Trägern keinen Sinn zu haben scheinen. Sie sagen uns wenig oder nichts und erwecken deshalb auch kein Interesse. Das Studium der Ableitung der verschiedenen Namen erweckt solches Interesse und macht dann die Sache viel leichter.

Dann sollte sich der Schüler die Beobachtung der menschlichen Stimmen zur Aufgabe machen, und vielleicht zum erstenmale in seinem Leben wird er gewahr werden, wie viele Unterschiede im Klange der menschlichen Stimmen bestehen. Das hilft zu einem raschen Hören und Auffassen der Namen, wenn sie uns genannt werden. Hört man den Namen einer unbekannten Person zum erstenmale, so kann man ihn oft mit demselben Namen einer schon bekannten Persönlichkeit in Verbindung bringen. Der unbekannte Schmidt erweckt die Erinnerung an schon bekannte Schmidte und umgekehrt.

Will man sich speziell in der Erinnerung von Gesichtern ausbilden, dann

kann man auch mit Vorteil Physiognomie studieren, da wir durch ein solches Studium auf die verschiedenartigen Bildungen der Gesichtszüge aufmerksam gemacht werden. Es ist ja allbekannt, wie vielerlei Formen von Nasen es gibt. Eben so viele Formen gibt es auch vom Munde, den Ohren, den Augen usw. Die meisten Menschen betrachten die Ohren anderer Menschen fast gar nicht, und doch hilft auch das Ohr die Menschen voneinander zu unterscheiden. Hat man sich die Augen einer Person einmal gut eingeprägt, dann erkennt man sie gleich wieder, wenn man mit ihr zusammentrifft.

Man sollte ferner Photographien, Gemälde, Statuen usw. studieren und sich auch mit dem Zeichnen von menschlichen Gesichtern etwas befassen, denn, um ein Gesicht zu zeichnen, muß man alle Gesichtszüge eingehend kennen, also vorher gut beobachtet haben.

Viele Leute haben ein sehr mangelhaftes Ortsgedächtnis. Sogar in den Straßen, durch welche sie oft kommen, irren sie sich. — Das kommt daher, weil sie die Häuser der Straßen und Seitenstraßen, welche in dieselben münden, nicht beobachten. Solche Personen sollten ernstlich anfangen, ihrer Um-

gebung eine bessere Aufmerksamkeit zu schenken, wenn sie ausgehen. Zuerst kann man sich die Lage der größeren Gebäude, Geschäftshäuser und andere große Bauten in das Gedächtnis einprägen, und später auch die kleineren. Ist man ein Stück Weges gegangen, dann sollte man sich umwenden, um die Straße, den Weg oder den Ort von der anderen Seite zu betrachten, also die Seite, welche wir beim Zurückkommen sehen. Durch dieses Verfahren wurde es dem Verfasser möglich, seinen Rückweg auch in pfadlosen Einöden Amerikas zu finden. Er merkte sich Berge, Hügel, Anhöhen, Baumgruppen, Felsen, größere Steine, Büsche usw. Immer aber versuchte er, sich zuerst über die eingeschlagene Richtung zu orientieren, ob Ost, West, Nord oder Süd. Und gerade in dieser Beziehung nehmen es viele Personen nicht genau. In der Stadt oder auf dem Lande, wo sie reisen, unterlassen sie es, sich über die Richtung zu erkundigen, in der sie gehen müssen. Solche Leute können mit Vorteil Geographie studieren, bezw. die Pläne oder Karten der Stadt, in welcher sie sich jeweils befinden. Eine gute Uebung ist es ferner für sie, wenn sie nach einer Wanderung durch mehrere

Straßen oder Wege die zurückgelegte Strecke aufzeichnen. Dann haben sie ein Bild des Weges im kleinen, und die Erinnerung an dasselbe hilft ihnen dann bei ihrer nächsten Wanderung. Der Ortssinn läßt sich auf diese Weise nach und nach entwickeln. Der Fehler liegt zumeist nicht in einem schlechten Gedächtnis, sondern in der mangelhaften Beobachtung und Orientierung.

Die größten Schwierigkeiten haben wohl die meisten Menschen mit dem Zahlen-Gedächtnis, eben weil Zahlen, getrennt von konkreten Objekten, für sie nichts bedeuten und daher kein Interesse erwecken. Die Befolgung der folgenden Regel wird auch hier oftmals wahre Wunder wirken:

„Siehe und höre die Zahlen, Nummern, Daten usw., welche du deinem Gedächtnisse einprägen willst.“ Sprich sie ein paarmal laut aus, oder lasse eine andere Person sie aussprechen. Dann schreibe sie auf und betrachte die geschriebene Zahl eine kurze Zeit und befiehl deinem Unterbewußtsein, sie dir in Erinnerung zu bringen, wenn du ihrer bedarfst. Leute, welche ein gutes Gedächtnis für Töne- und Klangfarben haben, können sich der Stimme erinnern, in welcher eine Zahl zu ihnen

gesprochen wurde. Die meisten werden es aber leichter finden, sich ihrer zu erinnern wie sie gedruckt oder geschrieben aussah. Fragt man die Kinder in der Schule, wie sie sich ihre Zahlen beim Kopfrechnen denken, dann werden wohl die meisten antworten, daß sie dieselben im Geiste sehen, wie sie im Buche stehen, oder wie sie selbst oder der Lehrer sie schreiben würden. Sie arbeiten also mit Vorstellungsbildern, statt mit abstrakten Begriffen. Und so müssen auch wir es machen. Leute, welche ein besonders schlechtes Gedächtnis für Zahlen haben, sollten zu ihren Rechenbüchern zurückkehren, und sich in ihren Musestunden mit Rechnen befassen. Die Uebung im Rechnen wird auch dem Gedächtnisse für Zahlen im allgemeinen zugute kommen. Sie lernen mit Zahlenbildern arbeiten, und entwickeln ihr Gedächtnis hierfür. Wie weit es dem Menschengeiste möglich ist, sich in dieser Richtung zu entwickeln, zeigen viele Beispiele. Bei dem großen Feuer, das die Stadt Chicago vor Jahren heimsuchte, brannte auch eine Bank ab, ehe die Bücher gerettet werden konnten. Es wurde darnach seitens der Bank behauptet, daß es dem Buchhalter möglich geworden sei, die ganze Buchführung

mit nur wenigen Fehlern aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben.

Das Gesetz der Assoziation hilft vielen Menschen, Zahlen zu behalten, wenn sie mit anderen Zahlen übereinstimmen. Ein 1848 nach Amerika geflüchteter Aufständischer konnte sich der Hausnummer eines Freundes stets erinnern, weil diese 1848 war. Ein Kind konnte das erste Jahr des amerikanischen Bürgerkrieges deshalb behalten, weil in seinem Geschichtsbuche das Bild eines Soldaten auf derselben Seite gedruckt war. Fragte man es nach dem Jahre, dann dachte es erst an das Bild und dann an die Zahl. So war der Begriff dieses Soldaten innig verschmolzen mit dem Begriffe der Zahl. — Auf ähnliche Weise kann man beim Niederschreiben von wichtigen Zahlen eine kleine Zeichnung daneben anbringen. Ein jeder kann dieses Verfahren nach seinem Geschmacke anwenden.

Die wichtigsten Ereignisse unseres Lebens werden leicht wieder in Erinnerung gebracht, weil sie ein besonderes Interesse für uns besitzen. Aber in unserem geschäftigen Dasein ereignen sich viele Dinge, deren wir uns später wieder erinnern sollten. Wurden sie indessen zur Zeit des Geschehens zu wenig

beachtet, dann gehen sie dem Gedächtnisse verloren. So kommt es vor, daß ein Mann eine Rechnung bezahlt, und dann vergißt, daß er sie bezahlt hat. Oder ein Kunde gleicht seine Rechnung mit ihm in einem öffentlichen Lokale oder auf der Straße aus, und er vergißt nachher, den Posten zu buchen. Solcher Begebenheiten gibt es im täglichen Leben viele. Wir sollten darum versuchen, uns alle Geschehnisse gleich nach dem Geschehen wieder in Erinnerung zu bringen, um sie so dem Gedächtnisse dauernd einzuprägen. Besser noch ist es, sie auf einen Zettel oder in ein Notizbuch zu notieren, und dann das Geschriebene am Abende durchzulesen.

Wir haben schon an anderer Stelle erwähnt, daß ein systematisches Nachdenken über die Tagesereignisse vor dem Schlafengehen von großem Nutzen ist, und wiederholen diese Mahnung hier. Wie nützlich ein solches Verfahren ist, können nur diejenigen ermessen, welche es wirklich befolgen. Ein amerikanischer Politiker vergaß im Anfange seiner Laufbahn sehr häufig wichtige Namen, Daten, Gesichter, Begebenheiten usw., und unter dieser Vergeßlichkeit hatten nicht nur er, sondern auch seine Freunde zu leiden. Das wurde erst besser, als er

anfing, jeden Abend seiner Frau alles zu erzählen, was ihm tagsüber begegnet war. Da entwickelte er mit der Zeit ein ganz wunderbares Gedächtnis für Orte, Personen, Namen, Daten und Erlebnisse. Auch ihr, die ihr diesen Lehrbrief zu Gesichte bekommt, könnt dieses, wenn ihr die Ratschläge befolgt, die wir hier niedergeschrieben haben. Durch ein allabendliches Durchdenken, Niederschreiben oder Hersagen werden die Eindrücke des Tages aufgefrischt und vertieft, und so später leichter wieder in Erinnerung gebracht.

Redner, Geistliche, Schauspieler, Sänger und andere, welche irgend etwas vortragen sollen, sehen sich gezwungen, das Vorzutragende „auswendig" zu lernen. — Auch andere Personen, welche zur Unterhaltung von Gesellschaften beitragen wollen, finden sich genötigt, so manches dem Gedächtnisse einzuprägen. Solche suchen naturgemäß nach der besten Methode hierzu.

Die Erzählung von dem Riesen, der einen Ochsen tragen konnte, illustriert in gewisser Hinsicht die Methode des Auswendiglernens. Gefragt, wie es ihm möglich geworden sei, eine so große Last zu tragen, antwortete er: „Als der Ochse noch ein kleines Kalb war, fing

ich an, ihn ein Stück Weges zu tragen. Ich trug ihn jeden Tag, und mit seinem zunehmenden Gewichte wuchsen auch meine Kräfte, bis ich nun das ausgewachsene Tier tragen kann."

Wenn man dieses Geschichtchen als wahr annimmt, dann trug der gute Riese täglich nicht nur das seitherige Gewicht des Tieres, sondern auch noch das, was es seit dem vorherigen Tage zugenommen hatte.

Will man z. B. Schillers „Glocke" auswendig lernen, so tut man am besten (wie man es mich selbst in meiner Kindheit gelehrt hat) man lernt zunächst nur einen Vers, und wenn man diesen ohne ins Buch zu sehen hersagen kann, lernt man einen weiteren. Hat man diesen gelernt, dann sagt man beide Verse hintereinander an. Nun lernt man den dritten, und sagt dann alle drei her. Am ersten Tage begnügt man sich mit dem Auswendiglernen von nur drei, vier oder fünf Versen, je nach ihrer Länge oder der Schwierigkeit, welche man hat, sie dem Gedächtnisse einzuprägen.

Am zweiten Tage versucht man erst, ob man die am vorigen Tage gelernten Sätze auch wirklich behalten hat. Wenn nicht, dann sucht man das Fehlende nachzuholen. Erst wenn dieses geschehen

ist, fängt man mit einem neuen Verse an, und lernt drei, vier oder fünf weitere Verse. Hat man diese gelernt, dann wiederholt man alles bisher Gelernte einigemale im Zusammenhange. Am dritten Tage versuche man dieses herzusagen, und erst wenn man dies ohne Zögern kann, lerne man wieder mehrere neue Sätze. An jedem Tage sage man erst das bis dahin Gelernte, ehe man das Neue lernt usw., bis man das ganze Gedicht ohne Fehler und Zaudern hersagen kann. Danach kann man von Zeit zu Zeit das Ganze wiederholen, um sich zu überzeugen, daß man nichts vergessen hat. Diejenigen, welche das Auswendiglernen systematisch und berufsmäßig betreiben, finden, daß sie im zweiten Monate täglich schon mehr lernen können wie am ersten, und im dritten wieder mehr wie in den vorhergehenden. Mit anderen Worten: durch Uebung vermehren und verstärken sie diese Fähigkeit, denn das Gedächtnis entwickelt sich gleich anderen Gaben und Kräften durch die Benutzung desselben oder die Anforderungen, welche man an dasselbe stellt.

Im Altertume, ehe die Buchdruckerkunst erfunden war, da waren Schriften schwer zu haben, und die Menschen

waren darauf angewiesen, mehr auswendig zu lernen. Auch heute noch wird von den gläubigen Mohamedanern, Brahmanen, Hindus und anderen verlangt, daß sie ihre heiligen Schriften auswendig lernen. Wir Occidentalen begnügen uns damit, unsere gedruckten Religionsbücher im Hause zu haben, oft zum Schaden unseres guten Gedächtnisses. Die Kulturmenschen lesen zu viel. Wir lesen Zeitungen, Zeitschriften, Romane usw. oft nur, um die Zeit totzuschlagen. Wir lesen zu viel ohne genügende Aufmerksamkeit, und das Resultat ist: nebelhafte Eindrücke. Nach einer Stunde können wir uns kaum noch entsinnen, was wir gelesen haben. Manche verschlingen alles durcheinander, und deshalb waltet in ihren Köpfen ein wüstes Durcheinander von undeutlichen Eindrücken. Wäre es da nicht besser, wir beschränkten uns auf das Lesen von Sachen, welche des Lesens wirklich wert sind? Und dann sollten wir nicht planlos, sondern systematisch und zielbewußt lesen, um uns wirkliche Kenntnisse zu erwerben und uns geistig, ästhetisch und moralisch höher zu bringen. Ein planloses und unaufmerksames Lesen schadet mehr, wie es nützt. (Schluss folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — VIERZEHNTER BRIEF.

Gedächtnispflege.

(Schluss.)

Man fange mit dem Lesen von Sachen an, welche uns wirklich interessieren und nützen können. Dann lese man langsam und aufmerksam. Während des Lesens sollten wir stets unser Urteil zur Hand haben. Wir sollten uns stets fragen, ob das Gelesene im Lichte unserer Kenntnisse und Erfahrungen auch wahr ist oder sein kann. Man sollte nicht alles blindlings und ungeprüft dem Unterbewußtseine übergeben. Die Urteilskraft muß der Hüter an der Schwelle sein, der alles, was da hineingeht, mit „wahr", „unwahr" oder „zweifelhaft" stempelt, sonst wird alles durcheinandergewürfelt.

Man hat kein Buch wirklich gelesen, bis man den Autor ganz versteht. Die Hauptpunkte, kernige und markante Stellen, sollte man anstreichen, um sie nach dem Lesen eines Kapitels nochmals

durchzusehen. Ist man am Ende des Buches angelangt, dann kann man die angestrichenen Stellen noch einmal von Anfang bis zu Ende durchlesen. Auf diese Weise gelangen wir zur Kenntnis dessen, was der Verfasser sagen will, in gedrängter und übersichtlicher Form.

Besonders sollte man alles, was uns neu erscheint, d. h., was uns bisher unbekannt war, anstreichen, um es später nochmals zu lesen. Ein jedes Buch enthält ja vieles, was wir schon wissen, und es wäre überflüssig, dieses nochmals zu lesen. Daher suche man nach dem Neuen und Unbekannten. Insoweit dies möglich ist, sollte man sich Vorstellungen von dem Gelesenen bilden, also die Phantasie in ihrer aufbauenden Tätigkeit mitwirken lassen. Man versuche, dem Verfasser nicht nur nachzudenken, sondern auch nachzufühlen, denn wo das Gefühl in Anspruch genommen wird, da wird es leichter eine Erinnerung auslösen. Mit anderen Worten: das Gelesene sollte geistig durchlebt und zu unserem Eigentume gemacht werden.

Nach dem Lesen eines Abschnittes eines wissenschaftlichen oder geistreichen Buches, fasse man die Hauptpunkte zusammen und betrachte sie als ein Ganzes in Verbindung mit diesem Kapitel. Ist

es später nötig, in dem Buche nachzuschlagen, um nach irgend einer Stelle zu suchen, dann hilft es uns bedeutend, wenn wir den Punkt in Verbindung mit dem betreffenden Kapitel uns in die Erinnerung zurückrufen können. Wir binden die einzelnen Punkte auf diese Weise sozusagen in B ü n d e l zusammen, und die Erinnerung eines oder mehrerer Punkte bringt andere des Kapitels zu unserem Bewußtsein, wenn wir danach verlangen.

Vielen Leuten macht das einfache Briefschreiben schon große Schwierigkeiten. Sie wissen nicht, wie sie anfangen sollen, und wenn sie geschrieben haben, daß sie „Papier und Feder ergriffen haben," dann steht die Feder wieder still. — Wo fehlts? — Es fehlt eben an Ordnung und Klassifizierung. Solche gute Leute wissen oftmals genug, um ganze Bände zu schreiben, aber die Dinge, über welche sie schreiben wollen, liegen unordentlich und chaotisch in ihrem Unterwußtseine. Es fehlt an Gliederung und Gruppierung.

Ein Freund des Verfassers besuchte die Ausstellung in Omaha im Jahre 1898. Als er zurückkam, bat ich ihn, mir zu beschreiben, was er gesehen habe. Mit bestem Willen vermochte er mir aber

nur von wenigen Dingen zu berichten. Ja, er hatte gute Würstchen gegessen und in einem Teehause guten Tee getrunken. Er hatte großartige Gebäude gesehen, und allerlei buntes Volk im Hauptweg. Auf dem künstlichen See hatte er auch eine neapolitanische Gondel gesehen, und eine großartige Kapelle gehört. — Ich merkte bald, woran es ihm fehlte, und so bat ich ihn, mir erst die Ordnung zu beschreiben, in welcher die größeren Bauten errichtet waren. Da war das große Regierungsgebäude, die Kunsthalle, die Maschinenhalle, die Gewerbehalle usw. Erst als er mir diese beschrieben hatte, bat ich ihn, mit der Kunsthalle einen Anfang zu machen, und in Gedanken durch dieselbe zu gehen, wie er in Wirklichkeit hindurchgegangen war, und da wunderte er sich selbst, daß es ihm möglich war, so vieles zu beschreiben, was er dort gesehen hatte. Nachdem er mir viele seiner Eindrücke beschrieben hatte, welche er in der Kunsthalle bekommen, ließ ich ihn im Geiste durch die Gewerbehalle gehen und so weiter. Auf diese Weise geordnet, wurde es ihm möglich, mir einen guten Bericht von der Ausstellung und den gehabten Eindrücken zu machen.

Man stelle sich vor, daß wir auf dem

Luftwege den Besuch zweier Wesen bekommen, und zwar von einem entfernten Planeten, auf welchem die Lebensbedingungen ganz andere sind wie auf der Erde. Der eine ist ein Gelehrter und der andere ein Mechaniker, der wohl seinen Flugapparat zu lenken versteht, aber im logischen und systematischen Denken ungeschult ist. — Wie werden diese beiden die Dinge und Menschen auf unserer Erde beobachten, und welche Berichte werden sie ihren Freunden nach ihrer Rückkehr geben können? — Der Mechaniker wird sagen, daß er einen Stuhl, eine Leiter, einen Hammer, eine Bratpfanne, eine Windmühle, eine Kirche, eine Wurst usw. gesehen habe. — Er würfelt seine Eindrücke unordentlich durcheinander. Der Gelehrte aber wird beim Anblicke eines jeden Objektes nach seiner Natur und Bestimmung fragen, sowie nach seinem Ursprunge, ob es von der Natur oder von Menschenhand gebildet wurde, und nach anderem. — Dann bringt er alle Objekte in besondere Klassen, wie Pflanzen, Tiere, Menschen, Möbel, Werkzeuge, Küchengeräte, Kunstprodukte. Einen Stuhl bringt er in die Klasse der „Möbel“ für Menschen. Und wenn er an „Möbel“ denkt, dann wird er sich nicht nur der Stühle erinnern,

sondern auch der Sessel, Divane, Tische, Betten, Kommoden usw. Den Hammer klassifiziert er unter „Werkzeuge," und wenn er an Werkzeuge denkt, dann erinnert er sich der Aexte, Sägen, Zangen, Pflüge, Schaufeln usw.

Was den meisten Menschen fehlt, ist eine systematische Klassifizierung der ihnen bekannten Tatsachen. Ihre Beobachtungen liegen in ihrem Unterbewußtsein ohne Zusammenhang oder Verbindung mit anderen und verwandten. Kein Wunder, daß das Gedächtnis versagt, im entscheidenden Augenblick verwandtschaftliche Beobachtungen in die Erinnerung zurückzubringen. Das schwierigste für ungeschulte Leute ist wohl die Erkenntnis der großen Prinzipien, welche allen Erscheinungen zugrunde liegen, und wenn sie ein Prinzip erkennen, dann sehen sie nicht immer die natürliche Verbindung desselben mit bekannten Tatsachen. Fast alle Kulturmenschen haben von dem Gesetz der Anziehung gehört. Sie wissen, daß ein Stein wieder auf die Erde zurückfällt, wenn er in die Höhe geworfen wird. Daß die Planeten durch dasselbe Gesetz in ihren Bahnen erhalten werden, und daß das Gewicht eines Dinges eigentlich nur die Stärke der Anziehung dar-

stellt, mit welcher es von der Erde angezogen wird, das wissen verhältnismäßig nur wenige, oder sie sehen darin keine Beziehung zu dem Gesetze der Gravität.

Wir müssen klassifizieren lernen und das jeder Erscheinung zugrunde liegende Prinzip zu erkennen suchen. Kennen wir das Prinzip, dann ist es leichter, eine von ihm beherrschte Tatsache zu finden. Das korrekte Denken und Urteilen hängt davon ab. Ein Geschäftsmann wird nicht alle seine Briefe unordentlich in einen Kasten werfen, sondern sie geordnet in besondere Fächer bringen, wo sie leicht gefunden werden können, wenn es gilt, irgend welche hervorzuholen. Alle uns neu erscheinenden Tatsachen sollten in eine verwandtschaftliche Verbindung mit schon bekannten gebracht werden, um ihnen den richtigen Platz in unserem Denken anzuweisen. Um in der Lage zu sein, dies tun zu können, sollten wir uns bei der Entdeckung und Betrachtung neuer Tatsachen stets fragen:

1. Was ist die Ursache dieser Erscheinung?

2. Was haben andere darüber berichtet?

3. Welches sind die natürlichen Eigen-

schaften des Dinges, Wesens oder dieser Erscheinung?

4. Welche andere Dinge, Wesen oder Erscheinungen weisen gleiche oder ähnliche Eigenschaften auf? In welche Klasse oder Unterklasse bekannter Erscheinungen gehört es?

5. Wozu nützt es? Welchen Zweck verfolgt die Natur oder der Mensch damit? Welche Bestimmung hat es?

6. Was beweist es? Welches Prinzip oder welche Prinzipien liegen ihm zugrunde?

7. Was halte ich davon? Welchen Nutzen kann es mir bringen? Wie berührt es mich in meinem äußeren oder inneren Leben? Erweckt es in mir irgend welche Gefühle, und welche? und so weiter.

Fragen wir uns auf diese Weise, dann vermehren wir nicht nur unser Wissen, sondern wir bringen alle neuen Erlebnisse in Verbindung mit früheren und verwandtschaftlichen Erlebnissen. Anstatt Chaos wird Ordnung in unserem geistigen Leben walten, und wir machen uns der Allweisheit würdig, von welcher wir abstammen. Wir werden zu zielbewußten, sich selbst beherrschenden und selbstbestimmenden Menschen, und brauchen nicht mehr sklavisch von den Ur-

teilen und Meinungen anderer abhängig zu sein.

Also sehen wir, daß die Kultur des Gedächtnisses, wie die anderer seelischen Fähigkeiten und Kräfte mehr bedeutet wie nur die Entwicklung nach einer Richtung, da auch andere Fähigkeiten und Kräfte dabei in Anspruch genommen werden. So kommt der Wille z. B. bei jeder ernsten Beobachtung und Aufmerksamkeit in Betracht, und auch dieser wird sich dadurch entwickeln. Das Bewußtsein wird reichhaltiger und intensiver, die Urteilskraft kräftiger und wirksamer. Es ist daher eine allseitige Entwickelung, welche wir anstreben. Wir bringen uns dadurch auf eine höhere Stufe des Seins. Man schenke daher obigen praktischen Winken die ihnen gebührende Beachtung.

Viele Menschen betrachten ein schwaches Gedächtnis oder andere schwachen Seiten als etwas Unabänderliches. Solche müssen bedenken, daß die Natur einem jeden normalen Samenkorne alle Fähigkeiten gegeben hat, welche zu seiner Entwicklung notwendig sind. So auch mit der menschlichen Seele. Wir besitzen alles, was wir nötig haben, um auf eine höhere Stufe des Seins zu gelangen. Unsere Mängel, Fehler und Schwächen

sind das Resultat fehlerhafter oder mangelhafter Benutzung unserer Gaben, Fähigkeiten und Kräfte. Das kann nicht genug betont werden, und man verzeihe uns eine öftere Wiederholung gewisser Bemerkungen, denn nur dadurch wird es uns gelingen, in manchen Gemütern den gewünschten Eindruck zu erzielen. Gelingt es dem Lehrer, seine Schüler zu einem wirklichen Bemühen, sich höher zu entwickeln, anzuregen, dann hat er seinen Zweck erreicht, und die Natur wird das Uebrige besorgen.

„Suchet das Reich Gottes (die göttlichen Gaben und Kräfte in euch zu verstehen und zu benutzen) und alles andere wird euch zugegeben werden."

Die schöpferische Vorstellungskraft.

Wir unterscheiden drei Hauptarten der Vorstellung oder Phantasie.

1. Die negativen planlosen und unkontrollierten Gefühle, Gedanken und Vorstellungen und das bloße Träumen während des Schlafes. Aber auch beim Tagesbewußtsein kann der Mensch sich Träumen hingeben. Bis zu einem ge-

wissen Grade ist dies eine natürliche Sache. Ueberläßt sich aber der Mensch seinen Tagesträumereien zu oft und zu lange, dann wirkt dieser Vorgang schwächend auf die Seele, denn die Natur hat uns die Gabe der Vorstellung, gleich anderen Gaben, gegeben, um sie zielbewußt zu benutzen, um dadurch dem eigenen Selbste, wie unseren Mitmenschen zu dienen. Ueberlassen wir es der Natur oder anderen Menschen, uns Vorstellungen zu suggerieren, dann laufen wir Gefahr, zu Automaten und Spielzeugen herabzusinken, resp. nicht über dieses Stadium unserer Entwickelung hinauszukommen. Aus diesem Grunde ist auch zu vieles Lesen schädlich. Der angehende Meister muß daher dafür sorgen, daß er seine Gedanken und Vorstellungsgänge kontrollieren lernt.

2. Die zweite Art der Vorstellung ist das zielbewußte und kontrollierte Wiedererinnern von früheren Eindrücken, Gedanken und Gefühlen. Dazu können wir auch das wissentliche und willentliche Suchen nach neuen Eindrücken nnd Vorstellungen rechnen, also das Lernen. Hier beschäftigen wir uns mit der lebhaften Vorstellung von dem, was wir hören, sehen, lesen usw. Wir sind dann positiv und aktiv, und be-

stimmen den Gang unserer Vorstellungen, indem wir gewisse Eindrücke zulassen und andere ausschalten. Insoweit die resultierenden Vorstellungen auf bloßer Wiedererinnerung beruhen, bedeuten sie mehr oder weniger genaue Kopien des früher Erlebten.

3. An höchster Stelle der Ausübung unserer Vorstellungskraft finden wir die willkürliche Modifikation und Zusammenstellung früherer wie gegenwärtiger Vorstellungen zu neuen Gebilden und Kombinationen. — Hier haben wir es mit der schöpferischen, bildenden oder konstruktiven Anwendung dieser Gabe zu tun, und zwar unter Mitwirkung des Willens, des Verstandes, der Urteilskraft usw. Wir analysieren und wählen aus der Masse der jeweiligen Vorstellungen das, was uns für unsere Zwecke dienlich erscheint, unter Ausschaltung aller solcher, welche uns überflüssig oder zwecklos erscheinen. Wir nehmen die einzelnen Teile einer Gesamtvorstellung sozusagen in Stücken auf. Wir zerlegen ein Gebilde, um die nützlichen Teile zu einem neuen und veränderten Gebilde zusammenzufügen. Hier kommen also beide, die Analyse wie die Synthese in Anwendung. Auch bei der einfachsten Arbeit finden wir es oft nötig, auf diese

Weise unsere Vorstellungen zu wählen und zu benutzen, besonders wenn neue Umstände und Faktoren in den Gang der Dinge eingreifen. Jede wirklich schöpferische geistige Arbeit beruht auf der zielbewußten Wahl und Zusammenstellung geistiger Vorstellungen. Nicht nur der Dichter, der Komponist, der Erfinder usw. schaffen auf diese Weise, sondern wir alle sind mehr oder weniger gezwungen, positiv und konstruktiv zu arbeiten. Und je mehr Intelligenz wir bei der Wahl unserer Vorstellungen anwenden, desto nützlicher werden wir der Welt und uns selbst sein.

Manche Psychologen und Philosophen haben versucht, eine Gabe der Erfindung im Sinne einer schöpferischen geistigen Kraft zu verneinen. Den Ansichten dieser Männer gemäß schafft der Mensch nichts neues. Er arbeitet stets nach Modellen, welche ihm die Natur oder andere Menschen liefern. Nur in der Wahl, Zusammenstellung und Anwendung sind Neuerungen möglich. Wir können diesen Ansichten nicht beistimmen. Beruhten sie auf Wahrheit, dann wäre der größte Teil alles Fortschrittes unmöglich. In materieller Hinsicht mag diese Behauptung im großen Ganzen wohl auf Wahrheit beruhen, da uns die

Natur die ersten Vorstellungen zu den sogenannten „Erfindungen“ liefert. Es ist aber der erfinderische Menschengeist, welcher sich erst Vorstellungen von der Anwendung der Naturkräfte und Prinzipien bildet, das sind also Vorstellungen, welche in der Natur selbst nicht begründet sind.

Berthold Schwarz entdeckte, daß Salpeter, Schwefel und Holzkohle, wenn gemischt und erhitzt, explodieren und Gegenstände, welche ihnen im Wege sind, in die Luft schleudern. Die Vorstellung indessen, vermittelst der auf diese Weise befreiten Kraft Kugeln in die Reihen des Feindes zu schleudern, war in der Natur der Sache nicht begründet. Diese Idee mußte sich der Menschengeist selbst bilden.

Das Heben und Senken des Deckels eines Kochgeschirrs unter dem Drucke des Wasserdampfes war eine jahrtausendelange Erfahrung, ehe es einem Fulton gelang, damit Hebel und Räder in Bewegung zu setzen. Und diese Vorstellung war nirgends in der Natur begründet.

Kommen wir auf das Gebiet der Religion, Philosophie oder zu anderen, rein geistigen Vorstellungen, dann können wir uns erst recht fragen, wie es der

Menschheit möglich geworden wäre, über die ersten groben Vorstellungen des Wilden hinauszukommen, wenn die Seele keine schöpferische Kraft besäße. Die Erkenntnis rein moralischer Grundsätze wäre dann unmöglich, wie ja selbst Darwin behauptet, daß er die Moral in der Natur nicht begründet findet, wo fast alle Lebewesen ihr Dasein fristen, indem sie andere Lebewesen oder Pflanzen zerstören. Sind wir da nicht gezwungen, anzunehmen, daß der Schöpfer (oder die Natur) für die Möglichkeit der Bildung von neuen Plänen und Vorstellungen durch die Menschheit gesorgt hat? —

Die Spiritualisten wollen allerdings behaupten, daß wir vermittelst der Intuition oft Inspirationen aus dem Reiche der Geister erhalten, und daß alle Dichter, Künstler, Erfinder nur Medien seien, also von höheren Geistern inspiriert würden. Von woher aber erhalten diese höheren Geister ihre Inspirationen? — Wir wollen über diese Frage nicht streiten. Kommen sie in letzter Instanz von Gott, dann müßten wir ihn ja für die bösen Vorstellungen aller Verbrecher verantwortlich machen. — Da ist es doch leichter, zu glauben, daß er den Menschen die Kraft oder Gabe verliehen

hat, sich neue Vorstellungen zu bilden resp. alte zu erweitern oder zu verändern, daß er — mit anderen Worten — der Menschenseele einen Teil seiner eigenen Natur gegeben hat. — Und tatsächlich können wir nichts Vernünftiges zustande bringen, ohne uns vorher eine klare Vorstellung von dem zu bilden, was wir tun wollen — sei es nun ein Werk der Kunst oder einer gewöhnlichen Beschäftigung. — Wir sehen daher, wie wichtig die Vorstellung, Einbildungskraft oder Phantasie ist.

Daher ist es nötig, daß wir auch die Phantasie, oder die Gabe der Vorstellung ausbilden und entwickeln. Leider stellt sich der freien Ausübung der gewollten Vorstellung allzu oft ein großes Hindernis entgegen, und das ist die Gewohnheit. Durch die öftere Wiederholung eines Gedanken- oder Vorstellungsganges wird derselbe immer leichter für uns, und wir sind dann geneigt, dem Gesetze des geringeren Widerstandes zu folgen, da wir es zu mühselig finden, in jedem Falle zu analysieren, zu kritisieren und zu wählen, um etwas Besseres zu schaffen. (Schluss folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

ZWEITER GRAD. — FÜNFZEHNTER BRIEF.

Die schöpferische Vorstellungskraft.

(Schluss.)

Ein anderer Name für diese Neigung ist — Denkfaulheit. Bekennen wir das nur offen und ehrlich, wie der Verfasser sich selbst gegenüber es des öfteren bekannt hat. Wollen wir über die Stufe des Automaten- und des Schablonenhaften hinauskommen, dann müssen wir unbedingt den Weg der Selbstkontrolle gehen, nicht nur in moralischer Hinsicht, wie wir später lernen werden, sondern auch in geistiger oder intellektueller Beziehung.

Fragen wir uns bei jeder Arbeit: „Was kann ich hier mit Nutzen ausschalten oder hinzufügen? Was läßt sich hier mit Nutzen verändern?“ usw. Tun wir dies gewohnheitsmäßig, dann kann ein jeder zu einem Erfinder oder Verbesserer werden. Viele Personen sind z. B. gezwungen, diese Methode

beim gewöhnlichen Briefschreiben zur Anwendung zu bringen, wenn sie einen wirklich befriedigenden Brief schreiben wollen. Nachdem sie sich eine erste Kopie geschrieben haben, lesen sie das Geschriebene aufmerksam und kritisch durch, schalten aus oder fügen hinzu, je nachdem es ihr Urteil verlangt. Und da unser Gemütszustand sich manchmal verändert, so lassen manche Leute ihre Briefe über Nacht unverschlossen, um sie des Morgens, wo Geist und Gewissen gewöhnlich geklärt aus dem Schlafe erwachen, nochmals durchzusehen. Es ist dies besonders nützlich in sehr wichtigen Angelegenheiten, und mancher hat sich dabei Vorwürfe, Gewissensbisse, Kummer und Bedauern erspart.

Um in der Lage zu sein, die konstruktive Vorstellungskraft im täglichen Leben mit Vorteil anzuwenden, sind alle Vorbedingungen nötig, welche zur Entwicklung eines guten Gedächtnisses nötig sind: Eine gute Wahrnehmung oder Beobachtung, welche aber die Aufmerksamkeit voraussetzen. Die intensive Aufmerksamkeit bedingt ein Interesse an der Sache. Der Wille kommt immer mehr oder weniger in Anwendung, aber ganz besonders da, wo es jeweilig an dem nötigen Interesse fehlt. Dann kommt

die Assoziation oder Ideenverbindung, d. h. die Verbindung einer Vorstellung mit anderen, und zuletzt Uebung und wieder Uebung.

Was immer wir auch tun mögen, wenn es etwas Nützliches ist, so ist es der Mühe wert, gut getan zu werden. Fragen wir uns stets: „Kann dies besser getan werden, mit weniger Mühe und Zeitverlust?“ „Wie kann das Ergebnis meiner Arbeit verbessert werden?“ „Was kann ich ausschalten oder hinzufügen?“

Manche Menschen sind von Natur aus so veranlagt, daß sie sich solche Fragen stellen, und diese sind es, welche über das Alltagsniveau steigen. Sie sind es, welche die besten Stellungen erhalten und Einfluß auf ihre Mitwelt gewinnen, während solche, welche sich damit begnügen, nur ihre Arbeitszeit auszufüllen, auf den untersten Stufen des Arbeits- oder Geschäftslebens stehen bleiben. — Letzteren mangelt oft die nötige Ausbildung der Intelligenz, aber selten die Intelligenz selbst, es sei denn, daß sie von Kindheit an unbegabt waren. Die Denkfaulheit sucht man nur zu oft mit dem Vorwande zu entschuldigen, daß man keine Gelegenheit zur Erlernung von etwas Besserem gehabt habe.

Wenn aber ein Mensch Intelligenz besitzt, dann kann er dieselbe durch angemessene Bemühungen noch weiter entwickeln und ein geschätztes Glied der Menschheit werden. Viele, welche in bescheidenen Verhältnissen geboren wurden, haben dieses schon bewiesen. Und wir können es auch. Anstatt billigen und geisttötenden Belustigungen nachzulaufen oder unsere Zeit in der rauchgeschwängerten Kneipe zu verbringen; anstatt uns negativen Tagesträumen oder Phantasien hinzugeben, oder unsere Zeit durch das Lesen von gruseligen Romanen zu verschwenden, können wir diese Zeit mit nützlichen Beschäftigungen oder mit nützlichen Studien verbringen. Gerne werden wir eine harmlose Geselligkeit, einen angenehmen Zeitvertreib oder eine wohltuende Ruhe als etwas Berechtigtes und in der menschlichen Natur Liegendes anerkennen, aber wahr bleibt es doch, daß die große Menge oftmals mit ihren „Vergnügungen“ bloß die Zeit totschlagen will, und dabei die Gelegenheit versäumt, höher zu streben. — Allerdings: Eng und dornig ist der Pfad, welcher zum ewigen (höheren) Leben führt, und breit und mühelos der Weg, der zum Verderben führt. Das gilt ebenso in

sozialer wie in moralischer Beziehung. — Erweitern wir daher unsere Vorstellungen und Ideale vom gesellschaftlichen Leben, denn wir dürfen nie vergessen, daß unsere jeweiligen Vorstellungen zu Handlungen führen. „Wie ein Mensch denkt, so ist er," d. h. je nachdem er denkt, handelt er. Seien wir daher nicht allzusehr zufrieden mit unseren jeweiligen Errungenschaften, sondern streben wir stets danach, höherzukommen. Eine lebhafte Vorstellung unserer Ziele und der Mittel, um diese zu erreichen, ist eine nötige Vorbedingung zum Erfolg. Bei der Erlangung größerer moralischer Vollkommenheit ist es ebenso. Da dieses Thema aber später eingehender besprochen wird, so wollen wir hier nicht weiter darauf eingehen.

Es ist uns nicht möglich, im einzelnen auf die tausende Arten von Beschäftigungen einzugehen, welchen die Menschen in unserem modernen Leben nachgehen, und jedem Einzelnen spezielle Winke zu geben, wie er seiner Beschäftigung in wirksamer Weise nachgehen kann. Es ist hier nur möglich, die Prinzipien der höheren Entwicklung klarzulegen. Jeder, welcher dieselben versteht, wird dann befähigt sein, sie auf jeden besonderen Fall anzuwenden.

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort . . Alle Dinge wurden von ihm (dem Worte) erschaffen, und ohne dasselbe wurde nichts erschaffen, was erschaffen ist.“

Wenn wir statt „das Wort“ die Bezeichnung „die Vorstellung“ gebrauchen, dann sehen wir, daß Johannes sich im Einklange mit der altgriechischen Philosophie befindet, nach welcher die Urquelle alles Erschaffenen ruhig und passiv ist. Aber in dem passiven Urgeiste bilden sich Vorstellungen, Gedanken oder Modelle, welche die Materie an sich ziehen oder sich mit derselben umkleiden. In diesen Vorstellungen ist also Leben und Kraft, denn sie erschaffen die Dinge und Wesen nach ihrer Natur.

Wie dem Urgeiste die Bildung von Vorstellungen möglich ist, so ist es auch mit der Seele eines jeden Menschen als einem Teile der Allseele der Fall, denn ohne Vorstellung von dem, was wir tun wollen, ist eine schöpferische, aufbauende und willkürliche oder zielbewußte Tätigkeit nicht möglich. Wollen wir unsere schöpferische Kraft in Bewegung setzen, so müssen wir also zuerst eine klare Vorstellung nicht nur von dem haben, was wir darstellen wollen, sondern auch

von den Mitteln, welcher wir uns bedienen wollen, um unser Ziel zu erreichen. — Je klarer die Vorstellung, desto vollkommener das Resultat. Da, wo unsere Erinnerungen als Vorstellungen nicht genügen, müssen wir weitere Vorstellungen oder Kenntnisse sammeln. Je tiefer wir diese dem Gedächtnisse einprägen, desto klarer sind unsere Vorstellungen, und so weiter.

Eine öftere Wiederholung der Vorstellungen, verschärfen und verstärken die Eindrücke. Eine gute Beobachtung, sowie das Heraufbringen anderer nötiger Vorstellungen, sind notwendig, wenn wir gute Arbeiter, Verbesserer oder Erfinder werden wollen. Ideen und Vorstellungen erwecken Gefühle, Wünsche und den Willen. Sie sind dynamische psychische Kräfte, welche sich im Streben und Handeln äußern, nicht nur in unserem bewußten Handeln, je nach ihrer Art, sondern auch in der Anregung der unbewußten Kräfte des geistigen und physischen Körpers. Darauf beruht unter anderem das geistige Heilen.

Noch mehr. Unsere Gedanken, Vorstellungen und Gefühle erwecken durch eine geeignete Darstellung gleiche Gedanken, Vorstellungen, Gefühle und Wünsche in anderen. Jeder Lehrer und

Kaufmann bringt dieses Prinzip zur Anwendung, manchmal unbewußt. Kommt da ein Agent oder ein Kolporteur in euer Haus, und ehe er es verläßt, hat er euch etwas verkauft, von dessen Existenz ihr vorher keine Ahnung hattet. — Was ist geschehen? Er hat euch den Artikel oder das Buch gezeigt und alle Einzelheiten desselben beschrieben. Er hat in euch Vorstellungen erweckt. Er erregte eure Neugierde und somit euer Interesse. Er verstand es, eure Aufmerksamkeit zu fesseln. Durch geeignete Vorstellungen erweckte er in euch den Wunsch, den Artikel zu besitzen, und damit den Willen, ihn zu erwerben. Er appellierte an eure Eigenliebe, eure Vergnügungssucht, eure Selbstbefriedigung, eure Eitelkeit oder sonst ein Gefühl. — Das Resultat war die Erstehung des Artikels oder des Buches eurerseits, und der Gewinn einer Summe Geldes seinerseits.

Im täglichen Leben gebraucht ihr dieselben Mittel, um die Leute für eure Zwecke zu gewinnen, vielleicht ohne euch der Prinzipien bewußt zu sein, welche euren Handlungen zugrunde liegen. Im günstigen Falle habt ihr stets das Interesse erweckt, die Aufmerksamkeit gefesselt, sowie Wunsch und

Willen eurer Mitmenschen erregt. Das sind die drei Hauptteile des psychischen Vorganges. Sei es als Kaufmann oder in sonst einem Falle, wo immer ihr auf andere einwirken wollt, da müßt ihr diesen Weg innehalten. Je lebhafter eure Phantasie oder Vorstellung ist, desto leichter wird es sein, ähnliche Seelenzustände in euren Mitmenschen zu erwecken. Bei der Erziehung der Kinder kommen ebenfalls diese Vorgänge in Anwendung, denn wir haben es hier mit universalen Prinzipien zu tun, welche im ganzen menschlichen Leben eine wichtige Rolle spielen. Daher wird es von Nutzen sein, wenn unsere Mitglieder sich die Kenntnis dieser Prinzipien aneignen. Für manche wird es vorteilhaft sein, wenn sie die Lehrbriefe des zweiten Grades öfter durchlesen, und sie werden mir die Wiederholungen verzeihen, welche geeignet sind, die Lehren dem Gedächtnisse tiefer einzuprägen.

Sind sie doch von nun an befähigt, zielbewußt und mit Kenntnis der seelischen Gaben und Kräfte oder Prinzipien zu arbeiten, und somit bessere Resultate zu erzielen. Wir finden uns aber veranlaßt, vor dem Mißbrauche dieser Kenntnisse zu warnen, denn die Strafe würde nicht ausbleiben. Wir dürfen unsere

Kenntnis der menschlichen Natur nie dazu verwenden, um andere anzuschwindeln oder um sie unseren unheiligen Zwecken dienstbar zu machen, denn dies würde die Gesetze der Liebe und Gerechtigkeit verletzen und uns wie den anderen Schaden bringen.

Machen wir es uns ferner zur Regel, nichts zu unternehmen, ohne uns eine klare Vorstellung von dem zu machen, was wir tun wollen. Eine verhältnismäßig kurze Zeit des Nachdenkens bewahrt uns oft vor großen Fehlern, welche manchmal nur durch große Anstrengung und Zeitverlust wieder gutgemacht werden können. Im Augenblicke der Versuchung sollten wir an die Folgen unseres Handels denken, und geistig positiv bleiben, d. h. der Versuchung widerstehen. Das gilt ebenso von den von innen kommenden Versuchungen, wie von den Beeinflussungen von außen. Letztere sind sehr verschiedener Art. Ist es doch das stete Bestreben gewissenloser Menschen, uns zu übervorteilen oder uns unser Geld und Gut zu entlocken. Andere wollen uns für ihre unheilvollen Zwecke gewinnen oder ausbeuten. Hier und da geschieht es auch, daß Menschen oder Geister uns übel wollen, und darnach streben, uns durch

geistige Einwirkungen oder Fernwirken zu schaden. Der „Aufgeklärte“ mag diese Behauptung gutmütig oder mitleidig belächeln. Wer aber, wie Schreiber dieses, lange Jahre Seelenarzt gewesen ist, wird Fälle kennen, wo solche Versuche gemacht wurden. Zur Beruhigung derer, welche unter solchen Einflüssen und Bestrebungen zu leiden haben, wollen wir hier aber festlegen, daß weder Mensch noch Teufel uns geistig etwas anhaben kann, wenn wir sie nicht fürchten, denn es ist zumeist unsere Furcht und unsere negative Passivität, welche uns in solchem Falle schaden. Erwecken wir unser Selbstvertrauen und unseren Widerstand, welcher weniger in einer aktiven Abwehr, wie in der Gleichgiltigkeit besteht. Lachen wir einmal tüchtig über solche Versuche, in dem Bewußtsein, daß uns niemand geistig etwas anhaben kann ohne unsere Furcht oder unsere Zustimmung. Eine solche Gemütsverfassung bildet die beste Abwehr. Besorgnis verrät Furcht, und Furcht bringt uns in einen negativen Zustand der Erwartung dessen, was angestrebt wird, und die Erwartung ist eben eine Einladung zu allerlei Einflüssen und Einflüsterungen. Mit anderen Worten, wir

bilden uns Vorstellungen von dem Gefürchteten, und unsere eigenen Vorstellungen sind es dann, welche zur Wirklichkeit werden, weil ihnen die dynamische Kraft des Geistes zugrunde liegt.

Manche Personen sind physisch und geistig negativ genug, um solche Bestrebungen zu fühlen, d. h. sich derer bewußt zu werden, und die Tatsache, daß ihre Feinde die Macht besitzen, ihre Gedanken und Wünsche auf geistige Weise bekannt zu machen, wird dann dahin ausgelegt, daß sie auch die Macht besitzen, sie zur Ausführung zu bringen. Die Erfüllung dieser Wünsche hängt aber von der Zustimmung der so bearbeiteten Person ab. Das etwa eintretende Furchtgefühl ist aber eine negative Zustimmung, weil es die Erwartung des Befürchteten erzeugt. Sagt doch Hiob schon: „Was ich befürchtet habe, ist über mich gekommen," ohne vielleicht gewußt zu haben, daß er mit diesem Ausspruche ein Gesetz der menschlichen Natur bezeichnete.

Also müssen sensitive Personen ihre Abwehrmittel verstärken. Die Natur hat eine jede Seele mit einer magnetischen Mauer umgeben, welche sie vor psychischen Angriffen schützt. Wir schwächen diese Mauer, wenn wir uns fürchten;

wir verstärken sie, wenn wir die Furcht überwinden und darnach trachten, physisch und seelisch positiv zu werden. Aktives physisches und geistiges Arbeiten, sowie stärkende Uebungen und Speisen sind allen Sensitiven anzuraten, auch viel Bewegung in freier Luft, und Zerstreuungen, da ein krankhaftes Brüten über unsere Schwächen uns stets schwächt.

In allen Fällen unberechtigter oder unliebsamer geistiger Beeinflussungen können wir auch den Pfeil umkehren, indem wir die mutmaßliche Person selbst geistig bearbeiten — aber nicht, um ihr zu schaden, sondern um ihr das Verwerfliche ihres Bestrebens zu Gemüte zu führen. Senden wir ihr Suggestionen wie die folgenden zu:

„Im innersten Wesen bist du, als ein Kind Gottes, gut und edel, und du willst das Böse nicht, denn es schadet am Ende nur dir selbst. Es ist nur eine zeitweise Verirrung deines Geistes oder die Unkenntnis der Wahrheit, welche dich veranlaßt, mir zu schaden (oder mich zu versuchen). Im Grunde deines Herzens willst du ja nur dein Glück, und das kannst du nur erreichen, indem du Gutes tust. Du wirst und m u ß t also von deinen Versuchen, mir oder anderen zu schaden, ablassen, wenn du

den wahren Frieden deiner Seele finden willst," usw.

Wir vergelten auf diese Weise Böses mit Gutem, und da wir der Person nur Gutes wünschen, so ist die Kraft der Alliebe in unseren Gedanken, und sind solche guten Gedanken auch mächtiger als böse Gedanken.

Wie angedeutet wurde, sind unsere Gedanken und Vorstellungen auch wirksam nach innen. Sie tragen einerseits zur Bildung eines edlen Charakters und andererseits zur Herstellung der körperlichen Gesundheit bei. Letzterem Thema wollen wir noch einige Zeilen widmen.

In uralten Zeiten schon gab es Männer, welche einsahen, daß das ganze Universum bewußt ist. Sie erkannten, daß auch in der scheinbar leblosen Materie ein Bewußtsein eingeschlossen ist, welches in der Pflanze träumte und im Tiere erwachte. Nur die Philosophen der neueren materialistischen Richtung verneinen solch ein universales Bewußtsein, aber neuerdings lassen sich wieder wichtige Stimmen hören, welche der älteren Ansicht Glauben beimessen. — Männer der heutigen Wissenschaft haben erkannt, daß sogar das Atom ein gewisses Bewußtsein besitzen muß, und daß auch die lebende Zelle des mensch-

lichen Körpers bewußt arbeitet. Nur dürfen wir nicht in den Fehler verfallen und diese primitiven Bewußtseinszustände des Atoms und der Zelle mit dem menschlichen Maßstabe messen zu wollen. Das Bewußtsein der Zelle ist unvergleichlich niederer als das der menschlichen Seele. Es ist also dem Einfluß des höheren Bewußtseins unterworfen und in gewisser Hinsicht plastisch und bildsam. Mit anderen Worten: unsere seelischen Bewußtseinszustände üben einen Einfluß auf das Gesamtbewußtsein der unsern Körper bildenden Materie aus. Ganz besonders ist dies der Fall bei unseren Vorstellungen und Gefühlen. Sind diese heiterer und optimistischer Natur, dann werden die körperlichen Vorgänge und Funktionen angeregt, normal und gut zu arbeiten. Leiden wir aber unter Befürchtungen, unter Zornes-, Rachsuchts-, Eifersuchtsgedanken usw., dann werden die körperlichen Funktionen geschwächt oder gehemmt, und körperliches Unwohlsein oder Krankheit ist die Folge. Die geistige Heilmethode zielt darauf hin, in dem Kranken wohltuende Bewußtseinszustände zu erwecken und zu erhalten. Ein Heiler kann dies sowohl durch direkte Einreden, wie auch durch Fernwirken tun. Jedoch bin ich

zu der Ansicht gelangt, und zwar nach jahrelanger Tätigkeit in dieser Richtung, daß das Fernwirken, wie gut es auch gemeint sein mag, doch üble Folgen haben kann. Diese bestehen darin, daß wir die Seelenzustände des Heilers gewöhnlich nicht genügend kennen, und daß neben seinen Heilsuggestionen auch mancherlei anderes mitkommen kann, was nicht so erwünscht ist. Wenn wir uns dem Einflusse der Heilgedanken eines anderen öffnen, dann sind wir auch offen anderen Einflüssen gegenüber, welche ungerufen mitkommen, und unter denen der Heiler zur Zeit selbst leiden mag. Diese Störungen können rein magnetischer oder auch physischer Natur sein.

Ferner: öffnen wir unsere Seele einmal der psychischen Einwirkung einer Person, dann wird es auch anderen Personen oder Geistern leichter werden, uns zu beeinflussen. Wir sollten die Dienste eines geistigen Heilers daher nur im Notfalle annehmen, und nur dann, wenn wir Vertrauen zu seiner moralischen Natur haben. Auch sollten wir uns nicht auf die geistige Heilmethode beschränken, sondern auch andere Mittel anwenden, welche dem Kranken helfen können. Hierin ist ge-

rade die sogenannte „Christliche Wissenschaft“ sehr engherzig, da sie von den physischen Behandlungsweisen nichts wissen will. Schon mancher Kranke ist unter der Behandlung eines Heilers der christlichen Wissenschaft gestorben, der unter zweckentsprechenderer und zeitgemäßerer Behandlung hätte gerettet werden können. — Die Gegner der „christlichen Wissenschaft“ behaupten, daß dieselbe weder christlich noch wissenschaftlich sei. Sei dem, wie ihm wolle, Tatsache ist und bleibt, daß auch diese Methode kein Universalheilmittel ist. Ihr Wert ist begrenzt und beschränkt, wie der einer jeden anderen Methode, und es zeugt von geistiger Kurzsichtigkeit, wenn blinde Enthusiasten sie allein anerkannt haben wollen mit Ausschluß aller anderen Methoden.

Eine vernünftige geistige Heilmethode versucht, wohltuend auf den Seelenzustand der Kranken einzuwirken, während sie auch andere Mittel heranzieht, welche Erfolg versprechen. Die tätige Vorstellungskraft des Kranken selbst, insoweit diese nicht schon zu schwach ist, ist das Hauptmittel, welches die christliche Wissenschaft in Anwendung bringt. Zuerst sollte man dem Patienten die Furcht vor dem bevorstehenden Tode nehmen,

denn, wie schon erwähnt, erzeugt die Furcht eine Vorstellung von dem Befürchteten und eine Erwartung des Befürchteten. Andererseits soll man ihm die Hoffnung auf Genesung oder die feste Erwartung einer Genesung einflößen, denn seine Vorstellungen üben einen Einfluß, je nach ihrer Art, auf die körperlichen Atome, Zellen und Funktionen des Körpers. Ehe ein Heiler anfängt, den Kranken auf geistige Weise zu behandeln, ist es für ihn und den Kranken von Vorteil, zu wissen, welcher Körperteil wirklich krank ist. Ist dies nicht in Erfahrung zu bringen, dann sollten die Suggestionen allgemein gehalten werden, wie:

„Die Natur hat dich mit der Kraft der Heilung ausgestattet. Diese Kraft ist jetzt und allezeit an der Arbeit, dich gesund zu machen. Sie räumt alles Schädliche hinweg und versieht alle Zellen und Zellengewebe mit gesundem Material. Die Krankheitserscheinungen werden verschwinden, und du wirst bald gesund und kräftig werden," usw.

Der Heiler sollte sich den Kranken dann innerlich und äußerlich g e s u n d vorstellen, und positiv w o l l e n, daß seine Vorstellungen beim Kranken wirklich in Erscheinung treten. Der schein-

bare Widerspruch zwischen den zwei letzten Sätzen löst sich, wenn wir darauf hinweisen, daß wir den Kranken in unserer Vorstellung als gesund sehen sollen, während der Körper ja wirklich krank sein mag.

Am besten ist es jedenfalls, wenn der Kranke sich selbst geistig behandeln kann. Er sollte sich lebhaft vorstellen, daß die dem Körper eigene Heilkraft jetzt mit der Ausmerzung der Krankheitserscheinungen beschäftigt ist. Er sollte sich vorstellen, daß das Blut die Krankheitsstoffe aufnimmt und ausscheidet, und daß es gesundes Material an die kranken Stellen abliefert. Er denkt dann der Wahrheit gemäß, aber seine Vorstellungen sollen die normalen Funktionen des Körpers noch beleben und verstärken, besonders wenn er will, daß solches geschehe und er somit als Herr und Gebieter über die niederen Teile und Funktionen des Körpers auftritt. Ist nur ein Körperteil krank, dann kann er sich in seinen Vorstellungen auf diesen Teil beschränken. Nehmen wir an, es funktioniert der Magen nicht recht. In diesem Falle stellt er sich vor, daß das Blut reichlicher zum Magen fließt, und dort die Säfte absondert, welche zur Verdauung

nötig sind. Er sollte seine Gedanken möglichst — wenn auch in unausgesprochene — Worte kleiden, und befehlen, daß alles seinem Willen gemäß geschehe. Ist der Blutandrang nach einer Stelle zu groß, dann soll er sich vorstellen und gebieten, daß weniger Blut dorthin fließe.

Dies wäre die geistige Heilung im Prinzip. Da wir die geistige Heilweise in „Die Kunst und Wissenschaft der Selbstheilung“ (M. 1.00, Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle.) und anderen Werken eingehend besprochen haben — welche Werke die meisten unserer Schüler bereits besitzen — so ist es wohl nicht nötig, das dort Gesagte hier zu wiederholen. Es sei nur noch bemerkt, daß ein günstiger Einfluß auf die Heilkräfte ausgeübt wird, wenn man vor dem Schlafengehen befiehlt, daß diese Kräfte während des Schlafes stärker und besser arbeiten sollen.

Da die Erlangung moralischer Vollkommenheit aber auch in den Briefen des dritten Grades besprochen werden soll, so können wir dieses Thema hier übergehen. Es sei hier indessen bemerkt, daß auch dieser die allgemeinen Prinzipien der Aufmerksamkeit, der Vor-

stellung, der Wiederholung, des Interesses und der Anregung des Willens zugrunde liegen. Sie sind die Werkzeuge, mit denen ein jeder arbeiten muß, der selbstbestimmend, stark, erfolgreich — kurz, ein Meister werden will. Sie sind es auch, welche in der Entwicklung der geistigen Sinne eine wichtige Stelle einnehmen.

Diejenigen, welche den Weg der höheren Entwickelung bis zu diesem Punkte mit uns gegangen sind, sind eingeladen, ihn bis zum Ende zu verfolgen, denn die Lehren des dritten Grades setzen dem Werke die Krone auf. Lernen wir es, als Sieger über diesen Erdball zu schreiten, um nach dem Ende dieses Lebens in einer höheren Welt auch Sieger werden zu können, ausgestattet mit allen Gaben und Fähigkeiten, welche zur Ueberwindung eines zweiten Todes nötig sind, und befähigt, fernere Reïnkarnationen auf dieser Erde zu vermeiden.

Wohl winkt uns die Möglichkeit, daß wir, wenn wir uns in der höheren Welt noch nicht permanent behaupten können, auf diese Erde wiederkommen dürfen, um den Leidensweg nochmals zu gehen. Wer aber möchte solches tun, wenn er es vermeiden kann? —

„Nur die, welche Gewalt brauchen, reißen das Himmelreich an sich.“ Unter „Gewalt“ verstehen wir hier die Bemühung oder Anstrengung nach der rechten Richtung. In den Lehrbriefen der zwei ersten Grade wurden die Vorbedingungen bezeichnet, das Himmelreich zu erlangen. So wichtig sie auch erscheinen mögen, so enthalten sie doch nicht die Hauptziele, sondern nur die Mittel, durch welche wir die letzteren erreichen können.

Leider haben sich einzelne Mitglieder als unwürdig oder unfähig erwiesen, um in den dritten Grad eintreten zu können. Diesen werden wir eine entsprechende briefliche Mitteilung zukommen lassen, insoweit dies nicht schon geschehen ist. Erhält der Leser dieses gleichzeitig mit diesem Briefe keine solche Mitteilung, dann kann er es als ein Zeichen betrachten, daß er als würdig und fähig erachtet wird, mit uns weiter zu schreiten. — Ihre baldige Entscheidung in dieser Sache wäre mir erwünscht.

Senden Sie Ihre Anmeldung zum dritten Grade an F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg, Bez. Halle a. S., Deutschland.

Auch wenn die Briefe des dritten Grades beendet sind, soll das Werk weitergeführt werden. Es ist nicht un-

sere Absicht, uns danach in Schweigen zu hüllen, und unsere Schüler zu verlassen. Auch dann noch werden ihnen weitere Mitteilungen von Interesse privatim oder durch die Zeitschrift „Zum Licht“ zugehen. Nachdem die Lehrbriefe zu Ende gekommen sind, werden noch viele persönliche Angelegenheiten, unter praktischer Verwertung des Gelernten, zu lösen sein. — Die Antworten auf solche Fragen werden, soweit sie für die Allgemeinheit Interesse haben — ohne Bekanntgabe der betr. Namen — in „Zum Licht“ veröffentlicht werden, um auch anderen in ähnlichen Fällen als Wegweiser zu dienen.

* * *

Schließlich möchten wir noch darauf hinweisen, daß der dritte Grad das Wesentlichste unseres Lehrsystems enthält. Wer ihn nicht besitzt, dem fehlt der Schlüssel zum Ganzen.

Da wir die Lehre in ihrer jetzigen Form progressiv gehalten haben, und das Elementare zuerst gegeben wurde, so enthält naturgemäß der dritte Grad das Schönste und Beste. Leider war dies mit den Briefen in der ersten (Manuskriptausgabe) nicht der Fall, und es kamen deshalb damals nur einige Briefe des dritten Grades zur Versendung.

Den vollen Wert unserer Lehren werden nur diejenigen würdigen können, welche uns bis zum Ende folgen. Aber auch das bisher Gesagte hat seinen Wert, vorausgesetzt, daß es praktisch verwertet wird. Ohne solche praktische Verwertung haben auch die höchsten und besten Lehren keinen Wert.

Der Verfasser.

Druck von P. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

K
C36

SCH C 7286:3

Die
Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen

in 3 Abteilungen.

Von Dr. phil. **P. Braun.**

Dritter Grad.

Die höhere Entwickelung; Moral, Ethik usw.

Erster Brief.

— Selbst-Verlag. —

G 95 - 12546

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen

Dritter Grad. — Erster Brief.

Das Ordenszeichen des Gral-Ordens.

Der äußere Kreis mit den zwei großen Dreiecken ist das Symbol des Makrokosmos oder des Universums; der zweite Kreis mit den kleinen Dreiecken das des Mikrokosmos oder des Menschen, welcher das kleine Abbild des Ganzen ist — das Ebenbild Gottes — das kleine Universum.

Das schwarze Dreieck repräsentiert die niedere Intelligenz der Natur: Kraft und Stoff.

Das weiße Dreieck stellt die höhere Dreieinigkeit von Weisheit, Wille und Liebe dar.

Wie diese Dreiecke nicht abgesondert dastehen, sondern unzertrennlich ineinander verschlungen sind, so darf man sich die Dreieinigkeiten des Universums nicht als von einander getrennt denken. Die höhere wirkt auf die niedere und die niedere wirkt zurück auf die höhere.

Es entsteht Aktion und Reaktion oder Wirkung und Rückwirkung. Die höheren Potenzen suchen sich stets mit den niederen zu vereinigen, um die letzteren zu sich emporzuheben, zu verfeinern und zu entwickeln. Das Niedere dagegen strebt nach dem Höheren, weil es von ihm ausgegangen ist und zu seinem Ausgange zurückkehren möchte. Dieses Herabsteigen und Hinaufreichen ist der kosmische „Fall" einerseits und die universale Auferstehung andererseits, oder Involution und Evolution. Wir haben also hier zwei Strömungen, von oben nach unten; von dem Abstrakten in das Konkrete; von dem Subjektiven ins Objektive; vom Nichtsein ins Sein der phänomenalen Welt; vom Feinen ins Grobe und umgekehrt von unten nach oben usw. Diejenigen, welche in der Natur und dem Menschen nur eine Strömung entdecken — einen beständigen Aufstieg oder Evolution — sehen nur einen Teil des großen Werkes. Je weiter entfernt ein Objekt oder Wesen der Natur von der Einwirkung der höheren Potenzen ist — mit anderen Worten: je weniger es diese zum Ausdruck bringt — desto tiefer steht es auf der Daseinsleiter. Je mehr es den Einflüssen der höheren Kräfte ausgesetzt ist, und dieselben ausdrückt, desto höher

steht es. Wo ein Fortschritt möglich ist, da muß auch ein Rückschritt stattfinden können, wenn die Umstände dazu günstig sind. Und wenn ein Abstieg des Höheren zum niederen Sein im Kosmos stattfinden kann, dann muß dies auch im einzelnen, im Mikrokosmos geschehen können, wenn der letztere sich den Einwirkungen der nach unten strebenden Strömung aussetzt. — Aber wir wollen nicht vorgreifen. Wir wollen hier nur auf die zwei Strömungen hinweisen, welche durch die nach unten gerichtete Spitze des schwarzen Dreiecks und die nach oben gerichtete Spitze des weißen angedeutet sind.

Der große Kreis ist das Sinnbild des Unendlichen, des Ewigen. Er ist der unendliche Raum des Universums, angefüllt mit der *prima materia* oder Ursubstanz, welche zuerst tot und ohne Leben gedacht werden kann. Der Kreis mit seiner regungslosen Substanz ist anfänglich ein Nichts, eine Null, das O, denn aus eigener Kraft kann sie sich nicht zur Schöpfung, zum Sein gestalten. Sie ist das „ewig Weibliche," das wohl gebären k a n n , aber erst „empfangen" muß. Die ewige Jungfrau muß vom Geiste Gottes „überschattet" werden. Der Geist oder die U r i n t e l l i g e n z ist das männ-

liche Prinzip, das I. Die ruhige, einheitliche, homogene Substanz vibriert, wenn der Geist, das I oder das Erste an ihr rege und aktiv wird. Sie, das O oder *ovum* (das Ei) wird durchdrungen von dem männlichen Sperma oder Samen, und von da an verliert es seine einheitliche Gestaltung. Die senkrechte Linie ist das Symbol des Geistes, ohne dessen Einwirkung die passive Substanz in ewig ruhigem Zustande verharren würde.

Die zwei Linien — wagrecht und senkrecht — des innersten Zirkels sollte man sich bis an den äußersten Kreis verlängert denken. In dem Ordenszeichen wurden sie nicht verlängert, um die Harmonie nicht zu stören. Die wagrechte Linie ist hier das Symbol des Willens. Im Vereine mit der senkrechten Linie stellt sie das kosmische Kreuz, das universale Zeichen der Erlösung vor, denn ohne die Einwirkung von Intelligenz und Willen bliebe die göttliche Substanz regungslos, unmanifestiert, tot. Intelligenz und Wille verleihen ihr Leben und Bewegung, und führen sie zur Auferstehung. Sie tritt aus ihrer Dunkelheit ins Da-Sein, in die Welt der Erscheinung. Ihr Erretter und Erlöser ist der intelligente Wille Gottes — die Liebe. Einen anderen Erlöser gibt es nicht. Wie

im großen, so auch im kleinen. Wenn der kosmische Erlöser, der Geist und der Wille Wahrheit und Liebe Gottes sind, dann ist der individuelle Christus dasselbe, individualisiert im Menschen. Das kosmische Werk der Erlösung wiederholt sich im Menschen. — Eine Linie des kleinen schwarzen Dreiecks repräsentiert die unbewußte, niedere Intelligenz der Natur, welche sich in den chemischen, vegetativen und physiologischen Tätigkeiten des Körpers kundgibt. Diese Tätigkeiten vollziehen sich ohne die Mitwirkung des bewußten Geisteslebens eines jeden Menschen. Sie können wohl durch das letztere bis zu einem gewissen Grade gestört oder gefördert werden, hängen aber nicht davon ab.

Das kleine weiße Dreieck stellt vor: Die höhere bewußte Intelligenz des Menschen (welche sich in seiner inneren Einsicht, seiner Intuition, seinem Gewissen und Verstand kund gibt), seinen bewußten Willen und seine besseren Gefühle, deren höchster Ausdruck die Liebe ist.

Die Unendlichkeit der Natur oder Gottes umgibt und umfängt den Menschen nicht nur, sondern sie ist auch in ihm, wie der innerste und kleinste Kreis

darstellt. Er schließt in sich ein die noch nicht ins Dasein getretenen Potenzen seines Ursprunges. Auch in ihm muß die höhere Intelligenz und der höhere Wille zum Erlöser werden, welches durch das Kreuz angedeutet ist. Die Kirche stellt das Erlösungszeichen auf die Altäre, weit hinauf auf die Kirchtürme, oder die Gläubigen hängen es sich an. Der Gral-Orden stellt es im Menschen selbst auf, als sein innerstes, eigenstes Wesen. — In seiner geistigen und intellektuellen Kindheit mag es dem Menschen wohl zum Troste gereichen, wenn er von einem außerordentlichen oder außermenschlichen Erlöser Rettung erhofft, und es mag uns manchen Seufzer kosten, den kirchlichen Erlöser nur als einen älteren Bruder, Vorgänger oder Pfadfinder betrachten zu lernen. Wie aber das Kind die führende Hand der Mutter loslassen muß, wenn es auf eigenen Füßen gehen und stehen lernen will, so müssen wir auch einmal aufhören, uns an den Erlöser unserer Kindheit anzuklammern und von ihm Rettung zu erhoffen. An diesem Punkte gelangt ein jeder an die „Trennung der Wege." Ist er noch furchtsam, und getraut er sich nicht, fernerhin allein, auf eigene Kraft bauend, den Kreuzesweg zu gehen, dann

muß er noch eine Zeit lang kriechen, mit den vielen anderen geistigen Kindern von einem „strengen“ Vater erbettelnd, was er selbst noch nicht verdient hat. Der Weg des Meisters geht den steilen, schmalen Pfad entlang, auf dem nur je einer allein wandern mag. Der Weg, auf dem die Menge wandert, ist breit, und es läßt sich da leicht gehen. Man braucht sich da nicht den Pfad durch das dornige Gestrüpp der Selbstzucht zu suchen. Man braucht nur den anderen nachzufolgen. — Aber wohin? Der große Meister von Nazareth hat es in sehr unzweideutigen Worten gelehrt. Es ist ja zumeist der Weg nach unten, und eine Strömung hilft von hinten. Diese macht das Gehen wohl leichter, aber es ist die universale Strömung, das zerstörende Prinzip, welches nach abwärts, ins Nichtsein führt, wenn der Wanderer nicht rechtzeitig wieder umkehrt.

Auch der Mensch nimmt seine Stellung im Kosmos ein, je nach dem Maße, in welchem er seine höheren Potenzen in sich zum Ausdruck bringt. Folgt er seinen niederen Gelüsten, Wünschen und Trieben, dann nimmt er einen niederen Platz in der Weltordnung ein. Folgt er dagegen seinen höheren Ein-

gebungen und Intuitionen, seiner Vernunft und seinem Gewissen, und läßt seinen höheren Willen nebst seinen besseren Gefühlen zur Geltung kommen, dann gelangt er auf eine höhere Stufe. In dem einen Falle sinkt, fällt und verkommt er, in dem anderen strebt er aufwärts.

Wenn nun schon das weiße, kleinere Dreieck die höhere bewußte Intelligenz, den besseren Willen und die edleren Gefühle repräsentiert, so dachten wir doch noch besonderes Gewicht darauf zu legen, daß wir auch das Erlösungszeichen inmitten der Dreiecke anbrachten. Die zwei Linien bedeuten, wie beim kosmischen Kreuze, Intelligenz und Wille oder Wahrheit und Liebe. Die höheren Wahrheiten müssen in uns zum Bewußtsein gelangen, und durch den bewußten Willen müssen diese in die Tat umgesetzt werden. Dann erst gehen wir den Erlösungsweg, und dürfen wir das „ewige Leben“ und „die Himmelfahrt,“ den Aufstieg durch die geistigen Sphären erhoffen.

In den Beziehungen zu unseren Nebenmenschen bedeuten die gekreuzten Linien Liebe und Gerechtigkeit.

Die Dreiecke bedeuten ferner: Egoismus und Altruismus oder Eigenliebe

und Menschenliebe; schwarze und weiße Magie; Körper und Seele; Tod und Leben; Sünde und Tugend; Unbewußtsein und Bewußtsein; Unwissenheit und Weisheit; Passivität und Aktivität; Beherrscht werden von Unten und Außen und Selbstbeherrschung; Sichgehenlassen und Selbstzucht; Teufel und Engel; Hölle und Himmel; Dunkelheit und Licht; Satan und Christus; das Zerstörungs- und das Erschaffungsprinzip; Positiv und Negativ usw.

Manchmal versinnbildlichen die zwei Dreiecke auch Mann und Frau. Wenn sie dieses tun, dann bedeutet das dunkle Dreieck natürlich nicht etwas Niedereres wie das weiße, sondern nur eine Ergänzung oder etwas Zugehöriges, was mit ihm ein Ganzes darstellt. In diesem Falle bedeuten die drei Seiten eines jeden Dreiecks Körper, Geist (der geistige Körper) und Seele, oder auch Intelligenz, Wille und Gefühl.

Um ein regelrechtes, ebenmäßiges Dreieck darzustellen, müssen die drei Seiten in harmonischer Beziehung zueinander stehen, z. B. wenn der Körper gut ausgebildet, aber die psychischen Kräfte noch unentwickelt sind, dann ist das Dreieck nicht ebenmäßig, sondern eine der Linien (welche gleich lang

sein sollten) ist lang, und eine der anderen kurz. Die physischen Begierden beherrschen und unterdrücken die Regungen der Seele.

Durch die Sinnesorgane des geistigen Körpers erhält der Mensch seine Intuitionen. Da, wo diese Sinne noch gar nicht entwickelt sind, da haben wir einen Materialisten, welcher an kein Fortleben nach dem Tode glaubt, weil ihm die mehr oder weniger bewußte Berührung mit der geistigen Welt fehlt. Er ist sich auch der geistigen Seite seines Wesens nicht bewußt. Wenn auch die Intelligenz schwach ist, dann ist ein solcher Mensch ein Tiermensch, der in der Befriedigung seiner physischen Natur sein Glück sucht. Ist aber die Intelligenz stark entwickelt, und die geistigen Sinne schwach, dann sucht er Befriedigung in den materialistischen Wissenschaften. Leute mit ausgesprochenem mystischen Hange sind solche, deren geistige Sinne schon mehr oder weniger entwickelt sind. Es ist ihnen leicht, sich den Einflüssen und Eindrücken der geistigen Welt zu öffnen. Solche finden wir als Anhänger des Spiritualismus, der religiösen und anderer Kulte. Je nach ihrem Temperamente und dem Grade der intellektuellen und moralischen Entwicklung,

halten sie sich offen den gröberen oder feineren Einflüssen gegenüber. Sie werden entweder in physischer, intellektueller, ethischer oder ästhetischer Beziehung leicht beeinflußt, bleiben aber zumeist von diesen äußeren Beeinflussungen (gleich den Medien) abhängig, bis sie ihre eigenen psychischen Gaben und Kräfte entwickeln und beherrschen lernen. Solche Leute stellen auch ein unebenes Dreieck vor.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit flüchtig auf Intelligenz, Wille und Gefühl, den rein psychischen Prinzipien, welche in dem Ordenszeichen durch die drei Seiten des kleinen weißen Dreiecks symbolisiert werden. Ist die Intelligenz ganz gut entwickelt, dann haben wir einen Mann der Wissenschaft, den Theoretiker und abstrakten Denker. Wenn die Intelligenz mit starkem Willen gepaart ist, dann haben wir nicht nur einen Mann des Wissens, sondern auch der Tat, der seine Ideen ins Praktische umzusetzen versucht, je nachdem ihn Verstand und Gefühl dazu bewegen. Er kann ein Philanthrop, Reformator, Sozialist, Eroberer, Organisator usw. werden. Solche Leute sind es, welche ihrer Zeit und oft der Nachwelt den Stempel ihres Genius aufdrücken. Sind Intelligenz und Ge-

fühl stark entwickelt, und der Wille schwach, dann kann ein solcher Mensch wohl in seinen ethischen, ästhetischen und sinnlichen Gefühlen schwelgen, kann sie aber schwer beherrschen. Er ist zumeist der Sklave seines eigenen Gefühlslebens, und wird von den Gefühlen, je nach ihrer Art, im Leben umhergetrieben. Ist er zu gleicher Zeit geistig (astralisch) sensitiv, dann wehe ihm! Er ist hypersensitiv und steht mit seinen Handlungen stets im Konflikt mit Vernunft und Gewissen. Er leidet Qualen der Hölle. Er fühlt sich auf dem Wege des Verderbens. Er möchte wohl den engen Pfad zum ewigen Leben gehen, aber er kann oft nicht. Nicht nur die eigenen Leidenschaften und Gefühle treiben ihn willenlos, gleich einem Schiffe ohne Ruder, auf den Wellen des Lebens umher, sondern er wird auch von den Beeinflussungen von außen her geleitet oder getrieben. Die Willensseite des Dreiecks ist zu kurz. Um sein psychisches Dreieck zu einem ebenmäßigen zu gestalten, muß er den Willen stärken durch stete Uebung nach allen guten Richtungen hin, denn nur durch Uebung können unsere Kräfte entwickelt werden.

Aus Obigem ist ersichtlich, daß der angehende Meister sein Wesen har-

monisch gestalten muß. Durch ein ernstes Selbsterforschen muß er versuchen herauszufinden, wo er schwach ist oder welche Linie seiner beiden Dreiecke zu kurz oder zu lang sind im Vergleiche mit den anderen, damit sein Sechseck ein ebenmäßiges und schönes werde. Nur so wird er ein getreues Abbild des Kosmos, ein Ebenbild Gottes. Und nur dann, wenn sein Sechseck ein gutes Abbild des kosmischen Sechseckes wird, kommt er in harmonische Beziehung mit dem letzteren. — Das Ordenszeichen hält uns gleich einem Spiegel uns selbst vor Augen, wie wir sein oder werden sollen. Bis heute sind wir alle noch mehr oder weniger ungetreue und unebene Abbilder Gottes, in welchem wir leben, uns bewegen und sind. Kinder und Erben Gottes werden wir im vollsten und besten Sinne nur dann, wenn wir unsere Linien ebenmäßig entwickeln. Das Sechseck ist also ein Symbol des Meisters. Es symbolisiert den harmonisch, schön und gut entwickelten Einzelmenschen. Wie aber schon angedeutet, ist es auch das Zeichen der Ehe. Wenn nun die einzelnen Linien eines Dreiecks eine unebene und unharmonische Figur darstellen, wenn sie von ungleicher Länge sind, so wird die

Unschönheit noch erhöht, wenn zwei ineinander verschlungene Dreiecke ungleichmäßig sind. Die natürliche, von der Natur beabsichtigte Idealehe ist die Vereinigung zweier Menschen verschiedenen Geschlechtes, welche ebenmäßig entwickelte Naturen oder Charaktere besitzen. Die weitaus größte Mehrzahl der menschlichen Ehen stellen aber sehr unschöne Sechsecke dar. Man denke sich einen groben, starken Mann gepaart mit einer körperlich fein organisierten Frau; oder eine sehr intuitive Frau mit einem geistig toten Manne, oder eine höher strebende Frau mit einem Tiermenschen! Welche Disharmonie, und welcher lose Zusammenhang der beiden! Diese Gegensätze zeigen eine noch schroffere Gestaltung, wenn die Frau körperlich grob organisiert ist und der Mann einen zarten Körper besitzt, oder wenn der Mann intuitiv und die Frau geistig unempfindlich ist.

Eine gewisse Harmonie kann durch das Ineinanderfügen zweier in sich ungleichmäßiger Dreiecke erzielt werden, wenn die Dreiecke gleichgestaltet sind, d. h. wenn die Linien, welche Intelligenz, Wille und Gefühl repräsentieren, oder Seele, Geist und Körper, wenigstens annähernd gleich in jedem Dreiecke sind.

Das Resultat ist wohl kein ebenmäßiges Sechseck, wie in dem Ordenszeichen, aber doch stehen die beiden sich harmonisch gegenüber. So auch in der Ehe. Eine gute Beziehung tritt ein zwischen den Eheleuten, wenn sie physisch, geistig und seelisch annähernd auf gleicher Stufe stehen. Solche Leute stehen in glücklicher Beziehung zueinander und bleiben sich zumeist treu bis über die Grenzen des irdischen Lebens hinaus. Wie steht es aber mit den anderen? Wir wollen diese unangenehme Frage hier nicht weiter erörtern. Die Erfahrungen im alltäglichen Leben, die Zeitungsberichte, die Klagen der Eheleute, die Ehescheidungen, die bösen Zungen usw. beantworten obige Frage zur Genüge. Da ich aber öfters gefragt wurde, was solche Leute tun sollen, welche nach ihrer Heirat herausfinden, daß sie nicht zueinander passen, so will ich hier kurz andeuten, was die Stellung der Meister zu dieser Frage ist. Sie lehren uns, daß es stets besser ist, Unrecht zu erdulden, als Unrecht zu tun. Sie bestehen ferner darauf, daß wir unser Glück niemals finden können durch die Verletzung oder Nichtbeachtung einmal übernommener Pflichten. Es mag ja Ausnahmefälle extremer Art geben, in

welchen die Beobachtung obiger Regeln nicht möglich ist. In den meisten Fällen aber könnten und sollten die angedeuteten Fingerzeige beachtet werden.

Die Frage ist eine noch brennendere, wenn der eine oder andere Teil nach der Verheiratung in einer dritten Person seine natürliche Ergänzung (die erzänzende Seelenhälfte) gefunden zu haben glaubt. Die Möglichkeit einer glücklicheren Ehe mit einer anderen Person als der schon geehelichten besteht ja. Die Erfahrung hat aber schon öfters das Gegenteil bewiesen. Sie hat ferner bewiesen, daß der verständigere Teil viel dazu beitragen kann, um ein unglückliches Verhältnis, wenn nicht zu einem glücklichen, so doch zu einem erträglichen zu gestalten. Der Maßstab der persönlichen Verantwortlichkeit und der Selbstbeherrschung muß hier, wie in allen anderen Lebensfragen, Anwendung finden. Manche unlösbar erscheinende Probleme werden dadurch in zufriedenstellender Weise gelöst.

* * *

Die Ausstrahlungen, welche von den Winkeln der großen Dreiecke nach innen gehen, deuten auf die Einwirkungen der Naturkräfte, der näheren Umgebung wie der ferneren, sowie der höheren

Prinzipien der Natur, welchen der Mensch ausgesetzt ist.

Die Ausstrahlungen, welche von dem mikrokosmischen Sechsecke nach außen gehen, symbolisieren den Einfluß und die Einwirkung, welche ein jeder Mensch auf seine nähere oder fernere Umgebung ausübt. Im großen Makrokosmos finden alle unsere Gedanken, Worte und Werke ihren Wiederhall, und über kurz oder lang werden sie auf uns selbst wieder zurückgestrahlt. Mit anderen Worten: wir ernten stets, was wir säen. In dem Maße, in welchem wir ausmessen, wird uns wieder zurückgegeben werden. Unser Empfangen bemisst sich nach dem Grade und der Qualität unseres Gebens. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten, wenn auch nicht jetzt, dann später. Wer ehrlich und gerecht handelt, der wird schließlich auch dafür belohnt. Wer wahrheitsliebend ist, wird die Wahrheit finden. Jesus und Buddha und andere große Meister haben dies gelehrt, weil es als ewiges Naturgesetz von ihnen erkannt wurde. Karma ist Wiedervergeltung. Es ist Ursache und Wirkung, Geben und Empfangen, Wirkung und Rückwirkung. Nach diesem Gesetze beraubt der Dieb sich selber. Der Unehrliche betrügt

sich in letzter Instanz, die falsche Zunge verleumdet sich selbst. Wer andern eine Grube gräbt, gräbt sie auch für sich. Die Mitglieder unseres großen Ordens sollen sich dieses unabänderlichen Gesetzes oft erinnern und besonders, wenn sie die Ausstrahlungen auf dem Ordenszeichen sehen. Es wird sie jedesmal bestärken in ihrem Vorsatze, edel und gut zu denken, zu sprechen und zu handeln. Wir empfehlen allen eine öftere Konzentration der Aufmerksamkeit auf das Zeichen. Es sind dazu keine besonderen Abende angesetzt, aber es kann mit großem Vorteil für einen jeden (und jede) alle Abende für einige Minuten getan werden. Der Meister lebt nicht in der Furcht vor einer Strafe, welche andere vor Tausenden von Jahren verdient haben mögen. Er lebt aber in einer gewissen Furcht vor den Folgen seiner eigenen Handlungen, welche ohne Zustimmung von Vernunft und Gewissen begangen wurden, und er wird sich in Zukunft einer bewußten Wachsamkeit über seine Gedanken, Worte und Werke befleißigen. Er „wacht und betet," denn Unachtsamkeit und allzu große Zuversicht sind gefährlich. Der Erzfeind, das Zerstörungsprinzip, schläft nicht, und wenn er sich nicht

vorsieht, so zieht es ihn abwärts. Und diejenigen Intelligenzen, welche sich diesem Prinzip ergeben haben, versuchen auch die Schwachen zu unterjochen und die Starken zu schwächen. Sie bewachen die Schwelle zum inneren Tempel des „Lichtes und Feuers." Der „Schrecken der Schwelle" ist kein Märchen. Wir müssen ihn überwinden, oder er überwindet uns.

Anderseits erhofft der Meister keinen Himmel, welchen ein anderer für ihn verdient haben soll. Er sucht keine Rettung durch die Verdienste eines anderen. — Er ist sich bewußt, daß sein Erlöser, sein Christus, in ihm selbst lebt, und er ist ehrlich genug, um sich durch eigene Anstrengung und eigene Verdienste einen höheren Platz in der Weltordnung zu verschaffen.

Alles dieses wird uns durch das Zeichen offenbar. Es ist eine ganze Philosophie in geometrischen Figuren, verborgen vor der Menge, aber verständlich allen denen, welche den dritten Grad erreicht haben. — Möge es mit seiner stummen und doch so beredten Sprache uns ein treuer Begleiter durch das Leben werden. Zur Zeit des Todes mag es die vergängliche Hülle der Mitglieder begleiten, da es seinem Zwecke

dann treu gedient haben wird. Die Erkenntnis und die Beobachtung der ewigen Wahrheiten, welche es uns veranschaulicht, werden uns in die lichten Himmelssphären begleiten, worin wir uns durch ein gutes Leben hienieden einen berechtigten Platz geschaffen haben. Und dort oben werden sich auch alle treuen Brüder und Schwestern leicht erkennen, denn sie werden die Prinzipien unseres Ordens in ihrem Wesen und Charakter offenbaren. So wird dann ein jeder Bruder und eine jede Schwester schließlich zu einem Ordenszeichen, in welchem die zwei gleichmäßigen Dreiecke sich zu einem ebenmäßigen Sechsecke, dem Symbole der vereinigten Gottheit und Menschheit zusammengefügt haben.

Dies bringt uns zu einem anderen Thema, dem Geheimnisse, welches in den Worten Jesus Christus verborgen liegt. Schon in dem früher Gesagten streiften wir dieses Thema. In dem, was folgt, soll es dem Schüler noch klarer vor Augen geführt werden.

Das Wort ist Fleisch geworden, d. h. es nahm eine fleischliche, menschliche Gestalt an. Mit anderen Worten: es bildete sich zum Menschen.

Das Wort aber war Gott. Gott selbst ist Mensch geworden. Dieser Pro-

zeß hat sich nicht nur in einem Menschen vollzogen, sondern er vollzieht sich in der ganzen Menschheit. Gott ist der Vater; der Mensch, im einzelnen wie in der Gesamtheit, ist der Sohn.

In diesem Lichte betrachtet, versinnbildlicht das große Sechseck den Vater, Gott, welcher im Menschen wirkt und lebt, und des Menschen Erlöser oder Christus ist. Das kleine Sechseck symbolisiert den Menschen — die Menschheit als Ausfluß oder Ausgang vom Vater. Es ist Jesus. Der geschichtliche Jesus wies alle Ehrenbezeigungen von sich. Nur den Vater solle man verehren. Dieser war Geist und Wahrheit. Jesus aber betrachtete alle Menschen als Brüder und Schwestern. „Diese sind mir Vater, Mutter, Schwestern und Brüder.“ Er beanspruchte den Vater nicht für sich allein, sondern sein Vater war der Vater aller lebenden Wesen, ja sogar des Sperlings und der Lilie. Jesus war sich seiner innigen Zusammengehörigkeit mit dem Vater, als dem erlösenden Prinzipe so bewußt, daß er manchmal vom Standpunkte des Vaters zu seiner Umgebung redete. In solchen Momenten vergaß er seine menschliche Natur, und das göttliche Bewußtsein kam in den Vordergrund. In einem

solchen Augenblicke sagte er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er sagte dies nicht vom Jesus, sondern vom Christus, mit dem er bewußterweise eins geworden war. — Dies gibt uns den Schlüssel zu einem besseren Verständnis des neuen Testamentes, und dadurch werden so mancho Widersprüche gelöst, welche dem gewöhnlichen Christen als unvereinbar erscheinen.

Wenn nun Jesus als Mensch hier auf Erden nicht verehrt sein wollte, so will er auch jetzt keine solche Verehrung. Die Ehre gebührt nur Gott, als dem universalen Christusprinzip. Als solches ist er aber in allen Menschen. Dies weist deutlich darauf hin, daß wir Chirstus nicht allein in Jesu suchen müssen, sondern auch in uns selbst. Dort, in uns, müssen wir ihn verehren, und durch uns, durch unser Denken, Wollen und Fühlen, müssen wir ihn ehren. Wir müssen den „Willen des Vaters“ tun. Dieser aber macht sich in uns kund durch unsere höhere Vernunft, unsere besseren Eingebungen und unser Gewissen. Der universale Christus spricht in jedem Menschenherzen, und wer seine Stimme hört und befolgt, der braucht keine Priester, Bischöfe, Päpste, Kirchen und Altäre. Er ist selbst ein

Priester und ein Tempel Gottes, worin Christus lebendig geworden ist und fernerhin wohnet. Christum — Gott in uns — dürfen und sollen wir verehren allezeit; Jesum, den Menschen außer uns, aber nicht. Ich weiß, daß wir Gefahr laufen, kirchlicherseits als Antichristen verschrieen zu werden. In dem, was uns als Licht und höchste Weisheit gilt, sieht die Menge Unverstand, Irrlehre und Dunkel. Aber die Lehren Jesu von Nazareth selbst, richtig verstanden, bezeugen, daß wir im Rechten sind.

Daher verehrt keinen Menschen, keinen Lehrer. Verehret nur Christum — Gott allein, und den letzteren findet ihr in euch selbst. Was wir Wahres zu euch reden, das kommt zu euch von der Wahrheit, Christus — dem Worte. Ihm, dem Göttlichen, gebt die Ehre. Ehrt es in euch und durch euch! — — —

Die folgenden Gedanken, welche ich den Schriften anderer entnommen habe, mögen manchem helfen, den Unterschied zwischen Christus und Jesus besser zu verstehen. Ich lasse sie daher hier folgen: „Die Wahrheit und das Verständnis derselben bedeuten Christus. Gute Werke und ein heiliges Leben sind der Ausdruck und die sichtbare Manifestation der Wahrheit, und sie

bedeuten Jesus, welcher den Willen des Vaters zur Ausführung bringt.“ „Christus ist der göttliche Geist, Jesus ist die menschliche Natur. Christus ist höhere Erkenntnis, Jesus ist das Handeln gemäß dieser Erkenntnis. Christus ist das Licht, die geistige Sonne, Jesus die Blume und die Frucht. Christus das Ideal, Jesus dasselbe verwirklicht. Christus ist Sein, Jesus ist Dasein. Christus ist manchmal nur eine Theorie, Jesus aber stets eine Praxis. Christus ist der Glaube, Jesus die Werke. Christus ist innere Führung, Jesus äußere Handlung; Christus die innere Glorie, Jesus der äußere Schein. Christus ist Prinzip, Jesus die Lösung des Problems. Christus ist die Heilkraft, Jesus die Gesundheit. Christus ist die universale Kraft, Jesus die individualisierte Energie. Christus ist unpersönlich, Jesus persönlich. Christus ist das Licht, welches in die Finsternis leuchtet, Jesus der Mensch, welcher in diesem Lichte wandelt. Christus ist überall gegenwärtig, Jesus ist örtlich. Christus ist der lebenspendende Geist, Jesus die lebende Seele. Christus ist Gesetz, Jesus Gehorsam. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Jesus wandelt den Weg, kennt die Wahrheit und lebt das Leben. Christus ist

das Haupt der Kirche, Jesus die Glieder. Christus ist der Schöpfer, Jesus die Schöpfung und das Geschöpf. Christus ist der Sohn Gottes, Jesus der Sohn der Menschen. Christus ist das ewig Ungeborene, Jesus wurde von Maria geboren. Christus ist unsterblich, Jesus sterblich. Christus ist ewige, unveränderliche Weisheit, Jesus wächst in Weisheit. Christus ist der Herr des Himmels und der Erde, Jesus hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen kann. Christus ist Macht, Jesus weint und wird schwach. Christus befiehlt, Jesus gehorcht. Christus ist, war und wird sein, Jesus existiert und stirbt. Christus ist Ursache, Jesus Wirkung."

In einem Satze: Christus ist Gott, Jesus ist Mensch. Gott im Menschen ist die Seele, der individualisierte Gottesfunke, ein Teil der ewigen Flamme, ein Strahl des ewigen Lichtes. Das Feuer ist der Wille, die Wärme die Liebe, und das Licht ist die Intelligenz. So lange diese Seelenkräfte nur ein wenig zum Durchbruche, zur Aeußerung kommen, so lange erscheint der Mensch als dunkles Dreieck. Erst wenn das göttliche, lichte Dreieck durch das dunkle hindurchscheint, wenn Liebe, Weisheit und Wille bewußterweise und gesetz-

mäßig sich manifestieren, dann wird das Sechseck regelrecht, ebenmäßig und schön. Jesus und Christus sind eins geworden. Der Mensch ist Gottmensch. Jesus ist ins ewige Leben eingegangen, und sitzet zur rechten Hand Gottes, Erbe seiner Macht und Weisheit.

Und dieses können, ja sollen wir alle. — Daß dieser Glaube und diese Hoffnung bei uns nicht in Vergessenheit geraten, dafür soll das Ordenszeichen sorgen. Wenn die Liebe zum Guten zu erkalten droht, wenn die Stürme der Versuchung über uns her brausen, wenn Not und Elend an uns herantreten, wenn der Mut sinkt, wenn wir unsere göttliche Christusnatur zeitweilig vergessen — o, dann lasset uns das Zeichen betrachten, bis alles hier Gesagte in die Erinnerung tritt, und wir neu belebt das Ringen mit dem Dasein wieder aufnehmen, bis wir Sieger und Meister werden, durch Christus, unseren Herrn und Gott, und in uns die göttlichen Kräfte entwickeln, welche dem Gottessohne eigen sind.

Es gibt nur eine Wahrheit und einen Meisterweg. Wir suchen die Wahrheit je nachdem wir veranlagt sind, ein jeder seinen temperamentalen Bedürfnissen entsprechend, und gemäß der Stufe der

physischen Entwicklung, welche er erreicht hat. Wir suchen sie in der Religion, Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Literatur usw. Sie zeigt sich den Menschen in verschiedenen Trachten, und sie führt uns auf mannigfachen Pfaden. Alle diese Pfade führen zuletzt auf den einen Meisterweg — den Weg der Selbsterlösung, der beschleunigten Entfaltung der Seele durch eigenes Bemühen.

Sich selbst überlassen, wandert die Seele oft während der Dauer ganzer Erdenleben auf Irrwegen, und sie ist dann gezwungen, den Leidensweg zu gehen, bis sie den Meisterweg gefunden hat. Unter der Führung derjenigen aber, welche ihn gefunden haben, werden ihr manche Mühen und Leiden erspart und ihre Erlösung wesentlich näher gebracht. Ihre eigenen zielbewußten Bemühungen gesellen sich dann zu denjenigen der Natur, und die in ihr schlummernden Kräfte entwickeln sich in einem beschleunigten Tempo.

* * *

Zweck und Ziel unserer Lehrbriefe ist es, unsere Schüler auf geradem und kürzestem Wege zur höheren Selbstentwicklung zu verhelfen.

Die nötigen Bedingungen zu einer

Veredlung, Verfeinerung, Gesundung und Erstarkung des physischen und geistigen Körpers wurden in den Briefen des ersten Grades besprochen. In den Briefen des zweiten Grades gaben wir Anweisungen zur Entwicklung oder Entfaltung der Aufmerksamkeit, der Beobachtungsgabe, des Gedächtnisses, des Willens, der aufbauenden Phantasie, der geistigen Heilkraft usw.

In den Briefen des letzten Grades wird es unsere Aufgabe sein, die moralischen, ethischen und geistigen Prinzipien zu erklären, durch Beobachtung welcher allein es möglich wird, die höchsten (auf dieser Erde möglichen) seelischen und geistigen Potenzen, die sogenannten Meisterkräfte zur Entfaltung zu bringen. Was dies für den Einzelnen bedeutet, ist kaum zu beschreiben! Für die Seele besteht die Hoffnung des Auslebens ihres bösen Karmas und der Beendigung ihrer irdischen Reïnkarnationen; das Ende des Leidensweges und ein Dasein des Glückes und der Macht! Ist dies nicht ein Ziel, unserer besten Bemühungen wert?

Was würde eine solche Entwicklung für die Gesamtheit bedeuten? Ein neues goldenes Zeitalter, das „Millenium," das Reich Gottes, den Himmel auf Erden!

Ist es nicht der Mühe wert, auch hierfür zu arbeiten?

Auch heute wieder sind die Menschen zum „Hochzeitsmahle“ eingeladen, zur Vermählung der menschlichen mit der göttlichen Natur! Werden wir uns zu entschuldigen versuchen, wie die Unklugen in der Parabel Jesu? Oder werden wir der Einladung folgen? Wie in fernen Tagen, so ertönt auch heute noch der Ruf: „Kommt alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Die Wahrheit soll euch frei machen und beglücken.

Druck von P. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen

Dritter Grad. — Zweiter Brief.

Ethik und Moral.

In den Briefen des zweiten Grades befaßten wir uns mit der Betrachtung der geistigen und intellektuellen Gaben und Kräfte, mit welchen die Natur den Menschen ausgestattet hat. Wir erklärten, wie die intellektuellen Fähigkeiten und Kräfte entwickelt werden.

Jeder denkende Mensch erkennt die Notwendigkeit einer solchen Entwickelung. Im Kampfe mit der Natur und dem alltäglichen Leben ist es der intellektuell Höchstentwickelte, der Aussicht hat, sich unter den vielen Strömungen und Gegenströmungen zu behaupten und fortzukommen.

Gilt dies von dem einzelnen Menschen, so gilt es in noch höherem Maße von dem Volke, welches sich aus den einzelnen Individuen zusammensetzt. Wie aber keine Nation wirklich groß werden

kann ohne Moral, so kann es auch der Einzelne nicht.

Wir sprechen von der gesellschaftlichen Ordnung. Könnte es eine solche überhaupt geben ohne eine Erkenntnis moralischer Verpflichtungen uns selbst und den Nebenmenschen gegenüber? Doch wohl nicht. Auf den niedersten Stufen menschlicher Entwickelung gibt es kein Recht, wie wir es im Kulturleben kennen. Da behauptet sich der physisch Starke so lange bis ein Stärkerer ihn bezwingt.

Etwas weiter vorgeschritten, ist es die physische Stärke, gepaart mit intellektueller Stärke, welche die Mittel zur Beherrschung anderer Menschen bilden. In unserem heutigen Kulturleben ist es nicht mehr nötig, daß ein Mensch physisch stärker sei wie andere, um sich behaupten zu können. Will er aber eine höhere Stellung im gesellschaftlichen, geschäftlichen, industriellen oder politischen Leben einnehmen, so muß er intellektuell dazu befähigt sein.

Eine intellektuelle Befähigung ist aber nicht das einzige, was er besitzen muß. Er muß auch moralisch auf dem Niveau der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung stehen, sonst wird er zu einem Störenfried dieser Ordnung, zu

einem zerstörenden Faktoren. Die Erfahrung lehrt das so klar, daß es hier nicht notwendig ist, weiter darauf hinzuweisen.

Daß der Einzelne, als Glied der gesellschaftlichen Ordnung, gewisse Rechte besitzt und demgemäß auch gewissen Verpflichtungen nachkommen muß, ist nicht schwer einzusehen. Schwieriger ist es schon, dem weniger Denkenden klarzumachen, daß der Mensch als Individuum, bezw. sich selbst gegenüber, Rechte und Verpflichtungen hat, welchen er nachkommen muß, wenn er hoffen will, sich im Sinne der Natur weiter zu entwickeln. Nur durch eine höhere ethische Erkenntnis der einzelnen Individuen, aus welchen sich die Gesamtheit zusammensetzt, können wir hoffen, eine höhere Stufe der sozialen Ordnung zu erreichen.

Eine gute Gesetzgebung muß vor allem der großen Mehrzahl der Bürger angepaßt sein, sonst würde sie nicht als gut und weise anerkannt und eingeführt werden. Eine weisere und bessere Gesetzgebung ist nur dann möglich, wenn die Mehrzahl der Bürger eines Staates weiser und besser geworden sind. Also kommen wir schließlich immer wieder auf den Einzelnen, das Indivi-

duum zurück, und damit befassen sich unsere Lehren hauptsächlich. — Wenn es uns gelingt, einer genügenden Anzahl von Menschen eine höhere ethische Erkenntnis beizubringen, dann werden damit auch die sozialen Probleme einer weisen Lösung näher gebracht. Somit wollen wir also den Menschen als Einzelwesen betrachten.

Die Natur hat uns gewisse Rechte eingeräumt, vor allem das Recht zu leben. Indem sie uns körperliche und seelische Befähigungen und Kräfte verliehen hat, hat sie uns auch berechtigt, dieselben zu benutzen. Nicht nur das, sondern sie hat uns geradezu die Verpflichtung auferlegt, dieselben in ihrem Sinne zu benutzen.

Potenziell besaßen wir unsere Fähigkeiten und Kräfte schon, ehe wir sie benutzen konnten. Wir empfingen also zuerst. Dieses Empfangen bedingt aber auch ein Geben. Alles Leben beruht auf Gegenseitigkeit, auf Wirkung und Rückwirkung, auf Geben und Empfangen.

Potenziell schon im Besitze aller nötigen Gaben und Kräfte, empfängt jedes Kind sie von neuem, sobald es das Licht der Welt erblickt. Wir wollen hier nicht von der Befriedigung seines

Hungers usw. reden, sondern nur von seinem seelischen Leben.

Das Kind empfängt durch oder vermittelst seines Bewußtseins. Das Bewußtsein ist der negative Pol seines Seelenlebens. Es empfängt sinnliche Eindrücke, und daher ein Verständnis seiner Umgebung, durch seine fünf Sinne, welche mit fünf Eingängen zum Bewußtsein verglichen werden können. — Nach und nach lernt es, auf seine Eindrücke zu reagieren, vorerst auf rein instinktive Weise. Nach und nach aber reagiert es auch bewußt und willentlich. Es fängt an zu wählen zwischen den Trieben, welchen es nachgibt, und solchen, denen es nicht nachgibt. Vernunft und Wille sind daher seine positiven Pole, wodurch es gibt.

Wie das Bewußtsein frei funktioniert, so müssen es auch Vernunft und Wille, vorerst unter weiser Anleitung von Seiten der Eltern und Lehrer, und später ohne weitere Beeinflussung von außen. Wie die Natur uns das Bewußtsein oder den empfangenden Teil der Seele zur freien Benutzung verliehen hat, so hat sie uns auch Vernunft und Willen zur freien und unbeeinflußten Benutzung gegeben. Man möge hier das Wort „unbeeinflußt“ nicht falsch

verstehen. Wille und Vernunft werden in gewissem Sinne ja immer „beeinflußt“ durch Erfahrung, Bildungsgrad und andere Faktoren, oft auch durch Gegenströmungen von innen. Was wir hier meinen, ist vielmehr ein Versuch anderer Menschen, den Einzelnen zu bewegen, in ihrem Sinne und entgegen seiner eigenen Vernunft und seinem eigenen Willen zu handeln. Nur indem wir der eigenen Vernunft und dem eigenen Willen gemäß handeln lernen, entwickeln wir diese Kräfte. Eine Unterjochung oder Unterdrückung derselben von außen wirkt zerstörend auf dieselben. Daher sollten sie frei und unbeeinflußt arbeiten.

Nur wo die eigene Vernunft nicht ausreicht, mögen wir von andern Rat annehmen, und auch dann sollten wir erst nach solchen Ratschlägen handeln, wenn der gegebene Rat unsere volle Zustimmung erlangt hat. Wir werden zu „verantwortlichen“ Menschen erst dann, wenn wir anfangen, unserer eigenen Vernunft, dem eigenen Gewissen und dem eigenen Willen zu gehorchen.

Der ideale Mensch ist der, welcher, weise geworden, sich selbst regiert. Die Selbstbestimmung ist des Menschen heiligstes Recht und hehrste Pflicht.

„Wie?“ höre ich da rufen, „sollen wir etwa Kinder und moralisch unreife Menschen schalten und walten lassen, wie sie wollen?“

Wir antworten: „Ja, so lange sie sich selbst und anderen nicht schaden.“ Jeder Einzelne, und auch die gesellschaftliche Ordnung hat das Recht, sich gegen Schädigungen von Seiten anderer zu schützen. Aber nur da, wo eine solche Schädigung droht, oder geschehen ist, haben wir das Recht, die Urheber zu beeinflussen — und eine solche Beeinflussung sollte weniger eine Strafe, als ein Versuch, sie zu bessern, bedeuten. Im alten mosaischen Gesetze hieß es: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, usw. Im Rate Gottes, der Seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, steht geschrieben: „Du sollst vergeben“ und nicht strafen, denn: „Mein ist die Rache, spricht der Herr.“ Jesus sagte, daß er der Welt ein neues Gesetz bringe, das Gesetz der Liebe und Vergebung, denn „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und l e b e.“

In Amerika fängt man bereits an, zu verstehen, daß mit der bloßen Bestrafung der Verbrecher wenig oder gar nichts ausgerichtet wird, und es werden Ver-

suche gemacht, darauf hinzuwirken, daß die Verbrecher eine gewisse Ausbildung erlangen, um sie zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen.

Fragen wir nun, was die Hauptbedingung aller Selbstbestimmung und höheren Entwickelung ist, so finden wir, daß es die Selbstbeherrschung ist. — Betrachten wir kurz, was wir damit meinen.

Die Selbstbeherrschung.

Die Selbstbeherrschung ist der Schlüssel oder die Grundlage der Meisterschaft Meisterschaft heißt Meister sein über unsere eigenen Kräfte und Fähigkeiten. Einen Meister ohne Selbstbeherrschung gibt es nicht, denn der eine Begriff hebt den anderen auf. Nur die Selbstbeherrschung führt zur Selbstbestimmung, sowie zu einer höheren Entwickelung. — Um uns ein Bild von dem zu machen, was ein Meister ist und sein muß, brauchen wir uns nur das Entgegengesetzte vorzustellen, d. h. einen Menschen, der sich nicht beherrschen kann. Ein solcher ist Sklave seiner Impulse, Gefühle, Begierden und Leidenschaften. Noch mehr, er ist auch

ein Sklave anderer Menschen, oder ist in steter Gefahr, ein solcher zu werden.

Umgekehrt folgt ein Meister der Stimme seiner eigenen Vernunft und seines Gewissens. Er macht nur seinen eigenen Willen geltend, und da, wo er dem Willen anderer folgt, ist es immer mit Zustimmung seiner Vernunft, seines Gewissens und seines eigenen Willens. Anstatt von anderen Menschen oder Geistern beherrscht zu werden, führt und leitet er dieselben zu ihrem eigenen Besten.

Ein Meister stützt sich auf seine eigene Kraft, wenn es sich um seinen Unterhalt und den der Personen handelt, welche auf ihn angewiesen sind. Er übervorteilt andere nicht und greift niemals zu unehrlichen Mitteln, um sich zu bereichern. Von dem, was er hat, ist er stets willens weniger Bemittelten so viel abzulassen, als er kann ohne sich selbst und seine Angehörigen zu schädigen.

Der Unentwickelte, der Nicht-Meister, ist in steter Sorge um seine Zukunft. Er greift oft zu unehrlichen Mitteln, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen oder um Schätze für die Zukunft anzuhäufen. Er fürchtet, daß seine Kräfte ihm einmal versagen könnten, und daß

er dann Not leiden könnte. Von steter Furcht gepeitscht, geht er durch dieses Leben, und mit Furcht und Schrecken sieht er oft dem zukünftigen Leben entgegen, weil er fühlt, daß er dem Gesetze der Gerechtigkeit in diesem Leben nicht genügt und gedient hat. Der Meister dagegen sieht mit Ruhe und Gottvertrauen seiner Zukunft entgegen. Er weiß, daß das Schicksal ihm das bringen wird, was er wirklich verdient hat, und er will weder das unverdiente Gute, noch fürchtet er eine unverdiente Strafe. Wie sich auch sein Los gestalten mag, er lebt im Frieden mit sich selbst, der Welt und der waltenden Gottesmacht.

Der „Friede, den die Welt nicht kennt", ist das Resultat der Meisterschaft oder der Selbstbeherrschung. Ohne Selbstbeherrschung ist die Erlangung dieses Friedens nicht möglich, mit was für andern Mitteln wir auch danach streben mögen. Die Versprechungen der Kirche können ihn uns nicht geben, nur ein Leben und Streben nach Gerechtigkeit und Liebe.

Die Glückseligkeit, wonach wir alle bewußt oder unbewußt streben, ist das Resultat der Meisterschaft, wie es der seelische Friede ist. Mögen wir auch

noch so viele Schätze anhäufen, diese allein machen uns nicht glücklich, wie es die Erfahrung so vieler Menschen lehrt. Die Befriedigung unserer unlauteren Gefühle, Begierden, Triebe, Leidenschaften und Wünsche machen uns nie glücklich, mögen wir auch noch so viel dadurch genießen. Ich glaube kaum, daß es notwendig ist, obige Behauptungen durch Beispiele zu beweisen, denn im Grunde seines Herzens fühlt jeder denkende Mensch die Wahrheit des Gesagten.

Wir gehen daher nicht irre, wenn wir behaupten, daß die Meisterschaft, der innere Frieden und die Glückseligkeit nur durch die Selbstbeherrschung erlangt werden können. Es steht dabei aber noch mehr für uns auf dem Spiele, so wichtig auch diese Endziele erscheinen mögen.

Dem Denker ist es klar geworden, daß Gott (oder die Natur) dem Menschen nicht nur eine höhere Entwickelung möglich gemacht hat, sondern daß eine höhere Entwicklung von uns gefordert wird. Der Meister Jesus, wie alle anderen wirklichen Meister, haben dies erkannt und gelehrt. Der „Himmel“ bedeutet nicht nur einen Ort oder eine Sphäre, wo eine höhere Glückseligkeit möglich

ist, sondern auch einen Zustand oder einen Entwickelungsgrad des Menschen selbst. Wenn ein Mensch den Himmel nicht in sich trägt, wird er auch in den Sphären der Glückseligkeit nicht glücklich sein. Und ohne eine höhere Entwickelung erreichen wir weder den Himmelszustand in uns selbst, noch wird die Natur uns erlauben, in die Sphären der Glückseligkeit einzugehen, ehe wir innerlich und äußerlich dafür reif geworden sind. Und so kommen wir immer wieder auf die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung zurück, ohne die unser Sehnen niemals gestillt wird.

Die schöne Lehre von der Zusammengehörigkeit zweier Seelen, oder von den Seelenhälften, welche heute leider nur zu oft dazu benutzt wird, die „freie Liebe“ oder „wilde Ehe“ als berechtigt hinzustellen, hat auch etwas mit der Selbstbeherrschung u. Selbstbestimmung zu tun. Wie es den Menschen nicht möglich ist, ohne Selbstbeherrschung sich zu vervollkommenen oder eine höhere Entwickelung zu erlangen, so ist es auch ohne dieselbe nicht möglich, in einer glücklichen Ehe zu leben.

Wir verweisen hier wieder auf die Erfahrungen vieler Millionen unglücklicher Ehemänner und Ehefrauen. Nur

nachdem wir wirklich höher entwickelt sind, d. h. einen höheren Bewußtseinszustand und eine tiefere Erkenntnis erlangt haben, wird es uns möglich sein, die uns zugehörige Seelenhälfte von anderen unterscheiden zu können. Das freudige Erkennen der von Gott von Anfang für einander bestimmten Seelen dämmert nur in solchen Seelen auf, welche vermöge eines höher entwickelten Bewußtseinszustandes die Fähigkeit dazu erlangt haben. Und wenn wir uns einmal eine solche Erkenntnis verdient haben, wird uns Gott, oder die Natur, auf geraden oder gewundenen Pfaden unser Eigentum zuführen. Bis dahin sind wir in steter Gefahr, von unseren niederen Trieben und Wünschen irregeführt zu werden, d. h. Anschluß an solche Personen des anderen Geschlechtes zu suchen, welche für andere bestimmte Seelenhälften sind. Die Vereinigung und Ergänzung der Seelenhälften, der negativen und positiven Seelenatome zu einem harmonischen Ganzen, wird daher selten in diesem Leben von denen erreicht, welche die Wege der Sklaven wandeln.

In dem zuletzt Gesagten liegt ein hehres Gralsgeheimnis, welches von Wagner geahnt und in mystischer

Weise dargestellt wurde. Wie wenige von denen, welche »Parsifal« auf der Bühne sehen und hören, ahnen, was der Meister in ihm der Welt mitteilen wollte. Und wie wenige von denen, welche sich mit der ursprünglichen Form der Gralssage bekannt gemacht haben, erkennen mehr in dieser Sage als einen frommen Aberglauben!

Wie erlangen wir nun die Selbstbeherrschung? — Antwort: Durch ein wachsames Bewußtsein. Durch die Befolgung unserer besseren Eingebungen und der Stimme der Vernunft. Durch die Anwendung des Willens in der Bekämpfung und Unterdrückung unserer niederen Impulse, Gefühle, Begierden, Wünsche und Leidenschaften, sowie durch die Anwendung dieses selben Willens bei der Verwirklichung unserer idealen Anschauungen. Mit einem Worte: Durch ein vernünftiges und gewissenhaftes B e m ü h e n.

„Nur die, welche Gewalt anwenden, reißen das Himmelreich an sich!“ — nur die, welche ihre von Gott (oder der Natur) ihnen verliehenen Gaben und Kräfte benutzen unter Anwendung einer weisen Selbstzucht. Und das ist es, was die Meister aufbauende Sittlichkeit nennen.

Die Erkenntnis dieser Moral und der ihr unterliegenden Prinzipien, das ist die Ethik der Meister. Diese Ethik ist eine höhere Ethik, wie wir noch erfahren werden, wie die der christlichen Kirche. Sie stützt sich weniger auf die von anderen aufgestellten Gesetze und Machtgebote, als vielmehr auf die eigene innere Erkenntnis.

Alle Menschen besitzen ein gewisses Maß dieser inneren Erkenntnis, einige ein geringeres, andere ein größeres. Es ist die Erkenntnis unserer Rechte und Pflichten uns selbst und anderen gegenüber; die Erkenntnis von Recht, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit. Wir sind uns unserer persönlichen Verantwortlichkeit uns selbst und anderen gegenüber bewußt, und die Verletzung oder Vernachlässigung dieser Verantwortlichkeit, das ist „die Sünde". Da, wo eine Erkenntnis von persönlicher Verantwortlichkeit nicht besteht, kann von Sünde keine Rede sein.

Nur in dem Maße, in welchem wir unserer eigenen Erkenntnis von persönlicher Verantwortlichkeit genügen, sind wir wirklich moralisch, und in demselben Maße unterwerfen wir uns dem aufbauenden Wirken der Natur in uns, und werden durch ihre wohltätige

Wirksamkeit in uns belohnt. In demselben Maße, wie wir unserer persönlichen Verantwortlichkeit genügen, entwickeln wir uns im Sinne der Natur. Die Selbstbeherrschung ist die praktische Darlegung unseres persönlichen Verantwortlichkeitsgefühl — daher der Grund- und Eckstein aller höheren Entwickelung, sowie auch aller Endzwecke und Begleiterscheinungen dieser Entwickelung, wie: Friede, Glückseligkeit und Selbstvervollkommnung.

Eins bedingt das andere. Im zweiten Grade unseres Lehrkursus sind wir mit den Mitteln und Werkzeugen bekannt geworden, mit welchen der Meister den Tempel Gottes erbaut. Den „Lohn eines Meisters“ erhält nur der, welcher seine Talente wirklich verwertet, nicht der, welcher sie unter dem Gerümpel des Tempels vergräbt. Dieses Gerümpel setzt sich zusammen aus Untätigkeit, Nachlässigkeit und allen unseren niederen Gefühlen, Trieben, Wünschen und Leidenschaften. Manches in diesem wüsten, unordentlichen Haufen muß zerstört oder hinweggeräumt werden, und manches andere kann unter weiser Leitung für gute Zwecke verwertet werden.

(Fortsetz. folgt.)

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen

Dritter Grad. — Dritter Brief.

Die Selbstbeherrschung.

(Schluss.)

Um den Tempel Gottes, in welchem der heilige Gral Wohnung nehmen und seinen wohltätigen Einfluß ausströmen kann, in seiner ganzen Schönheit erstehen zu lassen, bedarf der Meister vor allem eines Planes. Dieser muß auf dem Zeichenbrette seines Bewußtseins ausgearbeitet werden unter Aufsicht seiner Vernunft und seines Gewissens. Diejenigen, welche den Lohn eines Meisters zu erlangen suchen, ohne die Stellung eines Meisters einzunehmen und seine Arbeit zu verrichten, das sind die unlauteren, abtrünnigen und verräterischen Gesellen, welche sich nicht scheuen, den Meister zu erdrosseln, indem sie die Stimme der Vernunft und des Gewissens unterdrücken und sich ihren Trieben und Leidenschaften übergeben. Diese arbeiten nicht nach dem Plane

der Natur oder des Weltmeisters, und sie erleiden stets die Strafe für ihre Verletzungen der Naturgesetze und die Vernachlässigung ihrer persönlichen Verantwortlichkeit.

Indem sie sich der Wirkung des zerstörenden Prinzips aussetzen, müssen sie so lange leiden, bis sie aus eigenem Antriebe anfangen, den engen, schmalen und dornigen Pfad der Selbstzucht zu wandern, der zu ewigem Leben führt. Nur die, welche den einzig möglichen und bekannten Meisterweg wandeln, werden den heiligen Gral finden und in sich selbst verwirklichen. Die anderen gehen den „Weg des Todes", den Weg des Verderbens. Sie sind es, welche von dem „Rade der Wiedergeburt" ins irdische Leben hinauf- und wieder hinabgetragen werden, bis auch für sie die Stunde der Erlösung schlägt, durch das Erwachen einer besseren Erkenntnis und einem Leben dieser Erkenntnis gemäß.

Viele, welche sich von den gewöhnlichen Kirchenlehren nicht mehr angezogen und befriedigt fühlen, zweifeln, daß es überhaupt einen Plan gibt, nach dem der Mensch an seiner höheren Entwickelung arbeiten kann. Manche zweifeln sogar an der Möglichkeit einer solchen Entwickelung.

Solchen können wir die freudige Botschaft bringen von dem Vorhandensein eines solchen Planes. Wir sind imstande, zu behaupten, daß dieser Plan sich in allen Fällen bewährt hat, wo man sein Leben danach eingerichtet hat. Die Schule der Meister hat eine jahrtausendelange Erfahrung hinter sich, und auch nicht in einem Falle hat dieser Plan versagt. Nur da, wo man sich willentlich von ihm abgewendet hat, sind die Früchte ausgeblieben, welche dieser Plan verspricht.

Es liegt in dem Bereiche der Möglichkeit aller mit den Kirchenlehren Unzufriedenen, nach diesem bewährten Plane zu arbeiten und Meister zu werden. Aber weil die Benutzung und Verwertung dieses Planes ein persönliches Streben und Anstrengungen verlangt, legen viele, welche alles Gute umsonst erhalten wollen, keinen Wert darauf. Sie suchen nach Erlösung durch die Verdienste anderer. Sie finden es leichter, rein äußerlichen kirchlichen Anforderungen zu genügen, als ihr Inneres umzugestalten und im Haushalte ihrer Seelen Ordnung zu schaffen. Diese suchen die Außenseite des Bechers rein und glanzvoll zu erhalten, anstatt die Innenseite zu reinigen, in welche

der heilige Gral aufgenommen werden muß. Ehe aber das äußere Leben naturgemäß gestaltet werden kann, muß das innere Leben geregelt werden, und eine solche Regelung erstreben wir als würdige Gralsbrüder und -Schwestern.

Die ersten Striche des Planes wurden in diesem Briefe gezeichnet. Es wird unser Bestreben sein, denselben in den nachfolgenden Briefen so zu erweitern und zu ergänzen, daß alle, welche sich ernstlich bemühen, ihn zu verstehen, ihn zu ihrem eigenen Besten und dem Besten ihrer Mitbrüder verwerten können.

Die Entwickelung eines Meisters.

Es ist in diesen Briefen des öfteren hervorgehoben worden, daß ein Verkehr mit der geistigen Welt auf zwei grundverschiedenen Wegen angebahnt und gepflogen werden kann. Der eine und leichteste Weg ist der negative oder subjektive, d. h. durch Unterwerfung unter die Kontrolle eines Hypnotiseurs, mag dieser nun physisch oder nur geistig verkörpert sein. In dem einen Falle wird das Subjekt ein Werkzeug eines

auf Erden lebenden Menschen, und in dem anderen das eines oder mehrerer geistiger Intelligenzen. Im letzteren Falle nennen wir das Subjekt „Medium", es ist und bleibt aber nichtsdestoweniger ein hypnotisches Subjekt. — In beiden Fällen stellt es sein Empfindungsvermögen, sein Bewußtsein und seinen Willen unter die Kontrolle anderer Intelligenzen.

Die Natur hat uns unsere physischen und geistigen Kräfte aber nur verliehen, um sie selbst zu beherrschen und zu gebrauchen. Indem wir sie unter die Kontrolle anderer Intelligenzen stellen, veräußern wir unsere heiligsten Rechte und Pflichten. Mehr noch, wir zerstören dadurch, was die Natur mit so großer Mühe in uns entwickelt und aufgebaut hat, und wir verhindern eine weitere Entwickelung und Entfaltung unserer Gaben und Kräfte in dem Maße, in welchem wir anderen Intelligenzen erlauben, damit zu schalten und walten wie sie wollen. Einem jeden, der sich ernstlich und vorurteilslos mit dem Studium des Hypnotismus und Mediumismus befaßt, wird es schließlich klar werden, daß unsere Behauptungen auf Wahrheit beruhen, denn was wir jeweilig pflegen, verstärken wir. Pflegen wir

negative körperliche, geistige und psychische Zustände, so werden wir immer negativer und passiver, und schwächen uns dadurch. Wenn schon eine einfache Nichtbenutzung unsere Kräfte schwächt, so ist das noch mehr der Fall, wenn wir sie von anderen Intelligenzen beherrschen lassen, denn die Aufgabe unserer eigenen Kontrolle schwächt dieselbe, und macht es immer leichter für andere, uns zu kontrollieren. Dies ist ein Naturprinzip, und selbst intelligente Menschen vermögen scheinbar keine Beziehung zwischen demselben und dem hypnotischen oder mediumistischen Zustande zu sehen, denn wir hören noch immer die Behauptung, daß ein Medium gewisse geistige und seelische Kräfte entwickelt. Und doch ist es ganz unmöglich, unsere Kräfte von anderen kontrollieren zu lassen und sie zu gleicher Zeit zu entwickeln, wie es unmöglich ist, zugleich passiv und aktiv, negativ und positiv zu sein. Der eine Zustand schaltet jeweilig den anderen aus. Wird der eine gewohnheitsmäßig gepflegt, dann wird es immer schwieriger, den anderen zu pflegen und zu behaupten. Das sind Behauptungen, welche nicht mit Erfolg widerlegt werden können. Die Tatsachen und die Erfahrung stützen sie.

Noch ein anderer Umstand fällt jedem vorurteilslosen Untersuchenden auf, und das ist die Tatsache, daß man ein hypnotisches oder mediumistisches Subjekt sein kann, ohne moralisch oder geistig hoch zu stehen. Es ist Libertinen, Säufern und Verbrechern möglich, Medium zu werden. — Es macht auch wenig Unterschied, ob der Hypnotiseur oder die geistige „Kontrolle" moralisch oder nicht moralisch ist. Andererseits wird sich jeder rechtlich denkende und gewissenhafte Mensch oder Geist scheuen, andere Menschen mit oder gegen ihren Willen zu unterjochen, wenn er einmal das Recht und die Pflicht einer jeden Seele anerkennt, sich selbst zu beherrschen und zu kontrollieren, denn er wird sich dann bewußt, daß er durch eine solche Unterjochung andere schädigen würde. Diese Tatsache sollten diejenigen nie außer acht lassen, welche glauben, von „hohen" geistigen Intelligenzen kontrolliert zu werden, denn ein wirklich hoch entwickelter Geist weiß die unveräußerlichen Rechte der Menschheit zu schätzen, wie ein wirklich geistig hochstehender Monarch die persönliche Freiheit seiner Untertanen achtet und schützt. Der Absolutismus im Staatswesen ist stets

von den wirklich gebildeten Menschen verdammt worden, denn er ist eine zerstörende Macht, welche schädigend und unterdrückend auf die Untertanen wirkt. Kann es mit dem Hypnotismus und jeder anderen Art von subjektiver Kontrolle anders sein? Leider sind noch tausende von wohlmeinenden, aber schlecht unterrichteten Menschen anderer Ansicht, sonst würden wir nicht gezwungen sein, so viel von einer vermutlichen „Entwickelung“ der geistigen Kräfte sogen. Medien zu hören.

Die Natur hat also scheinbar die Moral in dieser Art von „Entwickelung“ ganz übersehen, denn sie hat keinen Platz in derselben. Die hypnotische und mediumistische „Entäußerung der persönlichen Freiheit“ oder Entkräftung läuft geradezu aller Moral entgegen, denn es ist nicht moralisch, die Zwecke der Natur, sowie ihre Ziele zu vereiteln. Es ist nicht möglich, dies ungestraft zu tun, aber die legitimen Früchte der subjektiven Unterwerfung unter die Kontrolle anderer werden selten im vollsten Maße im Erdenleben beobachtet. Erst wenn die Seele die Erde verläßt, um sich auf der geistigen Ebene fortzuentwickeln, wird es klar, welche Hemmnisse und Hindernisse sie

sich durch eine bewußte und willentliche gewohnheitsgemäße Unterwerfung unter den Willen anderer geschaffen hat. Dann mag es Jahrzehnte, ja Jahrhunderte, nach irdischen Zeitmaßen berechnet, dauern, um den angerichteten Schaden wieder gutzumachen und denselben Grad von Selbstherrschaft wieder zu gewinnen, welche sie auf Erden verloren hat, denn nur durch Selbstkontrolle und Selbstbesitz ist es ihr möglich, auf dem von der Natur gewollten Wege der Selbstentwickelung weiterzuschreiten.

Und was verlangt das Gesetz der Gerechtigkeit von den Hypnotisten und den geistigen Kontrolleuren? Auch sie vermögen nicht weiter fortzukommen, bis sie geholfen haben, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, denn sie finden sich mit geistigen Ketten an ihre Opfer gebunden, und sie sind verpflichtet, letzteren zu helfen, ihre Selbstbeherrschung wiederzuerlangen. Für sie gibt es kein Entrinnen, bis dies geschehen ist. Das Gesetz der Wiedervergeltung ist unerbittlich.

Ganz anders verhält es sich mit dem Meisterwege der Entwickelung geistiger und psychischer Kräfte. Dieser gründet sich auf die Selbstbeherrschung und die eigene, bewußte und willentliche

Verstärkung der Kräfte, welche die Natur uns gegeben hat, und zwar müssen diese im Sinne der Natur angewendet werden, ohne Verletzung von Recht und Pflicht, von Liebe und Altruismus. Hier hat die Moral eine wichtige Stellung, denn ohne Moral ist diese Entwickelung unmöglich, und dieser Umstand allein sollte den Meisterweg allen rechtlich Denkenden empfehlen. Dieser Weg ist den Meistern bekannt als „die Unabhängige Methode der geistigen Selbstentwickelung." Die Moral ist die Basis und der Grundstein dieser Methode, und ohne Moral ist es unmöglich, den Meisterweg zu verfolgen. Diesen Grundsatz müssen sich alle ein für allemal einprägen, welche versuchen, auf dem Meisterwege vorwärts zu kommen.

Die Methode der Meister ist konstruktiv, aufbauend und entwickelnd, während die subjektive Methode destruktiv, zerstörend und vernichtend ist. Da die Moral der Grundstein dieser Methode ist, so wird sie in dem Unterrichte der Meister auch nie außer Acht gelassen, und es ist nun am Platze, uns fernerhin damit zu beschäftigen. Wenn es solche unter unseren Mitgliedern gibt, welche nicht gesonnen sind, diesem Punkte die nötige Beachtung zu schenken, so können

sie dem Studium weiterer Lehrbriefe entsagen, denn es wäre zwecklos für sie. Von vornherein müssen wir erklären, daß sie ohne Moral nicht weiter kommen können. Aber wir glauben nicht, daß es solche unter uns gibt, denn nur moralische Menschen können sich von unseren Lehren angezogen fühlen. Wir glauben nicht, daß diejenigen, welche bisher mit uns gegangen sind, bloße Kuriositätssucher sind, sondern daß es ihnen ernst ist mit dem Suchen nach Wahrheit und Wissen.

Es wird unsere Aufgabe sein, unsere Mitglieder mit den Gesetzen der Moral bekannt zu machen, und dann wird es ihre Aufgabe sein, diese in ihrem täglichen Leben und Streben in Anwendung zu bringen, denn, wie wir schon oft behauptet haben: das Wissen allein genügt nicht. Nur ein Leben nach moralischen Grundsätzen wird uns von Nutzen sein. Alle Meister haben dieses erkannt und gelehrt, Meister wie Jesus, Buddha und der Gründer des Freimaurerordens. Schalten wir z. B. aus dem neuen Testamente alles aus, was sich auf Moral bezieht, so bleibt nichts Wesentliches übrig. Die Moral bildet den Kernpunkt und den Stützpunkt jeder Religion, und nur sie bleibt übrig,

wenn wir die bekannten Religionen von allem Mystischen, Spekulativen und Historischen entblößt haben.

Um die Anwendung der Moral, sowie um ihr spezielles Wesen und ihren Charakter ist viel gestritten worden. Man hat manches zur Moral machen wollen, was nicht dazu gehört, und wesentliche Punkte derselben übersehen, abgeschwächt oder übertüncht. Die Moral selbst aber ist und bleibt immer dieselbe, wenn sie auch äußerlich oft als ein verschleiertes Bild erscheinen mag. Sie ist im Wesentlichen einfach, wie alle Wahrheit, und sie ist, wie alle Wahrheit, im Wesen des Menschen und der Natur begründet. Um sie zu erkennen, ist es vor allem notwendig, uns selbst und die Natur verstehen zu lernen, dann brauchen wir uns um spezielle Systeme nicht mehr zu kümmern. Eine künstliche, von Menschengruppen und Gesetzgebungen aufgestellte Moral ist nützlich, so lange die Menschen auf den tieferen Entwicklungsstufen stehen, wo sie ihr eigenstes Wesen noch nicht erkennen können, und sie fördert ihr Wohl in dem Maße, in welchem sie sich an die Moral der Natur anschließt. Ich bin mir bewußt, daß letzterer Ausdruck manche befremden wird, weil so viele Männer der Wissenschaft

in dem Schalten und Walten der Natur keine Moral finden konnten. Sie ist aber einmal da, wie eine Mathematik und eine Geometrie da sind, welche auch geduldig warteten, um von der Menschheit erkannt und erfaßt zu werden.

Der Schüler wird nun an dem Punkte angelangt sein, wo er sich fragt: „Was ist die wissenschaftliche Beziehung zwischen Moral und der konstruktiven geistigen Entwickelung?“

Es ist schon behauptet worden, daß ohne ein moralisches Leben zu führen kein Mensch ein Meister werden kann. Wie wissen wir das? Gerade wie ein Mann der Wissenschaft Gewißheit erlangt, daß irgend eine beweisbare Theorie erwiesen werden kann, d. h. durch objektive Beweise oder die Erfahrung, eine wirkliche Demonstration. So haben es die Meister b e w i e s e n, daß ohne Moral niemand ein Meister werden kann. Sie wurden eben zu Meistern, weil sie ein wirklich moralisches Leben führten. Das Gegenteil beweisen alle, welche ein unmoralisches Leben führen. Solche können nie Meister werden, so lange sie in ihrer Immoralität beharren.

Ferner hat es Beispiele gegeben in der Geschichte des Meisterordens, wo Personen durch Belehrung und ein

moralisches Leben Meister wurden, d. h. ihre innewohnenden geistigen Fähigkeiten und Kräfte entwickelten, bis sie ihre geistigen Sinne benutzen lernten und mit geistigen Intelligenzen verkehren konnten. Sie taten dies völlig normal, bewußt und willentlich, also auf unabhängige und unbeeinflußte Weise. Sie konnten geistige Dinge und Zustände wahrnehmen, und verstanden es, ihren geistigen von dem physischen Körper zu trennen. Sie konnten sich mit ersterem frei in der geistigen Welt bewegen wie die wirklich Abgeschiedenen es können, mit dem Unterschiede, daß sie in ihren physischen Körper zurückkehren konnten. Dann kam irgend eine große Versuchung, der sie unterlagen, und sie verletzten die Moral bewußt und willentlich. Was geschah? Sie verloren das Vermögen, ihre geistigen Sinne auf unabhängige Weise zu gebrauchen, und es wurde ihnen unmöglich, ihre beiden Körper ohne Gefahr von einander zu trennen.

Warum geschah dies? Weil sie aufhörten das anzuwenden, welchem sie ihre Entwickelung verdankten. Ein Aeroplan verdankt seinen Aufstieg der Kraft des Motors, welchen er mit sich führt. Wenn dieser Motor aufhört zu arbeiten, dann

muß der Aeroplan zur Erde zurückkehren, und zwar mehr oder weniger geschwinde. So ist ein moralisches Leben die Kraft, durch welche es der Natur möglich wird, die geistigen Sinne des Menschen während des Erdenlebens zu entfalten. Hört diese Kraft auf zu funktionieren, dann kehrt ein Meister wieder in seinen früheren unentwickelten Zustand zurück. Fängt sie niemals an zu funktionieren, dann ist es unmöglich, die Meisterschaft zu erlangen.

Die Entwickelung der geistigen Sinne ist daher das Resultat eines streng moralischen Lebens. Sie ist der Lohn, den die Natur für das moralische Bemühen der Menschen eingesetzt hat, und dieses ist von den Meistern schon vor Jahrtausenden wissenschaftlich bewiesen worden, wie die heutige Wissenschaft chemische und technische Probleme löst, d. h. durch wirkliche Demonstration und Erfahrung. Daher sind sie völlig berechtigt, den Grundsatz aufzustellen, daß die Moral der Grund- und Eckstein der Meisterschaft ist. Der negative Grundsatz ist: Ohne Moral keine Meisterschaft.

Im Altertume war die Meisterschule auch über Aegypten verbreitet, und das Land erfreute sich des wohltätigen Einflusses dieser Schule, bis selbstsüchtige

Naturen die Zügel der Regierung in die Hand bekamen, und die Meister gezwungen wurden, sich von Aegypten zurückzuziehen. Eine Aera der Verdunkelung folgte dem Zeitalter des Lichtes, und da die Priester nicht mehr imstande waren, ihre eigenen geistigen Sinne zu benutzen, so griffen sie zum Hyynotismus und Mediumismus, um einen Schein magischer Befähigung aufrechtzuerhalten und dem Volke zu imponieren. Was wir heute von der ägyptischen Magie wissen, bezieht sich daher auf schwarze Magie, das heißt, den Mißbrauch normaler geistiger Kräfte, sowie auf Hypnotismus und Mediumismus. Und die spätere ägyptische Schule hat noch nicht aufgehört, ihren Einfluß auf die Menschen auszuüben. Gerade heute macht er sich wieder in stärkerem Maße als je zuvor bemerkbar. Sogar die römische Kirche hat unter ihm gelitten, denn auch sie beruht auf Absolutismus und die Beherrschung ihrer Zugehörigen, wenngleich diese sich heute mehr auf die Beherrschung des Gewissens, des Verstandes und des religiösen Gefühls beschränkt.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Vierter Brief.

Die Selbstbeherrschung.

(Schluss.)

Durch ihren jesuitischen Asketismus gibt sie aber auch mediumistischen Zuständen freie Bahn, und viele sogenannte „Heilige“ waren weiter nichts als Medien, obwohl wir ihnen eine gute Gesinnung keineswegs absprechen wollen. Gar manche Wunderkur an Wallfahrtsorten ist nicht allein dem Glauben der Kranken zu verdanken, sondern auch geistigen Intelligenzen, die sich an solchen Orten festsetzen, um durch ihre Beihilfe bei der Heilung der Kranken das Ansehen der Kirche zu erhöhen und zu erweitern. Es sind meistens negative Naturen, welche auf diesem Wege beeinflußt werden, Naturen, welche mystisch veranlagt sind und unter Umständen zu Medien werden können, wenn sie es nicht schon teilweise und unbewußt geworden sind.

Die Natur hat dem Menschen seine Gaben und Kräfte gegeben, um ihn zu einem höheren Wesen heranzubilden. Sie zwingt ihn, seine Kräfte im Kampfe um das Dasein anzuwenden, und durch seine Ideale regt sie ihn an, diese zu verwirklichen. Das Resultat ist und bleibt dasselbe, ob nun der Mensch durch seine Hoffnungen oder durch Zwang angeregt wird, seine Fähigkeiten und Kräfte zu verwerten und zu benutzen. Es ist Entwickelung derselben. Obwohl ihm das wirkliche Ziel meist unbekannt ist, fühlt er einen Tatendrang oder die Notwendigkeit zum Wirken und Schaffen, zum Ringen und Streben, bis es ob des Zieles in seiner Seele zu dämmern beginnt. Dann fängt er an, anstatt unbewußt, bewußt mit der Natur zu arbeiten an dem großen Werke seiner Erlösung und Entfaltung. Er wird sich höherer Möglichkeiten bewußt, und er ist nicht mehr zufrieden, ein ziel- und steuerloses Wesen zu sein. Er versucht, sich selbst und die Natur zu verstehen, damit er imstande ist, etwas Größeres und Höheres aus sich zu bilden als es der Alltagsmensch ist. Wenn dieser Zeitpunkt kommt, dann begegnet er moralischen Problemen, von welchen er früher keine Ahnung hatte,

und er fühlt es, daß diese gelöst werden müssen, ehe er in seiner Entwickelung weiter schreiten kann. Dieses ist der Grundgedanke der Botschaft, welche ein jeder Meister und Lehrer der Menschheit gebracht hat: „Ohne Moral und Ethik kein höheres Leben.“ Ein moralisches Leben erst bringt den Menschen in völligen Einklang mit dem höheren Streben der Natur, und durch ein solches räumt er die Hindernisse aus dem Wege, welche dem vollen Wirken der Natur in Seele und Körper entgegenstehen. Der Natur wird es möglich, sich in höherem Maße in ihm und durch ihn zu betätigen, und die ersten Vorahnungen eines „ewigen Lebens“ erwachen in seiner Seele. Es geht wie ein Frühlingswehen durch sein ganzes Wesen. Der Christusgeist wird in ihm „geboren,“ und er wird in Wahrheit ein „neuer Mensch,“ ein bewußter Sohn Gottes, der sich fernerhin seiner persönlichen Verantwortlichkeit sich selbst, der Menschheit und der Natur gegenüber bewußt geworden ist. Er wird durch sein bewußtes Zusammenwirken mit der Natur ein Sohn oder Kind Gottes. Er fühlt sich im Einklange mit Gott und der Natur, und alles außer ihm ist verschlungen mit ihm in einer kosmischen

Verbrüderung. Gott ist sein Vater, das Weltall sein Haus, und Menschen und Tiere sind seine Brüder, auch Wesen, die gleich ihm, höher streben, weil der kosmische Impuls in allen wirkt und sich in und durch alle lebenden Wesen und Dinge äußert.

Er erkennt die Berechtigung des Daseins aller Wesen und Dinge, und er sucht nicht nur keine zu schädigen, sondern er will tätig mithelfen an der höheren Entwickelung der anderen. Nur wo ein Geringeres ein Höheres schädigt, findet er es erlaubt, um die höheren Lebewesen zu schützen, das Gefahrbringende zu zerstören. Sonst läßt er alles in Ruhe und Frieden.

Liebe und Altruismus werden gepflegt und mit diesen ein stärkeres Rechtsgefühl, gegründet auf die Anerkennung der Rechte anderer. Das gehört zur Moral. Aber auch die Anerkennung seiner eigenen Rechte und Pflichten gehört zur Moral. Er findet, daß es keine Verpflichtungen gibt ohne Privilegien, und diese letzteren zu wahren, muß fernerhin sein Bestreben sein. Wenn er die persönliche Freiheit anderer anerkennt, muß er auch seine eigene Freiheit zu wahren suchen. Er darf keinerlei ungünstige Beeinflussung oder

eine ihn hindernde Kontrolle von außen dulden. Und nun, da er anfängt, für die Freiheit und die Erleuchtung anderer zu kämpfen, kämpft er auch für die seinige.

Er findet, daß die menschliche Gesellschaft, in der er lebt, die Kirche und die Gesetzgebung Moralnormen aufgestellt haben und erwarten, daß er diese auch als seine Norm annimmt. Nun fängt er an zu fühlen, daß diese Normen ihm nicht mehr in allen Punkten genügen, und er fragt sich: „Was ist wohl die Norm, welcher ich mich fügen muß?“ Soll ich dem mosaischen Gesetze folgen? Soll ich vedantische, buddhistische oder brahmanische Morallehren als die richtigen ansehen? Soll ich die islamitische oder christlich-kirchliche als die richtige betrachten? Welche ist wohl die richtige, die ich mir zur Richtschnur nehmen soll? Soll es das bürgerliche Gesetz sein?

Dann fragt er sich: Was ist eigentlich Moral? Gibt uns die Natur eine Moral? Gibt es eine absolute Moral? Ist es mir möglich, diese zu entdecken und ihre Grundsätze in Worten zu formulieren?

Ehe der Verfasser weiter auf diese Fragen eingeht, bittet er seine Leser,

sich dieselben Fragen vorzulegen, und womöglich zu einem Resultate zu gelangen. Er verlangt es nicht, würde sich aber freuen, wenn ein jeder Schüler und eine jede Schülerin ihm ihre Antworten zusenden wollte.

Die Beantwortung obiger Fragen bedeutet eine ernste Arbeit, und wenn wir eine befriedigende Antwort gefunden haben, dann beginnt eine noch ernstere, nämlich die Befolgung der Moral, welche wir als Norm für uns selbst aufgestellt haben, und das, liebe Brüder und Schwestern, bildet den mystischen „Schrecken der Schwelle" an der Pforte des Großen Tempels für uns, der sich nun einmal nicht umgehen läßt. Er muß endgiltig von einer jeden Seele bezwungen und beseitigt werden, ehe wir würdig sind, in den Tempel einzutreten und den Schleier der Gottheit in uns zu heben.

In dem seelischen Leben gibt es keinen Gewinn und keinen Lohn ohne Arbeit, ernste Arbeit und Anstrengung.

Was ist Moral?

Wie wir schon des öfteren angeführt haben, gibt es zwei Wege, auf denen der Mensch in Berührung mit der geistigen Welt gelangen kann.

1) Der erste ist der subjektive, abhängige Weg der Kontrolle durch andere Intelligenzen: Mediumismus und Hypnotismus, je nachdem die kontrollierende Intelligenz geistig oder physisch verkörpert ist. Dieses ist der falsche und zerstörende Weg, daher unmoralisch.

2) Der zweite ist der objektive, unabhängige Weg der Selbstentwickelung durch eigenes Bemühen, durch welchen die eigenen geistigen Sinne in Anwendung kommen, und dieser ist konstruktiv (aufbauend) und moralisch.

Ein Medium oder hypnotisches Subjekt braucht nicht notwendigerweise moralisch zu sein, um auf abhängige Weise mit der geistigen Welt in Berührung zu kommen, doch ist es notwendig, daß seine „Kontrolle" moralisch hoch steht. Ein Mensch kann aber weder Meister werden noch bleiben ohne moralisch hoch zu stehen, denn die Meisterschaft beruht auf der Moralität und ist das Resultat derselben. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß wir uns klar

werden, was Moral ist, und welcher Art dieselbe sein muß, um uns zum Ziele zu führen. Der Verfasser von „The Great Work“ gibt folgende Definition:

„Moral, wie das Wort von der Großen Schule gebraucht wird, ist die bestehende harmonische Beziehung, die der Mensch, als eine individuelle Intelligenz, mit dem konstruktiven Prinzip der Natur aufrechterhält.“

Oder kürzer ausgedrückt:

„Moral ist die bestehende harmonische Beziehung des Menschen mit dem konstruktiven Prinzipe seines eigenen Wesens (oder Seins).“

Obige Definition setzt voraus, daß es ein „konstruktives Prinzip“ in der Natur, dem Kosmos oder dem Weltall gibt, welches die Schöpfung und Entwicklung aller Dinge und Wesen leitet. Wir glauben nicht, daß es viele gebildete Menschen gibt, welche das Bestehen eines solchen Prinzips bezweifeln, mögen sie es nun benennen wie sie wollen. Was der Mensch bisher geworden, das hat er der Tätigkeit und Einwirkung dieses Prinzips zu verdanken. Aber auch, was er in Zukunft werden möchte, wird er der Einwirkung desselben zu verdanken haben.

Die Gründer aller großen Religionen

haben das Bestehen dieses schöpferischen Prinzips anerkannt. Sie haben aber auch erkannt, daß der Mensch in engster Beziehung mit diesem Prinzipe steht, und daß er so leben muß, daß sich seine Beziehungen zu demselben zu einem harmonischen gestalten, wenn er sich weiter und höher entwickeln soll. Die Gebote, Gesetze, Beobachtungen und Verhaltungsmaßregeln, welche sie ihren Nachfolgern hinterließen, haben den Zweck, dieselben in harmonische, geregelte und naturgemäße Beziehungen zu dem schöpferischen und erhaltenden Prinzipe in der Natur, wie in ihnen selbst, zu bringen und dadurch ihr Wohlergehen zu sichern. Nur wenn der Mensch sein Denken, Fühlen, Wollen, Leben und Handeln in Einklang mit dem konstruktiven Prinzipe bringt und erhält, kann er hoffen, daß dieses Prinzip ihn weiter und höher entwickelt. Verfehlt er es, seine Lebensweise und sein Betragen in eine harmonische Beziehung zu demselben zu bringen, dann setzt er sich der Einwirkung des entgegengesetzten Prinzips, dem zerstörenden, aus.

Das Wohlsein des Menschen, seine Gesundheit, sein geschäftlicher und anderweitiger Erfolg, sein Glück, seine Zufriedenheit usw. hängen davon ab. Noch

mehr — und was die meisten Menschen nicht einmal ahnen: — auch die bewußte und willentliche Entwicklung der höheren geistigen Sinne, und zwar in diesem Erdenleben, hängt davon ab. Die Meister nennen die bewußte und willentliche harmonische Beziehung des Menschen zu dem konstruktiven Prinzip und die daraus resultierende Entwickelung der geistigen Sinne, die „konstruktive Spiritualität."

Auf den unteren Stufen seiner Entwickelung folgt der Mensch seinem Instinkte, seiner intuitiven Einsicht, und sichert dadurch ein wenigstens teilweise harmonisches Verhältnis.

Später — und auf einer höheren Stufe angelangt, wenn mehr von ihm verlangt wird — folgt er den Vorschriften seiner Religionslehrer, meist unbewußt warum, oder den Zweck derselben nur teilweise verstehend. Es kommt aber eine Zeit, in der er sich der Existenz dieses Prinzips völlig bewußt wird, und wo er sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, sein Leben und Streben bewußt und willentlich in Einklang mit dem konstruktiven Prinzip der Natur und seines Seins zu bringen. Dies ist die „zweite" oder geistige Geburt, die Wiedergeburt des Menschen, in der er

sich seiner Kindschaft und Erbschaft Gottes bewußt wird und danach lebt. Das ist die höhere Moral. Er sucht nicht mehr, einer Moral nachzuleben, welche ihm von außen kommt und sozusagen aufgezwungen wird, sondern er folgt seiner höheren Erkenntnis und besseren Einsicht, und zwar willentlich, des Wesens, Zweckes und Zieles seiner neuen Moral sich bewußt.

* * *

An diesem Punkte angelangt, findet der Erdenpilger, daß die von den Religionen aufgestellten Gebote und Gesetze im wesentlichen gut und richtig sind, daß sie aber in einzelnen Punkten eine verkehrte Auslegung erfahren haben, welche der Korrektur benötigen. Manches, was als sehr wesentlich und richtig betrachtet wurde (nicht so sehr von den Gründern der großen Weltreligionen, sondern von deren späteren Nachfolgern), wird nun als unwesentlich oder nebensächlich betrachtet, und manches, was als gering erschien, erhält nun eine größere Bedeutung.

Nachdem der geistig „neugeborene" Mensch die alten ethischen und moralischen Gesetze seiner neuen Erkenntnis gemäß korrigiert und klassifiziert hat, findet er, daß es der Beobachtung einiger

weiteren Punkte bedarf, die in diesen Briefen erklärt werden sollen.

Aus dem oben Gesagten, sowie aus der Geschichte und der Erfahrung der Menschheit ergibt sich, daß es für den Menschen keine absolut feststehende Norm der Moral und Ethik gibt. Diese muß sich jeweilig der erreichten Entwickelungsstufe anpassen. Wir dürfen von dem Wilden nicht soviel verlangen, wie von dem zivilisierten Menschen, und von dem zivilisierten Durchschnittsmenschen wird nicht soviel verlangt wie von dem geistig erwachten und höherstehenden Meister. Das Judentum zu Christi Zeiten glaubte, daß die mosaische Gesetzgebung das letzte Wort in Moral und Ethik darstellte, wie der gläubige Christ annimmt, daß die Auslegung seiner Kirche das letzte Wort bedeutet. Beide sind im Irrtum, denn in einer höheren gesellschaftlichen Ordnung müssen notwendigerweise höhere moralische Anforderungen an den Einzelnen wie an die Gesellschaft gestellt werden.

Der Christ betet: „Dein Reich komme zu uns“ und „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ Dies ist doch wohl ein Geständnis, daß „im Himmel“ jetzt schon eine höhere Ordnung besteht als auf Erden, eine Ordnung, welche der

Christ auch auf Erden eingeführt sehen möchte.

Für uns als Höherstrebende ist es nun von Wichtigkeit, zu erfahren, was wir speziell für uns als Norm der Moral und Ethik betrachten müssen.

Gibt es überhaupt ein System oder eine Norm der Ethik und Moral, durch deren Befolgung wir zum Ziele gelangen können, d. h. uns höher zu entwickeln vermögen? Antwort: Ja.

Ein solches System ist schon vor Tausenden von Jahren ausgearbeitet worden, und seine strenge Befolgung hat noch nie verfehlt, seine Nachfolger zum Ziele zu führen. Andere, welche auf anderen Wegen versuchten, sich geistig und psychisch zu entwickeln, endeten gewöhnlich in subjektiven Zuständen. Sie wurden zu Medien oder Werkzeugen anderer Intelligenzen, und anstatt sich wirklich zu entwickeln und ihre eigenen geistigen Sinne zu betätigen, gerieten sie unter die Kontrolle von Menschen oder Geistern. Sie gehörten zu der Klasse derjenigen, welche versuchen, auf diebische Weise in die Schafhürde zu gelangen, um dort gefangen und festgehalten resp. bestraft zu werden.

Dies beweist, daß die Methode der Meister auf wissenschaftlichen Grund-

lagen aufgebaut wurde, gestützt auf eine jahrtausendlange Erfahrung. Sie zeitigt immer dieselben Früchte. Sie führt zu einer wirklichen geistigen Entwickelung, wie viele sie auch anwenden mögen. Es wird daher von jedem Aspiranten verlangt, daß er sich mit den Grundsätzen der höheren Moral und Ethik bekannt mache, und daß er sein Leben und Handeln in Einklang mit diesen Grundsätzen bringe. Nachdem er sein Leben unwiderruflich nach diesen Grundsätzen eingerichtet hat, werden dem Neophiten gewisse „technische" Uebungen gegeben, durch welche seine geistigen Sinne in kürzerer Zeit geöffnet werden, als es ohne solche Uebungen geschehen würde. Aber auch ohne diese Uebungen wird ihn die Natur entwickeln, solange er die höhere Ethik und Moral befolgt, nur wird es länger dauern. — Es ist uns nicht möglich, die „Technik der Entwickelung der geistigen Sinne" bekannt zu machen. Das kann nur unter der persönlichen Obhut und Ueberwachung eines Meisters geschehen. Daher müssen wir uns auf die Bekanntgabe der Hauptpunkte der Moral beschränken.

Ehe der Leser mit der Kenntnisnahme des hier Folgenden fortschreitet, sollte

er das noch einmal durchlesen, was im zweiten Grade über das Bewußtsein gesagt wurde.

Moralität und Bewusstsein.

Das Bewußtsein ist eines der größten Mysterien des Universums. Wir wissen nicht, was es eigentlich ist. Es macht sich bemerkbar, wo immer Materie zu finden ist. Manche Männer der Wissenschaft nehmen an, daß auch das kleinste Teilchen der Materie ein beschränktes Bewußtsein besitzt. Anhäufungen der Materie in organisiertem Zustande besitzen Gruppenbewußtseine, welche die Summen der Bewußtseine der einzelnen Teilchen repräsentieren. Daneben (oder darüber) finden wir in den Tieren schon Egobewußtsein oder Selbstbewußtsein, durch welches alle zu einem Tiere gehörenden Teile und Teilchen als Ganzes, für sich Abgeschlossenes empfunden werden. Dieses Ganze empfindet aber auch einen Unterschied zwischen dem eigenen Selbst und seiner Umgebung. Es bewegt sich in dieser Umgebung und wird durch dieselbe beeinflußt.

Ein noch stärkeres Selbstgefühl finden wir im Menschen. Zuerst (in seiner

Kindheit und auf den niederen Stufen menschlicher Entwickelung) wird der Körper als das eigentliche Selbst betrachtet, weil alle äußeren Eindrücke durch den Körper zur Seele gelangen. Nach und nach aber fängt der Mensch an, zwischen seinem Körper und dem innewohnenden Ego oder seelischem Selbste zu unterscheiden. Er bringt in Erfahrung, daß dem Körper etwas Unsichtbares innewohnt, was, durch die Sinne beeindruckt, mit der äußeren Welt in bewußte Berührung kommt.

Die Schwingungen, welche durch äußere Erschütterungen oder Vibrationen in den Nerven erregt werden, pflanzen sich durch diese Nerven fort, bis sie zum Gehirne gelangen, und hier geschieht ein großes, unerklärliches Wunder. Was bis zu diesem Punkte nur materielle Erregungen oder Bewegungen in der äußeren und körperlichen Materie waren, wird hier in seelische Erfahrungen oder Bewußtseinszustände umgewandelt. — Das Bewußtsein als solches ist jeder Seele eigen. Durch die Erregungen der Sinne werden in diesem Bewußtsein, je nach ihrer Art, besondere Zustände hervorgebracht. — Diese Bewußtseinszustände bilden unsere Erfahrungen, unser eigentliches Wissen.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Fuenfter Brief.

Moralität und Bewusstsein.

(Schluss.)

Ohne das Bewußtsein könnten wir keine Erfahrungen, kein Wissen sammeln. Das Bewußtsein bildet also die Grundlage oder Basis alles menschlichen Wissens. Das Folgende sollte sich der Leser tief und unvergeßlich einprägen, denn es steht in innigem Zusammenhange mit unserem gegenwärtigen Thema, der Moral.

„Das Bewußtsein ist die Grundlage alles Wissens. Wissen (oder Kenntnis) ist ein wesentlicher Bestandteil moralischer Verantwortlichkeit. Moralische (oder persönliche) Verantwortlichkeit ist die Basis der aufbauenden Geistigkeit. Aber die aufbauende Geistigkeit ist auch die Grundlage der geistigen Unabhängigkeit und Meisterschaft."

„Ergo, das Bewußtsein in letzter Instanz ist die wirkliche (wesentliche)

Basis geistiger Unabhängigkeit und Meisterschaft.“ (Nach T. K.)

Und das Bewußtsein ist ein Attribut der Seele des Menschen. Wenn daher andere Dinge, ja sogar die Materie als solche, ein beschränktes Bewußtsein besitzen, so kann dies nur möglich sein, weil sie mit dem Seelenelemente des Universums, der kosmischen Seele, verbunden oder von derselben durchdrungen werden.

Gerade aus dieser Tatsache, daß die menschliche Seele eng mit der kosmischen Seele in Verbindung steht, und ein individualisierter Teil derselben ist, erklärt sich der Umstand, daß das menschliche Bewußtsein sich erweitern und vertiefen kann, scheinbar in unbegrenzter oder unbeschränkter Weise. Durch sein sich stets erweiterndes und vertiefendes Bewußtsein wird der Mensch mehr und mehr Gott ähnlich, wird sozusagen ein Gott, vorausgesetzt, daß sich sein Bewußtsein normal und naturgemäß entwickelt. Es steht ihm aber leider auch der Weg offen, dieses Bewußtsein verkümmern zu lassen und es der Einwirkung des zerstörenden Prinzips auszusetzen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer r e c h t e n, naturgemäßen Pflege dieses Attributs, im Einklange mit den Anfor-

derungen einer höheren Moral. Geschieht dies, dann sorgt die Natur dafür, daß es erweitert und verstärkt wird. Durch ein moralisches Leben räumen wir die Hindernisse, welche einer höheren Entwickelung im Wege stehen, hinweg, und das kosmische Bewußtsein kann sozusagen in das menschliche einfließen und dieses erweitern. Oder, von der anderen Seite betrachtet, kann das menschliche Bewußtsein sich mit dem kosmischen verbinden und in demselben stets weitere Kreise ziehen, weil es durch ein moralisches Leben in natürliche und harmonische Uebereinstimmung mit demselben gelangt. Dadurch entwickelt sich in der Seele des Menschen ein höheres, göttliches Leben, eine höhere Kenntnis, Weisheit und Macht. Die Vereinigung von Gott und Mensch wird zur bewußten Tatsache. Wer den „Willen des Vaters“ tut, wird geistig wiedergeboren, wird ein bewußter Sohn Gottes und Erbe seiner Macht, insoweit er dieselbe weise benutzen lernt.

Ist dies nicht die Botschaft, welche Jesus, wie vor und nach ihm andere Meister, der Welt zu bringen versuchten? Und beweist dies nicht im Grunde die Uebereinstimmung seiner Lehren mit den Lehren aller wirklichen Meister?

Bewachen wir also unser Bewußtsein wie ein Kleinod, und halten wir es rein von allem Schmutz sündhafter Eindrücke, denn „nur die Reinen werden Gott schauen," d. h. sich ihrer Göttlichkeit bewußt werden. Je mehr wir es reinigen von allem Niederen, je mehr wird es glänzen und leuchten und das Licht der geistigen Sonne des Universums wiederspiegeln.

Der Leser sollte nicht passiv an diesen Ausführungen vorübergehen, um sie in einer Stunde zu vergessen. Er sollte diesen Augenblick als den weihevollsten seines Lebens betrachten, und mit sich zu Gerichte gehen, um nun einen wirklichen Anfang in der Entwickelung der Meisterschaft zu machen. Ist der jetzige Augenblick nicht günstig, dann wähle man eine Zeit, wo man eine Stunde ungestört mit sich allein sein kann. Man stelle sich geistig, von allen schwächlichen Entschuldigungen entblößt, vor Gott, die höheren Geister und vor sein eigenes Selbst. Man ziehe seine Schwächen in das Licht der Beleuchtung des eigenen Bewußtseins, und versuche, alle die Fehler zu entdecken, welche unserer höheren Entwickelung im Wege gestanden haben. Man notiere sich dieselben und nehme sich vor, daß wir nun

ernstlich an die Arbeit gehen, um sie zu beseitigen. Jeden Morgen bringe man seine Schwächen in Erinnerung und versuche, dieselben im täglichen Leben zu überwinden. Abends kann man darüber nachdenken, wann, wo und wie man während des Tages gefehlt hat, um den Vorsatz zu fassen, es am nächsten Tage besser zu machen.

Wenn wir ehrlich mit uns zu Gerichte gehen und uns Tag für Tag ernstlich bestreben, unsere Schwächen und Fehler zu überwinden, so werden wir sicher zum Ziele gelangen. In dem Maße, in welchem wir Erfolg haben, wird ein ungeahnter Friede in das Herz einziehen. Wir werden fröhlich und guter Dinge. Ein neuer Geist wird sich unser bemächtigen, der auch unsere Umgebung beeinflußt und uns Erfolge sichert, wo wir früher Mißerfolge geerntet haben. Ein neuer Mut und eine neue Kraft werden uns beseelen, und das Leben wird sich rosiger gestalten.

Anstatt frühere Fehler, Mißerfolge und schlimme Erfahrungen zu beweinen und zu beklagen, sollten wir unser Bewußtsein davon ablenken und entschlossen in die Zukunft blicken, denn Weinen und Klagen kann uns nur schwächen für den Kampf mit dem Dasein. Durch

ein Brüten über unsere schlechten Erfahrungen vergrößern wir die Wichtigkeit derselben in unseren Augen und schließen den Gesichtskreis für das Schauen besserer Dinge. Wir entmutigen uns dadurch selbst und werden schwach und zaghaft. Also hinweg mit solchen Gewohnheiten. Sind wir es gewohnt gewesen, uns selbst zu bedauern wegen schlimmer Erfahrungen, dann bedenken wir, daß wir es vielleicht nicht besser verdient hatten, und versuchen wir, uns für die Zukunft besseres zu verdienen.

Das Bewußtsein ist eine negative, passive Fähigkeit der Seele. Es ist ein passiver Empfänger von den Eindrücken, welche vermittelst der Sinne zur Seele gelangen, und es steht daher nicht unter unserer direkten Kontrolle. Es empfängt Eindrücke, welche zu ihm gelangen, ob wir es wollen oder nicht. Darum ist es nicht immer möglich, zu bestimmen, welche Eindrücke wir empfangen wollen. Z. B., wir gehen ins Theater, wo eben ein etwas zweifelhaftes Stück aufgeführt wird. Das Stück gefällt uns nicht, aber so lange wir unsere Sinne offen behalten, müssen wir es hören und sehen. Um den unerwünschten Eindrücken zu entgehen, können wir das Theater verlassen. Oder wir können uns in eine Lektüre

vertiefen, um so die Aufmerksamkeit von dem Schauspiele abzulenken. Sind wir schläfrig, so können wir uns auch erlauben einzuschlafen. Im schlimmsten Falle können wir auch Augen und Ohren schließen.

Das eben Gesagte gibt eine Andeutung, wie wir uns unerwünschten Eindrücken indirekt entziehen oder verschließen können, und ein jeder von uns wird schon Momente in seinem Leben gehabt haben, wo er es getan hat.

Das Bewußtsein ist aber nicht allein ein Empfänger äußerer Eindrücke. Es ist im großen und ganzen genommen ja „das Auge" der Seele, womit sie in die äußere Welt hinausblickt. Es ist aber auch das Auge, womit sie ihre innere Welt kennen lernt. Das Bewußtsein ist nicht nur das Auge der Seele, womit sie innere und äußere Begebenheiten wahrnimmt, es ist zu gleicher Zeit das Licht, welches dieselben erhellt. Die Aufmerksamkeit ist die Linse, durch welche dieses Licht lokalisiert und fokalisiert wird, und diese Tatsache gibt uns ein anderes Mittel in die Hand, durch welches wir, vermöge unseres Willens, das Bewußtsein indirekt kontrollieren können, und dadurch auch die Effekte, welche die verschiedenen Ein-

drücke auf die Seele ausüben können. Z. B., jemand, der uns zum Danke verpflichtet ist, hat uns betrogen oder hintergangen oder uns sonstwie geschädigt. Wir fühlen uns beleidigt, niedergeschlagen und traurig. Die Erinnerung führt uns diese Tatsache hartnäckig vor Augen, und so bleibt die subjektive Nachwirkung auf uns im Bereiche des Bewußtseins. Je länger dieser Bewußtseinszustand dauert, desto mehr leiden wir. — Was sollen oder können wir tun, um diesem Bewußtseinszustande und somit unseren Leiden ein Ende zu machen? Antwort: Wir versuchen, die Erinnerung zu unterdrücken und wenden unsere Aufmerksamkeit anderen Dingen zu.

Dies gibt uns wiederum den Schlüssel, womit wir viele persönliche Probleme lösen können. Versuchungen und schlimme Angewohnheiten können auf diese Weise bekämpft werden, und durch solche Bekämpfung gelangen wir auf eine höhere moralische Stufe. Dieses wird uns aber ohne Zuhilfenahme des Willens und der Aufmerksamkeit nicht gelingen. Es ist daher am Platze, daß wir jetzt, ehe wir weiter gehen, das noch einmal durchlesen, was im zweiten Grade über die Aufmerksamkeit und den Willen

gesagt wurde. Dann kann der Leser zur Kenntnisnahme des nächsten Kapitels schreiten.

Moral und Wille.

Der Mensch ist nicht nur ein Empfänger, sondern auch ein Geber. Die Natur hat ihm vieles gegeben, und sie gibt ihm beständig mehr durch seine Sinne und sein Bewußtsein. Durch diese erlangt er Wissen und macht Erfahrungen. Wenn er aber mehr sein soll als ein bloßer Empfänger, ein willenloser Automat, und wenn er dem Gesetz des Ausgleiches genügen soll, dann muß er auch selbständig handeln und der Natur zurückgeben können. Dies wird ihm ermöglicht durch seinen Willen.

Der Wille ist seiner Natur gemäß positiv und aktiv. Der Mensch kann ihn aus einem latenten Zustand in einen aktiven versetzen. Er kann diesen Prozeß selbst kontrollieren, und erst dadurch wird er zu einem verantwortlichen Geschöpfe. Er kann tun oder lassen. Durch das Bewußtsein und seinen Willen ist es ihm möglich, moralisch zu sein. Er vermag dadurch sein und seiner Mit-

menschen Wohl zu fördern oder zu hindern.

Eine bloße Kenntnis, ohne dem Vermögen dieser Kenntnis gemäß zu handeln, würde nicht genügen, um ihn persönlich verantwortlich zu machen. Er muß auch seiner besten Erkenntnis gemäß handeln können, und das vermag er durch seinen Willen.

Bewußtsein und Wille sind daher nicht seine einzigen Gaben, wohl aber seine fundamentalen Gaben oder Werkzeuge, mit denen er seine Erlösung und seine Entwickelung ausarbeiten kann. Natürlich muß er seine Vernunft und seinen Verstand anwenden. Aber diese sind ohne Bewußtsein nicht möglich. Sie basieren auf demselben. Daher ist das Bewußtsein das Fundament, auf welchem sie ruhen und ohne welches sie nicht möglich wären.

Der Wille ohne Bewußtsein wäre nur eine blinde Kraft. Unsere Bewußtseinszustände vermögen ihn aber zu erregen, zu leiten und zu beherrschen, und damit haben wir nicht nur eine Kraft, sondern auch die Intelligenz, welche die Kraft benutzt, weise oder unweise.

Die Gefühle sind Seelenerregungen, und sie vermögen den Willen zu erregen. Aber auch sie fallen in das Bereich des

Bewußtseins und müssen kontrolliert werden, sonst werden sie zum Meister der Seele. Sie sind also auch Bewußtseinszustände plus gewisser Erregungen oder Vibrationen. Sie haben ihren Meister in der Intelligenz, welche sie vermöge des Willens verstärken, vermindern oder ganz unterdrücken kann. Eine weise Regulierung und Kontrolle der Gefühle gehört auch zu einem moralischen Leben. Ohne eine eigene, selbstständige Kontrolle der Gefühle und des Willens wäre ein moralisches Leben nicht möglich.

Unsere beste Erkenntnis, die höchste Funktion der Intelligenz muß daher Gefühle und Willen unter ihre Kontrolle bringen. Meine Erkenntnis mag beschränkter sein als die meines Nachbars. Wenn ich aber gemäß derselben handle, so genüge ich den Gesetzen der Moral in gleichem Maße wie mein Nachbar, der seiner Erkenntnis gemäß lebt.

Das Maß der jeweiligen individuellen Erkenntnis bestimmt daher die Norm der Moral eines jeden Menschen. Und das Maß, in welchem ein Mensch seiner besten Erkenntnis zuwiderhandelt, bildet das Maß seiner Unmoralität.

Die menschliche Gesetzgebung hat von jeher eine Norm für alle aufzustellen

versucht, und hat dadurch viele Unnatürlichkeiten gezeitigt. Ein armer Teufel, vom Hunger getrieben, stiehlt ein Stück Brot aus einem Laden, und er wird so streng oder noch härter bestraft als der Bankdirektor, welcher Tausende von Mark veruntreut, welche von armen Leuten gespart und seiner Obhut anvertraut waren. Wer hatte wohl von den beiden die meiste Verantwortung, und wer verdiente die höhere Strafe?

Das Gewissen ist im Grunde genommen nur die Erkenntnis unserer persönlichen Verantwortlichkeit. Solange wir eine gewisse Handlung für erlaubt und rechtmäßig halten, ist sie für uns keine Sünde. Sie wird aber zur Sünde, sobald wir vermöge einer höheren Erkenntnis sie nicht mehr als erlaubt betrachten und sie dennoch begehen. Wer kann da der Richter sein? Es steht uns wahrlich nicht zu, unsere Mitmenschen zu richten, da wir ja nicht die ihren Handlungen zugrunde liegenden Bewußtseinszustände kennen. Andererseits hat ein jeder nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung, seiner eigenen besten Erkenntnis gemäß zu handeln, auch wenn diese sich nicht immer mit der Erkenntnis anderer decken sollte. Nur so können wir der

eigenen persönlichen Verantwortlichkeit und dem Gesetze der Moral genügen. Ein charakterloser Mensch ist ein solcher, der seinen Anschauungen zuwiderhandelt. So lange er denselben gemäß handelt, dürfen wir ihn nicht charakterlos nennen.

Wir haben uns vorgenommen, unser Wesen zu einem göttlichen Tempel zu machen, in welchem zwischen Gott und Mensch kein Widerstreit besteht. Dies können wir nur dann erreichen, wenn wir unseren Charakter höher entwickeln und vermöge des Bewußtseins und des Willens unserer besten Erkenntnis gemäß leben. So lange wir dieser Erkenntnis zuwiderhandeln, besteht Widerstreit in unserem Innern. Die höheren göttlichen Eigenschaften und Kräfte vermögen sich nicht zu entwickeln, und wir können keine Meister werden.

An dieser Stelle möchte ich vor gewissen Sophistereien warnen, welche sich unter manchen Leuten bemerkbar machen. Man sucht allerlei fragwürdige Praktiken damit zu entschuldigen, daß man durch das ganze Sündenregister hindurch müsse, um von der Sünde derart gesättigt zu werden, daß man sie schließlich, vom Ekel getrieben, ohne weiteres aufgebe. Leider scheint bei solchen Personen der Ekel niemals

kommen zu wollen, da sie in den eingeschlagenen Bahnen beharren.

An anderen Stellen begründet man sündhafte Vergehen mit der Vorspiegelung, daß man noch nicht die richtige Einsicht oder Erkenntnis erlangt habe, und daß der Lebenswandel sich bessern würde, sobald die Einsicht sich gebessert habe. Dieses sind alberne Sophistereien, denn in beiden Fällen fehlt es nicht an Erkenntnis des Bösen, noch der Folgen desselben. Man *will* sich einfach nicht bessern und hofft im geheimen, dass die endgiltigen Folgen doch nicht so schrecklich sein werden, als die Moralisten vermuten. In beiden Fällen handelt man der besseren Einsicht *entgegen*, und hält so den Widerstreit in der Seele aufrecht. Man wählt zwischen zwei Wegen, dem Wege des Lichtes und Lebens und dem der Finsternis und des Todes.

Ja, manche Philosophen bestreiten sogar, daß es für den Menschen einen freien Willen und eine Wahl gibt. Sie behaupten, daß unsere Wünsche und Begierden den Willen anregen und ihn in diejenigen Bahnen leiten, welche diesen Wünschen und Begierden entsprechen. Dabei scheinen sie die Erfahrung ganz ausser acht zu lassen, denn wie oft steht der Mensch nicht vor der Wahl zweier

oder mehrerer Dinge oder Handlungen. Er mag beides zugleich wünschen, kann aber nur das eine wählen. Wenn der bloße Wunsch allein ausschlaggebend wäre, dann müßten wir doch in solchen Fällen beides wählen.

„Ja," heisst es dann, „in diesem Falle folgt der Wille dem stärksten Wunsche." Daß er aber einem, wenn auch schwächeren Wunsche überhaupt entgegenzuhandeln vermag, beweist doch, daß wir wählen können, und daß der Mensch nicht nur eine Willensfreiheit, sondern auch eine Wahlfreiheit besitzt. Besäße er diese nicht, dann wäre er eben kein verantwortliches Wesen, und es wäre ganz widersinnig, irgend jemand für seine Handlungen verantwortlich machen zu wollen. Die ganze menschliche Gesetzgebung wäre dann Unsinn, denn es ließe sich dann nicht erwarten, daß die Menschen die Gesetze halten würden, wenn ihre Wünsche denselben entgegengingen, noch dürften wir sie wegen Gesetzesübertretung bestrafen. Alles Vertrauen in die Menschheit wäre dann Unsinn. Ja, die moralische Erziehung der Jugend wäre dann überflüssig.

Zum guten Glück aber handeln wir alle, als ob unsere Mitmenschen fähig wären, zwischen verschiedenen Möglich-

keiten zu wählen. Der Vater klopft den Jungen, der genascht hat, auf die Hosen, und der Richter verurteilt die Verbrecher. Das Gesetz hält uns verantwortlich für all unser Tun und Lassen, insofern es mit ihm im Widerspruch steht. Wir machen diejenigen, welche Geld von uns geliehen haben, für ihre Schulden haftbar, und wir verdammen unsere Mitmenschen, die gefehlt haben, ruhig weiter, ungeachtet dieser die Willensfreiheit verneinenden „Philosophen.“ Das Schlimmste bei der Sache ist, daß uns sogar die Natur für unser Betragen verantwortlich macht, und daß sie uns „bestraft,“ wenn wir gefehlt haben.

Der Wunsch, im weiteren Sinne des Wortes, ist das fundamentale Suchen oder Trachten der Seele nach Befriedigung. Er ist das Verlangen der Seele nach Ausdruck, Verwirklichung, Erfahrung und Glückseligkeit. Aber auch er ist ein Bewußtseinszustand, der der Kontrolle unterworfen ist, und kann durch andere Bewußtseinszustände modifiziert oder verdrängt werden.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Sechster Brief.

Moral und Wille.

(Schluss.

Es gibt Wünsche, welche durch die Beziehungen des Menschen zu der Natur entstehen. Andere entspringen seinen Beziehungen zu anderen Menschen, und wieder andere seiner Beziehung zu einer unsichtbaren Welt.

Zu der letzteren Klasse gehören alle Wünsche, welche einer inneren Notwendigkeit, einem inneren Drange entsprechen. Dazu gehört das Verlangen nach Wahrheit, Wissen und Liebe. Diese sind, wenigstens in ihrer Grundeigenschaft, immateriell.

Der Wille kann, geleitet von der Erkenntnis, dem Wunsche entgegentreten, oder er kann sich ihm unterordnen und ihm dienstbar werden. Die Intelligenz ist es, welche in letzter Instanz den Ausschlag gibt.

In jeder normalen Entwickelung der

Seele kommt eine Zeit, wo der Mensch vor die Wahl gestellt wird, sich dem aufbauenden oder dem zerstörenden Prinzip in der Natur wie in seinem eigenen Haushalt unterzuordnen. Er findet auf einmal oder durch langsame Erkenntnis, daß er den Weg des Rückganges und des Todes oder den Weg des Fortschrittes und des Lebens wandeln kann. Dieser Augenblick ist für uns gekommen. Die Frage für uns ist, ob wir einer höheren Moral folgen oder ob wir fortfahren wollen, Verstöße gegen dieselbe zu begehen; ob wir Meister werden wollen oder ob wir Sklaven unserer niederen Wünsche, Begierden und Triebe bleiben, ob wir Vervollkommnung und Glückseligkeit erringen mögen, oder ob wir fortfahren wollen zu leiden. Lieber Leser, was soll es sein?

Was immer auch verblendete Philosophen sagen mögen, unser Orden ist in der Lage, allen versichern zu können, daß wir willensfreie und wahlfähige, verantwortliche Wesen sind, und daß uns Gott und die Natur als solche ausgestattet haben und uns als solche betrachten und behandeln.

Geben und Empfangen.

Wenn wir einmal ernstlich anfangen, über das Wesen und die Natur des Menschen nachzudenken, so wird es uns auffallen, daß die Natur uns vieles gegeben hat, und zwar ohne unser bewußtes Wollen. Wir treten in Erscheinung ohne unser individuelles Wollen. Die Natur stattet uns mit einem Körper aus, der den Zwecken des menschlichen Daseins entspricht. Sie hat uns ein Bewußtsein, einen Willen, ein Verlangen nach Wissen und Vervollkommnung und andere psychische Attribute gegeben. Warum?

Wir vermögen nicht in den Geist Gottes einzudringen, um seine ersten Motive zu ergründen. Aber wir vermögen die Gesetze der Natur zu studieren, um daraus den Grund unseres Daseins verstehen zu lernen. Nun ist nichts auffälliger, als die folgenden zwei Schlüsse:

1. Gott oder die Natur hat uns unsere Gaben und Kräfte zum eigenen Gebrauch gegeben, und wir dürfen dieselben nicht von anderen beherrschen und benutzen lassen. Unsere Gaben und Kräfte können nicht von anderen beherrscht werden, ohne unsere Entwicke-

lung zu stören und zu hemmen. Wären sie für die Kontrolle anderer bestimmt, so hätte sie Gott nicht uns, sondern diesen anderen gegeben. Andere Menschen sind mit eigenen Gaben und Kräften ausgestattet, zu ihrer Benutzung, und während wir ihnen nicht erlauben dürfen, unser Denken, Glauben und Wollen zu kontrollieren, dürfen wir nicht versuchen, unberechtichterweise in deren Geschicke, Denken und Wollen einzugreifen.

2. Unsere eigene Entwickelung wird bedingt durch die weise und naturgemäße Benutzung unserer Gaben und Kräfte. Nur indem wir sie wirklich anwenden, können wir hoffen, mehr von der Natur zu erhalten. Diese Tatsache beruht nicht auf menschlicher Vermutung, sondern auf einem unabänderlichen Gesetze der Natur.

Dadurch, daß die Natur uns ohne vorheriges Verdienst so viel gegeben hat, verlangt sie, gemäß dem Gesetze des Ausgleichs, daß wir wieder etwas zurückgeben, und dies können wir nicht ohne Mühe, bei der Anwendung dessen, was sie uns gegeben hat. Derjenige, der nur immer ohne Vergütung zu erlangen sucht, ist selbstsüchtig und betrügt sich am Ende immer selbst, denn die Vermehrung unserer Gaben und Kräfte

hängt von unserem Geben, d. h. von der Benutzung unserer Fähigkeiten ab. Es ist daher unsere Pflicht, daß wir dieselben in den aktiven Dienst der Natur und der Menschheit stellen.

Der Schüler darf die beiden obenerwähnten Tatsachen niemals außer Acht lassen. Wenn ich einhundert Mark besitze und jemandem die Hälfte schenke, so bleibt mir nur noch die andere Hälfte zu meiner eigenen Benutzung übrig. Nicht aber so, wenn ich der Welt mein Wissen und Können nutzbar mache. Je mehr ich von diesen *gebe*, desto mehr werde ich erhalten. Ich verliere dabei nichts von dem, was ich besitze. Andererseits wird mein eigenes Wissen dadurch bereichert und mein Können verstärkt.

Die Natur hat uns daher moralisch *verpflichtet*, unsere Gaben und Kräfte nicht nur zu unserem eigenen Besten zu verwenden, sondern sie auch anderen dienstbar zu machen. Ja, unser eigenes Bestes hängt geradezu von dieser Dienstbarmachung ab. Selbstsucht in geistigen Dingen hat daher keinen Platz in der höheren Ordnung. Wäre es einem selbstsüchtigen Menschen möglich, diese Gesetze zu umgehen und eine höhere Entwickelung zu erlangen, so wäre die Natur selbst unmoralisch, und sie gäbe

den Menschen ein schlechtes Beispiel. An der Hand jahrtausendelanger Erfahrungen konnte aber festgestellt werden, daß ein solches Umgehen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Noch niemandem ist es gelungen, eine höhere Entwickelung zu erlangen, ohne 1) seine Gaben und Kräfte naturgemäß zu benutzen, und 2) ohne dieselben in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, um dadurch seine Schuld Gott und der Natur gegenüber abzutragen. Es ist wirklich, wie Jesus in der Parabel von den Talenten erklärt, daß nur der Zinsen erwarten darf, der sein Kapital anlegt, d. h. benutzt. Derjenige, welcher es vergräbt, d. h. unbenutzt läßt, ist in Gefahr zu verlieren, was er besitzt. So auch derjenige, der sich hypnotisch oder mediumistisch beherrschen und durch Unterjochung seines eigenen Bewußtseins und Willens benutzen läßt. Darin liegt auch die Gefahr des blinden Glaubens in religiösen Dingen. Niemand, der Anspruch auf Intelligenz macht, wird einem anderen erlauben, ihm etwas Materielles aufzuzwingen, ohne dass er den Vorschlag und die Ware in allen Einzelheiten selbst untersucht hat, um herauszufinden, dass die Sache kein Schwindel oder auf seinen Nachteil berechnet ist. — Warum

denn in den heiligsten Dingen das tun, was wir im gewöhnlichen Umgange mit Menschen nicht tun würden? Auch in Sachen der Religion dürfen und müssen wir kritisch sein und Punkt für Punkt erwägen, ob die aufgestellten Glaubenssätze mit unserer Vernunft und der Erfahrung, d. h. den Naturgesetzen übereinstimmen. Wo immer ein Glaubenssatz den Gesetzen der Natur zuwiderläuft, da dürfen wir ihn ruhig beiseitestellen, denn Gott widerspricht sich nicht in seinen Gesetzen. Er sagt z. B. nicht: „Was ihr säet, das werdet ihr ernten," um nachher den Sünder unverdienterweise in den Himmel schlüpfen zu lassen, nur weil er einem kirchlichen Zeremoniell genügt hat. Er gibt uns auch nicht, was andere für uns verdient haben. Ein jeder ist in geistigen Dingen und Belohnungen auf sein eigenes Verdienst angewiesen. Je eher wir das verstehen lernen, desto rascher werden wir geistig vorwärts kommen.

Glaubt einer unserer Leser, dieses Gesetz umgehen zu können, so kann er es versuchen. Die schlimmen Erfahrungen, welche er machen wird, werden ihn über kurz oder lang eines anderen belehren. Glaubt er es aber wirklich, dann kann er auch unsere Lehren ruhig

beiseite legen, denn dann ist er noch nicht reif für dieselben, und sie werden ihm nichts nützen.

Im „Reiche Gottes," d. h. in der höheren geistigen Ordnung, besteht Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe, welche das Gegenteil von Selbstsucht und Eigennutz sind. Wer Gott, sich selbst und der Menschheit gegenüber nicht ehrlich, gerecht und liebevoll handeln kann, ist noch nicht vorbereitet, in das Reich Gottes oder die höhere Ordnung und Entwickelung einzugehen.

Persönliche Verantwortlichkeit, eigene Kontrolle (Selbstkontrolle), eigenes Bemühen, eigenes Verdienst, eigene Belohnung! Daran kommen wir nicht vorbei.

Das Gute und Böse im Menschen.

Paulus beklagt sich in ergreifenden Worten, daß zwei Naturen in ihm im Kampfe miteinander liegen:

„Was ich (tun) möchte, das tue ich nicht, aber was ich hasse, das tue ich."

„Das Wollen ist in mir, aber wie das Gute vollbringen, das finde ich nicht."

„Ich erfreue mich an dem Gesetze

Gottes, gemäß dem inneren Menschen. Aber ich erkenne ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, gegen das Gesetz meines Geistes kämpfend und mich in die Banden des Gesetzes der Sünde bringend, welches in meinen Gliedern ist."

„Sinnlich gesinnt zu sein ist Tod; geistig gesinnt zu sein aber ist Leben und Friede."

„Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr (eines geistigen Todes) sterben, wenn ihr aber das Verlangen des Fleisches abtötet durch den Geist, so werdet ihr leben."

„Denn die, welche von dem Geiste Gottes geleitet werden, die sind die Söhne Gottes."

Scheinbar teilt der Apostel den Menschen in zwei Hälften, in ein höheres und in ein niederes Selbst. In Wahrheit aber erkennt er nur ein höheres und ein niederes Wollen im Menschen, welche sich stets bekämpfen. Das niedere, sündhafte Wollen kann mit Erfolg nur durch „den Geist Gottes" oder das höhere, göttliche Wollen besiegt werden. Paulus erkennt die Notwendigkeit eines solchen Bekämpfens, wenn wir nicht dem Gesetze des geistigen oder zweiten Todes verfallen wollen. Es ist dies das Prinzip der Zerstörung, welches der große Apostel

klar erkannt hat. Seine Sprache ist aber mystisch und für uns Moderne schwer verständlich.

Das Problem, welches Paulus hier berührt, ist ein uraltes. Philosophen und Lehrer aller Zeiten haben sich mit ihm beschäftigt, und ganze Bände sind darüber geschrieben worden. Warum Gott den Menschen mit sündhaftem Verlangen ausgestattet hat, wenn er doch wissen mußte, daß es so viele seiner Kinder der Zerstörung aussetzt, das ist ein noch ungelöstes Rätsel — desgleichen auch, warum er die Verfolgung des Weges des Lebens so schwer gemacht hat. Im geheimen hoffen wir ja alle, daß es nicht so schlimm sein möge, als es aussieht, und daß es nicht die Seele selbst ist, welche der Zerstörung anheimfällt, sondern nur ihre äußeren Darstellungen, der physische und der geistige Körper. Wir h o f f e n, daß den geistig Sterbenden in weiteren Reinkarnationen Gelegenheit gegeben wird, ihre endliche Erlösung zu bewerkstelligen, aber niemand kann das bestimmt wissen, weil die Seele unverkörpert auch von den höchsten geistigen Wesen der Erdsphären nicht wahrgenommen und verfolgt werden kann.

Im günstigsten Falle ist der Verlust der zeitweisen geistigen Verkörperung

aber schon schlimm genug — und ist der Seele eine weitere Gelegenheit geboten, sich zu verkörpern, so muß sie den alten Leidensweg wieder verfolgen und das Werk der Erlösung von neuem beginnen, bis der Zeitpunkt gekommen ist, wo sie genügend erstarkt ist, um das ihr auferlegte Werk zu vollbringen. Wer kann es wissen, wenn auch die Weisesten hierüber keine Auskunft geben können? Das Beste wäre, in jedem Falle zu versuchen, dem Gesetze des Todes schon in diesem Leben zu entgehen und so zu leben, daß wir hier und im Jenseits bewußt fortexistieren und uns höher entwickeln können. Der Weg ist aber schwer zu verfolgen und verlangt ein positives Bemühen unsererseits, um unser Dasein sicherzustellen. — Sagt nicht schon Jesus, daß der Weg des Lebens eng und steinig ist, und daß ihn wenige finden, wogegen der Weg, der ins „Verderben“ führt, breit, eben und leicht zu wandeln sei? Damit hat er einer wissenschaftlichen Tatsache Ausdruck gegeben, denn es ist leicht, mit dem Strome zu schwimmen, das heißt, allen niederen Wünschen, Begierden und Leidenschaften, welche uns bewegen, willenlos zu folgen. Diese neigen immer zur Selbstbefriedigung und zur Genußsucht.

Man findet solche in gewissen Kreisen „natürlich," weil die Natur uns dazu geneigt gemacht hat, und man versucht, allerlei Unmoralität damit zu entschuldigen. Man glaubt sogar, daß die ungezügelte Selbstbefriedigung notwendig sei, weil wir dadurch „Erfahrungen sammeln und an Wissen bereichert werden." Ist es aber notwendig, schlimme Erfahrungen zu sammeln, um weiser zu werden? Hat nicht die Natur auch jedem Menschen eine innere Stimme, ein Gefühl gegeben, daß wir unrecht handeln, wenn wir ihre Gesetze übertreten? Es gibt ja auch ein rechtmäßiges Genießen, und wir brauchen keine Asketen zu werden, um das ewige Leben zu erlangen. Wir dürfen aber nur genießen, was uns zuträglich ist und uns und anderen nicht schadet. Es gibt hier auch zwei Wege. Schon die Tatsache, daß die Natur uns mit den Mitteln ausgestattet hat, welche uns befähigen, zwischen dem Guten, Zuträglichen und Erlaubten einerseits und dem Schlechten, Unzuträglichen und Unerlaubten anderseits zu wählen, legt uns die Pflicht auf, von dieser Wahlfreiheit Gebrauch zu machen und unsere Handlungen zu kontrollieren. Und hiermit sind wir an einem bedeutenden Wendepunkte im

seelischen Leben angekommen. „Nur die, welche Gewalt brauchen, werden das Himmelreich erlangen.“

Hier einiges aus der Offenbarung des Johannes:

„Gnade sei euch und Friede von ihm, welcher ist und war und kommen wird, und von den sieben Geistern, welche vor seinem Throne sind.

„Und von Jesus Christus, welches der treue Zeuge ist, und der Erstgeborene von den Toten, und der Fürst der Könige der Erde, welcher uns zu Königen und Priestern Gottes und seines Vaters gemacht hat.“

Gerade wie Jesus ein König war, so sollen auch wir Könige und Priester Gottes werden, nicht Reichsoberhäupter, sondern Könige unserer eigenen inneren Reiche, dem Reiche der Seele. Für die Christen war Jesus der erste, der vom geistigen Tode Erstandenen, was darauf hinweist, daß auch andere nach ihm von diesem Tode erstehen sollen. Aber wie? Hier die Antwort aus derselben Quelle:

„Dem, welcher überwindet, werde ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, welcher in der Mitte des Paradieses Gottes ist.“

Das Paradies Gottes ist aber der Mensch, in welchem Gott selbst wohnt,

welcher ein Teil seines Schöpfers ist, denn alles, was Gott geschaffen, hat er aus sich selbst geschaffen. Er schuf das Innere des Menschen nach seinem Ebenbilde. Die Seele ist in Wahrheit ein Teil der Seele Gottes, Odem von seinem Odem, Leben von seinem Leben, Geist von seinem Geiste.

Gott gab aber dem Menschen auch manches zu überwinden, und er gab ihm die schon erwähnten Mittel hierzu, und nur solche, welche von diesen Mitteln Gebrauch machen, werden die Früchte (Belohnungen) vom Baume des Lebens genießen.

„Sei treu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben."

Die Krone ist das Symbol der Könige, solcher, welche herrschen, und da wir Könige unseres eigenen Haushaltes werden sollen, so ist dies ein Versprechen, daß wir Meister und Gebieter unserer selbst und unseres Schicksals werden sollen, wenn wir treu bis zum Tode sind.

„Der, der überwindet, soll nicht vom zweiten Tode verletzt werden."

Auch der zweite Tod wird ihn nicht ereilen, wie so viele andere, welche nicht überwinden.

„Dem, welcher überwindet, will ich zu essen geben von dem verborgenen

Manna und werde ihm einen weißen Stein geben, und in dem Steine einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, außer dem, der ihn empfängt."

Der Name eines Dinges oder Wesens ist das Symbol seiner Eigenschaften, seines Charakters. Der, welcher überwindet, wird sich neue Eigenschaften, einen neuen Charakter aneignen, welche niemand kennt als er selbst oder solche, die auch einen neuen Namen erhalten haben. Er wird sich als Meister, als ein neuer Mensch, als ein Herrscher und Sohn Gottes bewußt, und die nicht dieselbe Entwickelung durchgemacht haben, ahnen es nicht. Dieses Bewußtsein ist sein eigenes beglückendes Besitztum, und alles dieses wird ihm zuteil, wenn er seine Selbstsucht und Selbstbefriedigung oder Genußsucht überwindet.

„Dem, welcher überwindet und meine Werke behält (tut) bis zum Ende, dem werde ich Macht geben über die Nationen; und er wird sie mit einem eisernen Stabe regieren; wie die Gefäße des Töpfers sollen sie in Stücke gebrochen werden, wie auch ich von dem Vater empfing. Und ich werde ihm den Morgenstern geben."

Die Nationen sind Teile der Menschheit. Hier aber sind unter dieser Be-

zeichnung die verschiedenen Teile des menschlichen Wesens zu verstehen. Diese sollen mit Macht regiert und unter eiserner Disziplin gehalten werden. — Die niederen Attribute sollen zerstört werden. Der Morgenstern bedeutet das Anbrechen eines neuen, schöneren Daseins, und die Richtung, nach welcher der Ueberwinder blicken soll, nämlich nach dort, wo das neu aufgehende höhere Licht zu suchen ist.

„Du hast einige wenige Namen auch in Sardis, welche ihre Gewänder nicht beschmutzt haben, und sie sollen mit mir in Weiß (gekleidet) gehen, denn sie sind würdig.

„Der, der überwindet, der wird in weiße Gewänder gekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht aus dem Buche des Lebens auslöschen, aber ich werde seinen Namen vor meinem Vater und seinen Engeln bekennen.“

Druck von P. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Siebenter Brief.

Das Gute und Böse im Menschen.

(Schluss.)

Die Engel, das sind die höheren Geister. — Wer überwindet, soll mit dem Vater und den „älteren Brüdern“ bekannt werden, was die Meister als Tatsache bestätigen. Ein Gewand ist eine Umhüllung des Körpers. Als wissenschaftliche Tatsache kann hier angeführt werden, daß alle, die ein reines Leben führen, also die niederen Triebe und Begierden überwinden, von einer lichten, hellen oder weißen Aura oder Umhüllung umgeben sind.

„Den, der überwindet, will ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und er soll nicht mehr hinausgehen; und ich werde den Namen meines Gottes auf ihn schreiben und den Namen der Stadt meines Gottes, welche ist das neue Jerusalem, welche aus dem Himmel meines Gottes herniederkommt — und

ich werde auf ihn meinen neuen Namen schreiben."

Der neue Name ist demnach der Name oder Charakter Gottes, wie auch Jesu. Der, welcher überwindet, nimmt die göttliche Natur und deren Eigenschaften in kleinerem Maße an, er wird ein wirkliches Ebenbild Gottes. Er macht sich des Verkehrs mit dem Vater und allen höheren Geistern würdig durch sein Bemühen im Ueberwinden und die Reinigung von allem Niederen, was die meisten Menschen von einem bewußten Verkehr mit den höheren Intelligenzen ausschließt.

„Und siehe, ich komme schnell, und meine Belohnung ist bei mir, einem jeden Menschen zu geben, gemäß seinen Werken.

„Gesegnet sind die, welche seine Gebote halten, daß sie ein Anrecht zu dem Baume des Lebens haben und eingehen mögen durch die Tore in die Stadt."

Die Gebote Gottes halten bedeutet mehr, ein Leben gemäß den Gesetzen der menschlichen Entwicklung führen, als den Auslegungen der heiligen Schrift folgen, wie sie von unentwickelten Menschen geschrieben wurde und gelehrt wird. Nur diejenigen, welche die Werke Gottes

tun, wie sie uns aus dem Studium der Natur und des menschlichen Wesens klar gemacht werden, können auf die Belohnung, als die rechtmäßigen Folgen eines besseren und reineren Lebens, Anspruch machen. Hier wird jedem nur nach Verdienst zugemessen. Alles dieses bringt uns wieder zurück auf das eigene Bemühen zu unserer Veredelung und auf die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung, welches nur ein anderes Wort für Ueberwindung ist.

Der Weg der uneingeschränkten Selbstbefriedigung und der der Selbstbeherrschung, laufen im gewöhnlichen Leben nebeneinander. Es gibt aber eine Stelle, wo sie scharf voneinander abbiegen, und der Erdenpilger erlebt früher oder später den Zeitpunkt, wo er sich plötzlich vor die Wahl gestellt sieht, entweder dem einen, dem Weg des Lebens, oder dem anderen, dem Wege des Todes zu folgen. Er kann nicht mehr, wie früher, einmal den einen und ein anderesmal den anderen betreten. Dieser Zeitpunkt kommt, wenn die Seele sich ihrer persönlichen Verantwortlichkeit in vollem Maße bewußt wird, wenn sie verstehen lernt, daß sie selbst für ihr weiteres Geschick verantwortlich gemacht wird, von Gott und der Natur.

Ohne bewußtes Mitwirken hat die Natur den physischen Tiermenschen herangebildet. Dann stattete sie ihn mit einem höheren Elemente, dem Seelenelemente aus, und von nun an erwartet sie sein mehr oder minder bewußtes Mitwirken an dem Werke seiner weiteren Entwickelung. Indem sie den Menschen mit Vernunft und Willen ausstattete, übertrug sie einen Teil der Verantwortlichkeit für sein Geschick auf ihn — und nur durch seine intelligente Mitwirkung wird es der Natur möglich, etwas Höheres als einen Tiermenschen oder Automaten aus ihm zu machen.

Lieber Leser! Wenn du dich für unsere Lehren interessierst, wie ich es annehme; wenn du dich diesem Studium zugewendet hast, um einen inneren Drang oder ein Verlangen nach Vervollkommnung zu befriedigen, dann glaube ich, daß auch du an der Scheide der beiden Wege angelangt bist, vorausgesetzt, daß du dir deiner persönlichen Verantwortlichkeit bewußt bist. Du stehst jetzt an der Stelle, wo die Wege sich trennen. Der eine ist breit, schattig, mit Blumen begrenzt und ladet zu allerlei verbotenen Genüssen ein. Die niedere Natur drängt dich, ihn einzuschlagen und zu verfolgen. Es winkt dir Selbstbefriedigung dieser

niederen Wünsche, Begierden und Leidenschaften. Der Weg geht anfangs leicht abwärts und es macht wenig Anstrengung, dort weiterzukommen. Aber am Ende, von den Bäumen verdeckt, ist ein Abgrund, und der Weg ist, ehe der Pilger es bemerkt, so abschüssig geworden, daß er nicht mehr zurück kann. Er hat sich durch seine Genüsse derartig geschwächt, daß er auch die Kraft zur Umkehr nicht mehr besitzt. Und so geht es in immer schnellerem Tempo hinab in den Mahlstrom verkommener und verlorener Geister.

Du hast aber den Weg nicht wirklich betreten. Du weißt, wie er endet, und so folgst du der großen Menge, die in denselben einbiegt, nicht. Du wendest dich nach dem anderen Wege, und findest nur einen schmalen Pfad, auf welchem einige wenige Gestalten sich bewegen. Ein enges Pförtchen bildet den Eingang, und du mußt dich bücken, um hindurchzukommen. Du siehst wenig Einladendes. Der Pfad ist eng und steinig, wie ihn ein großer Meister vor beinahe zweitausend Jahren bezeichnet hat. Er ist steil und felsig, und es ist nichts da, woran du dich festhalten kannst. Du mußt hier ganz auf deine eigene Kraft, auf dein eigenes Bemühen bauen, um vor-

wärts und aufwärts zu kommen. Keiner kann die Bürde eines anderen tragen, weil ein jeder seine eigene Last hat. Der Weg aber endet nicht in Dunkelheit, sondern je weiter man vorwärts dringt, je lichter wird es. Und dann findet man ganz wunderbare Blumen und Früchte an diesem Wege, welche uns laben, stärken und erfreuen. Selbst die Schweißtropfen gestalten sich zu unzerstörbaren Perlen, die Hände und Angesicht schmücken. Auf der Höhe waltet ein göttliches Licht, und je höher wir steigen, desto mehr erhalten wir selbst von diesem Lichte. Am Ende winkt die Meisterschaft, Friede und Glückseligkeit.

Einige wenige, die diesen Weg eine Zeit lang verfolgt haben, kommen wieder zurück und sprechen kopfschüttelnd: „Zu mühsam!“ Sie gehen dann mit dem großen Haufen, wissend, was das Ende sein wird. Und das ist eins der größten Rätsel, daß es Menschen gibt, welche den Pfad des Todes wissentlich und willentlich wandeln können. Und du, lieber Leser, stehst noch immer vor der Trennung der Wege. Welchen wirst du wählen? Ich verlange nicht, daß du mir deine Wahl bekannt gibst. Du kannst das mit deinem eigenen Gewissen ab-

machen, denn es ist eine Sache, in der nur du allein entscheiden mußt. Aber ich werde mich freuen, wenn wir beide uns einmal auf dem Wege des Lebens treffen und uns als Kameraden die Hand drücken können, weil wir demselben Ziele zustreben.

Uebung in der Selbstbeherrschung.

Aus dem, was vorher gesagt wurde und aus früheren Aeußerungen geht hervor, welch bedeutende Stelle die Selbstbeherrschung in der Methode der Meister einnimmt. Eine Meisterschaft ohne Selbstbeherrschung wäre undenkbar.

Selbstbeherrschung bedeutet aber nicht Selbstentäußerung, Selbstunterdrückung oder Selbstverachtung. Sie bedeutet nicht die völlige Ausrottung irgend welcher natürlichen Wünsche, Begierden und Triebe, vorausgesetzt, daß eine völlige Ausrottung möglich wäre. Viele „Heilige“ haben nach besten Kräften versucht, sich durch völlige Ausrottung natürlicher Triebe zu entmenschlichen, wie sich heute noch im Oriente viele religiöse Fanatiker körperlich verstümmeln, alles in dem

Glauben, daß sie dadurch das Heil ihrer Seelen fördern.

Der Mensch als Ganzes bildet eine Kombination von physischen, geistigen und seelischen Gaben und Kräften. Diese verlangen nach Ausdruck, und so entstehen Wünsche und Begierden. Selbstbefriedigung ist das Resultat der Aeußerung dieser Triebe, Gaben und Kräfte. Alle Fähigkeiten, Gaben, Triebe und Kräfte zusammengenommen bilden die menschliche Natur. Wir können ihr kein einziges dieser Attribute entziehen, ohne die menschliche Natur zu verstümmeln, wie wir der Luft den Sauerstoff nicht entziehen können, ohne etwas anderes als Luft herzustellen, weil der Sauerstoff zu der Komposition gehört, und ohne denselben die Mischung nicht mehr Luft sein kann. So können wir auch der menschlichen Attributmischung keinen der natürlichen Bestandteile entziehen, ohne etwas anderes als einen Menschen zu behalten. Nun bestehen aber in vielen Dingen drei Möglichkeiten:

1) Wir können uns von verschiedenen Trieben und Begierden völlig beherrschen lassen.

2) Wir können uns teilweise oder zeitweise von denselben beherrschen lassen — und

3) Wir können sie zu allen Zeiten und unter allen Umständen beherrschen lernen.

Zur Erlangung der Meisterschaft ist das letztere notwendig.

Eine jede körperliche, geistige und seelische Funktion hat ihre Berechtigung und ihre natürliche Anwendung. Was über diese hinausgeht, ist Genußsucht. Eine normale und mäßige Befriedigung ist in den meisten Fällen keine Genußsucht im eigentlichen Sinne des Wortes, weil diese einer natürlichen Notwendigkeit entspricht. So ist die bloße Befriedigung des Hungergefühls keine Genußsucht, weil die Natur eine solche verlangt und zwar zu unserem eigenen Besten. Wenn wir aber dem bloßen Gaumenkitzel genügen, durch das Essen von unzweckmäßigen oder schädlichen Speisen, oder wenn wir zu oft und zu viel essen, dann gehen wir über das Notwendige hinaus, und wir dienen der Genußsucht. So gibt es keinen einzigen natürlichen Trieb, der nicht auch mäßig und natürlich befriedigt werden kann. Nur unzeitige und schädliche Wünsche und Regungen müssen unterdrückt, d. h. beherrscht werden.

Die Genußsucht beschränkt sich nicht auf rein körperliche Dinge. Sie kann sich auch in seelischen Dingen bemerk-

bar machen. — Das Lesen von guten Büchern ist vielen auch ein Genuß. Wenn wir uns aber von diesem Triebe so vollständig beherrschen lassen, daß wir dadurch andere Pflichten versäumen und uns körperlich schädigen, dann wird diese Befriedigung in dem Maße sündhaft, in dem wir des Nötige versäumen oder uns schädigen. Und ebenso mit anderen Dingen.

Wenn wir uns von unseren Gefühlen beherrschen lassen, anstatt dieselben zu beherrschen, dann schaden wir uns, und wir unterwerfen uns dem Einflusse des zerstörenden Prinzips. Wir unterscheiden zwischen den schädlichen und den wohltuenden Gefühlen, aber auch die wohltuenden und daher nützlichen Gefühle müssen kontrolliert werden und die anderen ganz besonders. Die Furcht ist im allgemeinen eines der destruktivsten Gefühle, welche sich bemerkbar machen. Aber auch die Furcht hat ihren Platz in der menschlichen Oekonomie, wenn sie dazu dient, Menschen von dem Bösen abzuhalten.

Im großen Ganzen lassen sich die schädlichen und zerstörenden Aeußerungen des menschlichen Wesens in folgende Gruppen teilen:

1) Die Unterordnung unserer höheren

geistigen und seelischen Attribute unter die Kontrolle von anderen Menschen und Geistern. Das Resultat ist immer die Verkümmerung unserer Fähigkeiten und Kräfte.

2) Die Unterordnung unserer höheren seelischen Attribute unter die Kontrolle der eigenen niederen. Resultat: dasselbe.

3) Die Furcht. Diese ist ein Bestandteil so vieler Bewußtseins- und Gefühlszustände, daß es nicht immer so leicht ist, dieselben auf die Furcht zurückzuführen. Bei Schrecken, Fürchten, Entsetzen etc. ist es leicht, diese Zustände auf ihre wahre Natur zurückzuführen. Schwerer aber ist es, in Sorge, Besorgnis, Mißtrauen, Mutlosigkeit, Kleinmut, Schamhaftigkeit und Blödigkeit die Furcht als Ursache zu erkennen. Sie spielt aber in einer Anzahl von Gemütszuständen eine größere Rolle als der oberflächliche Beobachter vermutet.

Die Furcht wirkt lähmend und erkältend auf Geist, Gemüt und Körper. Das entgegengesetze ist der Fall mit dem Zorne.

4) Der Zorn. Dieser erhitzt und verbrennt, zehrt auf. Auch er bildet die Grundlage für viele Gemütserregungen und Bewußtseinszustände, wie Wut, Raserei, Grimm, Toben, Heftigkeit, Reiz-

barkeit, Aufregung, Erbitterung, Empfindlichkeit, Verdruß, Groll, Rache, Haß, Unduldsamkeit, Ungeduld, Bitterkeit, Verachtung, Mißfallen, Aerger etc.

Andere Gemütszustände, wie Eifersucht, Neid und Mißgunst sind ein Gemisch von Furcht und Zorn.

5) Eine weitere Klasse bildet die Genußsucht, welche oben schon besprochen wurde. Mäßigkeit und normale und natürliche Befriedigung bilden die Mittel zur Bekämpfung derselben. Eine solche Bekämpfung setzt aber oft einen hohen Grad von Selbstbeherrschung voraus.

Die Sucht nach Machtstellung wirkt auch zerstörend, wenn sie auf Kosten anderer und mit Hintansetzung von deren Rechten befriedigt wird.

Die Geldgier und die Habsucht müssen in allen Fällen beherrscht werden, wo die Interessen anderer dadurch bedroht werden, oder die eigenen höheren Interessen darunter leiden.

Viele lassen sich zum eigenen Schaden und dem Schaden anderer von der Eitelkeit beherrschen. Diese, wie alle angeführten Fehler, müssen unter die Herrschaft der höheren Attribute, wie Vernunft und Wille, Liebe und Rechtssinn gestellt werden, und das ist nicht immer leicht. Es erfordert oft große Mühe, die

Herrschaft zu gewinnen, und wo die Selbstbeherrschung sehr geschwächt wurde oder von Natur aus schwach ist, da gestaltet sich der Weg der Selbstbeherrschung manchmal zu einem wahren Leidensweg, und zwischen den zwei Balken des Kreuzes, dem Streben nach oben und dem Verlangen der niederen Natur, hängt die Seele in Not und Pein. Wenn die eigene Kraft nicht ausreicht, dann müssen wir den Vater und die älteren Brüder um Hilfe und Beistand bitten, und ihr Beistand wird uns nicht fehlen, wenn wir es ernst meinen. So lange aber unsere eigenen Kräfte ausreichen, ist es unsere Pflicht, uns auf diese zu verlassen. Nur zu oft wird Gott gebeten, das für die Menschen zu tun, was sie für sich selbst tun könnten und sollten. In solchen Fällen ist das Bitten kein Gebet, sondern ein Betteln.

Die Eitelkeit beruht auf der Selbstsucht, auf der Sucht, bewundert und gepriesen zu werden. Sie ist ein anderes Wort für Selbstüberhebung. Der Eitle dünkt sich mehr wert als seine Nebenmenschen und sieht auf alle mit Neid, welche in seiner Umgebung höher zu stehen scheinen, als er selbst. Da die Grundursache aller Eitelkeit Selbstsucht ist, und diese immer ihren eigenen Vor-

teil sucht, so steht sie im Konflikte mit dem Altruismus, welcher erlösend und befreiend auf die Menschen wirkt. Sie strebt nach Absonderung oder Sonderstellung, während der Altruismus dem Gefühle der Zugehörigkeit entspringt und zur Förderung des Wohles anderer anregt. Der Altruismus ist daher in seiner Natur aufbauend, und die Selbstsucht, wie ihre Tochter, die Eitelkeit wirkt zerstörend.

Die Eitelkeit ist nicht auf das Wohl anderer bedacht und beachtet nicht deren Rechte. Sie wirkt beengend und begrenzend auf das Gemüt. Daher müssen alle, welche den Weg der Entwicklung wandeln wollen, die Eitelkeit in allen ihren Formen ablegen, und sie ist so vielköpfig wie die Hydra der Griechen. Sie zeigt sich in Selbstüberhebung, Anmaßung, Eigendünkel, Selbstgefälligkeit, Selbstbeglückwünschung, Eigenliebe, Eigenlob, Selbstgerechtigkeit, Eingenommenheit, Selbstbewunderung, Hochmut, Stolz, Verachtung anderer, Spott, Prahlsucht, herrischem Wesen, Dogmatismus.

Im Ganzen genommen sind die Frauen mehr eitel auf ihre Person, auf ihre Kleider, ihr Haar, Gesicht etc., und sie suchen durch ihr Aeußeres zu bestechen und zu gefallen, während die Männer

durch ihr Wissen und Können vor anderen glänzen wollen. Sie sind daher auch mehr dogmatisch, herrisch, anmaßend und prahlerisch.

Eitelkeit und Stolz sind stets die geschworenen Feinde des Fortschrittes und der Entwickelung gewesen, weil sie das Neue bekämpfen, und nicht zugeben können, daß andere im Rechte sind, wenn sie etwas lehren, was nicht mit den eigenen Anschauungen übereinstimmt. So war es zu allen Zeiten und so ist es noch heute. Der Eitle sucht stets seinen eigenen Anschauungen Geltung zu verschaffen, und er ist intolerant allen gegenüber, deren Anschauungen sich nicht mit den seinigen decken. Der Eitle ist zufrieden mit seinem eigenen Wissen oder Glauben, und er widersetzt sich allem, was dem widerspricht. Er verschließt sich daher dem Fortschritt und der höheren Entwickelung und sündigt so gegen den höheren oder „heiligen“ Geist.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß wir fast täglich auf die eine oder andere Art gegen die Gesetze der Entwickelung verstoßen, und oftmals, wenn wir uns dessen garnicht bewußt sind. Es ist daher notwendig, daß wir unser Denken, Fühlen, Wollen und Handeln

analysieren und kritisch beobachten, um sie auf ihre wahren Ursachen zurückzuführen. Erkennen wir, daß unsere jeweilige Haltung und Handlung nicht mit den Anforderungen des konstruktiven Prinzips übereinstimmen, dann müssen wir versuchen, in Zukunft solche zu meiden, und das verlangt beständige Wachsamkeit und Selbstbeherrschung.

Wir müssen anfangen, ein wachsames Bewußtsein zu pflegen. Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und andere Untugenden wirken einschläfernd, und während wir geistig „schlafen", kommt der Feind, der Zerstörer, und richtet uns übel zu.

Es ist uns in diesen Briefen nicht möglich, jedes Thema bis in seine kleinsten Einzelheiten zu verfolgen, und wir bitten unsere Leser, tief über das Gesagte nachzudenken, um das Fehlende zu ersetzen. Die Briefe sollen auch den Lesern das so notwendige Nachdenken nicht ersparen, denn dieses gehört zu ihrer höheren Entwickelung.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Achter Brief.

Uebung in der Selbstbeherrschung.

(Schluss.)

Wir wollen die verschiedenen Themata nicht so erschöpfend behandeln, daß ein weiteres Nachdenken unnötig wäre. Könnten und würden wir das tun, so würden wir mehr Schaden als Nutzen stiften. Nur durch ein öfteres Lesen der Briefe und ernstes Nachdenken kann der Inhalt den nötigen Eindruck machen, der stark genug ist, zur Befolgung der Lehren anzuregen. Wem diese Lehren nicht wichtig genug erscheinen, um sie in T a t e n umzusetzen, in ein L e b e n, dem werden sie nichts nützen. Wer uns bisher gefolgt ist, dem wird es einleuchten, daß das „ewige Leben“ nicht mit dem Hersagen von Sprüchlein und Zauberformeln erlangt werden kann; auch nicht mit körperlichen Stellungen, Uebungen, Tiefatmen und Diät, wie gut auch die letzteren für gewisse Zwecke sein mögen.

Es wird nur erlangt durch ein lebelanges Bemühen und Erringen, durch ein Leben in Harmonie mit den Gesetzen unseres Wesens und Seins, welche Gesetze wir nun kennen gelernt haben.

Ein weiteres Zerstörungsmittel darf nicht übersehen werden, nämlich das Selbstbemitleiden oder Selbstbedauern.

Die, welche sich selbst bemitleiden, gehen von der Voraussetzung aus, daß sie von Gott, der Natur oder der Welt unrecht oder ungerecht behandelt werden. Sie fühlen sich daher gekränkt und verletzt. Sie nehmen an, daß sie viel mehr verdienen als sie erhalten. Dadurch versauern sie und versauern ihre Umgebung. Sie dünken sich Märtyrer des Schicksals, eines unverdienten Schicksals. Sie beklagen und beweinen sich selbst. Der Schmerz frißt und zehrt an ihrem Innern, und ihre Seelen schrumpfen zusammen. Sie verpesten die geistige Atmosphäre mit ihren dumpfen Gefühlen, und erzeugen eine gedrückte Stimmung in denen, mit welchen sie verkehren. Sie suchen das Mitleid anderer zu erwecken und säen trübe Stimmung, wo sie mit Menschen zusammenkommen. Sie vergiften ihre eigenen Gemüter und trachten auch andere zu vergiften. Sie untergraben Mut, Hoffnung, Kraft und Frohsinn, und

verkrüppeln und schwächen sich selbst und die, welche sich ihrem Einflusse nicht entziehen können. Sie dienen dem Prinzip der Zerstörung und können den Weg des Lebens nicht betreten, bis sie sich von diesem Gifte befreien.

Glücklicherweise gibt es auch hier ein Gegenmittel. Derjenige, welcher das Gegenmittel kennt, wird Gott oder die Natur niemals anklagen, daß sie ihn ungerecht behandeln, und daß sie ihm das vorenthalten, wozu er gerechterweise berechtigt ist. Dieses Gegenmittel ist die Kenntnis der Beziehung, welche zwischen unseren wirklichen Besitztümern und unseren Verdiensten besteht.

Was sind nun unsere wirklichen Besitztümer? Doch wohl nur das, was die Natur uns direkt zu unserer Benutzung gegeben hat. Dazu gehören der Körper und seine Organe und Funktionen und die seelischen Eigenschaften. Wir können nur auf solche materiellen Dinge Anspruch erheben, welche wir benutzen können: ein Obdach zum Schutze des Körpers, Kleider zu seiner Bedeckung und Nahrung zu seiner Erhaltung. Wir können natürlich über mehr verfügen, aber wir besitzen eigentlich nur das, was wir wirklich benutzen können. Alles andere gehört nicht uns, nach der höheren Auf-

fassung. Die Kontrolle darüber entschlüpft uns durch Unglücksfälle oder unweise Verwaltung. Und wenn wir es auch behalten bis ans Ende, so trennt uns doch der Tod davon. Dies ist auch der Fall mit dem physischen Körper, wenn die Natur die Stoffe, aus welchen er zusammengesetzt ist, wieder zurücknimmt. Aber während wir mit ihm verbunden sind, besitzen wir ihn im eigentlichen Sinne des Wortes.

An dieser Stelle möchten wir auch darauf aufmerksam machen, daß wir nicht Körper sind, sondern Seelen, die zeitweise mit Körpern verbunden sind. Die Seele ist das eigentliche Ich, und der Körper ist nur ihr Instrument, durch welches sie sich auf Erden äußert und durch welchen sie mit der materiellen Natur in Verbindung gelangt oder in Beziehung tritt. Wenn wir uns einmal diese höhere Auffassung zu eigen gemacht haben, dann werden wir imstande sein, die materiellen Dinge mit dem richtigen Werte zu bemessen. Wenn wir uns die Anhäufung derselben zur Lebensaufgabe machen, dann entziehen wir die Aufmerksamkeit den geistigen Werten, und wir finden keine Zeit, unsere seelischen Besitztümer auszubilden oder, um mit Jesus zu sprechen, Schätze für uns zu

erwerben, die der Rost nicht zerfressen kann und die Diebe nicht stehlen können. Er sagte auch, daß ein Kamel viel leichter durch ein Nadelöhr hindurchkommen könnte als ein Reicher in den Himmel. Im Altertume nannte man kleine Pforten für Fußgänger in den Wällen der Städte „Nadelöhr", und so meinte Jesus nicht, daß ein Reicher überhaupt nicht in den Himmel kommen könnte, sondern daß es äußerst schwierig für ihn sein würde.

Geizhälse und alle solche, welche ihr Leben der Anhäufung von irdischen Reichtümern widmen, schmieden sich geistige Fesseln und Bande, die sie auch nach dem Tode noch in der Erdsphäre festhalten. Sie irren an den Orten herum, wo ihre Reichtümer zu finden sind, und versuchen, dieselben auch jetzt noch zu besitzen — während jene, welche keine besaßen oder welche sie richtig bewerten, sich frei fühlen, in höheren Sphären zu leben. Zwischen dem Reichen und Lazarus bestand ein Abgrund, der unüberbrückbar schien. Der Reiche war an die Erdsphäre gefesselt, während Lazarus in einer höheren lebte. Das Feuer, welches den Reichen verzehrte, war aber kein äußeres, sondern ein inneres Feuer, das Feuer der Verzweiflung, weil

er sich hilflos getrennt sah von allem, was für ihn Wert besaß.

An seelischen Attributen besitzen wir wirklich: ein Bewußtsein, einen Willen, einen Verstand (eine Vernunft,) ein Gedächtnis etc. Dieses sind unsere rechtmäßigen Besitztümer. Wir haben ein unveräußerliches Recht auf sie, weil die Natur sie uns gab. Mit diesem Rechte gehen aber auch Verpflichtungen Hand in Hand. Indem die Natur uns damit ausstattete, machte sie uns auch für deren rechtmäßige Benutzung haftbar, und das ist gerade der Punkt, den alle diejenigen außer Acht lassen, welche sich so sehr bemitleiden. Wenn wir empfangen, so müssen wir auch geben, wie schon vorher hervorgehoben wurde. Mit anderen Worten, wir müssen unsere wirklichen Besitztümer gebrauchen und zwar naturgemäß. Um dem Prinzip der Benutzung zu genügen, ist jeder Mensch verpflichtet, seine Gaben und Kräfte weise und gesetzmäßig zu gebrauchen, und zwar in der Weise, in der sie dem konstruktiven Prinzip der Natur im individuellen Leben dienen.

Es ist unsere Pflicht, alle unsere Fähigkeiten, Gaben und Kräfte zu gebrauchen. Wir müssen sie rechtmäßig

gebrauchen und nach bestem Vermögen, bei jeder Gelegenheit, in allen Lagen und unter allen Umständen.

Wer von uns hat dies bis jetzt getan? Sind wir uns nicht bewußt, daß wir Fähigkeiten, Kräfte und Gaben besitzen, die wir nicht rechtmäßig gebrauchen? daß wir diese oft mißbrauchen? daß wir sie nicht immer in vollem Maße oder nach bestem Vermögen benutzen? Und daß wir zu Zeiten sie überhaupt nicht benutzen? Wer von uns ist sich nicht Sünden der Begehung und Sünden der Unterlassung bewußt? Wer also könnte sagen, daß er mehr verdient als er besitzt, wenn wir nur das wirklich verdienen, was wir in vorhin erwähnter Weise benutzen, d. h. rechtmäßig, nach bestem Vermögen, bei jeder Gelegenheit und zu allen Zeiten? Haben wir bisher dem Gesetze der Kompensation oder des Ausgleiches genügt?

Das sind Fragen, die wir beantworten müssen, ehe wir Gott und die Natur anklagen, daß sie uns ungerecht behandeln. Wenn wir einmal anfangen, dem Gesetze der Gerechtigkeit, des Gebens und Empfangens und dem konstruktiven Prinzip zu allen Zeiten und unter allen Umständen nach bestem Vermögen zu dienen,

dann wird uns alles andere, was nötig ist, „zugegeben“ werden, wie Jesus uns versichert.

Wir können den Weg des Lebens, der höheren Entwickelung nicht betreten und verfolgen, bis wir das gelernt haben. Wir stehen also immer noch vor der engen Pforte und dem schmalen Wege. Ehe wir versuchen, durch das „Nadelöhr“ zu gehen, müssen wir strenge mit uns zu Gericht gehen, und das ist das erste Gericht. Das zweite Gericht bedeutet das Maß der Belohnung oder Bestrafung, welche die Natur uns nach unseren Verdiensten gibt. Sie „richtet“ niemals willkürlich, sondern immer gesetzmäßig. „Was ihr säet, das werdet ihr ernten.“ Wenn wir nicht säen, ernten wir nichts. Wenn wir nichts verdienen mit dem, was wir haben, so dürfen wir uns nicht beklagen, wenn wir nichts erhalten.

Zum Schlusse möchte ich einige Auszüge aus dem „Great Work“ in mehr oder minder freier Uebersetzung wiedergeben. Mein Bestreben wird sein, den Sinn des Originals getreu wiederzugeben.

„Wenn die Traurigen und Sichselbstbemitleidenden nur wissen könnten, wie kurz die Spanne der irdischen Prüfungen und Erziehung ist, im Vergleiche mit der dauernden Vergeltung für Mut, Glau-

ben, Geduld und Frohsinn, dann würde niemand seine Kräfte an der Art von Selbstbedauern verschwenden, welches psychische Schwindsucht bedeutet. — Wenn sie nur wissen könnten, was das konstruktive Gesetz der Hoffnung, des Glaubens, des Mutes und des Frohsinns für Menschen tun kann, während sie noch im physischen Körper leben; — wenn sie nur verständen, wie diese die aktiven Kräfte in Bewegung setzen, die das Gute bewirken; wenn sie nur wüßten, wie solche Individuen wohlwollende Einflüsse (verkörperte und unverkörperte) an sich heranziehen, welche die Zufriedenheit und die materielle Prosperität des individuellen Mannes oder der Frau bewirken, welche ihnen Raum geben; dann würden sie sich von ihrem Selbstbemitleiden abwenden mit einem Gesange der Freude in ihren Herzen und einem Segen auf ihren Lippen für die Segnungen, welche für sie erreichbar gewesen sind.

„Denn das große Gesetz des Ausgleichs hat gerade so viele Belohnungen für die Mutigen und die Treuen, als es Strafen hat für die Schwachen und Selbstsüchtigen.

„Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß der größte Teil der Selbst-

bemitleidung in der Welt für seine Grundlage keinen höheren Wunsch hat als den der materiellen Habsucht. Und die Selbstbemitleidung, welche auf Habsucht beruht, ist eine Art des Selbstbedauerns, welchem wir uns hingeben, wenn uns die materiellen Dinge versagt bleiben, derer sich andere erfreuen.

„Kein erniedrigenderes Gefühl kann die Seele zerreißen, als die Art des Selbstbemitleidens, welche zugleich das Verlangen der Habsucht und die Qual des Neides ist.

„Für das Selbstmitleid, das dem unbefriedigten Ehrgeize und der ungestillten Eitelkeit entspringt, können weder Mensch noch Engel viel Sympathie haben. Denn das bloße Begehren, in den gewöhnlichen Tätigkeiten und Künsten der Welt zu übertreffen, ist in sich selbst kein sehr erhabener Wunsch, noch ein sehr veredelnder Impuls. Wenn aber jemand eine „Erhöhung" für sich wünschte, entsprechend der Güte seiner Absichten, oder seinen Fähigkeiten und seinem Fleiße entsprechend, und wenn seine Niederlage äußeren Umständen zuzuschreiben wäre, dann hätte er Anrecht auf ein gerechtes Maß von Sympathie. Aber auch in diesem Falle würde Selbstbemitleidung nur seine

wirklichen Kräfte schwächen und seine erneuten Impulse und sein tatkräftiges Bemühen für einen zukünftigen Erfolg abkühlen.

„Dem Selbstmitleid, das der Verlassenheit entspringt, der Vorenthaltung wirklicher Wertschätzung, körperlicher Mißgestaltung, ungerechter Verurteilung oder unbefriedigtem Liebessehnen, sollten wir ein richtiges Maß von Sympathie entgegenbringen. Die Impulse, welche diesem Leiden zugrunde liegen, sind natürlich. Sie haben ihren Ursprung in der höheren Natur des Individuums und repräsentieren die höheren Wünsche der Seele. Solche sollte man nicht verdammen, weil sie sich sehnen nach Gesellschaft, nach Wertschätzung, nach Gerechtigkeit, nach physischer Vollkommenheit oder nach der Glückseligkeit eines Liebesaustausches.

„Aber ihr Fehler liegt in der Unterwerfung unter diese Gefühle, in der Unterwerfung des Selbstes unter die Art von Seelenleiden, welche neuen Gelegenheiten und glücklicheren zukünftigen Möglichkeiten im Wege stehen.

„In Wahrheit gibt es keine Art von Selbstmitleid, noch irgend welche Art von „Ursachen," die das gutheißen, berechtigen oder heiligen können, was die

Seele des Menschen schwächt, besiegt oder zerstört.

„Es gibt nur ein Verhinderungsmittel, Gegenmittel und Heilmittel. Das ist die Selbstbeherrschung, und eine Erweiterung der wahren Sympathie für andere, welche, gleich uns, auch geprüft, geplagt, mißhandelt und enttäuscht wurden.

„Wenn die Selbstbeherrschung den Strom des Selbstmitleides nach entgegengesetzter Richtung wendet und in der Seele ein uneigennütziges Mitleid für die Leiden anderer erweckt, dann hat diese Seele sich von der Schwäche zur Stärke emporgehoben. Dann hat sie das zerstörende Prinzip verlassen und sich dem aufbauenden Prinzip der Natur im individuellen Leben zugewendet."

Die persönliche Verantwortlichkeit.

Wir hoffen, daß wir den Leser nicht durch wiederholte Hinweise auf dieselben Punkte ermüden. Unser Bestreben ist, ein so intensives Verständnis unserer Lehren zu erwecken und so zum Nachdenken anzuregen, daß der Leser bestimmt wird, wirklich ein höheres Leben

anzustreben, ohne welches er die ersehnten Resultate niemals verwirklichen wird.

Unsere Anschauung über die persönliche Verantwortlichkeit bilden den Kern oder Schwerpunkt unserer Lehren. Ein gutes Verständnis derselben ist daher unumgänglich notwendig. Schon der Ausdruck „persönlich“ weist darauf hin, daß wir nicht von einer allgemeinen Verantwortlichkeit sprechen, sondern von einer, die Gott oder die Natur einem jeden Menschen speziell zu seiner eigenen Beachtung auferlegt hat.

Warum behaupten wir, daß Gott oder die Natur uns diese Verantwortlichkeit auferlegt hat? Weil eben alles, was wir besitzen, von Gott oder der Natur stammt, weil wir sozusagen kleine individualisierte Teile Gottes oder der Natur sind. Alle Gesetze der Natur und des menschlichen Lebens sind von Gott, der Universal-Intelligenz, eingesetzt. Sie sind auf seiner Natur und seinem Wesen begründet, und wir nehmen an, daß sie notwendige Aeußerungen seines Wesens sind und zum Besten jedes einzelnen Teilchens wie des Ganzen bestehen. Mögen wir klügeln und philosophieren wie wir wollen, wir können der endlichen Schlußfolgerung nicht entgehen, daß in uns, um uns, durch uns und über

uns eine höhere Intelligenz waltet, der wir alles verdanken, was wir besitzen und sind. Da wir Teile dieser großen und erhabenen Intelligenz sind, so sind auch deren Gesetze in unserer Natur begründet. Das Gesetz der persönlichen Verantwortlichkeit gehört zu unserem Wesen. Es ist ein Teil unseres Selbstes. Der Versuch, dasselbe zu ignorieren, hieße, uns selbst ignorieren. Ihm zu entrinnen wäre gleichbedeutend mit einem Versuche, von uns selbst wegzulaufen. Es ist einfach unmöglich, und gleich einem gestellten Rehe kommen wir früher oder später, nachdem wir alles andere versucht haben, zu der Einsicht, daß ein Entrinnen unmöglich ist. Wenn alle unsere Sophistereien vernichtet sind, und unsere Waffen zerstört am Boden liegen, und wir zitternd vor der großen Allmacht stehen, dann sind wir gezwungen, das göttliche Geschenk dankend anzunehmen, wenn wir weiter leben und existieren wollen. Und dann drängt sich uns das Bewußtsein auf, daß es zu unserem eigenen Besten ist. Wir erkennen dann, daß die Beachtung der persönlichen Verantwortlichkeit eine Pflicht ist. Sie wird bedingt durch unsere Erkenntnis und unser freies, selbstbewußtes und ver-

nünftiges Wollen. Ohne diese wäre eine persönliche Verantwortlichkeit unmöglich. Nur sie stellt uns über das Tier. Ohne sie wären wir keine Menschen. Sie ist also ein notwendiger Teil unseres Selbstes.

Es gibt nur einen Weg, auf dem das große Problem der persönlichen Verantwortlichkeit gelöst werden kann, und das ist durch ein Leben, ihren Anforderungen entsprechend, d. h. in Uebereinstimmung mit dem konstruktiven Prinzip der Natur in uns selbst. Jede höhere Entwickelung wird dadurch bedingt. Das Maß oder die Norm der persönlichen Verantwortlichkeit richtet sich nach dem Maße unseres Erkennens und Vermögens oder Könnens. Es gibt also nur ein Maß, nach dem dieselben für einen jeden von uns bemessen sein kann, und wir selbst liefern den Maßstab. Kein anderes Maß ist hier möglich. Dieses Maß richtet sich nach unserer jeweiligen höchsten Erkenntnis von Gleichheit, Gerechtigkeit, Recht und Liebe.

Jede Religion, auch die christliche, anerkennt die persönliche Verantwortlichkeit bis zu einem gewissen Grade. Nach der jüdischen und christlichen Auffassung erschuf Gott den Menschen rein und

vollkommen. Gott gab ihm Gesetze, und erwartete, daß er sich ihnen unterwerfe und sie befolge. Trotz seiner ihm verliehenen Reinheit und Vollkommenheit verletzte der Mensch die Gesetze Gottes, und Gott machte ihn für seine Folgen verantwortlich. Er bestrafte ihn mit dem Tode und bestaft jeden seiner Nachkommen, der gegen die Gesetze Gottes verstößt. Die große Universal-Intelligenz macht daher auch uns für unsere Verstöße verantwortlich. — So weit ist alles natürlich und erklärlich, nur erklären unsere Kirchenlehrer nicht, wie ein allweiser Gott nicht schon vorher wußte, daß der Mensch seinen Gesetzen zuwiderhandeln würde, und wie ein reines und vollkommenes Geschöpf überhaupt sündigen konnte. Entweder war der erste Mensch nicht vollkommen, oder Gott machte einen Fehler.

Druck von F. S. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Neunter Brief.

Die persönliche Verantwortlichkeit.

(Schluss.)

Aber nun kommt das Unnatürliche. Nachdem Gott einen persönlich verantwortlichen Menschen erschaffen hatte und ihm persönlich verantwortliche Nachkommen gab, erfand er einen Plan, durch den es dem Menschen möglich wurde, sich dieser Verantwortlichkeit zu entziehen, indem er seinen „einzigen“ Sohn für deren Sünden leiden ließ. Die Kirche hat diesen Plan aufgestellt und mit großer Umsicht ausgebaut, bis sie ein System ausarbeitete, nach dem es den Menschen möglich ist, den verdienten Strafen für die Verletzung oder Vernachlässigung der persönlichen Verantwortlichkeit zu entgehen. Nach und nach hat sie die Bürde derselben auf sich und ihre Vermittlung genommen und die Gläubigen demnach von sich und ihrem guten Willen abhängig gemacht. Und die

Menschen glaubten ihr umso lieber, als ihr natürliches Bestreben dahin geht, der persönlichen Verantwortlichkeit zu entrinnen, trotzdem Jesus lehrte, daß wir unabänderlich ernten, was wir säen.

„Die Geschichte aller dogmatischen und „offenbarten" Religionen ist in Wahrheit nur die Geschichte der Versuche der Menschen, einen Plan, ein System oder eine Methode zu entdecken oder zu erfinden, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, der persönlichen Verantwortlichkeit auszuweichen oder sie auf andere Schultern als die ihrigen zu übertragen, oder auf irgend eine Weise den natürlichen Folgen einer bewußten und willentlichen Ausweichung oder Verletzung zu entgehen." (T. K.)

Wir bitten den Leser, hier eine Pause zu machen und den letzten Abschnitt verschiedenemale langsam und deutlich zu lesen, bis die volle Bedeutung des Gesagten vor die Seele tritt. Viele wohl werden dabei erschrecken und sich fragen, ob sie das Gelesene richtig verstanden haben, und ob es auf Wahrheit beruht. Und wenn einer die Wahrheit des Gesagten einmal erkennt, dann werden sich noch manche andere Gefühle geltend machen. Eines wird wohl eine große Betrübnis sein, daß vernünftige Menschen

so etwas lehren oder glauben können wie diesen christlichen Erlösungsplan. Ein anderes Gefühl ist das der Scham, daß auch wir früher so etwas glauben konnten.

Erkennt der Leser die Wahrheit des Gesagten nicht, dann wird sich seiner ein „heiliger Zorn" bemächtigen, daß wir es wagen können, die Lehren seiner Kirche anzuzweifeln. Er wird seine Wut an diesen unschuldigen Papieren auslassen, sie zerreißen und verbrennen, wie die Inquisitoren früher Juden, Freimaurer und Ketzer zerreißen und verbrennen ließen. Er wird die Leute verwünschen und verdammen, die so etwas in die Welt hinausschicken können.

Ist letzteres der Fall, dann ist es wahrlich besser, daß solche Leser unsere Lehrbriefe verbrennen, denn für solche sind sie überhaupt nicht geschrieben. Wir wollen keinem guten Christgläubigen den „Trost" seiner Religion rauben, bis er selbst einmal keinen Trost mehr findet und nach etwas Höherem s u c h t.

Solchen, welche nach etwas Höherem und Besserem suchen, können wir versichern, daß der christliche Erlösungsplan Seele und Gewissen seiner Anhänger betäuben und einschläfern, aber niemals die persönliche Verantwortlichkeit aus der Welt schaffen kann. Solche

Betäubte und Eingeschlafene mögen sich dem Wahne hingeben, daß die Kirche alle Strafen für ihre Sünden erlassen kann und wird, aber von der Natur und von Gott werden sie von derselben nicht entbunden, „bis sie den letzten Heller bezahlt haben.“ Je eher wir diesen schönen Traum zerstören und die Wahrheit erkennen, desto besser wird es für uns sein, und desto eher wird ein schönerer Morgen für uns anbrechen, wenn sich für uns die kleine, schmale Pforte öffnet, und wir den steilen Weg des Lebens betreten können, den Weg, der zum ewigen Lichte, zur Vervollkommnung und zur Glückseligkeit führt. Es ist der Pfad des eigenen Bemühens, der Selbstbeherrschung und der persönlichen Verantwortlichkeit.

Liebet einander! Dienet einander!

Weder ein geordnetes Staatswesen, noch eine soziale Ordnung überhaupt wären möglich, ohne die Erkenntnis und Bestimmung von Rechten und Pflichten. In allen Staaten, die auf eine hohe Kultur Anspruch machen können, räumt man dem Einzelnen das Recht zum Leben,

zur persönlichen Freiheit und zum Glücke ein. Dies sind in Wahrheit dem Menschen von der Natur verliehene Rechte.

Während wir aber als Einzelwesen auf diese Rechte Anspruch machen, müssen wir auch unseren Mitmenschen dieselben Rechte einräumen und wahren. Daraus entstehen soziale Pflichten. Es sind aber nicht unsere einzigen Pflichten. Wir haben solche auch uns selbst gegenüber, wie in unserer Beziehung zu der Natur im allgemeinen, von welcher der Einzelne wie die Gesamtheit der Menschen Teile sind.

Unsere Rechte kennen wir viel besser als unsere Pflichten. Wir bestehen mit zäher Hartnäckigkeit auf denselben, und wenn nötig, sind wir bereit, Gut und Blut dafür einzusetzen.

Recht und Pflicht! Empfangen und Geben! Eines wird bedingt durch das andere.

Unsere Pflichten sind zweierlei Art: aktive und passive. Wir sind verpflichtet, gewisse Dinge zu tun und uns anderer Handlungen zu enthalten.

Dann haben wir Pflichten uns selbst und anderen gegenüber.

Unsere Pflicht getreulich zu erfüllen ist aber nur ein Teil der Sache. Ein anderer und ganz wesentlicher Teil ist

der Geist, in welchem wir sie erfüllen. Wenn wir einem Armen ein Stück Brot oder Geld mit Murren oder gar mit Schimpfen geben, dann haben wir unsere Pflicht nicht voll und ganz erfüllt. Es mangelt an dem richtigen Geiste, in welchem wir Almosen oder, besser gesagt, Hilfe leisten sollten.

* * *

Eine Charaktereigentümlichkeit des gebildeten Orientalen ist Ruhe. Er saugt die äußere und innere Ruhe sozusagen mit der Muttermilch ein. Durch die Erziehung von Generationen ist sie zu einer Charaktereigenschaft geworden. Seine Lehrer lehren ihn Selbstbeherrschung. Gemütsruhe und Gelassenheit sind Tugenden, die er pflegen muß, und er erfüllt seine Pflichten in diesem Geiste. Das ist schon ein notwendiger Fortschritt und eine Bedingung, die alle einhalten müssen, welche ihre Pflichten in der richtigen Geistesverfassung erfüllen wollen. Aber es ist noch nicht genügend. Ein weiteres Element fehlt. Wir dürfen das richtige Wort hier nicht bekannt geben, weil es eines der Probleme ist, die der Leser noch lösen muß, wenn er einmal das Glück hat, persönliche Anleitung von einem Meister zu erhalten. Wir können aber andeuten, was nicht

der richtige Geist ist, in welchem wir unsere Pflichten erfüllen müssen.

Ein Familienvater, der die nötigen Mittel zur Erhaltung seiner Familie mit Murren hergibt, handelt nicht im rechten Geiste. So auch nicht die Mutter, die sich in Erfüllung ihrer Pflichten als Märtyrerin betrachtet. Ferner nicht das Kind, das seine Pflichten mit Widerstreben erfüllt. Allen diesen fehlt der richtige Geist. Aber ein Kind, welches etwas aus Liebe tut, handelt gewöhnlich in dem rechten Geiste. Daher: „Wenn ihr nicht werdet wie diese Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen."

Wir müssen lernen, die Erfüllung unserer Pflichten als eine hohe Ehre oder als eine hehre Vergünstigung zu betrachten. Der Geist, in welchem wir unsere Pflichten erfüllen, muß wohltuend und animierend auf uns selbst und andere wirken, nicht aber niederdrückend und verletzend. Eine gewisse seelische W ä r m e muß all unser Tun durchdringen, wenn es wirklich konstruktiv wirken soll auf Geist und Gemüt. Es muß frei von Kälte, Unlust und Widerstreben sein.

Wer über obige Andeutungen tief nachdenkt, kann nicht verfehlen, das

richtige Wort und damit den erlösenden und befreienden Schlüssel zu finden, der uns den wahren Geist der Pflichterfüllung erschließt.

Der Alleinstehende kann auf die Dauer nicht glücklich werden. Absonderung und Abgeschiedenheit von allem menschlichen Verkehr macht uns unglücklich. Nur ein harmonisches Zusammenleben und -wirken mit anderen macht wirklich glücklich, ein Zusammenleben in Liebe und Dienstbarkeit.

Der Altruismus ist daher ein Weg zur Erlangung der Glückseligkeit. Der Egoismus verschließt uns dieselbe. Der Altruismus ist ferner der Weg zu der höheren Entwickelung, weil unsere Bemühungen im Dienste der Menschheit unsere Fähigkeiten, Gaben und Kräfte entwickeln. Der wahre Meister arbeitet daher für die Menschheit. Er bringt den Leidenden der Menschheit die Sympathie seines Herzens entgegen. Er ist niemals schroff, überhebend und anmaßend, sondern mitfühlend, geduldig und demütig. Er zeigt weder Habsucht noch Ehrgeiz, weder Eifersucht noch Stolz. Er übt die Selbstbeherrschung und gibt freudig von allem, was er besitzt. Und wir, die wir ihm nachfolgen wollen, müssen alles ablegen, was dem destruk-

tiven Prinzipe dient, damit die Natur ihre konstruktiven Kräfte in uns beleben und entwickeln kann.

Wir dürfen den schöpferischen Impulsen in uns keine zerstörenden Einflüsse entgegensetzen, wenn sie uns emporheben und veredeln sollen. Wir müssen lernen, bewußt und willentlich mit ihnen zu arbeiten, und das können wir nicht eher, bis wir gelernt haben, nicht nur unsere Pflichten getreulich zu erfüllen, sondern sie auch in dem entsprechenden Geiste zu erfüllen. Die Pflege dieses Geistes ist daher nötig, ehe wir sagen können, daß wir unsere Pflichten voll und ganz erfüllen. Betrachten wir dieselben nicht mehr, wie früher, als Feinde, sondern als Freunde, dann wird ein großes seelisches Hindernis schwinden, das die höheren Kräfte in uns frei macht und entfaltet.

Bewußtsein und Wille. Geben und Empfangen. Moral und Wille. Selbstbeherrschung und konstruktive Spiritualität. Entwickelung und Meisterschaft. Recht und Pflicht. Ein neuer Geist. Frieden und Glückseligkeit. Persönliche Verantwortlichkeit. — Das alles sind Worte, die unter der Beleuchtung unserer Lehren eine eigene Bedeutung erlangen, die wir verstehen lernen müssen,

wenn wir von dem Wege des Todes abkommen und auf den Pfad des Lebens gelangen wollen.

Man glaube ja nicht, daß Schreiber dieser Briefe die Lehren „erfunden“ hat. Er verdankt sie der großen „Schule der natürlichen Wissenschaft“, wie der Meisterorden heutzutage genannt sein will, und im besonderen den veröffentlichten Werken dieser Schule, welche denen, die nicht Englisch lesen und verstehen können, nicht zugänglich sind, mit einer einzigen Ausnahme, das ist „Das große psychologische Verbrechen,“ von T. K.

Die bisherige Unzugänglichkeit dieser Werke für die deutschen Wahrheitsucher ist die einzige Entschuldigung für diese Briefe. Sollten sie einmal, wie wir es hoffen, in deutscher Sprache das Licht der Welt erblicken, dann wird es uns Freude machen, unsere Leser direkt an dieselben zu verweisen.

Ferner erachte ich es als meine Pflicht, zu erklären, daß nicht die Schule als solche für das in den Briefen Gesagte verantwortlich gemacht werden soll, obschon sich der Schreiber im allgemeinen an die von ihr empfangenen Lehren gehalten hat, sondern einzig und allein der Verfasser, mit Ausnahme der wenigen Uebersetzungen. Der Verfasser handelt

bei der Herausgabe dieser Briefe eigenmächtig und unabhängig von der Schule als solche, und mögliche, wenn auch nicht gewollte Abweichungen von den „offiziellen“ Lehren der Meister sind auf ihn zurückzuführen. Der Autor ist daher allein verantwortlich für mögliche Fehler, Abweichungen und Mängel. Er wurde bei der Herausgabe seiner Meisterbriefe von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, seinen deutschen Mitbrüdern und Mitschwestern Lehren zugänglich zu machen, welche ihn selbst sehr beglückt und ihm viel geholfen haben.

Durch Kampf zum Sieg.

Wir setzen voraus, daß der Leser von der Notwendigkeit der Selbstbeherrschung überzeugt ist, und daß er nun wirklich beabsichtigt, sich selbst zu vervollkommnen. Er wünscht, zum Ringen und Streben, zum Wirken und Schaffen überzugehen, nachdem er sich eine höhere Erkenntnis erworben hat. Er findet so viel auszubessern, daß er nicht weiß, wo er anfangen soll. Diejenigen, welche glauben, daß es wenig gibt, worin sie sich verbessern können, haben es mit

ihrer Haussuchung nicht ernst genommen, und wir raten ihnen, die Selbstanalyse fortzusetzen, denn erst nach längerer Beobachtung werden wir uns mancher Fehler bewußt, von deren Existenz wir keine Ahnung hatten. Sobald wir einen solchen entdecken, sollten wir ihn auf die Liste setzen und an seiner Ueberwindung arbeiten. Ehe wir an die Ausmerzung unserer Fehler denken können, müssen wir uns derselben bewußt werden, was nur durch ernstes Nachdenken und Selbstbeobachten geschehen kann. Man frage sich:

Bin ich selbstsüchtig?
Bin ich eitel?
Bin ich eifersüchtig?
Bin ich jähzornig?
Bin ich rachsüchtig?
Bin ich stolz?
Bin ich habsüchtig?
Bin ich ruhmsüchtig?
Bin ich ein Prahlhans?
Bin ich wahrheitsliebend oder zum Lügen geneigt?
Bin ich meinen Freunden und Verwandten treu?
Bin ich ehrgeizig?
Bin ich anmaßend?
Bin ich dogmatisch?
Bin ich ungerecht?

Bin ich unfreundlich?
Bin ich unzuvorkommend?
Bin ich zur Selbstbemitleidung geneigt?
Bin ich unzufrieden?
Bin ich unehrlich?
Bin ich eigenliebend? Oder eigenlobend?
Bin ich hochmütig?
Bin ich herrisch?
Bin ich zum Verspotten anderer geneigt?
Bin ich furchtsam?
Bin ich mißtrauisch?
Bin ich zum Aerger geneigt?
Bin ich ungeduldig?
Bin ich unduldsam?
Bin ich verdrießlich?
Bin ich empfindlich? Reizbar?
Bin ich undankbar?
Bin ich unmäßig? usw.

Wir haben weder Zeit noch Raum, hier alle möglichen menschlichen Fehler anzuführen. Obige Liste soll nur ein Beispiel sein, und wir überlassen es unsern Lesern, sie zu vervollständigen.

Wir raten, zur Beantwortung einer jeden Frage einige Tage oder eine Woche zu verwenden, denn es ist durch eine kurze Betrachtung unmöglich, zu entdecken, auf wie vielerlei Weise irgend

ein Fehler sich bemerkbar machen und störend in unser Leben und das anderer eingreifen kann. Nach einer jeden Frage stelle man gleich die folgende: „Nach welcher Richtung äußert sich dieser Fehler?“

Bemerken wir irgend welchen Fehler an anderen, so sollten wir, anstatt unsere Mitmenschen zu verurteilen, uns fragen: „Habe ich nicht dieselbe Schwäche, und begehe ich nicht dieselben oder ähnliche Fehler?“

Als erste Anforderung in der Ueberwindung unserer Fehler und Schwächen gilt das Bewußtwerden derselben. Die zweite Anforderung ist eine sorgfältige Ueberwachung, also ein waches und reges Bewußtsein, welches uns bei der nächsten Versuchung auf die Gefahr aufmerksam macht. Als dritte gilt die Mobilisierung des Willens. Wenn wir uns unserer Fehler bewußt werden, dann ist es notwendig, den festen Vorsatz zu fassen, sie zu bekämpfen und zu überwinden, und sobald die Gefahr an uns herantritt, einen neuen Fehler zu begehen, muß der Wille den Vorsatz zur Ausführung bringen, ihn nicht zu begehen. Z. B. wir sind sehr empfindlich und reizbar. Durch irgend einen Anlaß werden Aerger und Zorn wachgerufen.

Wir haben uns aber vorgenommen, Ausbrüche des Zornes und der Wut in Zukunft zu vermeiden. Ein wachsames Bewußtsein bringt diesen Vorsatz beizeiten in Erinnerung, und der Wille stemmt sich mit aller Gewalt gegen die Aufwallung des Aergers, des Zornes und der Wut. Die Lippen, die sich schon öffneten, um gehässige und anstößige Worte in die Welt zu schleudern, schließen sich, und die Hände, welche sich zu einem Angriffe ballten, sinken erschlafft am Körper hernieder. Wir haben einen Sieg über uns errungen, und möglicherweise einem Unglücke, wenigstens einem Streite vorgebeugt, der für unsere Zukunft von schlimmen Folgen hätte werden können. Die Mittel, durch die wir dieses Resultat erreichten, waren, wie oben angedeutet: Bewußtwerden der Schwäche, Vorsatz, sie zu überwinden, Wiedererweckung dieses Vorsatzes zur Zeit der Gefahr und Mobilisierung oder Anregung des Willens.

Ehe wir den Vorsatz fassen können, irgend eine Schwäche zu überwinden, müssen wir von der Schädlichkeit derselben durchdrungen sein. Unsere eigenen schlimmen Erfahrungen, wie die anderer Menschen, sind geeignet, uns in solchen Vorsätzen zu stärken. Leider

haben viele Menschen keine Ahnung, welche schlimmen Folgen ihre Fehler nach sich ziehen, und sie sind daher nicht überzeugt von der Notwendigkeit, sie zu vermeiden. Es fehlt also an der richtigen Erkenntnis. Diese können wir nur dann gewinnen, wenn wir Aufklärung suchen über die Natur und das Wesen des Menschen, und die Einwirkung des konstruktiven und des destruktiven Prinzips auf seinen Körper, seinen Geist und seine Seele. Die materielle Wissenschaft hat in letzterer Beziehung schon Bedeutendes geleistet. Es bedarf aber der Resultate einer höheren Forschung, um die Erkenntnis der Folgen unserer Fehler zu ergänzen und zu vervollständigen. Wir verdanken es der Schule der natürlichen Wissenschaft vor allen anderen, daß unser Wissen in dieser Beziehung weiter reicht als das unserer Vorfahren.

Druck von P. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Zehnter Brief.

Durch Kampf zum Sieg.

Schluss.)

Fehlt es uns an der nötigen Kraft, irgend welchen Fehler zu überwinden, so suchen wir weitere Aufklärung über die schlimmen Resultate, welche er zur Folge haben kann. Dies wird unseren Vorsatz, ihn zu überwinden, stärken. Ehe der Wille einen Vorsatz durchgreifend unterstützen kann, muß das Bewußtsein von der Notwendigkeit durchdrungen sein, den Willen zu äußern. Ohne diese Ueberzeugung der Notwendigkeit äußert sich der Wille nur schwach oder er erlahmt, ehe der Vorsatz durchgeführt ist.

Es ist daher für jeden Schüler notwendig, daß er nicht nur diese Briefe öfters durchliest, sondern daß er auch andere gute Bücher studiert, welche ihn aufklären und ihm helfen können. Dadurch bleibt sein Interesse an seiner

höheren Entwickelung rege, welches eine Grundbedingung zur Aufrechterhaltung eines jeden guten Vorsatzes oder Wunsches ist.

In jeder seelischen Organisation gibt es wohl mehrere schwache Stellen, und mancher Leser wird sich fragen: „Wo werde ich am besten den Anfang machen?“ Da kann ihm niemand so gut raten, als er selbst. Im allgemeinen wird es aber am besten sein, wenn wir mit der Ueberwindung derjenigen Schwächen den Anfang machen, worunter wir selbst und unsere Umgebung am meisten zu leiden haben. Dies kann aber eine üble Angewohnheit sein, welche sich so fest in unser Wesen eingegraben hat, daß eine Ueberwindung auf den ersten Blick unmöglich erscheint. Dann müssen wir uns erinnern, daß ein jeder Sieg über uns selbst, auch über die geringeren Schwächen, den Willen stärkt, und daß Geduld und Ausdauer uns zu Siegern, auch über die größten Schwächen, machen können.

Während wir nun mutig den stärkeren Fehlern entgegentreten, versäumen wir es nicht, auch den kleinen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn wir hin und wieder straucheln und zurückfallen, so dürfen wir nicht entmutigt

liegen bleiben, sondern müssen uns wieder aufraffen und den Kampf von neuem aufnehmen. Tugend, Zufriedenheit und Glückseligkeit sind Resultate unserer eigenen Bemühungen. Die Natur gibt uns vorerst nur die Mittel oder Werkzeuge zur Arbeit. Den Lohn zahlt sie uns, nachdem wir ihn verdient haben und zwar durch Anwendung der Mittel.

Um im Reiche der Seele Ordnung schaffen zu können, ist es unbedingt notwendig, daß wir die körperlichen Begierden und Triebe beherrschen lernen. Die Selbstbefriedigung ist keine Sünde, so lange sie das Normale und Natürliche nicht übersteigt. Nur wenn sie zur Genußsucht heranwächst, wird sie für Leib und Seele gefährlich. Diejenigen, welche nicht wissen, wie und wo sie mit der Selbstbeherrschung anfangen sollen, können vorerst ihr Augenmerk auf ihren physischen Haushalt richten und untersuchen, in wieweit sie in ihren körperlichen Gewohnheiten von dem Normalen und Natürlichen abweichen. Man vermeide, was schädlich ist. Hierin gehen die Ansichten der Menschen weit auseinander. Kaffee und Tee gelten für gewöhnlich als unschädlich, wenn sie mäßig genossen werden, desgleichen auch Tabak. Unter Umständen, und wenn

unmäßig genossen, können sie aber schädlich werden. Gewiß ist, daß sie nicht zu den natürlichen Nahrungsmitteln des Menschen gehören. Sie sind und bleiben Genußmittel oder Reizmittel, wie auch der Alkohol in größerem Maßstabe, und sie dienen daher der Genußsucht. Mäßig genossen, glaubt der Schreiber dieses nicht, daß Kaffee und Tee die höhere Vervollkommnung behindern. Sie tun dies aber bestimmt, wenn sie körperlich schädlich wirken oder wenn man sich an den Genuß derselben binden läßt — mit anderen Worten, zum Sklaven derselben wird. Tabak und Alkohol aber scheinen die höhere Vervollkommnung zu behindern und zu erschweren, ja ganz unmöglich zu machen, denn bis jetzt ist es noch niemandem gelungen, die höchsten Stufen der Vervollkommnung auf Erden zu erreichen, der ein Sklave des Tabaks und des Alkohols war.

Wer daher mit diesen Angewohnheiten behaftet ist, und den Weg des Lebens verfolgen will, muß sich unbedingt von dem Genusse derselben lossagen, und das erscheint in vielen Fällen nicht leicht. Es gibt zwei Wege, auf denen sich ein Schüler von diesen Gewohnheiten befreien kann: der plötzliche und der allmähliche. In vorgerücktem Alter ist

die allmähliche Verminderung der Quantität wohl die beste Methode, und sollte dies unter Leitung eines Arztes geschehen, der den Zustand der Person überwachen kann. In jüngeren Jahren, oder da, wo der Körper noch seine volle Rüstigkeit besitzt, ist es am besten, man bricht ein für allemal mit der Gewohnheit. Zuerst ist es notwendig, daß man den endgiltigen und unwiderruflichen Entschluß faßt, sich fernerhin keinen dieser Genüsse mehr zu erlauben. Gegen jede Versuchung sollte man streng ankämpfen, und wenn die Versuchung zu stark wird, etwas anderes genießen, was einen starken Geschmack im Munde zurückläßt, wie Pfeffermünze oder dergleichen. Auch kauen manche Süßwurzel, um den Gaumen zu befriedigen. In der ersten Zeit wird man es sehr nützlich finden, auch von dem Genusse von Fleisch, Tee, Kaffee und Gewürzen Abstand zu nehmen, denn ein Genußmittel reizt zur Benutzung des anderen. Fleisch wird wohl nicht als Genußmittel betrachtet, aber es lagert im Körper gewisse Säuren ab, die zu weiteren Genüssen reizen. Man lebe daher anfangs sehr einfach und befleißige sich der Mäßigkeit in allen Dingen. Eier und Austern haben dieselben Nachwirkungen wie Fleisch, und sollten, wenn

nicht ganz ausgeschlossen, so doch höchst mäßig genossen werden. Milch, Getreide, Gemüse und Früchte eignen sich am besten zum Genuß, wenn man sich das Rauchen und Trinken abgewöhnen will.

Ferner sollte man auf eine möglichst schnelle Ausscheidung der Giftstoffe im Körper bedacht sein. Warme Bäder und Abführmittel, nebst geeigneter Diät, sind hierzu die wirksamsten Mittel.

Die unmäßige und unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes bildet ein weiteres Hindernis, das der Selbstvervollkommnung im Wege steht. Auch sie gehört zu den körperlichen Genüssen, deren Natur noch wenig verstanden wird. Die Natur hat den Geschlechtstrieb nur für einen Zweck eingesetzt, und dieser dient der Fortpflanzung der Rasse. Die geschlechtlichen Absonderungen dienen aber zwei Zwecken, nämlich 1) der Fortpflanzung und 2) der Stärkung des eigenen physischen und geistigen Körpers. Werden sie zu viel und zu oft für ersteren Zweck verbraucht, so geschieht das auf Kosten der beiden Körper, wie auch der Seele.

Eheleute, die unmäßig in geschlechtlicher Beziehung sind, werden niemals glücklich sein. Die starke magnetische Kraft, die sie als Liebende zusammen-

führte, verschwindet. Ja, sie wird von ganz entgegengesetzten Gefühlen und Empfindungen ersetzt. Ideale Anschauungen gehen verloren, und Optimismus wird in Pessimismus umgewandelt. Der Tatendrang des Mannes erschlafft, und nur zu oft ergibt er sich dem Genusse des Alkohols, um die magnetische Leere in seinem Körper zu ersetzen, was natürlich ein Fehlgriff ist, denn der Alkohol reizt die Geschlechtsorgane, und so wiederholt sich die Tragödie von neuem. Dies ist eine der schlimmen Seiten der Genußsucht: ein Genuß reizt zum anderen. Körper und Seele werden geschwächt, wenn nicht gar zerrüttet, und man steuert dem Abgrunde entgegen.

Wo sich zwei Wesen wirklich lieben, da kann das verlorene Paradies wieder zurückerobert werden durch Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung. Es ist ratsam, daß solche Eheleute in besonderen Zimmern schlafen, und wo das nicht zweckmäßig erscheint, wenigstens in besonderen Betten. Dies sollte man schon aus hygienischen Rücksichten tun. Und um die geschlechtliche Reizbarkeit zu vermindern, befolge man folgende Ratschläge Schönenberger-Sieberts, welche hauptsächlich für junge unverheiratete Männer gelten.

„Der Gebrauch von Bier, Wein und Branntwein ist positiv verboten. Sogar Kaffee, Tee und das Rauchen sind zu reizend. Frisches Wasser, Limonade, Milch und Kakao können als Getränke benutzt werden. Man trinke nur, wenn man durstig ist, und dann sehr wenig, am Abend garnichts. Man esse (abends) nicht einmal sehr wasserhaltige Früchte. Eine volle Blase stört den Schlaf und führt zu Samenverlusten. Ueberladene Gedärme haben dieselbe Wirkung. Man halte daher die Gedärme so offen wie möglich; besonders leere man sie vor dem Schlafengehen und benutze, wenn nötig, eine Einspritzung von warmem Wasser, um dies zu erreichen. Die Diät muß einfach sein, hauptsächlich in Gemüsen, Früchten und Salat bestehend. Diese sind abkühlend, machen gutes Blut und halten die Gedärme in einem offenen Zustande. Nervöse Personen finden selbst Bouillon zu anreizend. Man benutze Fleisch sehr mäßig, es sei denn, daß man es eine zeitlang garnicht genießt. Man esse keine sehr gesalzenen oder gewürzten Speisen. Salz verursacht Durst. Es erzeugt ein Verlangen nach alkoholischen Getränken, welche die geschlechtlichen Begierden reizen. Wie groß der Einfluß von sehr gewürzten

Speisen sein kann, geht daraus hervor, daß Männer, die schwache Nerven haben, schon nach dem Genusse von Vanille-Schokolade zu nächtlichen Samenverlusten gereizt werden.

„Man sei mäßig in allen Dingen. Unmäßigkeit im Essen macht den Menschen schwach und träge, und zum Müßiggang und zu geschlechtlichen Ausschweifungen geneigt. Euer Bett sei nicht zu weich, noch die Decke zu warm, sonst entsteht ein zu großer Blutandrang nach den Lenden, welcher die Geschlechtsorgane reizt. Man schlafe aber auch nicht zu kühl, sonst wird der Schlaf gestört. Man benutze keine Federbetten. Im Winter lege man eine Wolldecke auf die Matratze und darauf ein Leintuch. Zum Zudecken benutze man eine oder zwei Decken und darüber eine leinene oder wollene Ueberdecke. Man verbringe jede freie Minute in der frischen Luft, und nehme ein Sonnenbad nackt, so oft wie möglich. Dies stärkt das Nervensystem, was besonders notwendig ist. Wenn nackt, mache man körperliche Uebungen, vermeide aber Schwitzbäder in der Sonne, weil diese die Nerven reizen. Wenn man der Sonne ausgesetzt ist, bedecke man Kopf und Nacken. Im Sommer verbinde man die Luftbäder mit Wasserbädern

im Freien. Bleibe zwei oder drei Minuten im Wasser und bewege dich kräftig oder tauche zwei oder dreimal unter. Dann komme heraus, trockne dich ab, ziehe ein Gewand an und bewege dich solange wie möglich, ehe du dich anziehst. Bewege dich so viel wie möglich jeden Tag. Mache Spaziergänge, steige auf Berge, laufe, spiele, mache gymnastische Uebungen, laufe Schlittschuh, fahre auf einem Rade, wenn es dich nicht zu sehr erhitzt, und rudere vor allem mit einem Boote. Sogar das Reiten ist für manche nützlich, obschon es für andere zu heftig ist. Arbeite im Felde oder im Garten, aber nicht zu stark.

„Man vermeide alles, was reizbar macht, den Schlaf stört oder die Leidenschaften reizt. Man vermeide den übermäßigen Gebrauch von Wasser. Häufige kalte und zu lange Sitzbäder verschlimmern das Uebel. Andererseits sind kurze und kühle Sitzbäder von 68 bis 77 Grad Fahrenheit, ungefähr eine Minute lang, sehr nützlich. Lauwarme Bäder (nicht über 90 Grad) können jede Woche zweimal genommen werden, je 10 Minuten lang. Kommt man aus diesen Bädern, dann gieße oder spritze man Wasser, 10 Grad kühler, über Nacken, Brust und Arme, trockne sich ab, kleide sich an

und bewege sich im Freien oder mache körperliche Uebungen. Man lese keine anreizenden Bücher, sei nicht zu viel allein, noch zu viel in Menschengedrängen.

„Dieses sind die Hauptpunkte der Behandlung. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie selten verfehlen, die gewünschten Resultate zu bringen. Die physischen und moralischen Kräfte werden gestärkt, das Selbstvertrauen kehrt zurück, das Leben gewinnt ein neues Interesse, und Gesundheit und Stärke kehren wieder."

Das sind alles gute Ratschläge, und wir haben denselben nur eins beizufügen, das ist die Ueberwachung der Phantasie. Man erlaube derselben nicht, sich wolllüstigen Bildern und Gedanken hinzugeben, da gerade das Geistesleben eine so große Wirkung auf das Geschlechtsleben ausübt. Kommen solche Gedanken von selbst, so wende man die Aufmerksamkeit anderen Dingen zu, besonders solchen Dingen, an welchen wir Interesse haben. Durch das Gute und Nützliche verdrängen wir das Schlechte und Schädliche.

Solche Leute, welche sich einmal vornehmen, sich der Mäßigkeit und der Selbstbeherrschung in allen Dingen zu befleißigen, brauchen keine besonderen

Ratschläge in Bezug auf den geschlechtlichen Verkehr, und wir hätten es unterlassen, dieses Thema hier überhaupt zu berühren, wenn es nicht so manchen jungen Mann gäbe, der sich vor die Lösung solcher Fragen gestellt sieht.

Für diejenigen, welche den Weg des Lebens wirklich betreten und wandeln, sind auch Vorschriften in Bezug auf Diät meist überflüssig. Denn wenn durch ein moralisches Leben die ganze menschliche Organisation auf eine höhere Stufe gehoben wird, dann verliert der Mensch nach und nach den Geschmack an solchen Speisen, die seinem Fortschritte nicht förderlich sind, und er findet, daß sich eine Vorliebe für solche Speisen entwickelt, welche seiner Entwickelung am dienlichsten sind. Die Natur hilft sich selbst.

Die höhere Entwickelung gründet sich hauptsächlich auf die Moral. Sie ist nur nebensächlich eine Frage der Diät. Solche, denen es durch Umstände unmöglich ist, ihre bisherige Diät zu verändern, brauchen keine Sorge zu haben, daß sie nun in ihrer Entwickelung nicht weiter kommen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Natur auch aus einer groben, gemischten Diät die nötigen Stoffe zu sammeln vermag, um den Körper zu

verfeinern. Die Hauptsache ist der geistige oder besser, der seelische Standpunkt, welchen wir in Bezug auf diese Dinge einnehmen. Ißt jemand z. B. Fleisch, weil ihm nur gemischte Kost vorgesetzt wird, und weil er ohne dieses nicht genügend Nährstoffe erhalten würde, so steht er dieser Frage ganz anders gegenüber als derjenige, welcher sich derart an das Fleischessen gewöhnt hat, daß er es nicht lassen kann. Gleicherweise ist die Stellung desjenigen eine andere, der sich genötigt sieht, etwas Fleisch und andere positive Nährmittel einzunehmen, weil sein Körper sonst zu negativ und passiv sein würde. Es sind also in letzter Instanz wieder die ethischen und moralischen Werte, auf welche die Natur Gewicht legt.

Wohl nirgends zeigt sich dies deutlicher als in den Nachwirkungen eines gewaltsamen Todes. Ein Soldat fällt, da eine Kugel ihm Herz oder Gehirn durchbohrt hat. Ein anderer nimmt sich selbst das Leben, indem er sich eine Kugel ins Herz oder Gehirn schießt. Beide sterben durch gleiche Verwundungen, und wir, die wir ihren weiteren Schicksalen nicht folgen können, hoffen, daß beide im Jenseits munter weiter leben werden. Aber welcher Unterschied!

Beide schlafen vorerst im Jenseits, und wenn sie aufwachen, mögen sich beide in geistiger Dunkelheit befinden, weil der geistige Gesichtssinn erst erweckt werden muß. Geistige Verwandte, Freunde oder mitleidige Seelen nehmen sich der beiden an. Der Soldat wacht nach einigen Tagen oder Stunden auf, und bald lernt er geistig sehen, hören usw. Er wird munter und nimmt seine Stellung in derjenigen Sphäre ein, welche seiner Entwickelung entspricht. Seine weitere Entwickelung nimmt seinen normalen Verlauf. — Und der andere, der Selbstmörder?

Er kann jahrelang, nach irdischer Zeitrechnung bemessen, in unbewußtem Zustande verbringen, und wenn er dann langsam erwacht, dann ist er so schwach und elend und leidet so schrecklich, daß es jahrelanger Bemühungen von Seiten seiner barmherzigen Helfer bedarf, um ihn wenigstens vor dem zweiten Tode zu retten. — Die Ursache, die solche schrecklichen Folgen zeitigt, müssen wir in den vorher obwaltenden seelischen Zuständen suchen. Und nun sage einer, daß die Natur kein Gewicht auf moralische Unterschiede lege. Tut sie dieses, dann ist sie selbst moralisch. Diese wenigen Bemerkungen

sind zeitgemäß, da man heutzutage versucht, den Selbstmord nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar zu beschönigen und ihn als den Weg der Selbsterlösung hinzustellen. Könnten solche verirrten Geister einem Selbstmörder ins Jenseits folgen, so würden sie den Selbstmord nicht als einen Weg der Selbsterlösung, sondern als einen Weg möglicher Selbstzerstörung kennen lernen, nicht nur physisch, sondern auch geistig, und dies, weil der Wille der Selbstzerstörung den Impuls oder die Kraft in Bewegung setzt, die lähmend und hindernd allen ferneren Lebensäußerungen, geistigen wie seelischen, in den Weg tritt. Im Falle des Soldaten ist es der Wille zum Fortleben, der ihn so bald von neuem erstehen läßt.

Nun einige Winke über die Unterdrückung schädlicher Gemütsbewegungen. Auch hier spielt der Wille, der aktive, tätige Wille, eine große Rolle. Wir müssen den festen Vorsatz fassen, solche auch fernerhin zu unterdrücken. Es gibt ein materielles Mittel, das zu dieser Unterdrückung viel beitragen kann, wenn rechtzeitig und energisch angewandt. — Alle Gemütsbewegungen wirken auf das Sonnengeflecht, den Solar-Plexus hinter der Magenöffnung, und von diesem aus

teilen sie sich dem Körper mit. Nicht nur die physischen Aufwallungen können durch einen Druck auf das Sonnengeflecht gehemmt werden, sondern durch Rückwirkung desselben auch die Bewegungen in den Gehirnzellen. Diesen Druck übt man folgendermaßen aus:

Man dehne den Unterleib aus, indem man die Luft schnell einatmet, ohne Brust und Rippen auszudehnen. Dadurch wird ein Druck auf die Magengegend ausgeübt. Nun ziehe man die Bauchmuskeln zusammen, während man den Atem hält, um den Druck zu erhöhen. Dann kann man ausatmen und diese Uebung einigemale wiederholen. Furcht, Schrecken, Zorn, Wut etc. können auf diese Weise, wenn nicht ganz unterdrückt, so doch sehr gemildert werden, so daß die Vernunft eingreifen und die Ruhe wieder herstellen kann.

Leute mit schwachen Bauchwänden sollten aber nicht zu plötzlich oder zu kräftig drücken, sonst könnten die Unterleibsmuskeln verletzt werden. Daher Vorsicht!

Druck von P. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Elfter Brief.

Durch Kampf zum Sieg.

(Schluss.)

Die Pflege wahrer Menschenliebe ist ferner ein wirksames Mittel, um manche Gemütsbewegungen, die durch andere verursacht werden, herabzustimmen. Kultivieren wir den Geist Jesu, der seinen Widersachern und Feinden vergibt und sogar für sie betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Lasset uns von einem guten Willen für die ganze Menschheit erfüllt sein. Senden wir öfters gute Gedanken und Wünsche in der Stille über den ganzen Erdkreis. Es wird dazu beitragen, die Gedankenatmosphäre der Erde zu verbessern und eine wohltätige Rückwirkung auf uns selbst ausüben.

Suchen wir, jeden Tag unsere Schwächen zu bekämpfen und Fehler zu vermeiden, bis dieses Vermeiden uns zur Gewohnheit geworden ist. Erst dann,

wenn wir unsere Schwächen wirklich besiegt haben, und Harmonie in unserem Wesen und Sein waltet, kann die Natur mit ihrem höheren Wollen in uns zur Geltung gelangen und unsere geistigen Sinne entwickeln. Ehe dies geschieht, müssen wir erst frei werden von aller Sklaverei, innerlich und äußerlich, von der Sklaverei von Menschen und Geistern, von den Gefühlen, Begierden und Leidenschaften. Wir können nicht Sklaven und Meister zugleich sein. Das eine macht das andere unmöglich.

Zum Schlusse wollen wir nochmals die nötigen Schritte aufzählen, die zur Erlangung der Meisterschaft nötig sind. Es sind: 1) gründliche Erforschung oder das Bewußtwerden unserer Fehler und Mängel, 2) Abscheu vor denselben, 3) der Vorsatz zur Besserung, 4) Interesse für die höhere Entwickelung, 5) Aufmerksamkeit, oder ein waches Bewußtsein, 6) der Wille zur Bekämpfung, 7) wirkliches Bemühen, 8) Ausdauer. Das Resultat ist Sieg und Meisterschaft; Glück und Wohlergehen; Vervollkommnung und Vollendung der nächsten Stufe des menschlichen Seins. Was danach kommt, das liegt noch im Schoße der Allwissenheit verborgen.

Die Entwickelung der geistigen Sinne.

Wir haben versucht, unseren Lesern klarzumachen, daß die Natur in ihnen ihre geistigen Sinne entwickelt, sobald sie in moralischer Beziehung die Meisterschaft erlangt haben. Sobald es uns gelingt, unser Denken, Fühlen, Wollen und Handeln den Gesetzen der höheren Moral unterzuordnen, wie sie in vorhergehenden Briefen klargelegt wurde, so ist es uns dann gelungen, alles aus dem Wege zu räumen, was die Natur in ihrem Bestreben, uns weiterzubilden, behindern könnte. Aus diesem Grunde sieht sich der Landmann genötigt, das Unkraut von seinen Feldern und Gärten fern zu halten, weil es sonst die nützlichen Pflanzen in ihrem Wachstume behindert oder sie ganz ersticken würde.

Und was ist das Resultat eines streng moralischen Lebens im Einklange mit den in diesen Briefen erklärten Prinzipien? Zuerst entwickelt sich ein „geistiges Bewußtsein." Nur diejenigen, die es bereits teilweise oder in größerem Maße erlangt haben, können verstehen, was mit dieser Bezeichnung gemeint ist. Nach und nach wird es möglich, geistige

Wesen und Dinge zu sehen, zu hören, zu fühlen usw., und wenn dies geschieht, dann wird man sich auch bewußt, daß man die geistigen Sinne selbst kontrolliert.

Wenn der Leser weiter nichts tun würde, als sich die ethischen und moralischen Grundsätze der Meister anzueignen und danach zu leben, so würde er finden, daß die Natur mit der Zeit selbst die höheren Sinne, Eigenschaften und Kräfte in ihm entwickelt, ohne sein weiteres Zutun, weil das ihre normale Ordnung ist. Diese Tatsache ist bis heute noch nicht in das Bereich der Erfahrung der Menschheit im allgemeinen gefallen, weil die Menschheit im allgemeinen noch nicht die Bedingungen einhält, durch die es der Natur möglich wird, die höhere Natur des Menschen zu entwickeln. Dies ist ihr nur in einzelnen Fällen gelungen, in welchen Personen bewußt oder unbewußt diejenige Moralität pflegten, welche es der Natur möglich macht, aus gewöhnlichen Menschen Meister zu machen. Die Natur tut auf ihre eigene Weise und in ihrer eigenen Zeit den nächsten Schritt in der Fortentwickelung des Menschen, sobald es der Mensch selbst ihr möglich macht. Woher wissen wir das? Aus den Erfahrungen der Einzelnen, welche

diesen Prozeß durchgemacht haben. Wenn man die Lebensweisen derselben miteinander verglich, so stellte sich immer heraus, daß sie stets denselben Prinzipien gemäß lebten, und diese stimmten mit den in diesen Briefen erwähnten überein. Auf diese Weise wurde es den Meistern möglich, aus den gemachten Erfahrungen Schlüsse zu ziehen und Grundsätze aufzustellen, wie es anderen Männern der Wissenschaft auf anderen Gebieten möglich wird, nämlich durch die Erfahrung.

Wir alle wissen aus Erfahrung z. B., daß das Eis schmilzt, also zu flüssigem Wasser wird, sobald die Temperatur der umgebenden Luft 32 Grad Fahrenheit übersteigt. Die Natur schmilzt das Eis also auf ihre eigene Weise und in ihrer eigenen Zeit, sobald die nötigen Bedingungen vorhanden sind. Ist es dem Menschen möglich, diesen physischen Prozeß zu beschleunigen? Ganz gewiß. Er muß aber wissen, wie es gemacht wird. Er kann das Eis mit Gegenständen in Berührung bringen, welche wärmer sind als die Luft. Er kann künstlich erzeugte Hitze anwenden. In ähnlicher Weise wird es dem Gärtner möglich, das Wachstum seiner Bäumchen oder Gemüse zu beschleunigen, nachdem er

sie vom Unkraut befreit hat. Er kann Düngemittel anwenden; in trockener Zeit Wasser zuführen; in nasser Zeit das Wasser abführen; den Grund locker halten usw. — Letztere Mittel erfordern sein eigenes Bemühen. Sie gehören zu der Mechanik des Gartenbaues.

In ähnlicher Weise ist es dem Aspiranten für die Meisterschaft möglich, die höhere Entwickelung durch gewisse Uebungen zu beschleunigen, vorausgesetzt, daß er sein Leben auf die nötige moralische Grundlage gestellt hat, und daß er einen Meister findet, welcher ihn mit der „Technik“ oder „Mechanik“ dieser Entwickelung bekannt machen und die Anwendung derselben überwachen kann. Die Mithilfe eines Meisters ist stets nötig, weil:

1) die „Technik“ niemals geschrieben oder gedruckt wird. Sie wird nur „von Mund zu Ohr“ weitergegeben, und dann nur solchen, welche genügend vorbereitet und würdig waren, sie zu empfangen;

2) um die beschleunigte Entwickelung des Aspiranten überwachen und etwaigen Mißgriffen und Gefahren vorbeugen zu können.

Solche Instruktionen werden niemals veröffentlicht, weil sie manches enthalten, was Skrupellose und Selbstsüchtige

befähigt, Schwächere und Unwissendere auszubeuten und zu schädigen.

Ohne ein moralisches Leben zu führen, würde die Anwendung dieser „Technik" nichts nützen. Im Gegenteil, sie könnte die Person in unbekannte Gefahren stürzen. Es ist daher im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtheit, daß die Meister sich genötigt sehen, die öffentliche Bekanntgebung solcher Instruktionen zu unterlassen, bis die Mehrzahl der Menschen einmal den nötigen Grad der moralischen Bildung erlangt haben.

Die Natur versucht beständig und von selbst, den Menschen in Wissen und Können höher zu heben. Wie wir schon früher hervorgehoben haben, war es ihr möglich, den Menschen bis zu der Stufe des Tiermenschen emporzuführen, ohne bewußtes Mitwirken desselben. Es ist ihr aber ohne bewußte und willentliche Mitwirkung des Menschen nicht möglich, aus dem Tiermenschen einen Meister zu machen. Erst durch seine eigenen Bemühungen bei seiner höheren Entwickelung leistet der Mensch den nötigen Beistand, und sein Streben, v e r e i n t mit dem Streben der Natur, gibt erst die nötige Kraft, das nächste Ziel zu erreichen. Durch ein moralisches Leben gesellt der Aspirant seine eigenen Impulse

zu den aufstrebenden Impulsen der Natur, und nun entwickelt sich in seinem Innern und Aeußern ein wunderbarer Umwandlungsprozeß. Aus den zwei Elementen, seinem Wollen und dem der Natur, bildet sich ein neues Element, ein neues Wesen, ein neuer, höherer Mensch, vorausgesetzt, daß sein Wollen im Einklange mit dem Wollen der Natur steht.

Angenommen, ein Aspirant hat jahrelang versucht, sein ganzes Leben in Einklang mit den Prinzipien der höheren Moral zu bringen. Es ist ihm in einem Maße gelungen, wo er fühlt, daß er sein Leben sicher auf den Felsen der Moral gestellt hat, und daß eine Umkehr zu seinem früheren Leben ausgeschlossen ist. Erst dann ist er genügend vorbereitet und würdig, die Früchte zu genießen, welche die Natur für solche in Bereitschaft hält, und nur dann erst wird sich ein Meister herablassen, einem Aspiranten die „technischen" Uebungen zu geben, die die Entwickelung der geistigen Sinne beschleunigt, vorausgesetzt, daß Meister und Schüler die nötige Zeit und Gelegenheit finden können, ohne anderweitige Pflichten zu versäumen. — Beide kommen dahin überein, daß der geistige Gesichtssinn des Schülers zuerst entwickelt werden soll. Die Einrichtung

eines Studios für das Studium der „geistigen Optik“ ist das erste. Dann macht der Meister den Schüler mit einer Reihe von Arbeiten oder Bemühungen bekannt. Manche dieser Uebungen können als „mechanische“ bezeichnet werden, aber alle erfordern intensive Aufmerksamkeit und Bemühung von Seiten des Schülers. Die Uebungen sind in progressiver Weise arrangiert. Ihr Ziel ist die Verfeinerung des Gesichtssinnes oder die Ueberwindung der Einschränkung desselben. Mit anderen Worten: das Ziel ist die Erweiterung des Bewußtseins in der Richtung des Sehens oder Schauens.

Der Endzweck aller dieser Bemühungen ist die Ausbildung und der bewußte und willentliche Gebrauch des geistigen Gesichtssinnes. Nun liegt aber zwischen der physischen und der geistigen Welt eine andere Welt, die überbrückt und durchkreuzt werden muß, um vom physischen Schauen zum geistigen zu gelangen. In gleicher Weise besteht ein Bindeglied zwischen dem physischen und geistigen Körper des Menschen, welches wir den magnetischen Körper nennen wollen. Der magnetische Körper setzt sich aus den elektro-magnetischen Elementen der Natur zusammen, wird aber zu einem individuellen Gebilde, das der

Kontrolle der Seele unterworfen ist, gleich dem physischen und geistigen Körper. Da andere Dinge und Wesen auch ihr magnetisches Ebenbild besitzen, und die ganze Natur von dem elektro-magnetischen Elemente durchdrungen ist, so ist es nicht schwer, zu verstehen, daß wir es hier mit einer eigenen und wirklichen Welt zu tun haben. Und diese Welt ist nicht weniger materiell als die physische. Da, wo die feinste Materie des physischen Universums aufhört, fängt die magnetische Materie an. Aber auch sie besteht aus gröberen und feineren Stoffen, welche in sich eine ganze Skala bilden. Die gröberen Stoffe derselben vibrieren langsamer als ihre feineren Stoffe. Alle aber vibrieren schneller als die physische Materie und langsamer als die gröbere geistige Materie.

Nehmen wir ferner an, daß das physische Auge Dinge sehen kann, deren Materie zwischen 1 bis 80 schwingt, und daß das geistige Auge solche Materie sehen kann, deren Schwingungen von 300 bis ins Unbekannte gehen, dann finden wir, daß wir die Zahlen zwischen 80 und 300 überbrücken müssen. Und wie geschieht das, da der magnetische Körper keine besonderen Sinne und kein besonderes Gehirn besitzt? Antwort:

Es ist nur dadurch möglich, daß die magnetische Materie, die zu uns gehört, derart kontrolliert wird, daß sie im Verein mit dem physischen Gesichtssinne arbeitet, wodurch dem physischen Gehirne gewisse Eindrücke zugehen, welche von der Seele empfunden und in Begriffe umgewandelt werden. — Man lese diese Antwort verschiedene Male durch, um sie richtig zu verstehen und zu würdigen.

Wir können nur darum Eindrücke von den uns umgebenden Welten oder Materien empfangen, weil diese Arten und Grade der Materien in unseren Körpern organisiert sind. Wir gelangen in Fühlung mit der physischen Welt durch unseren physischen Körper und die darin entstehenden Vibrationen. Wir kommen in Fühlung mit der elektro-magnetischen Welt, durch die uns zugegebene elektro-magnetische Materie oder die in derselben entstehenden Schwingungen. In gleicher Weise empfangen wir Eindrücke aus der geistigen Welt durch die in dem geistigen Körper entstehenden Schwingungen, angeregt durch die Schwingungen in der Materie der diesen Körper umgebenden Welt. Wir empfinden solche Eindrücke aber nur dann bewußt, wenn unser Bewußtsein sich auf diese

Eindrücke konzentriert, wenn, mit anderen Worten, unsere Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist. In diesem Leben ist es verhältnismäßig leicht, die Aufmerksamkeit auf physische Dinge und Eindrücke zu konzentrieren. Weniger leicht ist es, magnetische Eindrücke zu empfinden, sensitive Personen ausgenommen. Aber es ist dem Alltagsmenschen nur in Ausnahmefällen möglich, sich seiner geistigen Umgebung bewußt zu werden.

Zweck der „technischen" Uebungen ist es, das Bewußtsein auf geistige Eindrücke zu konzentrieren, mit anderen Worten, die Aufmerksamkeit darauf zu richten. Nur darf man sich die drei Welten nicht als in sich abgegrenzte separate Weltkörper vorstellen, sondern als drei Arten von Materie, eine jede Art aus feineren Teilen zusammengesetzt als die andere, welche drei Arten von Materie sich durcheinander bewegen, ohne sich zu berühren, während sie denselben Raum einnehmen, etwa wie man Bohnen, feinen Sand und Wasser in einen Behälter tun kann. Dieses Thema wurde schon im ersten Grade behandelt, wie auch in „Alte und neue Magie", welches Werk wir einem jeden Schüler zum Lesen empfehlen, und zwar im Zusammenhange mit dem Studium der Briefe.

Es ist nicht möglich, mit den physischen und geistigen Augen zugleich zu sehen. Um mit dem geistigen Gesichtssinne Wahrnehmungen machen zu können, muß der physische zeitweise geschlossen werden. Man muß aber hier nicht an das Schließen der Augenlider denken. Diese müssen stets offen bleiben, denn wenn wir die physischen Lider schließen, so schließen wir zu gleicher Zeit in automatischer Weise auch die geistigen Lider. — Die Augen müssen daher offen bleiben, und die Uebungen sind bei hellem Tage vorzunehmen. Man vermeide Dunkelheit und vor allem erlaube man dem Bewußtsein nicht, passiv zu werden, sonst läuft man Gefahr, subjektiv beeinflußt zu werden, also von anderen geistigen Intelligenzen kontrolliert zu werden, anstatt sich auf unabhängige und selbständige Weise zu entwickeln. Das Bewußtsein muß wach, erwartend und beobachtend sein, also intensiv tätig und positiv. Es soll der physischen Welt entzogen und auf die Einwirkungen einer feineren Welt gerichtet werden. Beides, das Entziehen und das Hinrichten auf eine neue Welt, erfordert Anstrengung und Bemühen.

Der erste Hinweis, daß der Schüler mit seinen „optischen“ Uebungen Erfolg

hat, ist eine leichte Verdunkelung seiner Augen. Es ist, als ob sich eine Wolke zwischen die Sonne und die Erde geschoben hätte und das helle Tageslicht mildere. Die Uebungen werden fortgesetzt, bis daß völlige Dunkelheit vor den Augen entsteht. Dies bedeutet, daß das Bewußtsein aufgehört hat durch den physischen Gesichtssin zu funktionieren. Die Uebungen haben aber auch den Zweck, die elektro-magnetischen Kräfte des physischen Körpers derart zu kontrollieren, daß die Seele für Eindrücke desselben empfindlich wird, mit anderen Worten, das Bewußtsein wird auf solche Eindrücke gerichtet. Während nun die physischen Augen aufgehört haben, für physische Eindrücke empfindlich zu sein, werden sie nun empfindlich für magnetische Eindrücke, und dies macht sich in folgender Weise bemerkbar:

Zuerst erscheint ein Dunkelrot, das mit der Zeit heller wird, dann bemerkt man die ersten Anzeichen der Orangefarbe, die sich bis zur Grenze des Gelb entwickelt. Dann kommt Gelb, Grün, Blau, Dunkelblau und Violett, in derselben Ordnung wie die Farben des Regenbogens, aber stets nur eine Farbe zu einer Zeit. Es vergehen Tage, Wochen, Monate, bis diese Resultate erzielt

werden. Ein Umstand gibt dem Schüler die Gewißheit, daß er keine physischen Farben sieht, sondern die Farben einer anderen Welt, und das sind die Farben selbst. Während sie die irdischen Farben in Erinnerung bringen und eine gewisse Aehnlichkeit mit denselben besitzen, sind es doch nicht dieselben. Obwohl diese Unterschiede unbeschreibbar sind, weil man unter den irdischen Farben nichts Derartiges sieht, so ist sich der Erforscher doch bewußt, daß sie nicht zum Reiche des Physischen gehören.

Ist das Violett überschritten, dann macht sich eine silberne Helle von unbeschreibbarer Helligkeit, Intensivität und Schattierung bemerkbar, und diese geht schließlich in ein Braun über, das durch Mischung und Zusammenziehung aller Farben entsteht. Und nun ist der Forscher an der Grenze des magnetischen Reiches angekommen. Der nächste Schritt öffnet die geistigen Augen, und eine neue wundervolle Welt öffnet sich den Blicken des überraschten Beschauers. Nicht zu vergessen, daß, mit anderen Worten, das Bewußtsein in progressiver Weise von Stufe zu Stufe, von der physischen Welt bis zur geistigen Welt, geleitet wurde.

Sind Farben das Einzige, was der

Schüler in dem magnetischen Reiche sieht? Leider nicht. Hier sind die magnetischen Hüllen von Tieren und Menschen und solchen Geistern sichtbar, welche sich noch nicht von ihren magnetischen Körpern befreien konnten und welche immer noch Anschluß an das Erdenleben suchen. Hier hört er Zanken, Schreien, Fluchen und Jammern, sobald sich auch sein Gehör höher entwickelt hat. Manche dieser Wesen stellen sich dem Eindringlinge in ihre Welt feindlich gegenüber und suchen ihn zu plagen und zu schädigen, sollte er ihnen dazu eine Gelegenheit bieten. Gegen diese Gefahren schützen ihn des Meisters Anweisungen, die er befolgen muß.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Zwoelfter Brief

Die Entwickelung der geistigen Sinne.

(Schluss.)

Angenommen aber, es versucht jemand, die Methode der Meister in Anwendung zu bringen, ehe er die nötige moralische Reife erlangt hat. Was wird geschehen?

Durch Ausdauer könnte es ihm gelingen, bis zu einem gewissen Grade in die magnetische Welt einzudringen, und er öffnet sein Bewußtsein den Eindrücken, welche aus dieser Welt zu ihm gelangen. Er ist so weit gekommen, kann aber nicht zurück. Was würden die Erfahrungen eines solchen Menschen sein? Tag und Nacht nichts sehen als schreckliche Fratzen und mißgestaltete, bestialische Geschöpfe! Wie würde sich sein Dasein gestalten? Wohl zu einer wahren Hölle. Er würde in einem Irrenhause, in einer Zwangsjacke sein irdisches Dasein beenden.

Dies bedeutet einfach, daß der Schüler

nicht nur lernen muß, vorwärts zu kommen, sondern er muß auch den Weg nach rückwärts wieder finden können. Er muß sein Bewußtsein den Eindrücken nicht nur öffnen, sondern es auch gegen diese wieder schließen können. Nun ist es stets die Erfahrung moralisch Unreifer gewesen, die sich gefährlichen okkulten Praktiken hingaben, daß sie sich ein Eindringen in diese magnetische Unterwelt erzwingen konnten, aber dort stecken blieben. Oder, anstatt auf unabhängigem Wege vorwärts zu kommen, verfielen sie in subjektive Kontrolle. Beide Resultate sind sehr unglückliche und sollten eine Warnung für alle sein, die versuchen, auf von der Natur nicht gebilligte Weise in die höheren Welten einzudringen.

Tatsächlich lernt der Schüler unter der Leitung eines Meisters, wie er fortschreiten und wieder zurückschreiten kann. Der Rückschritt geschieht in umgekehrter Weise wie der Fortschritt, d. h., nachdem er bis zum Schauen geistiger Wesen und Dinge fortgeschritten ist, sieht der Schüler, wenn er sein Bewußtsein zur Erde zurückführen will, zuerst das Braun, dann das Silberhell, dann der Reihenfolge nach: Violett, Dunkelblau, Hellblau, Grün, Gelb, Orange, Rot.

Dann kommt die Dunkelheit, und zuletzt das irdische Tageslicht.

Nach weiteren Uebungen geht der Prozeß so rasch vor sich, daß die einzelnen Farben fast gar nicht mehr wahrgenommen werden, und es scheint, als ob man nach der Dunkelheit sofort in die geistige Welt blicke. In Wahrheit ist der Uebergang stets derselbe, nur wird er so rapide mit der Zeit, daß die Zwischenstufen einfach überflogen werden, ohne voll zum Bewußtsein zu gelangen. Wenn der Forscher bis zum letzten Braun gelangt ist, dann ist er wohl „magnetisch“ wach geworden, geistig aber noch blind. Erst der nächste Schritt bringt ihn über die Grenze des magnetischen Reiches in das gelobte Land der Geister. Und wenn sich die geistigen Augen wirklich öffnen, welche kristallklare Atmosphäre bietet sich da dem Schauenden! Kein Dunst, Rauch oder Staub trübt die Atmosphäre, und er ist befähigt, in weite Fernen zu sehen, Distanzen, welche auf der Erde unmöglich sind. Nun sieht er nicht nur Landschaften, sondern auch Pflanzen, Berge, Seen, Wohnungen und geistig verkörperte Menschen. Aber hier bin ich auch an der Grenze meiner Beschreibung angekommen. Eine befähigtere Hand als

die meinige wird noch das Leben im Jenseits beschreiben. Diejenigen, die sich dafür interessieren, können vorläufig „Ahrinziman“ und „Ein Wanderer im Lande der Geister“ studieren.

Es war meine Absicht, in diesem Kapitel nur die Schritte anzudeuten, die der kühne Erforscher des Geisterreiches tun muß, ohne spezielle Anleitung zu geben, wie diese Schritte getan werden müssen. Letzteres zu tun bin ich nicht im Stande.

Noch eins. Es ist gerade durch das elektro-magnetische Element, daß niedere und erdgebannte Geister Anschluß an die Menschen finden. Wir haben von diesem Elemente im Menschen als von einem Körper gesprochen. Diese Bezeichnung könnte irreführen, denn, obgleich der magnetischen Materie im Menschen eine gewisse Organisation und Form nicht mangelt, so besitzt sie doch kein Gehirn und kein Nervensystem, was sie zu einem Organismus gestalten könnte. Sie ist nur ein Bindeglied zwischen dem physischen und dem geistigen Körper, ein Medium, durch welches Kräfte von einem zum anderen Körper hinüberspielen können. In dem normalen und gesunden Menschen bildet die magnetische Hülle einen Schutz gegen die

Angriffe und Absichten schlechter Geister. Eine gewisse Kontrolle dieser Hülle von Seiten der Seele ist möglich, und sie kann durch ein moralisches Leben und die nötige Kenntnis gehoben und erweitert werden. Durch negative Praktiken, wie sie in den spiritistischen Sitzungen gepflogen werden, wird der magnetische Schutzwall geschwächt. Eine negative Diät, negatives Verhalten, Dunkelheit, gewisse Krankheiten, übermäßiges Fasten und durch Fröhnung der niederen Leidenschaften und Begierden wird diese Hülle derartig geschwächt, daß die niederen Geister sie beherrschen können. Da, wo die Selbstbeherrschung aufhört, fängt die Beherrschung von Seiten anderer Intelligenzen an. Dies sollte eine Warnung für alle sein, Selbstbeherrschung zu üben, um von fremder Beeinflussung freizubleiben.

Menschen, die magnetisch schwach sind, können von niederen Geistern so in Besitz genommen werden, daß Besessenheit entsteht, eine der schlimmsten Beeinflussungen, die bekannt sind. Auch heute noch, wie zu allen Zeiten, gibt es Fälle von Besessenheit. Die Gefängnisse und die Irrenanstalten bergen viele solcher Fälle. Aber auch außerhalb derselben gibt es welche, und wenn die

Wahrheit zu Tage käme, so würden wir gar manche Fälle von Besessenheit kennen lernen.

Leute, die eines gewaltsamen Todes sterben, und alle, die sich den niederen Leidenschaften hingeben, finden es nach dem Tode schwierig, sich von der gröberen magnetischen Hülle zu befreien. Diese beschwert den geistigen Körper derart, daß sie vorerst in den unteren geistigen Sphären leben müssen. In dem Falle gesitteter und wohlgesinnter Menschen, welche eines gewaltsamen Todes sterben, wird es aber den höheren Geistern verhältnismäßig leicht, den Armen beizustehen und sie durch ihre Hilfe von den Fesseln zu befreien, damit sie möglichst bald in diejenige Sphäre eingehen können, welche mit ihrer jeweiligen Entwickelung im Einklange steht. So wird es dem Arzte und dem Altruisten auch auf der geistigen Ebene noch möglich, ihr Werk auszuüben, und den leidenden Seelen emporzuhelfen, wie es den Frauen möglich ist, sich der vielen Kleinen anzunehmen, welche täglich ins Jenseits hinüberkommen.

Zum Schlusse bringen wir einen Aufsatz zum Drucke, der schon vor Jahren geschrieben wurde, und zwar für unsere damaligen Schüler, welche die Lehrbriefe

in einer anderen Fassung erhielten. Obwohl dieser Aufsatz manche Wiederholung von dem in diesen Briefen Gesagten enthält, so betrachten wir ihn doch als ein würdiges Resumé oder Finale.

Es ist nicht unsere Absicht, unsere Schüler nun gänzlich zu verlassen. In Zukunft werden wir ihnen hier und da, wenn auch nichts Neues, so doch schon Gebotenes in weiterer Ausarbeitung bringen, entweder in Form von Broschüren oder als Aufsätze in „Zum Licht“. Möge der gute Same, der in diesen Briefen enthalten ist, in den Herzen der Leser keimen und sprossen zu deren Glück und Wohlergehen und zum Besten der Menschheit. Gerade in diesem Punkte ist noch vieles zu tun, was aber erst getan werden kann, wenn mehrere unserer Brüder und Schwestern die Prinzipien der höheren Entwickelung im eigenen Leben angewandt haben. Dann wird es uns möglich sein, in ökonomisch co-operativer Beziehung etwas zur Sicherstellung unserer weltlichen wie geistigen Interessen zu tun. Diesbezügliche Vorschläge sende man zur Veröffentlichung an „Zum Licht“ ein.

Der Verfasser.

Das Rätsel der Sphinx.

Schon manches ist über die Bedeutung der Sphinx gesprochen und geschrieben worden. Sie ist viele Jahrhunderte lang das Symbol des Geheimnisvollen und Rätselhaften in der Natur (wie im Menschen) gewesen. Ein jeder gibt diesem Symbole seine eigene Auslegung, welche seinem Temperamente und dem Grade und der Qualität seiner Erkenntnis entspricht. Ich werde mich in meiner Erklärung auf keine Auslegung anderer stützen, sondern meinen eigenen Ideen Ausdruck geben, die mir in der Stille meiner Meditationsstunden ins Bewußtsein kamen. Die hehren Lehren der Meister werfen auf den Gegenstand ein besonderes Licht. Anregungen zum speziellen Nachdenken gab mir ein Bild, das mir eine Ordensschwester sandte. Es ist betitelt: „Das Rätsel der Sphinx." Im Vordergrunde liegt die mächtige Figur einer Sphinx, die den Eingang zu einem egyptischen Tempel bewacht. Wir sehen den gewöhnlichen starken Löwenkörper mit den ausgestreckten Tatzen, zwei menschlichen Brüsten und einem Menschenkopfe.

Die strengen, beinahe drohenden Blicke

scheinen einer nackten Frauenfigur zu folgen, die sich gebeugt, und mit den Händen das Gesicht verdeckend, um die furchterregende Gestalt der Sphinx nach dem Eingange des Tempels zu bewegt. Hinter der weiblichen Figur gähnt ein Abgrund. Ein Fehltritt, und hinab geht es in Tod und Verderben.

Zwischen beiden Figuren sehen wir im Hintergrunde die aufgehende Sonne, die die Umrisse zweier entfernter Pyramiden ins Licht treten läßt. Ueber dem ganzen Bilde liegt ein Ernst und eine Strenge, die ganz gewiß auf die vergnügungssüchtige Alltagswelt abstoßend wirken muß. Nur philosophisch veranlagte Personen können Geschmack an einem solchen Bilde finden. Diesen aber wird es manches enthüllen, was zur Lösung des großen Rätsels beiträgt. Ganz gewiß mußte der Künstler, der dieses Bild schuf, auch einen Hang zur Mystik besitzen. Ob er sich aber der Bedeutung seines Werkes völlig bewußt war? Es ist möglich, daß seine Intuition mehr erfaßte, als seinem Alltagsbewußtsein klar wurde.

Was hat mir der Anblick und das Nachdenken über dieses Bild verraten? Ich will versuchen, einige meiner Gedanken zu Papier zu bringen.

Gewiß versinnbildlicht die Sphinx

die Natur innerhalb und außerhalb des Menschen. Die Lösung des großen Rätsels führt in das Allerheiligste, das Innerste des Tempels der Weisheit. Sehr enge aber ist der Pfad, der um die Sphinx herum in den Tempel führt. Ein Fehltritt nach rückwärts, und hinab geht es in eine unermeßliche Tiefe. Der Verwegene verschwindet, und was sein Schicksal dort unten in der grausigen Schlucht sein mag, das weiß nur Gott allein.

So auch mit dem Menschen. Geht er beständig rückwärts auf dem Pfade des Lebens, fröhnt er den niederen Leidenschaften, dann geht es hinunter in den geistigen Tod. Er verschwindet von der Bildfläche objektiver Manifestation, und das Ende ist der zweite Tod, die Auflösung des geistigen Körpers. Vielleicht verhilft ihm ein gütiges Geschick zu einer Wiederverkörperung. Wer weiß es! Nur das wissen die Meister, daß solche Menschen, die geistig und moralisch stets rückwärts schreiten, schließlich auch den geistigen Körper verlieren, während diejenigen, welche stets vorwärts streben, nach dem Verschwinden von einer Sphäre stets auf der nächst höheren erscheinen.

Hieraus ist wohl ersichtlich, welchen Platz die Lehre von der Reinkarnation

in unserer Philosophie einnimmt. Alle, die nach oben, nach Fortschritt streben, entwickeln und behaupten sich in der anderen Welt als geistig verkörperte Wesen. Sie schreiten von Stufe zu Stufe aufwärts, und ihr Fortschritt kann beobachtet und bestätigt werden.

Nicht so mit denen, die einer Auflösung des geistigen Körpers entgegengehen. Sie verschwinden von der Bildfläche objektiver Manifestation, und hat es die Natur bis jetzt verstanden, deren Schicksal in ein tiefes Geheimnis zu hüllen. Das Auge des Meisters kann ihnen nicht folgen. Wohl glauben die meisten der Weisen, daß die gütige Natur die einmal gewonnenen Erfahrungen nicht verloren gehen läßt. Sie nehmen an, daß solche „verlorenen" Seelen sich nach kürzerer oder längerer Zeit auf Erden wieder verkörpern, und viele Gründe sprechen für eine solche Annahme. Ein positives Wissen aber ist hier bis jetzt nicht möglich gewesen. Also liegt hier kein Zweifel über die Stellung, die die Meister zur Reinkarnationslehre einnehmen. Sie glauben nicht an die Wiederverkörperung aller Menschen, sondern nur solcher, die sich geistig und moralisch im Jenseits nicht behaupten können.

Die Phantasie kann sich beim An-

blicke unseres Bildes aber noch ein anderes Schicksal des Pilgers ausmalen. Kommt die menschliche Gestalt der Sphinx zu nahe und tritt ihr unbedacht auf die Pfoten, so sieht man im Geiste, wie sich eine der starken Tatzen erhebt und den Armen vernichtet. Auch Schillers Gedicht „Das verschleierte Bild zu Sais“ gibt diesem Gedanken Ausdruck. Wer im Uebermut, unbedachtsam und voreilig sich mit den Kräften und Geheimnissen der Natur und der Menschenseele bekannt macht; wer sich deren zu früh bemächtigt, ehe er die nötige geistige und moralische Reife erlangt hat, der setzt sich der Gefahr aus, von ihnen zerstört zu werden. Warum? Weil er nicht weise genug ist, sie richtig anzuwenden. In seiner Selbstsucht und Genußsucht mißbraucht er sie für Zwecke, für welche sie die Natur nicht bestimmt hat. In seiner Unwissenheit und moralischen Unreife schädigt er sich und andere.

Dies ist stets der Fall, wenn Menschen ihre höheren Geisteskräfte zu entwickeln suchen, um damit der Selbstsucht anstatt dem Altruismus zu dienen. Auch hierin läßt die Stellung der Meister keinen Zweifel aufkommen. Sie sind sich ihrer Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht stets bewußt. Sie erlauben die

Entwickelung der höheren Gaben und Kräfte eines Schülers niemals, bis sie in ihm die nötige Reife entdeckt haben. Daher müssen ethische Bildung und moralische Selbstzucht der Einweihung in die höheren Geheimnisse stets vorausgehen. Wohl beschützt sich die Natur bis zu einem gewissen Grade selbst, indem sie allen denen die bisher entwickelten höheren Kräfte benimmt, die sie mißbrauchen. Dies geschieht aber meistens erst, nachdem viel Schaden angerichtet worden ist.

Auch im Hypnotismus und Mediumismus werfen sich viele Menschen Kräften in die Arme, die sie wenig kennen und noch weniger kontrollieren können. Die Selbstbeherrschung und Selbstbestimmung geht hierbei allmählich verloren, und der Pilger geht den Weg des Rückschrittes, der ins Verderben führt.

Auf der Stelle, von welcher sich die Figur im Bilde nach dem Platze vor der Sphinx bewegt, liegt ein Instrument oder Spielzeug am Boden. Es versinnbildlicht die sinnlichen Freuden oder vielmehr die Genußsucht, die zurückgelassen oder überwunden werden muß von allen, die in den Tempel der Weisheit und des Lebens eingehen wollen. Die Nacktheit der Person führt uns die

Tatsache vor Augen, daß vor Gott oder der Natur unsere sophistischen Entschuldigungen für unsere Fehler und Schwächen nichts gelten, und daß die Natur mit uns zu Gericht geht, entblößt von allen Verdeckungen, die unsere Fehler, wie es vor Menschen oft möglich ist, verheimlichen könnten.

Der Pfad, den die menschliche Figur zum Tempel eingeschlagen hat, ist schmal. Nach vorn und von hinten her drohen Gefahren. Es erinnert dies an die Worte Jesu: „Eng und schmal ist der Weg, welcher zum ewigen Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden.“ Ins Verderben, ins Nichtsein, in den geistigen Tod, da geht es sich leichter, als in den Tempel der Weisheit und der Stärke. Warum die Natur es uns so leicht gemacht hat, nach abwärts zu gehen, das ist ihr Geheimnis. Sie stattet den Menschen ursprünglich mit allem aus, was er notwendig hat, um sich das höhere Leben zu erringen. Sie verlangt aber, daß er es verdient. Auf der geistigen Ebene behaupten sich nur moralisch stark gewordene, wie sich auf der physischen Ebene die physisch gesunden und starken Geschöpfe am längsten und am erfolgreichsten behaupten. Aus dem Gesagten ergibt sich, wie sich derjenige zu

verhalten hat, welcher Einlaß in den inneren Tempel der Weisheit — in das höhere Dasein — begehrt. Er muß folgende Eigenschaften besitzen:

1. Mut. Aber nur der Reine, der Geläuterte kann moralisch stark und mutig sein. Der Schuldbewußte ist stets ein Feigling. Die, welche reinen Herzens sind, werden „Gott schauen," d. h. die Wahrheit erkennen. Daher ist die geistige Taufe, d. h. die Reinigung von allem Niederen in der Seele des Menschen, notwendig.

2. Schweigsamkeit (Ruhe). Allein muß ein jeder seinen Pfad wandeln. Er darf sich vor den Menschen nicht groß tun und unter äußerem Prunke und Spektakel das Allerheiligste suchen. In der Stille seines Herzens muß er suchen. Andere können ihm nur mit gutem Rate und mit Belehrungen helfen.

Die aufgehende Sonne symbolisiert die Erkenntnis der Wahrheit. Diese muß dem Wanderer auf seinem Wege leuchten. Aeußere Vorzüge, wie Rang, Stellung oder Reichtum, können ihm hier nichts helfen. Vor der großen Sphinx, der Natur in uns und um uns herum, gelten wir nur immer für das, was wir innerlich sind. Hier helfen uns nur moralische und geistige Vorzüge. — Das Verdecken

des Gesichtes deutet auch auf das geistige Beschauen, das innere Erkennen in der Stille des Herzens.

3. Beständigkeit. Nur die Liebe zum Guten und Edlen macht beständig in dem Suchen nach Wahrheit und Vollkommenheit. Hier ist es das weibliche Prinzip, was uns zum Ziele führt. Das Gefühlsleben spielt auch seine Rolle. Wir suchen und streben nach dem, was wir lieben. Durch das Gefühl in erster Linie wird der Wille erweckt, und um beständig auf dem Wege nach oben zu verharren, haben wir einen starken Willen nötig. Dieser macht die Selbstbeherrschung möglich. Wo die letztere nicht vorhanden ist, da kann auch von einer weisen Beherrschung der feineren Naturkräfte keine Rede sein. Da wird der Mensch wie ein Schilfrohr von jedem äußeren und inneren Einflusse bewegt und beherrscht. Da geht es bald vorwärts, bald rückwärts; heute nach einer Seite und morgen nach der anderen.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Die Entwickelung eines Meisters.

Eine Reihe von Lehrbriefen in drei Abteilungen.

Dritter Grad. — Dreizehnter Brief.

Das Rätsel der Sphinx.

(Schluss.)

Es sind also diese drei Meistereigenschaften: Mut, Schweigsamkeit (Ruhe,) Zuversicht) und Beständigkeit, welche den Pilger unbeschädigt an der Sphinx vorbei in den Tempel des geistigen Lebens und der Weisheit führen. Diese bedingen alle anderen nötigen Eigenschaften.

Und nun die Sphinx selbst. Was mag diese wohl symbolisieren?

Der Löwenkörper bedeutet das Niedere, das Tierische, das Selbstsüchtige im Menschen, das, was untergeordnet sein muß. Wie würde die Figur wohl aussehen, wenn der Körper zu oberst und der Kopf zu unterst gekehrt wäre? Das wäre gegen die Ordnung der Natur. Auf dem Bilde aber thront der Menschenkopf, der Geist, die Intelligenz über allem anderen. Wie die Universalintelligenz alles Niedere in der Natur

beherrscht, so muß auch die Vernunft, unter Führung der inneren Erkenntnis und des Gewissens, alles Niedere im Menschen beherrschen.

Andererseits bedeutet der Löwenkörper mit seinen mächtigen Tatzen die Kraft des Willens, durch welche die Ideale des Menschen verwirklicht werden. Besonders ist es der Arm, der als Symbol des tatkräftigen Willens oft angewandt wird. In diesem Bilde sind es die starken Vorderbeine des Löwenkörpers mit den eingezogenen Krallen. Der Wille, der nur der Selbstsucht und der Befriedigung der niederen Triebe dient, der also stets nimmt und nichts gibt, der dient eben dem Prinzipe der Zerstörung.

In unserem Bilde sehen wir über den Tatzen die menschlichen Brüste. Durch ihre Brüste gibt die Mutter ihrem Kinde nicht nur Milch, sondern auch Magnetismus. Sie stellen also das Prinzip der Erhaltung oder der Liebe vor, die stets gibt. Während die Tatzen des Löwen die Selbstsucht repräsentieren, führen uns die Brüste den Altruismus vor Augen, welcher auf das körperliche und geistige Wohlsein anderer bedacht ist. Der Altruismus nimmt in der geistigen Ordnung eine höhere Stelle ein als der Ego-

ismus. Beide aber sind notwendig; der Egoismus zur Erhaltung und Behauptung des Einzelnen, der Altruismus zur Förderung des Gesamtwohles. Hier haben wir also die Prinzipien des Gebens und Empfangens. Auf der geordneten Manifestation beider im Leben des Menschen — auf Leistung und Gegenleistung — beruhen Wohlfahrt und die höchsten Interessen der Menschheit. Aber das Geben und Empfangen, sowie der Wille und das Gefühlsleben müssen stets von der höchsten Vernunft, der inneren Erkenntnis und dem Gewissen, mit einem Worte, der Intelligenz geleitet und beherrscht werden, wenn der Mensch in den Tempel der Wahrheit eindringen und sich als Individuum behaupten will.

So haben wir in der Sphinx die drei fundamentalen Prinzipien, Eigenschaften oder Fähigkeiten im Menschen und in der Natur versinnbildlicht, nämlich:

Intelligenz, Wille, Substanz oder
Geist, Kraft, Stoff und
Denken, Wollen, Fühlen.

Ferner haben wir „Geben und Empfangen," und in der Gesamtidee werden wir die anderen Hauptpunkte der in unserer Philosophie behandelten Prinzipien angedeutet finden, wenn nicht in der Szene selbst, so doch in den Schlußfol-

gerungen — und diejenigen, welche die Bedeutung der früheren Lehren voll und ganz erkannt haben, die haben „das Rätsel der Sphinx“ zum Teil schon gelöst.

In seiner geistigen Kindheit erwartet der Mensch Hilfe aus allen Nöten von anderen. Eine Mutter ernährt und pflegt ihn, und ein Vater schafft alles herbei, was zu seiner physischen Existenz direkt oder indirekt nötig ist. Eine gütige Natur leitet und überwacht die Funktionen seines Körpers. In diesem Stadium ist der Mensch unentwickelt, abhängig und unverantwortlich. Die Natur will aber nicht, daß er so bleibe. Neben der Entwickelung und Kräftigung des Körpers vollzieht sich in ihm nach und nach eine Entwicklung der seelischen Fähigkeiten und Kräfte. Er fängt an, aus seinen Beobachtungen und Erfahrungen seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Sein Wille betätigt sich mehr und mehr in unabhängiger Weise, unbeeinflußt von dem Willen seiner Eltern und Lehrer.

Mit der Entwickelung seiner physischen Kräfte erlangt er die Fähigkeit, sich besser gegen unberechtigte Angriffe von Seiten anderer zu schützen und für seine eigene Ernährung zu sorgen.

Der Zeitpunkt kommt, wo er auf seine

eigenen Anstrengungen für seinen Unterhalt angewiesen ist. Er wird selbstständig, selbsturteilend, selbstbestimmend und selbsthandelnd. In dem Maße, in welchem er seine eigenen Schlüsse zieht, seinen eigenen Willen äußert und unbeeinflußt durch den Willen anderer handelt, in dem Maße wird er frei und unabhängig. In demselben Grade wird er auch zu einem selbstbestimmenden und verantwortlichen — gottähnlichen — Wesen. Ein solches Wesen ist das Höchste und Edelste, was die Natur produzieren kann. Ich stelle es dem Leser anheim, zu entscheiden, ob es nicht die Absicht der Natur (oder der Wille Gottes) ist, daß der Mensch selbständig, frei, selbsthandelnd, selbsturteilend und selbstbestimmend werde. Kommt er zu dem Schlusse, daß dem so ist, dann frage ich ihn, ob nicht alle diejenigen Feinde der Natur (Gottes) und der Menschheit sind, die die freie Entwickelung und naturgemäße Betätigung der seelischen Attribute des Menschen zu verhindern suchen? Ist nicht derjenige ein Zerstörer (Teufel), der die Seelen und den Körper anderer schädigt, schwächt oder lähmt?

Ist es nicht unsere Pflicht, alles zu meiden, was uns selbst oder andere

körperlich und seelisch schädigen und schwächen kann?

Man entschuldige die öftere Wiederholung dieses Themas, denn es kann dem Schüler niemals zu deutlich eingeprägt werden. Es ist ein Teil des großen Geheimnisses der Sphinx, das ein jeder lösen muß. Der rechte Weg zum Tempel der Wahrheit und dem „ewigen Leben“ muß von einer jeden Seele entdeckt, und die Gefahren umgangen oder überwunden werden.

Hypnotismus und Mediumismus sind aber nicht die einzigen Mächte, die die Seele schwächen. Es sei mir erlaubt, hier nur ganz kurz auf eine andere menschenfeindliche Macht hinzudeuten. Dies ist eine jede „Religion“ (oder Kirche), die die Selbsturteilskraft und eine freie Aeußerung des Willens in ihren Anhängern zu verhindern sucht. Insoweit dies einer Kirche gelingt, verhindert sie die freie, naturgemäße Entwickelung der Menschenseelen und wird zum Feinde Gottes, zum Zerstörer, zum „Teufel.“

Natürlich soll hiermit nicht gesagt sein, daß die Lehrer irgend einer Religion sich der wahren Natur der von ihnen verfolgten Ziele bewußt sind. Dies mag in einzelnen Fällen ja vorkommen. Die meisten Priester und Geistlichen glauben

aber, Gott und der Menschheit zu dienen, indem sie Vernunft und Willen der Menschheit zu beherrschen suchen. Dies ist nicht das einzige Schlimme dabei. Viele Kirchen (besonders die römisch-katholische) legen geradezu den Grundstein zur Unehrlichkeit und zum Betruge (Selbstbetruge) im Denken und Handeln der Gläubigen.

Man macht schon Gott unehrlich, ungerecht und unvollkommen, wenn man lehrt, daß er, der Allwissende, zwei unvollkommene Geschöpfe schuf, wissend, daß sie „fallen" würden, und daß er sie bestrafen „müsse." Aber nicht nur den Zweien fluchte er und strafte sie, sondern ungezählte Millionen ihrer Nachfolger litten durch den Fall der Voreltern — also nicht durch eigene Schuld. Dann, nach einigen Tausend Jahren, schickt dieser rache- und blutdürstige Gott seinen unschuldigen Sohn, um ihn hinschlachten zu lassen und seinem Zorn zum Opfer zu bringen, damit weitere Generationen „erlöst" würden, nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch das eines unschuldigen Opfers.

So haben wir Schuld und Sühne der Menschheit durch andere, durch Adam und Jesus, also nicht durch selbsteigenes Verdienst. Eine solche Gottidee ist kin-

disch, um nicht, schrecklich zu sagen. Nur geistige Sklaven und Kinder können ihr ernstliche Beachtung schenken. Durch die beständige Unterdrückung der eigenen Urteilskraft der Gläubigen während vieler Generationen, ist Urteilslosigkeit in religiösen Dingen zu einer entnervenden Gewohnheit geworden, so, daß sonst intelligente Menschen solchen Glaubenssätzen heute noch beistimmen. Sie lassen sich, in ihren religiösen Handlungen wenigstens, leiten und verleiten durch die Furcht vor unverdienter Strafe und die Hoffnung auf unverdienten Lohn.

Der Meister muß aber in erster Linie ehrlich sein. Er fürchtet sich nicht vor dem Schreckgespenste einer Verdammnis, die andere auf ihn herabgezogen haben sollen, und er erhofft keine Belohnung, die er selbst nicht verdient hat. Er steht vor dem „Großmeister im Osten“ aufrecht, die Binde von den Augen und mit erhobenem Haupte. Er stützt sich weder auf andere, noch auf Krücken und Stäbe. Seine Füße stehen im rechten Verhältnis zu einander, und er nimmt sich fest vor, daß er fernerhin nur auf ehrliche, freie und unabhängige Weise dem Lichte zustreben will. Er steht, von allen äußerlichen Mitteln entblößt, vor dem Osten, denn

er ist sich bewußt, daß er, nur auf eigenes Verdienst gestützt, fernerhin „Lohn“ — den Lohn eines „Meisters“ — erwarten darf.

Wenn jemand zu dieser Ueberzeugung gekommen ist, dann hat er das „verlorene Wort“ gefunden. Er hat das Rätsel der Sphinx gelöst. Er ist jetzt selbsturteilend, selbstbestimmend und selbstverantwortlich geworden. Er erkennt es als seine höchste Pflicht, sich selbst zu beherrschen, und stets so zu handeln, wie es ihm sein Gewissen und seine beste Ueberzeugung diktieren. Er ist nun ein „Freier“ geworden. Er hat die Sphinx des irdischen Daseins glücklich passiert und steht nun mit dem Schlüssel in der Hand vor dem Tore des Graltempels.

Die physische Wiedergeburt auf Erden ist für ihn nicht mehr notwendig, denn er ist auferstanden aus geistiger Nacht und Finsternis. Er hat sich selbst erlöst durch den weisen Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Gaben und Kräfte. Wie aber erwachsene Kinder sich nach und nach ihrer Verantwortlichkeit ihren altgewordenen Eltern und unmündigen Geschwistern oder ihren eigenen Kindern gegenüber bewußt werden, so weiß auch der Meister, daß es seine Pflicht ist, seinen schwächeren

Brüdern und Schwestern den Weg zur Freiheit und zum ewigen Leben zu zeigen. Er ist Pionier und Pfadfinder auf geistigem Gebiete für diejenigen, welche ihm nachstreben. Er ist „Erlöser" für seine Mitbrüder im Sinne eines Lehrers oder Führers, der seinen Mitpilgern die geistige Binde von den Augen nimmt, die es ihm so schwer machte, den schmalen und engen Weg um die Sphinx herum zu finden.

In diesem Sinne war auch Jesus der Welt ein Erlöser, aber niemals im Sinne christlicher Dogmatik. Sei dies offen und ehrlich erklärt, ohne irgend welches Gefühl der Mißachtung gegenüber den überzeugten Anhängern der Kirche, denn auch sie sind unsere Brüder und Schwestern und Mitpilger auf dem Lebenswege.

Die Mission Jesu repräsentiert einen der historischen Versuche, welchen die Meister machten, um die Menschheit aus geistiger Nacht und Knechtschaft zu befreien. Leider ging die reine Lehre Jesu bald verloren. An ihre Stelle pflanzte man ein künstliches Machwerk — die christliche Dogmatik. — Anstatt Licht und Kraft, gab man den Gläubigen geistige Krücken, Binden, Pflaster, Pillen und Betäubungsmittel.

* * *

Wie lange, o Vater des Weltalls, sollen deine Kinder noch in Nacht und Nebel wandern? Möge das Licht der Wahrheit, das Feuer der Liebe und die Fackel der Freiheit recht hell und beständig in uns brennen, damit sie auch unseren Mitmenschen zu Leuchten werden, die ihnen den Weg nach oben — zu dir — zeigen. Amen.

Anmerkung. Einer alten Ueberlieferung gemäß stellte die Sphinx an alle, die ihr Geheimnis ergründen wollten, folgende Frage:

„Was geht am Morgen auf Vieren, am Mittag auf Zweien und am Abend auf Dreien?“

Die Antwort war: „Der Mensch,“ weil er als Kind auf Händen und Füßen kriecht, als Erwachsener auf zwei Beinen geht und im Alter nebst den Beinen noch einen Stock gebraucht.

In dieser Frage und Antwort liegt ein viel tieferer Sinn, als es den Anschein hat. Demnach ist der Mensch selbst dies „große Geheimnis,“ welches er zu ergründen hat. Die Natur (Sphinx) verlangt es von ihm, sonst läuft er Gefahr, als objektives Sonderwesen wenigstens, von ihr verschlungen zu werden.

Sensitive Personen mögen sich gegen eine solche Schlußfolgerung empören. Wir müssen aber lernen, unsere Sentimentalität beiseite zu legen, wenn es gilt, der reinen Wahrheit unentwegt ins Antlitz zu schauen.

Niemand sieht gern eine zerstörende Feuersbrunst, eine verheerende Hochflut, Krankheit, Schmerz und Tod. Dennoch treten sie alle als Erscheinungen ins Leben. Der Weise leugnet Tatsachen nicht, sondern sucht, sich dieselben zu Nutzen zu machen.

Du selbst, o Mensch, bist die Sphinx. Suche dich selbst zu ergründen! Erkenne dich und die Gesetze deiner Natur! Dann handle und lebe deiner höchsten und besten Erkenntnis gemäß, und du wirst es lösen, das Rätsel deines Seins, ja, du wirst die Lösung selbst werden.

Zum weiteren Studium

seien die nachstehenden Bücher von

Dr. phil. P. Braun

bestens empfohlen:

Die Bemeisterung des Schicksals.
M. 3.—, gb. 4.—

Persönliche Anziehungskraft (Die Macht der Persönlichkeit) *1.50, geb. 2.30*
1) Die Ausarbeitung der Persönlichkeit
2) Der Sieger im Lebenskampfe.

Unser Engel im Himmel. *2.50, geb. 3.50*
(Schwarze und weisse Magie.)

Das Geheimnis des Erfolgs. *1.50, geb. 2.30*

Des Meisters Weg. *1.—, geb. 1,75*

Die Heilkraft des Magnetismus. *1.35, gb. 2,10*
(Eine neue magnetische Heilmethode.)

Okkulte Fallen und Fallensteller. *1.—*
(Eine gründliche Beleuchtung des Hypnotismus.)

Selbstheilung ohne Arzt und Medizin im eigenen Hause. *1.—*

Alte und neue Magie. *5.—, geb. 6.—*

Wie kann ich ein Meister werden? *0.50*

Elysia, die Hüterin des ewigen Lichtes
2.50, geb. 3.50

Die Astralfarben des Menschen. *0.50*

Zum Licht!

Eine Schrift zur Entwickelung körperlicher und geistiger Harmonie

mit dem Leitsatz:

Lebensweisheit — Lebenskunst — Lebensglück.

In „Zum Licht" werden Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der Theosophie, der hermetischen Wissenschaften und ähnlichen Wissenszweigen veröffentlicht.

Esoterische Nachrichten. — Kleine Mitteilungen.

Herausgeber und Verleger:

J. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Preis: pro Band M. 5.—, Abonnement M. 2.50.
Jährlich 3 Bände.

Probehefte und Prospekte umsonst und portofrei.

Druck von F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg
(Bez. Halle.)